

L[…]SBLÜTEN

BAND III



HERAUSGEGEBEN VON


VE
RI
TAS





H. P. Blavatsky

Lotusblüten.

Ein monatlich erscheinendes Journal

enthaltend

Originalartikel und ausgewählte Übersetzungen
aus der orientalischen Litteratur
in Bezug auf die Grundlage der Religionen des
Ostens und der THEOSOPHIE.

Herausgegeben von

FRANZ HARTMANN, M D.

Mitglied der Theos. Gesellsch. in Indien.

Jahrgang 1894. I. Semester.

(Heft XVI—XXI.)



LEIPZIG.

Verlag von Wilhelm Friedrich.

Inhaltsverzeichnis.



Inhaltsverzeichnis.



Druck von Carl Otto in Meerane.





„Lotusblüten."

„Aus tiefem Gemüt, aus der Mutter Schoss,
Will manches dem Tag entgegen;
Doch soll das Kleine werden gross,
So muss es sich rühren und regen." —
Goethe.

Mit dieser Nummer beginnt der zweite Jahrgang der „Lotusblüten"; es ist die sechzehnte Nummer, da die ersten drei Hefte nicht mit in den ersten Jahrgang eingerechnet wurden, sondern für sich unter dem Titel „Die Grundlage der indischen Mystik" ausgegeben wurden. Wie bisher wird es auch fernerhin die Aufgabe der „Lotusblüten" sein, das deutschlesende Publikum mit gewissen Schätzen der orientalischen Litteratur, welche bisher höchstens den Altertumsforschern und Sprachenkundigen zugänglich waren, bekannt zu machen, und hierdurch jener erhabenen

und allumfassenden Weltanschauung, welche den verschiedenen Religionssystemen der Indier, Brahminen, Buddhisten, Sufis usw., sowie thatsächlich aller wahren Religion, Philosophie und Wissenschaft zu Grunde liegt und aus ihr hervorgeht, in allen Kreisen Eingang, Anerkennung und Verbreitung zu verschaffen.

Wenn wir in diesem vor einem Jahre festgestellten Programme das „christliche“ Religionssystem nicht erwähnt haben, so geschah dies deshalb, weil der Name „Christentum“ so vielfach missbraucht worden ist und so vielfach gedeutet werden kann, dass dessen blosse Erwähnung stets Missverständnisse zur Folge hat, da jeder etwas anderes darunter versteht. Es versteht sich wohl von selbst, dass eine Weltanschauung, welche in Indien oder Tibet die einzig richtige ist, weil sie Gott, den Menschen und die Natur als dasjenige erkennt, was sie in Wirklichkeit sind, auch in Europa die einzig wahre sein muss. Es giebt nur eine einzige ewige Wahrheit, deren Offenbarung das Weltall ist. Wer sie erkennt, der erkennt sie und seine Erkennt-

nis stimmt mit derjenigen aller, die Wahrheitserkenntnis besitzen, überein; wer sie nicht erkennt, der erkennt sie nicht und muss sich mit Dogmen, Meinungen, Theorien und Hypothesen behelfen. Diese Selbsterkenntnis des Menschen im Spiegel der ewigen Wahrheit, welche kein Menschenwerk ist und nichts mit irgendwelchen Meinungen und angenommenen Glaubenssätzen zu thun hat, ist die Theosophie und Gotteserkenntnis; sie gründet sich auf kein Dogma, kein Buch, keine Theorie; sie beruht auf sich selbst, ist ewig und unveränderlich wie der Weltenraum, in dem sich die Himmelskörper bewegen.

Diese Theosophie oder göttliche Selbsterkenntnis hat jeder, sobald ihm die ewige Wahrheit in seinem eigenen Herzen offenbar wird, sie ist das einzige rettende Prinzip, welches den Menschen vom Tode der Nacht der Nichterkenntnis errettet und zum Lichte der Wahrheit führt; sie ist der einzig mögliche Erlöser der Menschheit aus Unwissenheit, Selbstsucht und Sünde; das Erwachen des Lebens, der Wahrheit und des Lichtes im Menschen ist das Einzige, was den Menschen zum Leben, zur Wahrheit und zur Erkennt-

nis bringen kann; dafür bedarf es keines weiteren Beweises.

Diese Thatsache ist nicht nur die Grundlage aller Religionssysteme, sondern auch diejenige des wahren Christentums, dessen Leitstern die Wahrheit ist. Nicht dadurch, dass ich mich entschliesse zu glauben, dass die Wahrheit einmal auf Erden verkörpert worden sei, sondern dadurch, dass sie in mir selbst verwirklicht und verkörpert wird, gelange ich in den Besitz der Wahrheit und der Erkenntnis meiner Unsterblichkeit. Damit stimmen auch alle christlichen Heiligen und Mystiker, sowie die Bibel selbst überein. Aber nur wenige unter den Anhängern des christlichen Kirchentums können sich zu jener Freiheit erheben, welche nötig ist, um die Wahrheit dieser Lehre zu fassen; die Mehrzahl ist noch vom giftigen Hauche des Aberglaubens und Pfaffentums des Mittelalters betäubt; die Form verhindert sie, den Geist, welchen die Form vorstellen soll, zu sehen; sie hängen sich an eine äusserliche Auslegung von religiösen Allegorien, Fabeln, Symbolen und Märchen und diese verkehrte Auffassung hindert sie, dasjenige zu erkennen, was diese Allegorien



usw. sinnbildlich darzustellen ursprünglich bestimmt waren.

Auf einer solchen irreleitenden äusserlichen Auslegung jüdischer Ammenmärchen beruht der grösste Teil der kirchlichen Dogmatik des modernen „Christentums". In dieses Wespennest zu stechen und die Auslegung von Fabeln, als ob sie geschichtliche Thatsachen wären, in ihrer ganzen Lächerlichkeit darzulegen, würde nur zu unerquicklichen Folgen und endlosen Streitigkeiten führen, welche die Bigotterie und Thorheit wohl reizen, nicht aber überzeugen könnten und für die Aufgeklärten kein Interesse hätten. Auch ist es dem Verfasser nicht darum zu thun, seine eigene Weisheit auszukramen, oder für oder gegen irgend ein System von Meinungen Propaganda zu machen. Wer den geheimen Sinn der christlichen Symbole aus christlichen Quellen studieren will, dem empfehlen wir die Werke der deutschen und anderen christlichen Mystiker, z. B. Joh. Eckhart, Jakob Boehme, Jane Lead, Thomas von Kempis, Thomas Aquinus usw., in welchen jeder gerade so viel Wahrheit finden kann, als er Fähigkeit hat, zu erkennen.

Dem Verfasser der „Lotusblüten“ ist es darum zu thun, — nicht irgend einem System angeblicher Wahrheiten —, sondern der Erkenntnis der Wahrheit selbst Eingang in Deutschland zu verschaffen. Er kennt weder eine spezifisch „indische“, noch „deutsche“, noch irgendwie betitelte oder qualifizierte Theosophie, sondern nur eine einzige, allgemeine, ewige Wahrheit, deren Selbsterkenntnis im Menschenherzen man Theosophie oder göttliche Weisheit nennt, Auch denkt er gar nicht daran zu glauben, dass es ihm oder irgend einem Menschen möglich wäre, diese Selbsterkenntnis zu verbreiten; er hält es vielmehr für seine Pflicht, denjenigen Grad von Erkenntnis, welcher ihm ohne irgend welches Verdienst von seiner Seite zu teil geworden ist, darauf anzuwenden, um die Hindernisse hinwegräumen zu helfen, welche sich der allgemeinen Erkenntnis der Wahrheit in den Weg stellen. Geschieht dies, so verbreitet sich das Licht der Selbsterkenntnis ohne irgend welche menschliche Hilfe von selbst.

Zu diesem Zwecke richtet er seinen Blick nach Osten, wo die der ganzen Menschheit ursprünglich verkündeten religiösen Lehren

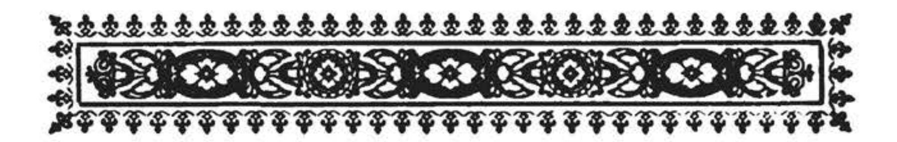
noch in ihrer Reinheit und Unverdorbenheit zu finden sind, und wo man nicht den Umweg über Palästina zu machen braucht, um den Erlöser im eigenen Herzen zu finden. Die religiösen Allegorien der Bibel finden sich auch in ähnlicher Form in den viel älteren Veden und Upanishaden der Indier, und dieser Umstand allein genügt schon, uns darauf hinzuweisen, dass dieselben weniger von geschichtlicher, als vielmehr von religiöser Bedeutung sind, dass sie nicht den Zweck haben, uns Geschichten zu erzählen, sondern uns veranlassen sollen, selbst nachzudenken und nach dem Keim der Wahrheit in uns selber zu suchen. Nicht durch das Fürwahrhalten von irgend einer Lehre, sondern durch das Erwachen des höheren Selbstbewusstseins und der Wahrheitserkenntnis in uns gelangen wir zur Erkenntnis der Wahrheit. Soll aber dieser Wahrheitskeim in uns gross werden und an den Tag kommen, so genügt dazu kein Träumen von hohen Idealen, kein Fürwahrhalten von Lehrsätzen, keine religiöse Schwärmerei, sondern dieser Keim der Erkenntnis muss sich, wie Goethe sagt, rühren und regen. Dann erst kann er keimen und emporwachsen und zum Baume des ewigen



Lebens werden, dessen Frucht die Selbsterkenntnis Gottes (Christos) im Menschen ist.

In den „Lotusblüten“ finden wir daher die Grundzüge der einen Weisheitslehre, wie sie Buddha, Confucius, Zoroaster, Sankaracharya, der Autor des „neuen Testaments“ und noch viele andere Adepten und Weltweisen lehrten. Ob irgend jemand diese Lehre für wahr hält oder nicht, dies ist seine eigene Sache und kümmert uns nichts. Das blosse Wissen ist nicht sein eigener Zweck, sondern bloss ein Mittel zum Zwecke, nämlich zur eigenen Erfahrung. Es ist deshalb nicht der Zweck dieser Lehren, für wahr gehalten und weiter nicht beachtet zu werden, sondern ihre Bestimmung ist, dem Menschen den Weg zu zeigen, wie er die Wahrheit in sich selbst finden kann, ob er nun in seinen Meinungen mit diesen Lehren übereinstimme oder nicht. Nur die Wahrheit im Menschen kann die Wahrheit in äusserlichen Dingen erkennen, und die ganze Lehre der Theosophie besteht deshalb in dem Grundsatze; „Lasset die Wahrheit in euch offenbar werden, und sie wird euch offenbar sein.“





Das Reich der Liebe.*)

Aus dem Persischen des Dîvân-I-Hâfis übersetzt.

I.

Der Pfad der Liebe (Ishq) ist voller Hindernisse und Gefahren; wer ihn unvorsichtig wandelt, strauchelt und fällt.

Jeder Tautropfen auf diesem Wege ist wie hundert Feuerwogen. Ach! man kann dieses Rätsel nicht weiter erklären.

Die Liebe erscheint im Anfange leicht zu erlangen, aber dann kommen die Hindernisse.

Die dunkle Nacht, die Furcht des nahenden Sturmes und der Strudel (der Leidenschaft). Wie könnten jene, die auf dieser Seite des Meeres leichtsinnig dahinleben, die

---

*) „Ishq" (persisch) wörtlich übersetzt bedeutet „Liebe". Die Liebe aber, von welcher hier die Rede ist, ist die Liebe zum Höchsten in allem, mit anderen Worten die göttliche Selbsterkenntnis.



Schwierigkeiten begreifen, mit denen wir kämpfen.

Das Geringste, was von uns verlangt wird, ist, o Hâfis, dass wir unser Leben aufopfern. Fliehe, wenn Du dies nicht vollbringen kannst.

Das Spiel der Liebe ist kein gewöhnlicher Spass; Dein Einsatz ist das Leben. Du kannst den Ball der Liebe nicht mit dem Knüttel der Selbstsucht schlagen.

Wenn Du nicht aus der Halle des Materiellen trittst, wie könntest Du auf den Weg der Wahrheit gelangen?

Das Gesicht des Geliebten ist mit keinem Schleier bedeckt. Entferne nur die Wolken, die Deinen Blick verhüllen und Du wirst ihn erblicken.

Es ist keine Schranke zwischen dem Liebenden (Kama-Manas) und dem Geliebten (Buddhi-Manas); Du selbst bist der Schleier (der ihn verhüllt). O Hâfis, enthülle Dich selbst.

Wessen Spiegel (Seele) nicht frei ist vom Roste des Verlangens, dessen Auge kann das Antlitz der Weisheit nicht sehen.



II.

Wie lange noch willst Du Dich nach dieser verachtungswürdigen Welt sehnen, o thörichte Seele! Wie traurig ist es, dass das Schöne nach dem Hässlichen ein Verlangen trägt!

Das Reich der Freiheit und die Abgeschlossenheit der Zufriedenheit sind Schätze, welche Könige nicht mit dem Schwerte erobern können.

Lass Dein Herz sich nicht darum bekümmern, was ist und was nicht ist; sei zufrieden, denn jedes Stadium der Entwicklung hat sein Ende.

Da sowohl der Gewinn als auch der Verlust verschwinden, so sorge Dich weder, noch entzücke Dich über das, was geschieht.

Klage nicht, o Seele, über die Ungerechtigkeit des Geliebten, denn Du hängst ab von Deinem Geschick (Karma).

Wenn Du das Stechen eines Dornes nicht ertragen kannst, so wirst Du schwerlich eine Blume in jenem Rosengarten pflücken können.



Das Blumenbeet kann nicht eine einzige Blume hervorbringen, wenn nicht zuvor vieles Unkraut darin gewachsen ist.

Füge keinem Wesen Schaden zu. Thue, was Dir beliebt, aber nur dieses nicht, denn so wie ich das Gesetz erkenne, giebt es sonst keine Sünde.

Gehe aus aus dem Hause Deines Gemütes, damit der Geliebte darin wohnen kann, denn die Begierden, welche es jetzt bewohnen, sind Fremdlinge.

Der Empfangssaal Deines Herzens ist nicht dazu bestimmt, als Tummelplatz für Fremde zu dienen. Der Engel kann nur hereinkommen, wenn der Dämon hinausgeht.

Wenn Du frei wirst von den Zerstreuungen, welche Deine Begierden und Leidenschaften verursachen, so wirst Du zweifellos Eintritt in das Heiligtum erlangen.

Du kannst von den Geheimnissen des wirklichen Daseins nicht das Geringste begreifen, so lange Du Dich im Kreise der Täuschung und des Scheines bewegst.



III.

Ich bin der Liebende des Geliebten; was soll mir Treue oder Untreue nützen? Ich bin derjenige, welcher die Liebe sucht; was nützt es mich, auf Trennung und Vereinigung zu denken?

Da ich nichts anderes in dieser Welt oder in der nächsten verlange, als den Geliebten allein, was sollen mir Himmel oder Hölle, Houris oder Gilmânen?

Verlasse alle konfessionellen Sreitigkeiten. Solche Geschichten sind künstlich ausgeheckt in Ermangelung der Erkenntnis der Wahrheit.

Ich bin der Vogel des Gartens der Heiligkeit (Manasa-Putra). Ich kann keine Rechnung davon ablegen, wie es kam, dass ich diesen Garten verliess und in das Netz der Gefangenschaft (Inkarnation) fiel.

Ich war ein Engel; mein Thron war in den höchsten Firdanen (Paradies); der Erdenmensch brachte mich in diese öde Behausung.

Mein Körper, aus Staub gebildet, wird ein Schleier über dem Angesichte der Seele. Wie glücklich werde ich sein, wenn ich diesen Schleier weggeworfen habe!

Ein solches Gefängnis ist nicht für einen so süss singenden Vogel bestimmt. Lass mich zum Garten des Paradieses gehen, denn ich bin der Vogel, der in jenen Garten gehört.

Wie kann ich nach den heiligen Regionen fliegen, wenn ich im Gefängnisse dieses Körpers (Kama-Manas) gefangen bin?





Licht vom Osten.

Eine Untersuchung der Grundlage, des Wesens und der Geheimnisse der echten Freimaurerei.

> **„Diese erhabene Wahrheit, o Bikkschu's, wurde mir von niemanden gelehrt und ich habe sie in keinem Buche gelesen, sondern in mir selbst eröffnete sich das Auge; in mir erwachte die Erkenntnis, in mir offenbarte sich die Wahrheit, in mir erschien das Licht."**
>
> **(Gautama Buddha.)**

Der Name „Freimaurer" ist für viele, die seine wahre Bedeutung nicht kennen, ein Schreckgespenst; für diejenigen, welche die-

selbe kennen, hat er einen herrlichen Klang, denn niemand kann seine wahre Bedeutung erfassen, ohne selbst in seinem Herzen ein echter Freimaurer zu sein, und niemand kann dies sein, ohne in sich selbst die Hoheit und Grösse der Menschenwürde zu fühlen und zu erkennen. Das Wort „Freimaurertum" bezieht sich auf „Freiheit" und „mauern" oder „erbauen"; die Freiheit, von welcher hier die Rede ist, ist die Freiheit des Geistes von Selbstsucht, Intoleranz und Unwissenheit, die Freiheit von den Beschränkungen, welche Furcht, Eigendünkel und falsche Vorstellungen und Begierden dem Menschengeiste auferlegt haben und welche der niederen materiellen Menschennatur, dem intellektuellen Tiere im Menschen anhängen. Die „Erbauung", um welche es sich hier handelt, ist die Erbauung des Tempels der Weisheit und geschieht durch die Offenbarung der Wahrheit. Der Tempel der Weisheit ist der innere Mensch selbst, in welchem die Wahrheit sich offenbart; alle äusseren Offenbarungen und Mitteilungen haben keinen anderen Zweck, als den inneren Menschen zu erwecken und ihn für die Offenbarung der Wahrheit in seinem eigenen Herzen empfänglich zu machen. Keine Beschrei-

bung des Lichtes kann uns das Licht ersetzen; wenn aber im eigenen Herzen das Licht der Wahrheit zu dämmern beginnt, dann beginnt die eigene Erkenntnis, dann ist der Grundstein zum Tempel der Weisheit gelegt.

Diese wahre und echte Freimaurerei wird auch in allen Religionssystemen, welche auf Wahrheit beruhen, gelehrt; ja diese Erbauung, dieses Erwachen des göttlichen Selbstbewusstseins im materiellen Menschen, wodurch der Sohn der Erde ein Sohn des Himmels wird, indem sich das höchste Ideale in ihm verwirklicht, ist der Endzweck und das alleinige Ziel einer jeden wahren Religion. Nehmen wir z. B. die Bibel zur Hand, so finden wir in Korinther I, 16 u. 17 den Ausspruch des Apostels Paulus, welcher sagt: „Wisset ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid, und dass der Geist Gottes in euch wohnet? So jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben, denn Gottes Tempel ist heilig, und ein solcher seid ihr."

Solche Phrasen bekommen wir auch in der Kirche zu hören, aber wir sind gewohnt zu sehen, wie sie gedankenlos ausgesprochen

und gedankenlos vernommen werden. Wie könnte sie auch derjenige begreifen, welcher nicht weiss, dass er ein Tempel Gottes ist, und der das Wesen Gottes (die Wahrheit) in seiner Seele weder fühlt noch erkennt. Deshalb sind die tiefsten religiösen Lehren Geheimnisse und werden trotz aller gelehrten Abhandlungen immer Geheimnisse für denjenigen bleiben, der nicht in sich selbst die Kraft der Erkenntnis besitzt, welche ihm durch den Einfluss des Lichtes von oben mitgeteilt wird.

Nun hat aber jeder Mensch in sich die Fähigkeit zu erkennen. Er hat dieselbe bei seinem Eintritte in die Welt als ein Geburtstagsgeschenk aus der Hand seines „Schöpfers" — nicht aus der materiellen Natur, sondern aus dem Reiche Gottes (dem „Mysterium magnum") — empfangen. Diese Erkenntnisfähigkeit wird aber in vielen erstickt und ihre Entfaltung in den meisten gehindert, teils durch die Ansprüche, welche die niedere Natur des Menschen (Kama-Manas) an den Menschen macht, teils durch die falschen Vorstellungen, welche ihm, besonders in europäischen Schulen und Kirchen, von Gott,

Mensch und Natur beigebracht werden. Wenn wir selber die Hindernisse aus dem Wege räumen wollen, welche Gott hindern, sich seinen Tempel in uns zu erbauen, und zu diesem Baue beizutragen wünschen, so müssen wir vor allem die echten Bausteine von den falschen unterscheiden lernen. Zu dieser Erbauung genügt keine Genügsamkeit mit bloss theoretischem Wissen und auch keine religiöse Schwärmerei, keine blosse Betrachtung oder Beschauung des Idealen, Guten und Schönen, als ob es etwas selbstverständlich Unerreichbares und Unerfassbares wäre, sondern es gehört dazu das Gefühl für das Erhabene und Schöne. Wir können dasjenige nicht begreifen, was wir nicht einmal zu fühlen imstande sind. Dieses Gefühl wird dadurch in seiner Entwicklung gehindert, dass man das Niedere für das Höchste hält, sein Herz an Täuschungen fesselt und die ewige Wahrheit nicht beachtet. Aus dieser Liebe zum Sinnlichen und Vergänglichen können uns keine Theorien befreien, wohl aber können wir uns selbst davon frei machen, wenn uns der Weg der Wahrheit von denjenigen gezeigt wird, welche selber darauf fortgeschritten sind. Solche erleuchtete Menschen, in denen

das Licht der Wahrheit sich offenbarte, solche grosse Geister (Maha-Atma) waren die Stifter aller grossen Religionssysteme, welche dieselben in ihrer ursprünglichen Reinheit lehrten, und solche Menschen leben auch heute noch, wenn auch dem grossen Haufen unbekannt und für die Neugierigen unerreichbar. Diese Weltweisen haben uns durch H. P. Blavatsky die echten Bausteine gezeigt, welche zur Erbauung des Tempels nötig sind; sie haben vor unseren Augen den Schleier zerrissen, welcher wie ein Spinnengewebe die Wahrheit verdeckte, gesponnen durch die Verdrehungen einer falschen Philosophie und verkehrten Theologie; sie haben uns wieder zu jener Weltanschauung geführt, welche die älteste war, welcher die moderne Wissenschaft entgegenstrebt, und welche die endgültige sein und bleiben muss, — nicht weil sie von den Adepten „geglaubt" wird, sondern weil sie die einzig wahre und richtige und das einzig mögliche Resultat der göttlichen Selbsterkenntnis ist.

Der Mittelpunkt dieser Weltanschauung ist die Einheit des Wesens im ganzen Weltall, welches nur eines ist trotz der Vielheit

der unzähligen Formen, unter denen es erscheint. Wie in einem geschliffenen Diamant jede Fläche für sich allein ein Ganzes darstellt, aber in Wirklichkeit doch nur ein scheinbares Dasein hat, eins mit dem Ganzen dem Wesen nach ist 'und ohne das Ganze nicht existieren könnte, so ist auch jeder einzelne Mensch nur eine vorübergehende Erscheinung in der Menschheit als Ganzes, und die Menschheit ein Ausfluss der Gottheit, des Wesens, der Quelle des Lebens. und Bewusstsein in allem. Wer dieses Ganze und Unteilbare in sich erkennt, oder vielmehr derjenige, in welchem die Gottheit zur Selbsterkenntnis gelangt, der erkennt die Wahrheit in allem und hat die wahre Erkenntnis. Die wahre Erkenntnis ist die Selbsterkenntnis der Wahrheit, und da es nur eine einzige ewige Wahrheit giebt, so kann die wahre Erkenntnis des einen Menschen nicht von der wahren Erkenntnis eines andern verschieden sein. Diese Selbsterkenntnis der Wahrheit bildet die Grundlage aller Religionen, aller Weisheit und alles echten Freimaurertums. Sie ist der Grundstein des lebendigen Tempels der Weisheit, der Fels, auf dem die wahre Kirche steht, der Stein, auf dem die Philo-



sophie beruht, und ohne welche die Wissenschaft ein Traum, die Moralität eine Chimäre ist.

Jeder Freimaurer weiss, dass das Freimaurertum dem Osten entstammt, aber nicht jeder kennt die tiefe Bedeutung des „Ostens", und nicht jeder hat den freien Blick, um über die engen Schranken, welche eine moderne Auffassung der Bibelallegorien gezogen hat, hinwegzusehen. Wohl geht im Osten scheinbar die Sonne auf, aber dieser Osten ist überall, denn wenn sie bei uns im Westen untergeht, so sind wir im Osten von denjenigen, die noch weiter westlich wohnen. Wohl stand im Osten, d. h. in Asien, die Wiege des Menschengeschlechts, welches heute die Erde bevölkert; aber dieser Umstand hat heutzutage für uns keinen besonderen Wert; er gehört der Vergangenheit an. Der geheimnisvolle „Osten", in welchem das Licht der Erkenntnis aufgeht, durch die göttliche Liebe erweckt und durch den wahren Glauben gestärkt, das verborgene „Bethlehem", in welchem das ewige Licht der vergänglichen Welt, der Erlöser, geboren wird, ist nicht fern; es bedarf keiner Ceremonien und keiner Reise über das Meer um es zu erreichen; es liegt im Innersten

eines jeden Menschenherzens, in dem „gelobten Lande“, das jeder in seiner Brust mit sich trägt. Dort allein findet er Gott und das verlorengegangene Wort, welches die toten Kräfte in seiner Seele erweckt; dort allein findet er den Meister, welcher ihm Weisheit lehrt, — nicht durch äusserliche Worte, sondern indem er selbst mit Leib und Seele eins mit dem Meister wird. Nur derjenige ist ein echter Freimaurer, der selbst nach diesem Osten gewandert ist, das Licht der Erkenntnis in sich selber gefunden hat und Meister über seine eigene irdische Menschennatur geworden ist. Die Grösse eines solchen Meisters der Kunst, sich selbst zu beherrschen, ist über alle Würden und Ämter, welche die Welt verleihen kann, unendlich und unvergleichbar erhaben; sie ist so gross, dass die kleinliche niedere Menschennatur bei ihrem Anblick furchterfüllt in ihr Nichts zusammenschrumpft, und diese Erhabenheit des vom Geiste Gottes erfüllten und erleuchteten Menschen ist so gross, dass sie der am Erdenstaube hängende Mensch nicht fassen kann; deshalb ist es auch unmöglich, den vom Eigendünkel besessenen Thoren einen Begriff des wahren Wesens der echten Freimaurerei bei-

zubringen. Niemand kann dasjenige in Wahrheit erkennen, was er nicht selber hat. Die unendliche Grösse, wie auch die verborgene Tiefe hat etwas Abschreckendes für oberflächliche Menschen. Schiller sagt: „Ja, so sind sie! Schreckt sie alles gleich, was eine Tiefe hat; ist ihnen nirgends wohl, als wo's recht flach ist."

Was sind alle Reichtümer der Welt gegen den Reichtum desjenigen, der in sich selber das Dasein desjenigen Lichtes erkennt, aus dem die Strahlen kommen, welche das ganze Schattenspiel, welches die Welt vorstellt, schaffen und in Bewegung erhalten? Was sind alle gelehrten Meinungen, Theorien, Verstandesschlüsse und auf Wahrscheinlichkeit beruhenden selbstgemachten Vorstellungen gegen die Erkenntnis desjenigen, welcher selber der Gegenstand seiner Erkenntnis ist, welcher das höchste Ideale nicht bloss vom Hörensagen kennt, sondern weil es sich in ihm selber verwirklicht hat, welcher an dem Dasein des Guten nicht zweifeln kann, weil er es selber besitzt und selber derjenige ist, über dessen Dasein die Gelehrten sich streiten!

Es ist nicht unsere Absicht, freimaurerische Geheimnisse auszuplaudern, sondern unsere Freunde auf die in ihren Lehren verborgenen Geheimnisse aufmerksam zu machen, damit sie selbst darnach forschen. Die wahren geistigen Geheimnisse können nicht ausgeplaudert oder verraten werden, weil sie niemand verstehen kann als derjenige, welcher die Dinge, auf welche sie sich beziehen, selber besitzt, und sie in seinem eigenen Innern erkennt. Wer kann durch blosse wissenschaftliche Forschung das Wesen der Liebe kennen lernen, wenn er die Liebe nicht selber besitzt? Wer kann die Wahrheit wirklich erkennen, als wer sie in seinem Herzen fühlt? Wer kann die Unsterblichkeit erfassen, als wer sein sterbliches Wesen überwunden und in das Unsterbliche eingetreten ist? Weder das flatternde Irrlicht der ewig veränderlichen philosophischen Spekulation, noch das rauchende Kirchenlicht, welches eine irregeleitete Theologie der Menschheit zur Täuschung aufgesteckt hat, kann die Wahrheit erhellen, sondern nur dazu dienen, um sie zu verdunkeln. Die Wahrheit strahlt in ihrem eigenen Lichte für denjenigen, der sie erkennt; sie bedarf keiner künstlichen Beleuchtung, wenn sie sich selber

im Menschen offenbart. Das hiesse ein Talglicht anzünden, um damit die Sonne zu sehen.

Um aber aus den unterirdischen Gängen an die Oberfläche zu kommen, wo das Licht der Sonne uns erreichen kann, dazu dient es, diejenigen Lehren zu befolgen, welche uns von den „Söhnen des Lichtes“ mitgeteilt worden sind. Kein Mensch kann über dasjenige, was auf einer höheren Daseinsstufe als derjenigen, welcher er angehört, sich befindet, wirkliche Erkenntnis besitzen; wohl aber kann er von denjenigen, welche auf dieser Stufe stehen, Winke und Anleitungen erhalten, wie er dasjenige beseitigen kann, was ihn verhindert, selbst auf diese höhere Stufe zu gelangen. Wohl befinden sich solche Weisungen in den „heiligen Schriften“ der Christen und Juden, Buddhisten, Brahminen, Mohammedaner usw.; sie bestehen aber meistens nur in Anordnungen über das, was man thun oder lassen soll, ohne dafür einen verständlichen oder genügenden Grund anzugeben. Sie verlangen von uns einen blinden Glauben, der nur zu oft dem „gesunden Menschenverstande“ entgegengesetzt ist. Ein solcher blinder Glaube ist aber in unserem jetzigen auf-



geklärten Zeitalter ein Ding der Unmöglichkeit geworden. Die Menschheit hat begonnen zu denken und kann sich das Denken nicht mehr abgewöhnen. Sie will von allem das „Wie“ und „Warum“ wissen; sie frägt, warum soll ich dies oder jenes glauben oder thun, und erst wenn sie auf diese Frage eine verständliche Antwort erhält, entschliesst sie sich, es zu glauben oder es zu thun. Die blosse Berufung auf die Dogmatik, wie sie im Mittelalter die Mode war, hat heutzutage wenig Wert. Wer einen Befehl erhält und denselben missversteht oder seinen Zweck nicht erkennt, wird ihn schwerlich richtig befolgen. Die Religionsgeschichte aller Völker lehrt, dass geistige Wahrheiten, welche nur teilweise erfasst wurden, verkehrt gedeutet wurden und der Menschheit zum Verderben gereichten. Der Geist sprach zu den Indiern: „Das Weib soll sich mit dem Manne im Feuer der göttlichen Liebe vereinen!“ Da nahmen die Priester die Weiber, deren Männer gestorben waren, und warfen sie ins Feuer, wo sie lebendig verbrannten. Der Geist Gottes sprach zu den Azteken: „Opfert mir eure Herzen!“ Da nahmen die Priester die gefangenen Feinde bei Tausenden, rissen ihnen bei lebendigem

Leibe das Herz aus der Brust und opferten es.*) Gott sprach: „Suchet nach dem heiligen Lande (in eurer Seele), erobert das Himmelreich mit Gewalt!" Da riefen die Pfaffen das Volk zusammen, ermunterten es zu Raub und Mord, und Palästina wurde der Verwüstung und Plünderung preisgegeben. Gott sprach: „Ihr sollt kein Blut vergiessen!" Da verbrannte man die Missliebigen bei lebendigem Leibe. Er sprach: „Gebt mir, was mir gehört!" (d. h. den Geist und die Liebe). Da nahm der Pfaffe dem Armen die letzte Kuh aus dem Stall und verkaufte sie zum Nutzen der Kirche. Gott sprach zu den Mohammedanern: „Vernichtet meine Feinde!" (d. h. eure eigenen bösen Begierden und Lüste, welche meiner göttlichen Natur in euch entgegengesetzt sind). Da schliffen sie die Schwerter und zogen aus zum „heiligen" Krieg, um ihre Nachbarn zu töten. Wie ein Sonnenstrahl, der in eine schmutzige Pfütze fällt, selber nicht beschmutzt wird, wohl aber dazu dient, die in der Pfütze enthaltenen giftigen Keime zu entwickeln, indem er die Verwesung befördert und wie klares Wasser die Form

*) Sphinx, Juli 1892. Seite 24.

und Farbe des Gefässes annimmt, in welchem es enthalten ist, so bringt auch die Offenbarung der Wahrheit demjenigen keinen Nutzen, welcher sie nicht erkennen kann oder will; in verkehrten Gemütern wird sie verkehrt und auch das Heiligste wird befleckt, wenn es in unheilige Hände kommt.

Da nun die Wahrheit ein gefährliches Spielzeug ist, an dem man sich leicht die Hände verbrennen kann, wenn man sich ihm nicht im Geiste der Wahrheit zu nahen versteht, so hat es zu allen Zeiten eine „Geheimwissenschaft" gegeben, welche nur den durch die Erlangung der Selbsterkenntnis „Initiirten" bekannt war, und diese „Eingeweihten" waren und sind noch immer die Hüter derselben. Diese höhere Wissenschaft aber wird „geheim" genannt, erstens weil sie praktisch nicht begriffen werden kann, so lange man sich nicht zu derjenigen Stufe der geistigen Entwicklung erhoben hat, auf welcher diejenigen geistigen Kräfte existieren, welche diese Wissenschaft behandelt, und zweitens weil es gewisse Geheimnisse giebt, welche die Menschen, so lange sie noch keine Herrschaft über ihre eigene Natur erlangt haben,



zu ihrem eigenen und anderer Schaden missbrauchen würden, wenn sie in den Besitz derselben gelangen würden. Aus diesem Grunde wurde der Menschheit nur immer so viel von der Weisheitslehre mitgeteilt (insofern, als sie sich mitteilen lässt), als mit dem jeweiligen Kulturzustande der Menschheit verträglich war. Allerdings war zu allen Zeiten die Wahrheit vorhanden und für jeden zugänglich, der fähig war, sie zu empfangen; aber nur wenige hatten diese Befähigung, und diejenigen, welchen es gelang, den Schleier zu lüften, wurden von der Welt nicht verstanden und deshalb verfolgt; andere, welche die Wahrheit erkannten, hatten nicht die Befähigung, sie in einer leichtfasslichen Form zu beschreiben. Nehmen wir z. B. die Schriften von Jane Leade oder Jakob Boehme zur Hand, so kann man darin die tiefsten Wahrheiten finden, vorausgesetzt, dass man dieselben schon besitzt und sie in diesen Formen dann wieder erkennt. Für den Uneingeweihten aber entbehren solche Werke der wissenschaftlichen Grundlage. Sie wenden sich (wie Gebetbücher überhaupt) nur an das G e f ü h l, nicht aber an den Verstand; ja sie verwerfen sogar das Suchen durch die Vernunft. Aus

diesem Grunde werden sie heutzutage von wenigen gelesen und unter diesen sind nur sehr wenige, welche dieselben verstehen. Allerdings gehört zum Verständnisse geistiger Wahrheiten vor allem die Erweckung des Gefühls für das Wahre; aber diese Erweckung ist viel schwieriger zu erlangen, wenn man die Vernunft unterdrückt, als wenn man die Verstandeserkenntnis mit der geistigen Erkenntnis in Einklang bringen kann. Mancher quält sich mit Philosophie und Theologie sein Leben lang ab, und ist am Ende so gescheid wie zuvor.

Unter allen Völkern waren stets nur die Edelsten und Besten im Besitze der heiligen Geheimnisse; teils waren sie infolge der Reinheit ihres Lebens fähig, dieselben zu erfassen, teils wurden ihnen dieselben durch Überlieferung mitgeteilt. In erster Linie waren und sind noch immer die Adepten in Indien und Ägypten die Bewahrer dieser Geheimnisse, welche den Besitz der Macht über gewisse Naturkräfte in sich schliessen; in zweiter Linie waren es die Brahminen, die Priester der Isis, die Priester der Griechen und Römer, die Sufis der Perser und manche mohamme-

danische Derwische. In mehr moderner Zeit war die katholische Kirche die Hüterin der Religion, und viele dem Okkultisten wohl bekannte innere Vorgänge finden sich heute noch in den Ceremonien der katholischen Kirche sinnbildlich dargestellt, wenn auch deren Sinn dem Geistlichen sowohl als dem Laien unverständlich geworden ist.*) Als aber während der dunkelsten Periode unseres Kali Yugs das Pfaffentum den Geist der wahren Religion verdrängte, so dass fast nichts mehr als die tote Form übrig blieb, als die Moralität der Geistlichkeit aufs Tiefste gesunken war, und besonders als mit dem Erscheinen des Protestantismus die höhere Anschauung schwand, der Rationalismus Eingang fand und die Menschen nichts mehr erkennen wollten, was nicht mit ihrem menschlichen Scharfsinn ausgeklügelt wurde; als die Sekten sich gegenseitig mordeten und man Bücher schrieb über die Frage, ob Adam einen Nabel gehabt hätte oder nicht, da schwand auch die Erkenntnis und die „Geistlichkeit“ verlor den Schlüssel zum Verständnisse der Geheim-

*) Übrigens stammen die römisch-katholischen Gebräuche ursprünglich aus dem Buddhismus des Nordens, und finden wir heute noch in Tibet die Messe usw.

nisse, deren bestellter Hüter sie war. Nur wenige Erleuchtete, die trotz der sie umgebenden Nacht den Schimmer des Lichtes der Wahrheit gefunden, wie Eckhart, Theophrastus Paracelsus, Jakob Boehme, Malinos und andere blieben in dessen Besitz, wurden aber von der Kirche verfolgt.

Zu jener Zeit war es, als sich die ersten Freimaurer und Rosenkreuzer Logen bildeten, und wer noch einen Funken Menschenwürde in sich fand, nahm Zuflucht in ihnen.*) Sie bildeten die Oasen in der Wüste der geistigen und moralischen Verkommenheit jener Zeit, und für lange Zeit waren sie und sind teilweise heute noch das, was sie sein sollen, Stätten, in welchen die Menschlichkeit und die Liebe zur Wahrheit genährt wird. Aber auch in die Logen der Freimaurer schlich sich der Feind; die Maurerei wurde von Vögeln mit schwarzem Gefieder verunreinigt, Grade geschaffen, welche mehr dazu dienen, der Eitelkeit als der inneren Erleuchtung zu dienen, und aus manchen Stätten der Erbau-

---

*) Die erste Freimaurerloge entstand am 24. Juni 1717 in den Apple-tre Tavern, Charles Street, Covent Garden, in London.

ung wurden Vereine, deren Zweck am Ende nur die gesellschaftliche Unterhaltung und der Zeitvertreib ist. Noch im Anfange dieses Jahrhunderts gab es Logen, in denen okkulte Wissenschaft praktisch betrieben wurde; heute weiss man nichts mehr davon. Man wird uns antworten, dass die durch die moderne Wissenschaft herbeigeführte „Aufklärung“ diesen Aberglauben vertrieben hätte; Thatsache ist, dass ein Hahn auf dem Misthaufen eine Pfauenfeder fand und darüber die daneben liegende kostbare Perle vergass.

Aber der Zeitgeist schreitet vorwärts; er steht nicht still. Er wartet nicht auf diejenigen, welche am Wege sitzen und auf die Postkutsche harren. Die Hüter der Geheimnisse im Osten haben durch H. P. Blavatsky den Profanen Lehren verkündigt, welche selbst den grössten unter den Freimaurern der Vergangenheit ewig unerreichbar schienen. Dazu gehören die Lehre von den sieben Prinzipien in der Konstitution des Menschen und im Organismus der ganzen Natur, die Lehre von der Reinkarnation oder der Neugestaltung einer menschlichen Persönlichkeit durch den unsterblichen Geist, die Lehre vom Karma

oder der Wiedervergeltung nach dem Gesetz der Notwendigkeit und die Lehre von derjenigen allgemeinen und deshalb göttlichen Liebe, welche nicht auf einer künstlich gemachten Moral, sondern auf der Erkenntnis der Einheit und Unzertrennlichkeit des Ganzen beruht.

Das Licht der modernen Freimaurerei in Europa und Amerika ist die aus dem Judentume stammende Bibel. Ferne sei es von uns, den Wert dieses so vielfach missverstandenen Buches schmälern zu wollen; aber gerade, weil die darin enthaltenen Allegorien und Symbole missdeutet worden sind und allgemein missverstanden werden; deshalb findet auch die Bibel in den Augen der Aufgeklärten nicht mehr diejenige Berücksichtigung, welche sie verdient. Den Schlüssel zu ihrem Verständnisse finden wir in der uns von den Adepten durch Vermittlung von H. P. Blavatsky mitgeteilten „Geheimlehre",*) zu der allerdings noch der Hauptschlüssel, die geistige Erkenntnisfähigkeit (Intuition), gehört. Dies ist aber unvermeidlich, denn

*) Siehe „Lotusblüten", No. VI—XIII.

die Wahrheit erniedrigt sich nicht. Man kann Licht in das Dunkel scheinen lassen, aber das Dunkel (die Materie) nicht zwingen, es zu begreifen.

Die Lehren, von denen hier die Rede ist, sind keine neue Erfindung. Wir finden sie in den geheimen Figuren der Rosenkreuzer des 16. und 17. Jahrhunderts verborgen; wir finden sie in den Hieroglyphen der Ägypter, in den Mysterien der Griechen und Römer, und am klarsten und deutlichsten in den Upanishaden der Indier. Arthur Schopenhauer sagt in Bezug auf dieselben, wie er sie im Oupnek'hat fand: „Wie atmet doch das Oupnek'hat den heiligen Geist der Veden! Wie ist doch jede Zeile so voll ernster, bestimmter und durchgängig zusammenhängender Bedeutung! Aus jeder Seite treten uns tiefe, ursprüngliche, erhabene Gedanken entgegen, während ein hoher heiliger Geist über dem Ganzen schwebt. Und o, wie wird der Geist rein gewaschen von allem früh eingeimpften jüdischen Aberglauben und aller diesem fröhnenden Philosophie. Es ist die belehrende und erhabenste Lektüre, die auf der Welt möglich ist; sie ist der Trost meines

Lebens gewesen und wird der meines Sterbens sein."*)

In der That ist die Bibel ein Buch, welches die Kenntnis der in den Upanishaden enthaltenen Lehren, beim Lesen voraussetzt, und die Upanishaden liefern den Schlüssel zu dem Verständnisse der Bibel. Durch das Studium der indischen Lehren wird der Gesichtskreis erweitert und wir finden allgemeine Naturkräfte und göttliche Wesen, wo man früher nur Personen, deren Familienangelegenheiten uns nichts angehen, jüdische Patriarchen u. s. w. erblickten. Da verwandelt sich „Abraham" in das Sinnbild von Brahma, „der König Salomon" in das Sinnbild der Sonne der Weisheit mit dreifachem Namen, Sol, Om und On (lateinisch, Sanskrit und chaldäisch). Da finden wir, dass der wahre Erlöser der Menschheit nicht tot ist, sondern heute noch in der ganzen Menschheit und in jedem einzelnen lebt und wirkt, und dass die Erlangung einer selbstbewussten Unsterblichkeit von keiner Laune eines Gottes abhängig, sondern von Gott in unsere eigenen Hände gegeben ist. Da überzeugen wir uns,

*) Parerga II, Seite 427.

dass zwar der Mensch als Tier betrachtet ein Produkt der Evolution der Materie, der über ihm stehende und ihn belebende geistige Mensch aber ein Bürger des Himmels ist, und dass jedes Leben auf Erden nur eine der vielen Prüfungen ist, welche ein jeder bestehen muss, um zur Vollkommenheit zu gelangen. Da erkennen wir, dass das Leben sowohl als der Tod eine Täuschung ist und dass weder das eine noch das andere denjenigen berührt, welcher zur Selbsterkenntnis gelangt ist.*)

Wohl mag es einige wenige geben, die alle diese Lehren nicht nötig haben, weil sie von der Weisheit selber erleuchtet sind, und ein besserer Lehrmeister lässt sich nicht finden. Aber das Gemüt der meisten Sterblichen ist wie ein Blatt, das mit der Schrift des Irrtums und der Lüge bedeckt ist, und es ist keine leere Stelle vorhanden, auf welche die Wahrheit schreiben kann. Diese falsche Schrift zu zerstören; das Blatt rein zu waschen, das Gemüt für die Erkenntnis der Wahrheit empfänglich zu machen und den Tempel Gottes im Menschen zu erbauen, dies, und nicht

*) Bhagavad Gita, II, 11.

die blosse Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde, ist der Zweck der theosophischen Lehren.

In dem spiralförmigen Kreislauf der menschlichen Evolution ist unser Geschlecht wieder einmal auf demjenigen Punkte angelangt, wo ihm die Kinderschuhe nicht mehr passen. Die Welt reibt sich den Schlaf aus den Augen, beginnt zu denken und will an jüdische Ammenmärchen nicht mehr glauben, wenn man ihr nicht sagt, was dahinter steckt. Sie verlangt nach einer vernünftigen Grundlage für die ihr dargebotene Weltanschauung und weigert sich, dasjenige zu glauben, was sowohl dem Gefühl der Wahrheit im Herzen, als auch der gesunden Vernunft widerspricht. Hier tritt die Geheimlehre des Ostens als rettender Engel auf. Sie giebt der Religion eine wissenschaftliche Stütze und verlangt als Grundlage einer höheren wissenschaftlichen Forschung die selbstlose Liebe zur Wahrheit, die natürliche Grundlage der Religion; sie macht den blinden Glauben sehend, indem sie dasjenige entfernt, was unsere Augen verschlossen hielt. Jetzt wird uns der tiefe Sinn religiöser Allegorien klar

und wir finden es sehr lächerlich, dass wir früher dasjenige, was wir falsch auffassten, lächerlich fanden. So hört das Wort der Wahrheit auf, ein leerer Schall für uns zu sein und wir erkennen den die tote Form und den toten Buchstaben belebenden Geist. Berührt von dem Zauberstabe der Erkenntnis verwandelt sich alles in Leben, und das Licht der Wahrheit vernichtet die Thorheit, wie das Licht der Sonne die Nebel zerstreut.

Die wahren Geheimnisse der echten Freimaurerei sind die geheimen Kräfte, welche in der Seele der Welt wirken nach dem Gesetze des Geistes in der Natur, die Vorgänge, welche im inneren Heiligtum der grossen Loge der Menschheit, welche die ganze Welt umfasst, stattfinden. Das grösste Geheimnis, welches nicht mitgeteilt werden kann, ist der Mensch selbst. Der Übergang von einem Grade zum andern kann in dieser Loge Millionen von Jahren dauern, und erst im letzten Grade findet er das grosse Geheimnis des eigenen göttlichen Selbsts. Menschengeschlechter kommen und gehen und fallen ab vom Baume des Lebens wie dürre Blätter im Herbste, welche der Wind ver-

weht, aber eine jede Blüte birgt in sich den Keim zu einer neuen Frucht. Die Formen vergehen, doch ewig waltet der Geist. Tiefer und tiefer dringt das Licht in das Innere der sich läuternden Materie ein, bis ins Herz, wo der göttliche Funke ruht, den es erweckt und entflammt.

Viele träumen vom Idealen und Schönen, von Tugend, Grösse und Kraft; wenige sorgen dafür, dass das Ideale sich in ihnen verwirklichen und Grösse und Kraft in ihnen zur Offenbarung gelangen kann. Viele Blumen giebt es im Felde, die von der Sonne träumen und verwelken; wenige sind die Diamanten, Rubine und Saphire, deren Körper das Licht der Sonne durchdringt, so dass es ihnen zu eigen wird und sich in ihnen wiederspiegelt. So giebt es auch viele, die vom Geiste überschattet sind, aber nur oberflächlich und äusserlich und andere, welche vom Geiste der göttlichen Liebe durchdrungen sind bis tief in das Herz hinein. Durch diese Durchdringung wird das Geheimnis klar und geschieht die Erbauung. So tritt der Geist in die ewige Freiheit und es erfüllt sich der Zweck der Freimaurerei. Wenn das Licht

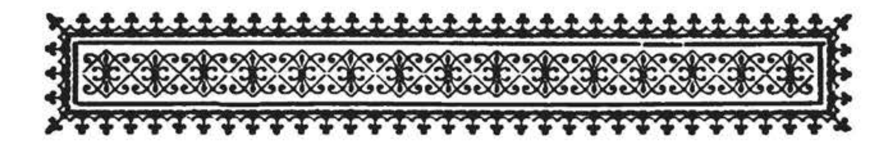
der Wahrheit die Seele und den Körper durchdringt und den göttlichen Funken entzündet; wenn die Selbstsucht und Eigenliebe und alles Unreine im Gemüte des Menschen verbrannt, dann erhebt sich der wahre Mensch wie ein Phönix aus den Flammen und steigt zum Himmel, seiner Heimat, empor, wo der Pelikan (Hamsa) wohnt, der seine Jungen mit seinem eigenen Blute füttert und ihnen das ewige Leben verleiht. Dann erst befindet sich der Mensch im wahren Heiligtum, wo der Sohn der Witwe den Vater wiederfindet und wo der Stein sich befindet, den der Handlanger verworfen, der aber der Schlussstein am Bogen des Tempels geworden ist.

Zöge die ganze Menschheit in diesen Tempel ein, dann wäre Frieden auf Erden. Würde die ganze Welt die freimaurerischen Geheimnisse in Wahrheit erkennen, so würde sie auch sich selbst und die Wahrheit begreifen. Diese Geheimnisse aber werden erst dadurch offenbar, dass man die Wahrheit erkennt. So bedingt das eine das andere, der Anfang das Ende und das Ende den Anfang, die Wahrheit selbst ist das *A* und das *Ω*, das Mittel zum Zweck und der Zweck

selbst. Sie bleibt ewig ein Geheimnis für diejenigen, welche sie zu ihren eigenen persönlichen und materiellen Zwecken benützen wollen; wer sie kennen will, muss „sich selber“ verlassen, und sein wahres Ich zu ihr durch die Kraft der Wahrheit erheben. Dann erst erfüllt die Freimaurerei ihren Zweck.

□ Λ ⌋ ⌋̇ ⊓̇ □ <





Die weisse und schwarze Magie

oder:

Das Gesetz des Geistes in der Natur.*)

I.

Das Ideal und die Wirklichkeit.

Das höchste Ideal des Menschen ist die Vollkommenheit.

Das Ideal eines jeden Geschöpfes ist das, worin sein Wollen und Streben, Empfinden und Denken gipfelt; jedes Wesen hat ein Ideal, das seiner eigenen Natur entspricht; jedes hat in sich selbst den Drang nach der Vervollkommnung seines eigenen Wesens, und das Ideal des Höchsten sowohl als des Niedrigsten, des Guten sowohl als des Bösen, besteht in ihrer Erlangung. Jedes Wesen liebt deshalb, sei es instinktiv oder selbst-

*) Aus Dr. F. Hartmanns „Magic, white and black". Vierte (englische) Auflage, übertragen vom Verfasser.



bewusst, die Mittel, welche zur Verwirklichung seines Ideales führen; die Blume den Sonnenschein, der Käfer den Mist, der Hund den Knochen, die Katze die Maus, der Geizhals den Geldsack, mit dem er ein Herz und eine Seele ist, usw. Diese Dinge sind aber nicht das Ideal selbst, sondern nur die Mittel zu dessen Erlangung. In Wirklichkeit ist das Ideal der Blume die durch den Sonnenschein bedingte Entfaltung ihrer Pracht; das Ideal des Mistkäfers die Behaglichkeit; das Ideal des Hundes und der Katze die Befriedigung der Begierde; das Ideal des Geizhalses das Bewusstsein des Reichtums usw., alles lauter unsichtbare und ungreifbare Dinge oder vielmehr Zustände. Das wirkliche Ideal eines jeden Wesens besteht in dem eigenen Sein und nicht in dem äuserlichen Besitz des zur Verwirklichung dieses Ideales tauglichen Mittels; wenn auch, wie wir es täglich sehen, das Mittel mit dem Zwecke häufig verwechselt wird. Was man im Grunde genommen an einem Dinge liebt, ist, wenn man sich dessen auch nicht bewusst ist, nicht das Ding an sich selbsf, noch dessen Form oder Erscheinung, sondern dessen Eigenschaften, und wir können nur dadurch in den

vollen Genuss der Eigenschaften, welche wir lieben und bewundern, kommen, dass sie uns selber zu eigen werden, in uns selber zur Wesenheit werden und in uns ihren Ausdruck finden. Nur dasjenige, was wir selber sind, können wir im wahren Sinne des Wortes unser eigen nennen. Nicht die Form selbst ist es, welche uns gefällt, sondern die Schönheit der Form, und sie gefällt uns deshalb, weil wir in uns selbst das Schönheitsgefühl besitzen, welches durch den Anblick der schönen Form gestärkt und gekräftigt wird; nicht die schönen Worte sind es, welche uns in einem Buche ansprechen, sondern die Wahrheit, welche in ihnen enthalten ist, und welche, in schönen Worten ausgedrückt, in unserm eigenen Herzen, wo der Sinn für das Wahre wohnt, einen freudigen Wiederhall findet.

Wäre der Mensch nicht ein zusammengesetztes, sondern ein einfaches Wesen, so hätte er auch nur einen einzigen Willen, einen einzigen Gedanken, ein einziges Ideal; da aber in seiner Natur vielerlei Elemente sind, deren jedes eine Form des Wollens, einen besonderen Bewusstseinszustand dar-

stellt, so trägt er auch nach vielerlei Verlangen, und jeder Teil seiner Konstitution hat sein eigenes Ideal. Sein materieller Körper verlangt nach Ruhe, seine Lebenskraft nach Bewegung; die ihm innewohnende Tiernatur sucht nach Befriedigung ihrer verschiedenen Begierden und Leidenschaften, der ihm innewohnende Intellekt (Manas) sucht nach Vermehrung und Erweiterung seines Wissens, aber seine Seele (Buddhi Manas) sehnt sich nach der Selbsterkenntnis der Wahrheit; nach Vereinigung mit dem höchsten Idealen, dem wahren und wirklichen Sein; das Vergängliche im Menschen sucht sein Glück im Vergänglichen; das Unsterbliche in ihm findet nirgends Ruhe als in der Unsterblichkeit selbst.

Welches ist das höchste Ideal, das der Mensch ahnen und denken kann? — Die allgemeine Vollkommenheit, alles in allem zu sein, alles zu besitzen, alles zu wissen, alles zu können, von allen geliebt zu werden und alleiniger Herr über alles zu sein, darüber hinaus ist kein Ideal denkbar. Eine Vollkommenheit ist undenkbar ohne Wesenheit, eine Eigenschaft ist nicht vorhanden, wenn nichts da

ist, das sie besitzt. Das Wesen des Ideals, dem diese allgemeine Vollkommenheit zukommt oder zukommen würde, wenn es verwirklicht wäre, wird „Gott“ (Parabrahm) genannt. Deshalb ist Gott das höchste Ideal der Menschheit und dieses Ideal kann sich im Menschen nur dadurch verwirklichen, dass er selber Gott wird. Wenn aber das Wesen in allen Dingen Gott ist, dann ist auch der Mensch bereits seinem wahren Wesen nach Gott und braucht es nicht erst zu werden; es handelt sich für ihn nur darum, dass er dasjenige, was in ihm göttlicher Natur ist, nämlich sein wahres Wesen, wirklich erkennt. Wenn er sein wahres Wesen wirklich erkennt, so erkennt er dadurch auch Gott und die ganze Natur. Durch diese Selbsterkenntnis wird ihm das Ideale zum Realen, das göttliche Sein in ihm selber zur Wirklichkeit; er erkennt die Wahrheit in sich als sein eigenes Wesen, und dieses Wesen als Gott, denn die göttliche Selbsterkenntnis des Menschen in Gott (Theosophie) und die Gotteserkenntnis im Menschen ist eins und dasselbe.

Es kann nur ein einziges allumfassendes und alles durchdringendes höchstes Ideal

geben, welches selbst das Wesen von allem ist, und wenn dieses Ideal sich im Menschen verwirklicht, dadurch, dass er sich in ihm erkennt und es in ihm zum Selbstbewusstsein gelangt; dann erkennt er auch alles, besitzt alles, ist Herr über alles und ist selber die Wahrheit und das Wesen in allem. Aber nicht dasjenige, was man gewöhnlich als den Menschen zu betrachten gewohnt ist, weder sein Körper noch sein Verstand, hat diese Erkenntnisfähigkeit. Sie sind nicht Gott und können sich deshalb auch nicht als Gott erkennen; sie sind nur zurückgeworfene Strahlen und Schatten des ewigen Lichts. Nur der „Sohn“ kann den „Vater“ erkennen. Nur der göttliche Funken (Atma) im Menschen, welcher selber ein Ausfluss der wahren Wesenheit ist, kann sich als das wahre Wesen erkennen, welches es thatsächlich ist. Dieses wahre Wesen im Menschen und in allem ist sein eigenes wahres Ich; alles andere ist vergänglicher Schein. Wollen wir daher die göttlichen oder magischen Kräfte kennen lernen, welche in unserer Natur verborgen sind, so handelt es sich vor allem darum, dasjenige, was in unserem Wesen göttlicher Natur ist, zu finden, sich über allen Egoismus

und Täuschung des Sonderseins zu jener Stufe zu erheben, auf welcher dasjenige existiert, dem diese göttlichen Kräfte angehören. Nur auf diese Art kann uns die Magie von Nutzen sein, denn was nützen uns alle Vorschriften zur Anwendung von Kräften, wenn wir diese Kräfte nicht besitzen oder erkennen und sie deshalb nicht anwenden können?

Das Wort „Magie“ kommt von mag = Priester, oder magnus = gross; es bedeutet jene grosse und erhabene Wissenschaft, die nur dem Geistmenschen (Buddhi Manas) zugänglich ist und dem Tiermenschen sowohl als auch dem sogenannten „Verstandesmenschen“, der sich nur auf der intellektuellen, nicht aber auf der geistigen Ebene (Kama Manas) bewegt, für immer „geheim“ bleiben muss, weil er nicht fähig ist, sie zu begreifen. Deshalb ist auch das Wort „Magie“ für die moderne materielle Wissenschaft ein leerer Schall und diese höhere „Geheimwissenschaft“ existiert für sie nicht; wohl ist sie aber den Weisen unter denjenigen Völkern bekannt, die vielleicht weniger Erfahrung als wir in der Wissenschaft der oberflächlichen Erschei-

nungen in der Natur besitzen, in denen aber das geistige Leben weit mehr zur Entfaltung gekommen ist als bei uns.

Betrachten wir unsere hochgepriesene europäische Civilisation genau, so sehen wir, dass das meiste, was wir als wirkliches Wissen betrachten, nichts als ein Gewebe von Meinungen, Theorien und Schwärmereien, aber ohne wirkliche Erkenntnis der Wahrheit ist, weil die Wahrheit nicht in der Phantasie und in Träumen und Meinungen, sondern im Herzen zu finden ist. Allerdings hat die „exakte" Naturwissenschaft grosse Fortschritte gemacht. Da aber die ganze Natur selbst bloss eine Erscheinung (Maya), ein Abbild im Spiegel des Ewigen ist, so bezieht sich auch diese ganze Wissenschaft nur auf den Schein und nicht auf das denselben zugrunde liegende wahre und wirkliche Wesen. Sie befasst sich mit den Verhältnissen, welche zwischen diesen Erscheinungen herrschen, und ihre „Exaktheit" besteht darin, dass sie diese Verhältnisse und deren Gesetze genau beschreibt. Da sie aber bloss mit Erscheinungen zu thun hat, so ist sie auch trotz ihrer zeitweiligen Nützlichkeit nur eine

Scheinwissenschaft und hat für die Selbsterkenntnis des Ewigen und Unveränderlichen keinen positiven Wert. Um das Göttliche und ewig Wahre kennen zu lernen, müssen wir über alle Erscheinungen und Vorstellungen in der Natur hinausgehen, dorthin, wo der Geist Gottes in unserm Selbstbewusstsein lebt und die Wahrheit sich in uns in ihrer eigenen Kraft offenbart. Wo der Mensch der Erde aufhört, da fängt der Mensch des Himmels mit seinen göttlichen Kräften zu wirken an. Wenn der „Gebildete“ diese Wahrheit nicht begreifen kann, so ist dies nicht schlimm für die Wahrheit, wohl aber schlimm für den „Gebildeten“ selbst.

Man gefällt sich darin, zu behaupten, dass es keine Magie und nichts „Übernatürliches“ gäbe. Dennoch ist die ganze Welt, in der wir leben, ein Produkt des in der Natur wirkenden Geistes, und die Natur (Prakriti) selbst ist nicht aus sich selbst, sondern durch die Kraft des qualitativ höher als die Natur stehenden Geistes (Puruscha) entstanden. In der Bhagavad Gita heisst es: „Durch den Zauber meiner Schöpfungskraft habe Ich das

Weltall aus mir selber hervorgebracht",*) und die Bibel bestätigt es, wo es heisst: „Alles ist durch das Wort (Vach) gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist." **) Den Beweis, dass diese Worte nicht wahr sind, hat noch kein Gelehrter gebracht; wohl aber gehört zu ihrem Begreifen, dass man das „Ich", von welchem dabei die Rede ist, und die Kraft des inneren Wortes in sich selber fühlt und erkennt. Schopenhauer scheint eine Ahnung davon gehabt zu haben, als er „die Welt als Wille und Vorstellung" schrieb. „Ich" (Om) sagt Brahma, „bin die Quelle, aus der das ganze Weltall entspringt, und in die es zurückkehrt." ***) — „Ich bin in allen Dingen der unsterbliche Same. †) — „Am Anfange eines jeden Schöpfungstages (Manvantara) geht das Offenbare aus dem Nichtoffenbaren hervor, und es verschwindet in Ihm, welcher der Nichtoffenbare genannt wird, beim Anbruch der Nacht (Pralaya)." ††) — „Über

*) Bhagavad Gita, XV, 12.
**) Johannes, I, 3.
***) Bhagavad Gita, VII, 6.
†) Ebenda, VII, 10.
††) Ebenda, VIII, 18.

meiner sichtbaren Natur giebt es eine unsichtbare, welche nicht untergeht, wenn auch alle geschaffenen Dinge verschwinden." *) — „Das ganze Weltall ist durch mich entfaltet worden, vermittelst meiner materiellen Natur (Mulaprakriti); alle Dinge wohnen in mir, nicht aber Ich (in meinem Selbstbewusstsein) in ihnen." **) — „Ich bin der Ursprung von Allem. Das ganze Weltall entspringt aus mir. Die Weisen, welche mein Ebenbild sind, erkennen dies und verehren mich." ***) — „Ich bin die Seele, welche im Herzen eines jeden Geschöpfes ihren Sitz hat. Ich bin der Anfang, das Ende und die Mitte von Allem." †)

Alle diese und ähnliche Weisheitslehren bedürfen keines äusserlichen, wissenschaftlichen Beweises, für denjenigen, welcher die Gegenwart der schöpferischen Kraft in seinem eigenen Herzen fühlt, und wer geistig tot ist und von der Gegenwart Gottes in seiner Seele nichts weiss und nichts wissen will,

---

*) Bhagavad Gita, VIII, 20.
**) Ebenda, IX, 4.
***) Ebenda, X, 18.
†) Ebenda, X, 20.

den geht diese höhere Wissenschaft nichts an; er hat dafür keine Befähigung und seine Meinung darüber hat keinen Wert. „Durch meinen mystischen Zauber verhüllt, bin ich nicht jedermann offenbar. Die bethörte Welt kennt mich, den Ewigen, Unerschaffenen nicht.“ *)

Alles, was in der Natur vor sich geht, wird durch die Natur hervorgebracht; aber wie der Wille unfruchtbar bliebe ohne den zeugenden Gedanken, so würde auch die Natur aus eigener Kraft nichts hervorbringen können ohne den in ihr wirkenden Geist. Der Geist aber, welcher in der Natur unbewusst thätig ist, wird im geistig erwachten Menschen zum Selbstbewusstsein, welches ihn über die materielle Natur erhebt. Ohne dieses gäbe es keine Kunst, keine Idealisierung des Natürlichen. Dieses geistige Selbstbewusstsein, welches nicht die Wissenschaft, sondern das Genie im Menschen ist, erhebt den Menschen über die Natur, stellt ihn aber nicht ausserhalb derselben.

Um daher zu einer höheren Wissenschaft zu gelangen, als der alltäglichen, müssen wir

*) Bhagavad Gita, VII, 25.

die im Menschen und in der Natur enthaltenen geistigen Kräfte und vor allem den Menschen selbst kennen lernen. Dieses ist aber nicht möglich, so lange wir nichts von seiner Zusammensetzung oder Organisation kennen wollen, als was uns die moderne Anatomie und Physiologie darüber zu sagen wissen, denn diese Wissenschaften behandeln nicht den Menschen, sondern nur dessen körperliche Erscheinung, nicht den Bewohner des Hauses, sondern das Haus, in welchem er wohnt. Auch in dem Studium der alten Philosophen, Theologen, Mystiker und Alchemisten werden wir wenig Aufklärung finden; sie sind zum grossen Teile in einer rätselhaften Sprache geschrieben, die nur demjenigen verständlich ist, welcher die Sache, um die es sich handelt, bereits kennt. Erst in neuerer Zeit wurde uns durch die aus dem fernen Osten kommenden Eröffnungen ein Schlüssel in die Hand gegeben zu einem tieferen Verständnisse der Geheimnisse des Seelenlebens in der Natur, und die Mitteilung der Lehre von den sieben Prinzipien in der Konstitution des Menschen und der Natur hat plötzlich Licht gebracht in vieles, das vorher unbegreiflich und fabelhaft

schien.*) Jetzt erst werden uns die geheimnisvollen Dinge klar, von denen die Weltweisen und Erleuchteten aller Zeiten und Völker schrieben und die Poeten sangen, die uns aber als Träume von ewig unerreichbaren Idealen erschienen. Jetzt finden wir, dass der Gott, nach dem die Wissenschaft und Theologie über den Wolken gesucht hat und ihn nicht finden konnte, in der Menschheit selbst offenbar werden kann und nicht in den Kirchen, sondern im Menschenherzen selbst seine Wohnung hat, dass der Mensch selbst einen göttlichen Ursprung hat und ein Bürger des Himmels ist, wenn er auch während seines periodischen Erscheinens auf Erden an einen dem Tierreiche verwandten Körper gebunden und an den „Erdgeist“ gefesselt ist. Jetzt erkennen wir auch, dass dasjenige, was man „Glück“ oder „Unglück“ nennt, kein Spiel des blinden Zufalls ist, sondern dass jeder die Folgen von dem tragen muss, was er selber geschaffen hat. Auch sehen wir, dass die für uns sichtbaren Geschöpfe in dieser Welt nicht die einzigen lebenden Wesen sind, sondern dass es ausser diesen noch eine unzählige Menge anderer und sogar intelligenter Wesen giebt,

*) Siehe „Lotusblüten“, No. VII—XII.

von denen unsere moderne Wissenschaft nichts weiss, deren Dasein aber auf das Leben des Einzelnen sowohl als des Ganzen von ausserordentlich grossem Einflusse ist.

Allerdings genügt auch dieses Wissen allein noch nicht, uns frei zu machen und das Ideale in uns zu verwirklichen; aber eine richtige Kenntnis der Geheimnisse der Natur lehrt uns die Hindernisse kennen, welche sich der Verwirklichung des Idealen in den Weg stellen. Es bleibt dann uns selbst überlassen, diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen und das Gute in uns zum Herrn über unsere Natur werden zu lassen. Thun wir dies, so verwirklicht sich das Ideale in uns von selbst. Ein unsichtbarer und unbekannter Feind ist schwer zu bekämpfen. Kennen wir einmal die Natur der Feinde, welche sich der Erlangung unserer Vollkommenheit und selbstbewussten Unsterblichkeit widersetzen, so bieten sich uns von selbst die Mittel dar, sie zu bekämpfen.

Jahrtausende lang war der Mensch dem Wirken blinder Naturkräfte hülflos gegenüber gestellt, weil er deren Gesetze nicht kannte. Durch die Erkenntnis der Naturge-

setze und indem er dem Gesetze der Natur gemäss vorging, wurde er bis zu einem gewissen Grade Herr über die Natur. Er lernte, die Erde, das Wasser, die Luft und das Feuer, Licht, Dampf und Elektrizität sich dienstbar zu machen; die Naturgewalten, seine früheren Herren, wurden nun seine Diener. Dadurch hat sich der irdische Mensch die Herrschaft über die Erde gesichert. Aber noch höheres wartet auf ihn. Wie der vergängliche irdische Mensch die Erde, so soll der himmlische unvergängliche Mensch den Weltenraum, den Himmel beherrschen. Auch dort herrschen Gewalten, deren Macht von unendlich grösserer Tragweite ist, als die blinde Kraft der Elemente in der Welt der Erscheinungen. Von der Kenntnis dieser Gewalten, von der Überwindung der auf ihn einwirkenden unsichtbaren Mächte hängt sein Glück, seine Moral, seine Unsterblichkeit ab, und wie der Mensch die äussere Natur überwindet, indem er in Übereinstimmung mit dem Naturgesetz handelt, so kann er sich zum Herrn der sogenannten geistigen Welt emporschwingen, indem er die dort herrschenden Gesetze kennen lernt und in Übereinstimmung handelt mit dem Gesetze des Geistes in der Natur.

Dadurch aber, dass der Mensch dem Gesetze des Geistes Gottes gehorcht, wird er selbst durch den Geist zu Gott erhoben. Wenn der Wille des Tieres nicht mehr Herr in unserm Hause und sein Geist überwunden ist, dann kann der Wille des höheren göttlichen Ichs in unserm Körper und durch denselben wirksam sein. Diesem höheren „Ich" gehören aber die geistigen und magischen Kräfte an, und indem sich die geistige Organisation ausbildet, erwacht auch das geistige Bewusstsein, die geistige Empfindung, Wahrnehmung und Gedächtnis und der geistige Wille mit seinen verschiedenartigen Wirkungsweisen, von denen man jetzt in Europa kaum die niedrigsten Formen („Hypnotismus", „Suggestion" u. s. w.) kennt.

Die Magie ist die Kunst, den Geist zu bewegen, durch die selbstbewusste Kraft des Geistes zu wirken. Der Mensch in dem der Geist nicht lebendig ist und der ihn nicht kennt, kann ihn auch nicht in Bewegung setzen oder nicht selbstbewusst leiten; für ihn giebt es keine Magie. Derjenige aber, in welchem der Geist zum Selbstbewustsein gekommen ist und der hierdurch geistige Kräfte

erlangt hat, kann diese Kräfte in selbstloser Weise zum Guten, oder auch in selbstsüchtiger Weise zum Bösen verwenden. Die gänzlich selbstlose Anwendung geistiger Kräfte wird weisse Magie, die Anwendung derselben zur Förderung selbstsüchtiger und daher böser Zwecke, wird schwarze Magie genannt. Die eine führt zur Vollkommenheit, die andere zum Verderben. Die Erhebung des Niederen zum Höheren durch den Gehorsam erhebt, die Dienstbarmachung des Höheren für das Niedere erniedrigt und entwürdigt den Menschen. Gerade jetzt, da der Hypnotismus u. dgl. eine Rolle zu spielen beginnt und die Anfänge der Wirkungskräfte des bösen Willens sich bemerkbar machen, wäre es von grosser Wichtigkeit, die Gefahren kennen zu lernen, welche dasjenige mit sich bringt, was man, wenn es durch „natürliche" Mittel geschieht, „Verbrechen" nennt; was aber, wenn es durch den selbstbewussten Einfluss des bösen Willens geschieht, zur „schwarzen Magie" gehört.

Mancher sündigt aus Unverstand, bringt aber nichtsdestoweniger sich und anderen Schaden. Ob man sich absichtlich oder aus

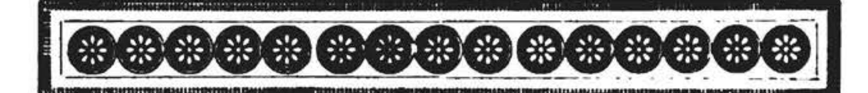
Unachtsamkeit die Finger verbrennt, der Schmerz ist derselbe. Man sollte die Eigenschaften gewisser Kräfte erst kennen lernen, ehe man sie blindlings gebraucht.

Aus diesem Grunde sollen die folgenden Betrachtungen dazu dienen, den Weg zur Verwirklichung des höchsten Ideales der Menschheit, sowie ihn die Adepten der Weisheit, die Söhne des Lichts gewandelt sind, zu zeigen, und auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche die „Brüder der Nacht" ihre Kunst und Wissenschaft nennen. Diese Betrachtungen sind nicht rein spekulativer Natur, sondern wie die Erzählungen eines Reisenden, welcher berichtet, was er auf seiner Reise gesehen hat und nicht darüber zu spekulieren braucht, was er hätte sehen können, wenn er die Reise gemacht hätte. Sie beruhen auf eigener Erfahrung und wo dieselbe nicht hinreicht, auf der Mitteilung der Erfahrung derjenigen, welche auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit gelangt sind, den Weg der Wahrheit wandeln und das Gesetz des Geistes erkennen.

(Fortsetzung folgt.)







H. P. Blavatsky.

Mit dieser Nummer bringen wir ein wohlgetroffenes Porträt von H. P. Blavatsky, der Gründerin der „Theosophischen Gesellschaft", welche mit Recht „die Sphinx des neunzehnten Jahrhunderts" genannt wurde, weil sie der „Wissenschaft", so lange sie lebte, ein unauflösliches Rätsel war, und welche ihr, wie der Mensch überhaupt, für immer ein Rätsel bleiben wird, so lange sie sich nur mit dem Hause, welches der Mensch bewohnt, d. h. mit seinem grob materiellen, äusserlich wahrnehmbaren Körper beschäftigt; den Bewohner desselben, den innerlichen, nur innerlich wahrnehmbaren Menschen nicht nur nicht kennt, sondern auch dessen Dasein ableugnet.

Der Name von Helene Petrowna Blavatsky als der Verbreiterin einer neuen und dennoch



uralten Weltanschauung, welche den grössten Teil der bisherigen Systeme über den Haufen wirft, und in Europa, Asien und Amerika ein neues Leben und einen grossen Umschwung in Religion, Philosophie und Wissenschaft gebracht, der sich in allen Zweigen, Moral, Gesetzgebung und im öffentlichen Leben bereits fühlbar gemacht hat, ist auf der ganzen Welt bekannt, und genug wurde bereits über ihre von vielen vergötterte, von einigen geschmähte Persönlichkeit geschrieben, als dass es nötig wäre, das bereits Gesagte zu wiederholen. *) Dagegen ist es jetzt wohl an der Zeit, dass diejenigen, welche sich mit den Lehren der Adepten über die sieben Prinzipien in der Konstitution des Menschen, Reinkarnation u. dgl. bekannt gemacht haben, sich über die Doppelnatur von H. P. Blavatsky klar werden. Eine solche Erkenntnis wird dazu dienen, den Schleier zu lüften, der das Dasein des Menschen auf Erden umgiebt.

Wie allgemein zugegeben wird, ist der Mensch ein zweifaches Wesen, bestehend aus Geist und Körper. Der Geist gehört Gott (d. h. dem allgemeinen Einheitsprinzip), der

*) Siehe „Lotusblüten“, No. VII.

Körper der Erde an. Der Geist als solcher ist nicht individualisiert, die Körper haben jeder seine eigene Individualität, Organisation und Form. Soll nun der Geist auch ein individuelles Dasein und geistige Selbständigkeit erlangen und fähig werden, auf der geistigen Ebene nach aussen thatkräftig zu handeln und sich dort zu bewegen, wo der materielle Körper sich nicht bewegen und nicht existieren kann, so ist es nötig, dass er auch eine substantielle Form und Organisation besitze, und dieses geschieht auf dem Wege der „geistigen Wiedergeburt" vermittelst der „Seele", deren niedere Stufe, welche der Materie am nächsten ist, wir als „Astralkörper" (Linga Sharira) bezeichnen. Erst durch die Ausbildung dieses Astralkörpers und das Erwachen des ihm zugehörigen Selbstbewusstseins gelangt der Mensch zum selbstbewussten Dasein auf der geistigen Ebene. Ohne diese Organisation ist er — allerdings auch individuell —, aber nur wie ein Traumbild, welches zu leben träumt, aber nicht selbstbewusst lebt, eine noch nicht verwirklichte Idee.

Stehen wir nun vor einer genaueren Ausführung dieses uns zu weit führenden Gegen-

standes ab, und nehmen wir an, dass jeder Mensch ein astrales Seelenleben führe, so finden wir doch, dass die beiden Daseinsformen, das irdische und das „geistige“ Leben, ganz von einander getrennt und verschieden sind; dass dasjenige, was man in neuerer Zeit das „objektive Bewusstsein“ nennt, ein anderes ist, als das sogenannte „subjektive Bewusstsein“. Man sagt, dass, wenn der Körper im Schlafe liegt, der Geist in seine himmlische Wohnung zurückkehre, wenn er auch während dieser Zeit noch wie mit einem „Lebensfaden“ an den Körper gebunden ist. Dort ist der „Geist“ unter den Seinigen und lebt unter Bedingungen, welche seiner Natur entsprechen; aber wenn der Körper erwacht und wieder zum Mittelpunkt der Bewusstseinsthätigkeit wird, so muss auch der Geist wieder in seinen Kerker zurückkehren, und was er erlebte, so lange er in der Freiheit war, ist der Erinnerung des Menschen nicht eingeprägt; der Geist selbst kann es der Erinnerung des Menschen der Erde nicht einprägen, da ja der Erdenmensch nicht teil daran genommen hat, und dasselbe ihm höchstens wie ein Traum erschien.

Nun giebt es aber auch aussergewöhnliche

Menschen, in denen die Organisation des Astralkörpers so ausgebildet ist, dass sie nach Belieben den Schwerpunkt ihres Bewusstseins auf die physische oder geistige Ebene verlegen, und so selbstbewusst ein zweifaches Dasein führen können. In ihnen sind mit anderen Worten, die inneren Sinne wach, während der gewöhnliche Mensch nur die äusseren Sinne hat. Geistig verkehren sie thatsächlich und bewusst mit denjenigen Menschen, welche dieselben Fähigkeiten besitzen und für welche Entfernung im Raume in diesem Zustande kein Hindernis ist. Äusserlich verkehren sie mit denen, die sich auf der physischen Ebene in ihrer Umgebung befinden. Ihre Wahrnehmungsfähigkeit erstreckt sich sowohl auf die körperlich materielle, als auch auf die für sie ebenso substantielle und objektive geistige Welt; sie leben und wirken in beiden objektiv und mit vollem Bewusstsein.

Ein solches seltenes Wesen war H. P. Blavatsky, und dieser Umstand erklärt es, wie sie in geistigem und dennoch persönlichem Verkehr mit den Adepten sein konnte, wenn auch die Leiber derselben sich viele tausende

von Meilen von ihr entfernt befanden. Er erklärt die vielen, von ihr hervorgebrachten und von den Unwissenden entweder als „Wunder“ angestaunten, oder als „Betrügereien“ verschrieenen okkulten Phänomene. Sie hatte schon während ihres Lebens auf Erden das geistige Leben, geistiges Bewusstsein und die Macht, in der „geistigen“ Welt selbsthandelnd aufzutreten, erlangt; sie war ein Bürger zweier Welten, der physischen und der Astral-Ebene.

Dem grossen „gelehrten“ Haufen wird diese Erklärung unverständlich sein und vielleicht lächerlich scheinen. Der Okkultist und vielleicht auch der Spiritist wird keine Mühe haben, sie zu begreifen. Würde sie jeder Mensch fassen können, so würde auch jeder seine eigene höhere Natur besser begreifen lernen und erkennen, dass es kein leeres Geschwätz ist, wenn die Poeten vom Paradiese träumen, dem der Mensch entstammt und in das er wieder zurückkehren soll. Sie würden wissen, dass nur ihr irdischer Geist ein Bewohner der Erde, ihr wahres Ich aber ein Bürger der Himmelswelt, und dass nur in letzterer die wahre Erkenntnis zu finden ist.





Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten" im „Briefkasten" besprochen.

G. H. in F. — Die „christlichen" Symbole sind nicht weniger bedeutungsvoll als diejenigen der Orientalen, und wenn dieselben von den „Gebildeten" nicht gehörig gewürdigt werden, so kommt dies daher, dass unsere „gebildeten Klassen" nicht gebildet genug sind, um ihren tiefen Sinn zu begreifen.

Im Kreuze sowohl als im doppelten Triangel ✡ ist der Mensch selbst und dessen Vereinigung mit Gott, d. h. mit seinem göttlichen, universellen „Ich" dargestellt.

Das unsterblich-unteilbare Wesen im Menschen	Atma.	7.
	Buddhi.	6.
	Buddhi Manas.	5.
Die sterblichen und veränderlichen Bestandteile der irdischen Erscheinung des Menschen	Kama Manas.	5.
	Kama.	4.
	Linga.	3.
	Prana.	2.
	Maya.	1.

Wie Sie aus obiger Figur sehen, ist der unsterbliche Mensch während seines Daseins auf Erden an dieses sterbliche Kreuz geheftet; der Mensch selbst ist dieses Kreuz und auch der Gekreuzigte. Mit seinen niederen materiellen Grundteilen wurzelt er im Materiellen; sein Haupt ragt über die horizontale Scheidungslinie in das Reich des Geistes



empor. Nicht durch theologische Spekulation oder Träumerei, sondern nur durch die wahre innerliche Erhebung seiner Seele (Manas) zum Göttlichen (Atma Buddhi) kann er ins Reich des Unsterblichen eindringen und zur geistigen Selbsterkenntnis gelangen. Ohne diese Erhebung nützen ihm alle seine Theorien in Bezug auf die Unsterblichkeit nichts und können ihn nicht unsterblich machen.

Die vertikale Linie des Kreuzes stellt die Stufenleiter des nach aufwärts strebenden Menschen dar; sie ist das Symbol seiner geistigen Evolution; die horizontale Linie ist das Symbol der Scheidung des Sterblichen vom Unsterblichen, des Reiches der Selbstsucht und des Sonderseins vom Selbstlosen und Allgemeinen. Was nützt es mich, daran zu glauben, dass einmal vor langer Zeit ein göttlicher Mensch gekreuzigt worden sei, wenn ich nicht den in mir selbst gekreuzigten Gottmenschen in Wahrheit erkenne und darnach strebe, in ihm aufzugehen und Eins mit ihm zu werden? Diese Erlösung durch das Einswerden mit dem Erlöser (Atma-Buddhi Manas), der im Herzen von allen wohnt, wird nicht nur in der Bhagavad Gita, sondern auch von allen christlichen Mystikern gelehrt; um aber ihre Lehren zu begreifen, muss man sich von verkehrten äusserlichen Anschauungen losreissen, und den inneren Sinn der Symbole im Innern, in sich selbst, fühlen und begreifen lernen. Dieses geschieht aber durch das Licht der Vernunft, welches aus dem unsterblichen Teile des Menschen in seinen sterblichen „Manas“ scheint.

K. B. in L. — Man findet häufig dasjenige lächerlich, was man nicht begreift, weil man sich selbst eine lächerliche und verkehrte Vorstellung davon geschaffen hat. Der Protestantismus gründete sich ursprünglich und mit Recht darauf, dass man gegen die Missbräuche der geistlichen Autorität und die Übergriffe des Pfaffentums protestierte. Dadurch wurde ein gewisser Skepticismus ins Leben gerufen, der

damit endete, dass man überhaupt gegen alles protestierte und alles verwarf, was man nicht sogleich mit dem materiellen Verstande begreifen konnte; man schüttete „das Kind mit dem Bade" aus. So ist es auch mit dem Marienkultus, über den Sie meine Ansicht zu hören wünschen.

Der wahre Marienkultus, dessen Betrieb für jeden Menschen von höchster Wichtigkeit ist, und ohne den niemand selig werden kann, ist die Kultur der eigenen Seele, wie sie im Marienkultus der Kirche symbolisch dargestellt ist. „Maria", von „Maya" (Form), bedeutet die menschliche Seele (Buddhi Manas), welche im geistig veredelten Menschen Gestalt und Organisation annimmt, und in welcher der Erlöser (Christos) im erleuchteten Menschen durch den Geist der Selbsterkenntnis empfangen und geboren wird. Ohne diese „Maria" gäbe es für uns auch keinen Christus; denn der Geist kann sich mit dem Körper nicht anders als durch die Vermittelung der Seele verbinden. Darin besteht die „Fürbitte" der „Jungfrau Maria", dass die von allen unreinen Gedanken und Willensformen freie und reine Seele den Geist der Heiligkeit und Erkenntnis in sich aufnimmt, und dass durch die Überwindung des Materiellen das Ideale und Göttliche in ihr verwirklicht wird. Das Symbol des Irdischen und Sinnlichen ist der Mond, und deshalb wird die Jungfrau als auf dem Monde stehend dargestellt, weil sie die Seele vorstellt, welche die Selbstsucht und Begierde überwunden hat. Dass dieser seelische Vorgang in uns selbst stattfindet, dies allein ist für den Theosophen von Wichtigkeit. Ob es unter den Juden einmal eine Jungfrau Maria gab, die einen Sohn gebar, darüber mag jeder denken wie er will, und können wir die Untersuchung dieser Sache füglich den Historikern, Theologen und Physiologen überlassen.

M. T. in W. — Wie unter allen Klassen von Leuten, so finden sich auch unter denen, welche sich „Theosophen" nennen, Personen, welche dasjenige nicht sind, was sie zu

sein sich den Anschein geben wollen. Die theosophische Bewegung hat auch hier zu Lande fragwürdige Existenzen ins Leben gerufen, welche ohne eigene Selbsterkenntnis sich der vom Osten kommenden Lehren bemächtigen wollen, um damit zu prahlen, sich über ihre Mitmenschen zu erheben, und dasjenige, was sie gehört oder gelesen haben, zum Zwecke ihrer Selbstverherrlichung zu verwenden. Dies liegt nun einmal in der tierischen Organisation des Menschen (Kama-Manas) und lässt sich nicht ändern. Lassen Sie sich dadurch nicht beirren, sondern halten Sie fest an dem Gedanken, dass die wahre Theosophie auf keines Menschen Meinungen oder Aussagen beruht, sondern die Selbsterkenntnis der Wahrheit ist. Dasjenige „Selbst“ aber, von welchem hierbei die Rede ist, ist nicht der beschränkte persönliche Mensch, sondern jenes göttliche „Ich“, welches in der ganzen Menschheit nur ein einziges ist, und weil es über alle Beschränktheit erhaben ist, „Gott“ genannt wird. Wer die theosophischen Lehren studiert, um sich mit seiner Weisheit zu brüsten, oder um mehr als ein anderer Mensch zu haben, zu wissen oder zu sein, der geht den verkehrten Weg; sein Geist dehnt sich nicht im Ewigen aus, sondern schrumpft zusammen in seinem vergänglichen „Selbst“, er endet im Nichts. Der Zweck der theosophischen Lehren ist nicht, dass sich das tierische Ich über das geistige erhebe, sondern das illusorische und sterbliche „Ich“ soll vergehen, damit die Wahrheit selbst sich im Menschen offenbaren kann. Deshalb sagten die alten Rosenkreuzer: „Ich begehre nichts, ich will nichts haben, nichts wissen, nichts kennen, als Christus, den Gekreuzigten in mir.“ Mehr kann aber auch kein Mensch erlangen; denn wenn er den einen Gott in der ganzen Menschheit, der in ihm „gekreuzigt“ erscheint, erkennt, so hat und weiss und erkennt er auch alles; er ist eins mit der Menschheit und wirkt für sich selbst nur insofern, als er für die ganze Menschheit wirkt und indem er eins mit ihr ist.

M. G. in N. — Wenn Sie sich für die theosophische Bewegung in Deutschland nützlich machen wollen, so können wir Ihnen nichts besseres raten, als für dieselbe Propaganda zu machen. Selbstverständlich handelt es sich nicht darum, dass diese Propaganda zum Vorteile von irgend einer Sekte oder einer dabei interessierten Persönlichkeit dienen, sondern um die Propaganda der Aufklärung selbst, welche demjenigen zugute kommt, der aufgeklärt wird. Dies aber geschieht am besten dadurch, dass man sich bestrebt, diejenige Litteratur zu verbreiten, welche dieser Aufklärung dienlich ist. Die indischen Adepten haben uns die so lange verborgen gehaltenen Religionsgeheimnisse sicherlich nicht deshalb erklärt. damit Herr X. . . . und Frau Y. . . . ihren Weisheitskram vermehren und geniessen können, sondern um in der ganzen Welt die verkehrten Vorstellungen und Wahnideen zu zerstören, welche der Erkenntnis der Wahrheit hinderlich sind. Verliert einmal das Dunkel seine Macht über die Gemüter der Menschen, so offenbart sich in ihnen das Licht der Erkenntnis von selbst.

Dr. M. L. in W. — Wir raten Ihnen, vor allem die „Secret Doctrine“ zu studieren, so wie sie im Auszuge in den „Lotusblüten“ („Auszüge aus der Geheimlehre und dem Buche Dzyan“) enthalten ist. Wenn Sie sich dadurch einmal ein Bild vom Ganzen gemacht haben, so wird es zeitig genug sein, das Originalwerk zur Hand zu nehmen, um darin weitere Ausführungen der einzelnen Punkte und Erledigungen der Einwendungen, die Sie vielleicht zu machen haben, zu finden. Der Baum des Lebens ist insofern wie ein anderer Baum, als man ihn zuerst als ein Ganzes betrachtet und dann erst die einzelnen Teile, Äste, Verzweigungen und Blätter untersucht. Wer mit den einzelnen Blättern beginnen und dadurch auf das Ganze schliessen will, findet schwer seinen Weg. Die „Secret Doctrine“ ist das Buch des kommenden Jahrhunderts; in unserer jetzigen

Generation sind nur verhältnismässig wenige zu dessen Verständnisse reif. Wer fähig ist, die darin enthaltenen Lehren zu begreifen, findet in diesem Buche die grössten Schätze der Weisheit. Wer sie nicht fassen will, für den haben sie auch keinen Wert.

P. R. in R. — Es ist nicht möglich, Ihnen im Handumdrehen Aufklärung über gewisse Fragen zu verschaffen, deren Lösung die Lebensaufgabe eines jeden Menschen ist, und welche jeder selbst lösen muss, wenn er sich darüber klar werden soll. Eine theoretische Abhandlung über die Natur und Wirkung des Glaubens würde Ihnen wenig nützen, wenn Sie die Kraft des Glaubens nicht in sich selber empfinden. Empfinden Sie aber diese lebendige Kraft, so haben Sie keine Abhandlung darüber nötig. So verhält es sich mit allen Dingen, worauf die okkulte Wissenschaft Bezug hat, und diese Wissenschaft ist deshalb „okkult", weil man selber durch die eigene geistige Evolution in den Besitz der Kräfte, von denen sie handelt, gelangen muss, ehe man die Natur und das Wesen derselben erkennen kann. Diese Kräfte gehören dem selbstlosen höheren Wesen des Menschen an und können von seiner selbstsüchtigen niederen Natur nicht begriffen werden. Der Schlüssel zum Verständnisse der okkulten Wissenschaft ist deshalb das Aufgeben des Egoismus und das Eingehen in die Selbstlosigkeit; mit anderen Worten, die „Versenkung in das wahre göttliche Selbst", oder — wenn Ihnen dieser Ausdruck besser gefällt —, die „innerliche Ergebung in Gott", wie sie nirgends besser als in der Bhagavad Gita gelehrt wird.

G. Z. in D. — Damit der Funke der göttlichen Selbsterkenntnis in uns erwache, ist es allerdings nicht nötig, Sprachwissenschaft oder andere Wissenschaften zu betreiben; wie es ja auch für die intellektuelle Entwicklung gleichgültig ist, ob man den äussern Körper sorgfältig pflegt oder nicht. Jede dieser Arten der Entwicklung gehört einer für

sich bestehenden Stufe an. Andererseits kann man aber auch nicht zur innerlichen Erleuchtung dadurch gelangen, dass man absichtlich intellektuell unwissend bleibt; ebensowenig, als man sich dadurch zum Gelehrten machen kann, dass man z. B. seine Haare verwildern lässt. Unsere Fähigkeiten sind uns nicht deshalb gegeben, um dieselben verkümmern zu lassen. Die physische, die intellektuelle und die geistige (moralische) Entwicklung sollten Hand in Hand gehen, damit daraus ein harmonisches Ganzes entsteht. Es giebt Leute, welche sich ein verwildertes Aussehen geben, um für Künstler gehalten zu werden, und andere, welche ihre Heiligkeit dadurch beweisen wollen, dass sie sehr unwissend sind. Die Unordnung aber kann keinen Künstler und die Unwissenheit kein Genie erzeugen. Es ist ein Ding nichts zu wissen, und ein anderes geistig über alles menschliche Wissen erhaben zu sein. Wenn man sich dadurch zum Adepten machen könnte, dass man sich hinsetzt und darauf lauert vom heiligen Geiste erfüllt zu werden, so wäre die Sache sehr bequem. Yoga ist die Erlangung der Vollkommenheit und man kann dabei keine Zwischenstufe überspringen. Wie ein in allen seinen Teilen gesunder Körper dem Willen des Erdenmenschen gehorcht, so muss der Gedankenkörper dem inneren göttlichen Menschen gehorchen und mit allen seinen Funktionen demselben untergeben sein. Diese Übung in der Ergebung, im Gehorsam und in der Selbstbeherrschung wird Radscha Yoga genannt.

L. v. D. in P. — Der Name „Rosenkreuzer" bezieht sich auf die mystische Bedeutung der Rose und des Kreuzes. Das Kreuz ist das Zeichen des Leidens, aber auch das der Freiheit und Erlösung; die Rose ist das Symbol der Herrlichkeit, der Liebe, der aufgegangenen Selbsterkenntnis, der geistigen Wiedergeburt, ohne die es kein selbstbewusstes unsterbliches Dasein giebt. Ein Rosenkreuzer im wahren Sinne des Wortes ist ein Adept, ein Wiedergeborener oder Erleuchteter, ein „Buddhist" (von Buddhi — das Licht der

göttlichen Weisheit). Ein solcher Rosenkreuzer kann durch keinerlei äusserlichen Hokuspokus gemacht werden. Wenn man durch das Anhängen eines Ordens einen Rosenkreuzer schaffen könnte, so könnte man dadurch auch Hunde und Katzen in „Rosenkreuzer" verwandeln. Es ist eine Würde, die auf keine andere Weise erlangt werden kann, als durch den mystischen Tod.

L. L. in E. — Sie fragen, was soll uns die Theosophie nützen? Damit sagen Sie; was soll uns das Licht, das Leben, die Wahrheit, der Verstand, die eigene Erkenntnis nützen? Was soll es einem Tier nützen, wenn ein Mensch daraus wird, oder einem Menschen, wenn er seine eigene höhere Natur kennen lernt? Es liegt in der Natur der Sache, dass jeder vernünftige Mensch mit Freuden sein ganzes Leben der Theosophie widmet, sobald er einmal die hohe Bedeutung dieses Wortes erkennt, weil sein eigenes unsterbliches Dasein davon abhängig ist. Dass aber so viele Menschen den Sinn dieses Wortes nicht fassen können, kommt daher, weil sie nur das äusserliche Leben kennen, welches, wie sie selber, vergänglich ist.

K. Sch. in H. — Ich kann Ihnen keinen besseren Rat geben, als dass Sie sich bemühen sollen, Ihre Pflicht zu erfüllen, insoweit als Sie dieselbe erkennen. Der Weltmensch hat seine Pflichten, welche beschränkter Natur sind und sich auf Familie, Staat usw. beziehen. Beim Eintritte in das geistige Leben kommen aber noch höhere Pflichten dazu. Der Geistmensch ist Universalmensch; seine höhere Natur ist nicht auf Zeit, Ort, Staat oder Familie in ihrem Dasein beschränkt. Er lebt im Ganzen und hat Pflichten gegen die ganze Menschheit zu erfüllen. Indem er sich immer mehr der Weltseele nähert, wird die Seele der Welt der Schauplatz seiner Thätigkeit. Wer in klösterlichem Müssiggang nur zur Beförderung seines eigenen „Fortschrittes"

ein beschauliches Dasein führen will, der pflegt seine Selbstsucht und geht dabei zugrunde.

Betrachten Sie die Welt in ihrem jetzigen Zustande der Erniedrigung, so werden Sie finden, dass die allgemeine Unwissenheit in Bezug auf die höhere Menschennatur die Quelle aller Übel ist, an denen die Menschheit krankt. Wir haben eine „Wissenschaft" ohne Religion; d. h. ohne Gefühl für die Wahrheit und deshalb ohne Erkenntnis; Roheit und Borniertheit in der „Medizin" und bodenlose Gemeinheit in allen Ständen. Wir haben eine „Religion" ohne Wissen und deshalb ohne Erkenntnis, welche teils aus Aberglauben, teils in einer handwerksmässigen Ausübung leerer Ceremonien besteht. Dagegen giebt es kein anderes Mittel als die Aufklärung. Wenn Sie daher sich selbst und anderen nützen und ihre Pflicht gegen Gott und die Menschheit erfüllen wollen; so liegt es nahe, dass Sie sich in nichts Besserem üben können, als in der Verbreitung der Aufklärung, und da nicht jeder selbst zum lehren berufen ist, so können Sie dies am besten thun durch ihre Mitwirkung in der Verbreitung theosophischer Litteratur. Jemehr Sie für das Ganze in selbstloser Weise wirken, umsomehr wird auch das Leben des Ganzen in Ihnen selbst ins Bewusstsein treten.

C. F. in H. — Sie wünschen, mit einem wirklichen Adepten bekannt zu werden. Dazu brauchen Sie gar nicht weit zu reisen, sondern sich bloss selbst in Ihrem eigenen Innern kennen zu lernen. Das Dasein eines jeden Menschen wurzelt im Göttlichen und das Göttliche wurzelt in ihm. Meister Eckhart sagt: „Thue alles weg von Dir, was nicht Gott ist, und es bleibt nur mehr Gott übrig." Wenn Sie Ihr eigenes göttliches Selbst gefunden haben werden, so sind Sie auch mit dem höchsten Adepten bekannt.

G. H. in F. — Ein gedankenloses, wenn auch stundenlanges Wiederholen der von Kerning angegebenen Übungen

wird Ihnen nichts nützen. Die Übung „ich bin" hat nur dann einen Wert, wenn während derselben der Sinn auf das Göttliche gerichtet ist, und sie dient dazu, die Erhebung der Seele zu erleichtern und das Materielle fern zu halten, ähnlich wie bei einem Schwimmenden, welcher Bewegungen macht, um sich auf der Oberfläche des Wassers zu halten und nicht unterzugehen. In der That ist es das höhere Ich, welches im Menschen spricht: „Ich bin!" und in ihm das Gefühl seines Daseins erweckt und zu seinem Bewusstsein bringt. Auch handelt es sich dabei nicht darum, nichts zu denken, sondern vielmehr in jenen höheren Gefühlszustand einzutreten, der über alles spekulative Denken erhaben ist. So lange wir leben, neigt sich das Göttliche zu uns hernieder, und dies in unserer irdischen Natur enthaltene Höhere strebt zum Höchsten hinauf. Der Zweck der Yoga ist, diese Vereinigung von „Mein" und „Dein" hervorzubringen oder vielmehr zu ermöglichen, und dieser Weg wird nirgends klarer und deutlicher als in der Bhagavad Gita gelehrt.

M. R. in N. — Was ist Mystik? — Die Erkenntnis desjenigen, was der Bewusstseinssphäre des höheren Ichs (Atma Buddhi Manas) angehört. Für eine ausführliche Beantwortung dieser Frage verweisen wir Sie auf das vortreffliche Buch von Graf zu Leiningen-Billigheim: „Was ist Mystik" (Verlag von Wilhelm Friedrich, Leipzig), woselbst Sie die gewünschte Erläuterung finden.



Druck von Carl Otto in Meerane.





Mohammedanische Weisheitslehren.

Das Folgende ist ein Auszug aus Masnavî, einem Werke von Scheik Abû Ali Qalander, einem Sufi und mohammedanischen Heiligen; geboren in Persien, gestorben in Pânipat (Indien) im Jahre 1324.

I.

Willkommen, oh Nachtigall des Gartens der Ewigkeit. Singe mir dein Lied von der prächtigen Blume![1])

Willkommen, oh Abgesandter, der du aufwärts schwebst und mir stets Botschaften von meinem Freunde bringst!

Willkommen, oh Hudhud,[2]) Verkündiger des Guten! Willkommen, oh süsssprechender Papagei!

---

[1]) Die Selbsterkenntnis.

[2]) „Vogel des Paradieses."

In einem Augenblicke durchdringst du die siebenfachen Himmel[3]) und reitest auf den Pferden des Ehrgeizes und der Begierde.

Stets machst du Licht im Herzen. In jedem Augenblicke entzündest du das Feuer der göttlichen Liebe in der Brust.

Die Leuchte meines Körpers wurde durch dich erhellt. Durch dich erlangte ich meine Vereinigung mit dem Geliebten.[4])

Willkommen, oh Führer auf dem Pfade der Geistigkeit! Du bist es, der das Auge meines Glaubens eröffnet hat.

Durch dich hat der Körper Heiligkeit erlangt; der Mensch des Staubes wurde bekümmert durch dich.[5])

Willkommen, oh Wohlthäter der Schöpfung! Durch deine Gegenwart wurde der Körper belebt.

Aufgegangen warst du im Kreise der hei-

---

[3]) Das Universum.

[4]) Atma Buddhi Manas.

[5]) Weil wahres Glück nur durch die Erfahrung des Gegensatzes, des Leidens, erkannt werden kann.



ligen Wesenheit. Wie wurde dieses düstere irdische Ding durch dich erhellt![6])

Oh du, der du innerhalb des unbegreiflichen Heiligtums wohnst; wie verliessest du es? Enthülle mir das grosse Geheimnis.

Rein warst du, als du im Heiligtum wohntest. Wie kam es, dass die Leidenschaft und die Begierde in dir entsprangen?

Manchmal steigst du hinab in die Hölle und hältst dich dort auf, und ein anderes Mal schwebst du zum Himmel empor.

Manchesmal erscheinst du in dieser vergänglichen Welt, und dann steigst du wieder auf zu den Regionen des Ewigen.

Oh meine Seele! Sprich dein Geheimnis aus; erleuchte meine Erkenntnis durch deine Gegenwart.

Der Stern meines Glaubens verdankt sein Licht nur dir. Hebe den Schleier von deinem Angesicht, oh meine Seele!

---

[6]) Der Mensch ohne Selbsterkenntnis ist ein vergängliches Ding. Erst durch die Offenbarung der Wahrheit in seinem Herzen erlangt er das Bewusstsein seiner eigenen Wesenheit und wird sich seines wirklichen Daseins selbstbewusst.

Die himmlische Nachtigall fing an zu singen und sprach: „Höre mich, damit ich dir das Geheimnis enthüllen kann.

„Gott schuf mich aus dem Lichte seiner Substanz, damit er (in mir) sein Wesen frei von allem Zufälligen erkenne.

„Im Garten der Einheit war ich nicht zu unterscheiden. Als ich einer von den vielen wurde, da ward ich (mir selbst) offenbar.

„Weisst du, was im Hintergrunde, im Verborgenen lebt? Die Töne der Harfe, der Leier und Ud.[7]) Was bedeuten dieselben?

„Der ewig Eine sah seine Schönheit durch die Liebe zur Offenbarung, und er selbst erschien auf der Ebene des Daseins.

„Das göttliche Gebot (Gesetz) rief mich als Seele ins Leben."

II.

Kämpfe mit deinen Begierden, damit du ein gerechter Mensch wirst. Sei gerecht, damit du geistig werden kannst.

---

[7]) Ein musikalisches Instrument. Symbol der Weltharmonie.



Wie könnte das Göttliche seine Geheimnisse in dir offenbaren, wenn dein Herz mit Begierden und Leidenschaften befleckt ist?

Hunderte von Gelüsten sind in deinem Herzen, o Leichtsinniger! Wie kann das göttliche Licht in dein Herz scheinen?

Wie kann das Materielle und das Geistige zugleich dich erfüllen? Reisse aus deinen Leichtsinn, oh Eitler!

Bedenke, was der Maulvi[8]) gesprochen hat:

„Du verlangtest Gott sowohl als auch diese niedrige Erde. Ein solcher Wunsch ist ein Wahn und seine Erfüllung eine Unmöglichkeit.“

Wenn irdische Wünsche das Herz berühren, so wird es hart und fest wie Stein. Dann wird das Auge des Glaubens blind und die Thüre des Geistigen verschliesst sich.

Männlichen Mutes bedarf es, um den Fuss auf die Begierde zu setzen, um hinauszuwachsen aus Sinnlichkeit, Geiz und Herrschsucht, um die Hand der Tapferkeit zu erheben und die Selbstsucht wie ein wildes Tier in der Falle zu fangen.

---

[8]) Maulânâ Jalâl-ud Dîn Rûmî.

Wenn du ein Mann sein willst, so töte den Wahn der Begierde. Wenn du dies nicht kannst, so schweige still.[9])

So lange du in deiner Selbstheit bleibst, kann dein Freund dich nicht befreunden; wenn du nicht länger „du selbst“ bist, so wird er sich als dein Freund offenbaren.

Es ist, wie der Maulvi sprach:

„Nicht mehr sein „selbst“ zu sein, darin allein besteht die Vollkommenheit. Lass dein Selbst aufgehen in der Einheit, nur darin besteht die Vereinigung.“

Der allgegenwärtige Geist ist dir nahe; der Geliebte ist wie die Seele verborgen in dir. Oh du Kurzsichtiger! Dein Auge ist erkrankt, wie kann es das Angesicht des Geliebten erkennen?

Der Schleier, der es verhüllt, ist von dir selbst gewoben; der Geliebte selbst ist schleierlos.

Stirb, bevor der Tod dich ereilt. Gieb dein Leben dem Geliebten und tritt in das Unvergängliche ein.

---

9) Siehe „Die Stimme der Stille“. Lotusblüten I.

III.

Du nennst dich einen „Geistlichen“ und trägst einen Rosenkranz in deiner Hand, aber Hunderte von Götzenbildern stecken in dir.

Du hast nur ein einziges Herz, aber in ihm sind Hunderte von Begierden.

Du predigst, was man thun soll, und thust es nicht selbst.

Wenn du Gebete sprichst, so ist dein Gemüt bei deinen Ochsen und Eseln; oh Heuchler!

Stolzerfüllt siehst du niemanden an und bildest dir ein, vieles zu wissen.

Du bist ein Bilderanbeter und machst deine Bilder selbst.

Brich diese Götzenbilder, zerstöre das Haus und baue den Tempel, wie es Ahraham[10]) that.

IV.

Betrachte den Freund, der sich in allem wiederspiegelt, betrachte ihn stets.

Sein Gesang ertönt in jeder Note. (Jedes Ding ist eine Offenbarung der ewigen Wahrheit.)

---

[10]) „Abraham“ bedeutet „Freund Gottes“.

Alles, was wahrgenommen wird, sei es gut oder böse, ist aus der göttlichen Einheit entsprungen, oh Thor!

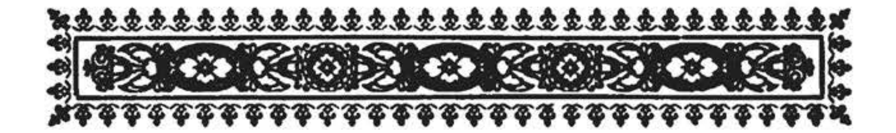
Er (Gott) ist es, der die Erde, den Himmel und das unbegreifliche Heiligtum (die ewige Stille) erfüllt. Er ist es, der in jedem Atome verborgen ist und durch dasselbe offenbar wird.

Alles, was du siehst, ist dem Wesen nach Er.[11]) Die Flamme des Lichtes und der Schmetterling sind Er; Er ist die Rose und die Nachtigall.

---

[11]) Der Schmetterling, welcher, vom Lichte angezogen, sich in die Flamme stürzt.





Aus den Papieren eines ungenannten Philosophen.

(Mit Anmerkungen.)

ओं

I. Wisse, dass alles Eines ist.

Dieses Eine ist That, das ewige Absolute, aus dem die ganze Welt als Erscheinung (Vorstellung) hervorgegangen ist und in das alles wieder zurückkehrt. Das Absolute ist der Grund von allem und folglich auch derjenige des Menschen. Wer sich selbst in seinem tiefsten Seelengrunde erkennt, der erkennt alles; denn er erkennt das Eine, aus dem alles entsprungen ist.

Meister Eckhart sagt: „Dieser Grund ist die einfache Stille, die an sich unbeweglich



ist; aber dieses Unbewegliche ist der Grund aller Bewegung und alles vernünftigen in sich bewegten Lebens. Die Seele hat ein Vermögen, alles zu erkennen; darum ruht sie nicht, bis sie den höchsten Begriff erreicht, in welchem alles Eines ist. Sie schwingt sich empor in die Einfachheit, über alle Dinge hinaus in das schlechthin Unerkennbare; gehaltlos stürzt sie sich in den gehaltlosen Gott. Gott schauen als Gott, als Bild, als Dreiheit, ist noch Unvollkommenheit. Erst wenn alle Formen abgelöst werden und die Seele das einzig Eine schaut, so findet das reine Wesen der Seele das reine gestaltlose Wesen der göttlichen Einheit, welches, ein überwesentliches Wesen ohne Wirken, in sich selber ruht. (318, 1.)

II. Wisse, dass alles Du bist.

Dieses Wissen kann nur durch die Vereinigung mit dem Absoluten erreicht werden, oder vielmehr durch das Aufhören der Täuschung, welche uns eine Trennung vom Absoluten, die ja in Wirklichkeit nie stattgefunden hat, vorspiegelt. Die Bhagavad Gita sagt: „In seiner Vereinigung mit Brahma findet der Geist des Menschen die ewige Ruhe.

Durch dieses Eingehen in Mich erlangt er meine eigene Selbsterkenntnis, mein Sein, meine Grösse; und wenn er Mich in der Wahrheit gänzlich erkennt, so ist er auch gänzlich in Mir.“ (XVIII, 54.)

III. Wisse, dass dieses Eine schwingend die dir bekannte und unbekannte Vielheit hervorbringt.

Die Grundursache ist Tat, die Schwingungen, die von ihm ausgehen, sind die Tatwa. Aus dem verschiedenen Ineinanderwirken der Tatwa sind die Kräfte entstanden, welche die Welt der Formen sowohl auf der uns sichtbaren Ebene, als auch auf den uns unsichtbaren Daseinsstufen hervorgebracht haben. Der Raum (die Substanz) ist nur ein einziger, aber die Arten der Schwingungen, welche in ihm stattfinden, sind vielerlei; die Verschiedenheiten der Körper in Bezug auf ihre Eigenschaften sind durch die Verschiedenheiten der Schwingungen ihrer Atome bestimmt.

Die Tatwa sind Modifikationen von Swara. Swara ist das Wort. Deshalb stellt jedes Tatwa einen Ton, einen Buchstaben vor und durch die Zusammensetzung dieser Töne und

Buchstaben entsteht die ganze Symphonie des Weltalls und die Kakophonie dieser Erde, und die Sprache der ganzen Natur, in welcher jedes einzelne Wesen ein Wort, ein Gedicht, ja eine ganze Geschichte ist. In der Bibel heisst es: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war in Gott und Gott war das Wort. Alle Dinge wurden aus ihm gemacht usw." Dieses Wort war aber nicht bloss, sondern es ist und spricht heute noch. Würde die Bewegung im Weltall aufhören, so stände alles still. Deshalb sagt Eckhart: „Unterliesse Gott das Sprechen seines Wortes auch nur einen Augenblick, Himmel und Erde müssten vergehen."

IV. Wisse, dass, wenn du diese Vielheit nach deiner Erkenntnis beurteilst, du zu den folgenden Schlüssen gelangen musst:

V. Alles, was du Leben, Kraft, Substanz nennst, ist Zweiheit.

VI. Alles strebt zur Einheit, zur Ruhe zurück.

Gott ist die ewige Ruhe, die Offenbarung besteht in der Bewegung; folglich ist alles, was offenbar wird, eine Zweiheit, in welcher



wir zwischen dem Wesen und dessen Erscheinung zu unterscheiden haben. Es giebt keine Lebensthätigkeit ohne Etwas, worin sie wirkt, keine Kraft ohne Stoff, keine Substanz ohne gebundene Kraft, kein Licht ohne das Dunkel, kein Gutes ohne das Böse; wo immer eine Beziehung des Einen zu etwas Anderem eintreten kann, da muss dieses andere Zweite vorhanden sein. Gott selbst, sobald er als Gott offenbar wird, kann nur durch den Gegensatz offenbar werden. (Deus est diabolus inversus.) Desgleichen sind Christus und Lucifer die beiden Pole von Einem, und Lucifer wird dadurch zum Erlöser, dass er überwunden wird. Ebenso ist auch der tierische Mensch das verkehrte Spiegelbild des göttlichen Menschen, und die Wahrheit selbst kann nicht anders offenbar werden, als durch ihre Unterscheidung von der Illusion.

Alles aber strebt zur Einheit, zur Ruhe zurück; denn da Gott in Allem ist, so ist auch in Allem der Keim zur Vollkommenheit, und dieser Keim hört nicht auf, zu streben, bis er zu seiner Vollkommenheit in der Einheit und damit zur Ruhe (Nirwana) gekommen ist.

VII. Alles Wollen, daher alles Leid kommt aus der Zweiheit.

Da die Einheit die Wahrheit und alles Eines ist, so beginnt mit dem Begriffe der Zweiheit die Täuschung, und wo die Täuschung beginnt, da wartet auch die Enttäuschung und das Leid. Auch hört dieses Leid nicht auf, solange die Täuschung besteht. Die Täuschung hört erst dann auf, wenn sich der Mensch in der Einheit erkennt. Um aber nicht bloss in der Einheit zu sein, sondern sich darin zu erkennen, dazu musste die Täuschung der Zweiheit entstehen, ohne welche der Mensch nicht zum Bewusstsein seiner Einheit kommen könnte. Somit ist das „Böse" der Schulmeister des Guten, der uns das Gute zu würdigen lehrt.

VIII. Dein Streben sei Aufklärung.

IX. Wisse, dass die Folgen der Freuden hierbei Freuden sind.

Die Aufklärung geschieht durch nichts anderes, als durch das Licht. Wahre Aufklärung besteht weder in Vielwisserei, noch in einem Wechsel der Meinungen, noch in dem blinden Glauben an die Aussagen derjenigen, welche als Sachverständige angesehen

werden, sondern in dem Verständnis selbst. Der Verstand (Buddhi) muss das Gemüt (Manas) durchleuchten, dann erst findet die wirkliche Aufklärung statt. Wie die ganze Natur der aufgehenden Frühlingssonne entgegenjubelt und an allen Orten Neues zu keimen und blühen beginnt, so freut sich das Herz, in welchem der Tag der Erkenntnis der Wahrheit angebrochen ist, und jeder Zweig am Baume der Erkenntnis bringt Blumen und Früchte hervor, welche den Samen zu weiteren Pflanzen in sich tragen, aus denen neue und herrliche Freuden entstehen.

X. Erhebe dich über die Verdichtung.

Die Verdichtung ist das persönliche materielle Dasein, die Freiheit ist die Erkenntnis des grossen Ganzen, das Einssein des innerlichen Menschen mit der Seele des ganzen Menschengeschlechts. Aus dem Drange nach persönlichem Dasein und der Gebundenheit an dasselbe entstehen die Leiden desselben, Geburt, Tod und die Zustände nach dem Tode des Körpers. Gautama Buddha sagt: „Die Nichterkenntnis ist die Quelle aller Leiden. Aus ihr entspringen die Sankhara (Nei-

gungen), aus diesen das (persönliche) Bewusstsein und diesem der Name (Charakter) und die Form (Organismus); aus diesen die sechs Regionen (Sinne), aus den Sinnen das Verlangen, aus dem Verlangen das Dasein, Gebundensein, aus diesem Geburt, Alter, Tod, Sorge, Jammer, Leid, Schmerz und Verzweiflung. Durch die Erlangung der Selbsterkenntnis werden die Sankhara zerstört, sowie deren Bewusstsein, Name und Form, die sechs Regionen, Berührung, Gefühl, Anziehung, Gebundenheit und die daraus entspringenden Übel. Aus der Nichterkenntnis entspringen alle Übel, aus der Erkenntnis das Aufhören derselben. Der wahrhaft Erleuchtete steht fest und zerstreut die Scharen der Täuschungen (Maya), wie die Sonne, die den Himmel erleuchtet, die Wolken zerstreut."

XI. Wisse, dass die Folgen der Verdichtung Leiden sind.

Im Gegensatze zu Licht, Erkenntnis, Geist, steht Dunkel, Unwissenheit, Materie; im Gegensatze zur Verklärung steht die Verdichtung, im Gegensatze zum Idealen steht das Reale; aber alle diese Gegensätze bedingen sich gegenseitig, keiner wird ohne den an-

deren offenbar. Wer den Gipfel eines Berges erklimmen will, der bringt es nicht dadurch zuwege, dass er den Weg ignoriert und sich einbildet, bereits oben zu sein, sondern langsam und mühsam muss er die felsigen Stufen überwinden, welche seinem Fusse einen sicheren Halt geben; erst dadurch gelangt er zum Ziele. Er verachtet weder den Boden, auf den er tritt, noch hält er das Betreten selbst für den Zweck seines Steigens, sondern er benutzt das Niedere, um durch dessen Überwindung zum Höchsten zu gelangen.

So ist es auch im Geistigen. Durch Nacht gelangt man zum Licht, durch Kampf zum Sieg, durch Sieg zur Freiheit, durch Freiheit zum Genuss, durch den Genuss zum Aufhören der Begierde, durch das Aufhören der Begierden zur Ruhe und durch die Ruhe zur Selbsterkenntnis.

XII. Auf dem Wege von der bewegten Einheit zur Ruhe liegt die Verdichtung; sie ist der Grund deiner Täuschung, weil du sie als die Ruhe, und deiner Zweifel, weil du sie als das Gewollte betrachtest.



Wisse aber, dass das Streben zur Vereinigung der Zweiheit die alleinige Quelle deines Wollens, deiner Sehnsucht und derjenigen Freuden ist, deren Gefolge du Leid nennst.

Wie im Grossen und Ganzen (im Makrokosmos), so ist es auch im einzelnen Menschen (im Mikrokosmos). Jeder kann durch die Beobachtung seiner selbst die Schöpfung der Welt, den Fall der Engel, die Erlösung und die ganze Geschichte der Evolution der Menschheit erkennen.

„Es lehrt die Schrift: Zuerst war Finsternis
Und Brahma in ihr in sich selbst versunken.“*)

Das heisst, im Anfange war die Ruhe, das absolute Selbstbewusstsein. Brahm kannte weder den Schein des Lichtes, noch die Dunkelheit, da er selbst dieses Licht war und in sich selbst wohnte. Es war nur die Einheit da. Um das Licht zu erkennen, musste die Zweiheit eintreten, der Gegensatz entstehen. Parabrahm musste sich für sich selbst als Brahma offenbaren, das sogen. „Unbewusste“ musste sozusagen aus sich selbst hervortreten,

*) Edwin Arnold: „Die Leuchte Asiens.“

um sich seiner selbst beziehungsweise bewusst zu werden. Dadurch kam die Erkenntnis des Leuchtens des Lichtes, zugleich aber auch die Wahrnehmung der Dunkelheit, die Erkenntnis der Klarheit und ihres Gegensatzes, der Verdichtung.

Um dies noch klarer zu machen, müssen wir uns im Gedächtnisse zurückrufen, dass zu einem Erkennen drei Dinge gehören, wovon das Eine als absolut, die zwei anderen als beziehungsweise existierend angesehen werden können, nämlich:

1. Die Erkenntnis.

2. Das Erkennende. 3. Das Erkannte.

Die Erkenntnis selbst im absoluten Sinne ist ewig; das Erkennende sowohl als das Erkannte sind vorübergehende Zustände des ewig Einen; denn wenn auch niemand da wäre, der Etwas erkennen könnte, und nichts vorhanden wäre, das erkannt werden könnte, so stände doch die Gewissheit der Erkenntnis ewig fest und dass sie eintreten würde, sobald wieder ein Erkennendes und ein Erkanntwerdendes zum Vorschein käme. Damit würde auch die Erkenntnis selbst wieder offenbar.

Zugleich mit dem Heraustreten aus sich selbst tritt aber auch die Täuschung der Zweiheit ein, und je mehr der Mensch das in seinem Herzen eingeborene Gefühl der Einheit verliert, oder, um es mit anderen Worten auszudrücken, sich von Gott (dem Wesen) entfernt, um so mehr wird er in dieser Täuschung des Sonderseins befangen. Damit tritt aber auch der Kampf zwischen dem ihm innewohnenden Funken des einheitlichen Gottesbewusstseins und seiner aus dieser Täuschung hervorgegangenen materiellen Natur ein. So lange er Wahrheitskraft in sich hat, widerstrebt dieselbe den Überredungskünsten der Sinne und den irdischen Vernunftschlüssen, die wahre göttliche Vernunft in ihm ringt nach der Erkenntnis ihrer Unsterblichkeit; seine Seele strebt, aus der Verdichtung in die Verklärung zu kommen. Der irdische Verstand, welcher das verkehrte Spiegelbild des Göttlichen ist, begreift seinen hohen Ursprung nicht; er sieht nur die Materie (das Gewollte) und dieser verkehrte Wille ist die Ursache seiner Leiden.

Der göttliche Funke der Selbsterkenntnis in ihm aber strebt beständig nach seinem

Ursprunge, der Einheit zurück; er ist die alleinige Quelle des wahren und richtigen Wollens, und der innerlichen Überzeugung, welche, solange noch ein Funken Vernunft im Menschen thätig ist, keine moderne Schulgelehrtheit wegdisputieren kann; dass die wahre Heimat des wesentlichen Menschen nicht diese dunkle Erde, sondern sein durch keinen Raum beschränktes göttliches Selbstbewusstsein ist. Aus der geliebten Täuschung entstehen die schmerzhaften Enttäuschungen; aber gerade diese sind die Quellen seiner Freuden und fälschlich „Leid" genannt; denn es ist sicherlich besser, durch die Enttäuschung zur Erkenntnis des Guten zu gelangen, als in der Täuschung zu verharren, bis dass am Ende des Lebens der Vorhang fällt.

XIII. Wisse, dass das Thor zur Auflösung von dir „Stoff" genannt wird.

Im Grunde genommen giebt es gar kein solches Ding, als man sich gewöhnlich unter „Stoff" vorstellt. Was wir „Stoff" nennen, ist gebundene, verdichtete Kraft, „krystallisierte" oder stillstehende Schwingungen von etwas, was wir Prakriti (Substanz) nennen; für welches aber die moderne Wissenschaft keinen

Namen hat, und das auch nicht als „kosmischer Äther", noch als „Materie" bezeichnet werden kann; denn da alles Eines und dieses Eine Parabrahm (das Absolute), Parabrahm aber kein „Stoff" ist, so existiert auch kein Stoff im absoluten Sinne, sondern die Schwingungen der Einheit bringen jene Erscheinungen zu unserer Vorstellung, welche wir als „Stoff" zu bezeichnen gewohnt sind; weil uns unsere äussere sinnliche Erfahrung glauben macht, dass, um eine Form zu schaffen, ein äusserlich vorhandener Stoff da sein müsse, und wir noch nicht wissen, dass alles in unserer eigenen Vorstellung, in unserem eigenen Bewusstsein existiert, und wir daraus alles schöpfen und erschaffen können, sobald wir uns in Wahrheit selbst erkennen und die magische Kraft des Willens, welche in unserem Innern schlummert, erwacht sein wird.

XIV. Wisse, dass Alles dieses Thor durchschreiten muss.

Das Ideale kann nur dadurch sich realisieren, dass es sich mit dem Realen verbindet; ohne die Verwirklichung bleibt das Leben ein Traum. Der Geist bleibt ewig Geist und wird nichts anderes, solange er nicht

sich mit der Wesenheit verbindet und dadurch zum Wesen wird. Mit dem blossen Wissen, der objektiven Anschauung, der Betrachtung aus der Ferne, ist noch nicht viel gewonnen; der Gedanke erhält erst Substanz durch die That. Es nützt mir nicht viel, davon genaue Kenntnis zu haben, was ein anderer besitzt, nur das, was ich selber besitze, ist mein, und der einzige unverlierbare Besitz, den ich habe, ist das, was ich selber bin.

Aus der Finsternis (der Materie) kommt das Licht; in der Finsternis sind die Kräfte gebunden, welche der Geist zu seiner Bekleidung braucht. Deshalb senkt sich der Geist zur Materie herunter um in ihr diejenigen Elemente in Freiheit zu setzen, welche er zu seiner Nahrung bedarf, und von allen aufgelösten Substanzen nimmt er nur diejenigen (Gefühle, Gedanken, Erinnerungen) mit, welche seiner höheren Natur angemessen sind; das übrige bleibt der Verwesung überlassen, auf der Erde zurück.

XV. Wisse, dass das Thor zur Auflösung von dir auch „Leben" genannt wird.

XVI. Wisse, dass Alles dieses Thor durchschreiten muss.

XVII. Und dass der lange Aufenthalt im Stoff und die Unterbrechung der Reise durch das Leben, Verzögerung in der Auflösung, Verzögerung in der Vereinigung der Zweiheit zur Einheit bedeutet.

Wie die ganze sinnliche Welt das verkehrte Spiegelbild der geistigen, die Lüge das verkehrte Spiegelbild der Wahrheit ist, so ist auch Prana, das körperliche Leben, die Rückstrahlung von Jiva, dem Geistesleben. Die Umwandlung des äusserlichen Lebens in das Geistesleben, die Geraderichtung der verkehrten Menschennatur, das Wiedererwachen des Gefühls der Freiheit an Stelle der Begier nach Gebundensein, dies ist die „Umkehr" des Menschen von der Sünde, wobei er sein Antlitz wieder dem Lichte, anstatt dem Schatten, zuwendet.

Alles muss dieses Thor des irdischen Lebens durchschreiten, ehe es darüber hinauswachsen kann; wer aber dieses Leben selbst für das Ziel hält, der strebt nach nichts höherem und bleibt im Moraste stecken.

Allerdings kehrt am Ende des Weltuntergangs (Pralaya) alles wieder zur Einheit zurück; aber je länger der Mensch auf dem Wege seiner Erlösung zögert, um so länger muss er auch sein Kreuz tragen. Wohl ihm, wenn er, nach dem er gefallen ist, wieder aufsteht und nicht liegen bleibt.

XVIII. Erzwinge die Übung des Aufgelösten über das Verdichtete.

Das heisst, der Geist soll den Körper beherrschen. Niemand kann sich aus eigener tierischer Kraft besser machen, als er bereits ist; jeder aber kann dem Grade derjenigen Erkenntnis gemäss, welche ihm bereits durch sein höheres Ich zu teil geworden ist, handeln; diese Erkenntnis durch die That in sich verwirklichen und zum Ausdruck bringen, und sich dadurch befähigen noch weiterer Erkenntnis teilhaftig zu werden.

Unter dem „Erzwingen" ist daher nicht gemeint, dass der Körper den Geist bezwingen, der irdische Verstand (Kama Manas) sich in das Licht der höheren Weisheit (Buddhi Manas) eindrängen müsse, wie so viele irrtümlich glauben, sondern der Mensch soll seine Leidenschaften und irdischen Begierden im Zaume

halten, sich über die niedrige Denkweise, Sophisterei und Rationalismus erheben, damit sein Gemüt von der von oben kommenden Erkenntnis durchleuchtet werden kann, und das Aufgelöste und Verklärte über die Verdichtung den Sieg erringt. „Freiheit! ruft die Vernunft; Freihheit! die wilde Begierde“; aber nicht beide können zu gleicher Zeit frei sein. Wo die Vernunft sprechen soll, da muss die Unvernunft schweigen. Die wahre Freiheit ist die Reinheit von allem, was dem persönlichen Menschen und seiner Selbstliebe angehört.

XIX. Lausche auf das Bewusstsein des Aufgelösten in der Sonne deines Körpers.

Unter der „Sonne des Körpers“ (Buddhi), durch deren Aufgehen der Mensch ein Erleuchteter (Buddha) wird, versteht man die aus dem Gefühl des höheren Selbstbewusstseins entspringende geistige Selbsterkenntnis. Es ist kaum nötig, zu sagen, dass es sich dabei nicht darum handelt, sich selber irgend eine Vorstellung zu machen, oder sich etwas einzubilden, da ja gerade alle selbstgemachten Vorstellungen die Wahrnehmung des Nicht-

selbstgemachten hindern würden; ebenso wie ein Schlafender nicht dadurch wachend ist, dass er wach zu sein träumt.

Das Lauschen auf das Bewusstsein des Aufgelösten, d. h. desjenigen, was sich mit dem höheren Selbstbewusstsein vereinigt hat und vereinigen konnte, weil es selbst „aufgelöst", d. h. geistiger und edler Natur ist, geschieht durch den erwachenden sechsten Sinn, welcher von einigen der kosmische genannt wird, da sich, wenn er einmal ausgebildet ist, seine Wahrnehmungsfähigkeit durch unser ganzes Sonnensystem erstreckt.

Ein moderner Schriftsteller (Walt Whitman) sagt in Bezug darauf folgendes:

„Es ist ein Sinn, der voraussichtlich dem ganzen zukünftigen Menschengeschlechte angehören wird, aber schon jetzt und auch früher bei einzelnen erwacht ist. Bei seinem Eintreten, welches plötzlich und unerwartet geschieht, fühlt sich die Seele (das Gemüt) wie von einem rosenfarbenen Lichte erfüllt; der Geist ist in ein Meer von Triumph, Wonne und Seligkeit gebadet; er erkennt die Grösse der Natur und die Grösse Gottes darin. Er weiss

dann, dass die Macht, welche im Weltall regiert, unendliche Güte ist; er sieht das Ganze vor sich ausgebreitet und erkennt die Anordnungen von dessen Erscheinungen. In diesem Zustande begreift und erkennt er seine Unsterblichkeit; oder, um es richtiger auszudrücken, die Gegenwart des unsterblichen Wesens in ihm. Zugleich werden seine intellektuellen Funktionen schärfer, durchdringender und erhabener, und sogar seine äusserliche Erscheinung wird dadurch vergeistigt, verklärt und erleuchtet. In diesem Zustande ist die Erkenntnis der Wahrheit nicht das Resultat einer intellektuellen Spekulation, sondern der direkten Anschauung. Man hat die Erkenntnis — weil sie da ist, und weil man sie hat."

XX. Führe dieses Bewusstsein durch alle Zonen deines Seins.

Das heisst, mache durch die Kraft des Gehorsams und der Ergebung dein ganzes Wesen dem Einflusse des göttlichen Lichtes empfänglich, damit es dein ganzes Gemüt (Manas) deine Seele, deinen Astralkörper und auch deine irdische Erscheinung durchdringen kann und nichts findet, das ihm hinderlich ist.

XXI. Erhebe deinen ganzen Körper (Organismus) zur Fähigkeit des (höheren) Denkens, Hörens und Schauens.

Wenn wir bedenken, dass alles aus Einem kommt, und dass daher die verschiedenen Elemente, welche den menschlichen Organismus bilden (Manas, Kama, Linga etc.), nur verschiedene Verdichtungsstufen des einen Elementes (Prakriti) darstellen, so wird es begreiflich, dass bei einem gewissen Grade der Entwicklung nicht nur der Kopf zu denken und das Herz zu fühlen imstande ist, sondern dass diese Fähigkeit allen Organen zukommt, sobald sie durch den Einfluss des höheren Lebens (Jiva) aus ihrer Starrheit erwacht sind.

XXII. Mache dadurch das Werkzeug für den Gebrauch deines Einheitsbewusstseins, deiner Einheitskraft tauglich.

Derjenige, welcher gänzlich in Gott (dem Einheitsbewusstsein) aufgegangen ist, thut nichts in eigener Person, denn die Täuschung des persönlichen Daseins ist aus seinem Bewusstsein entschwunden. Gott (die Einheitskraft) handelt durch ihn; die Wahrheit, welche ihn erfüllt, drückt sich aus eigener Kraft und

ohne die Inanspruchnahme seines irdischen Menschenverstandes (der ein Produkt der Täuschung ist) in seinen Gedanken, Worten und Handlungen aus; er thut nichts „selbst“, weil sein „Selbst“ nicht mehr lebt, sondern sein Gott (Iswara) lebt in ihm und handelt durch ihn; er ist wie der Apostel, welcher spricht: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus, der Herr, lebt in mir“ (Galat. II, 20), und die Bhagavad Gita sagt: „Der im Göttlichen Aufgehende kann mit Recht sagen: »Nicht ich bin es, der wirkt. Wer ohne sich an seine Werke zu hängen alles im Namen (durch die Kraft und als Werkzeug) des Höchsten thut, wird nicht von Sünde befleckt; wie auch das im Wasser schwimmende Lotusblatt nicht vom Wasser verunreinigt wird.«“ (Cap. V, 8.)

XXIII. Überwinde die Schmerzen hierbei.

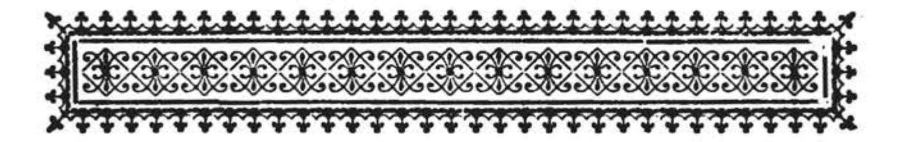
Die vollkommene Reinigung besteht in der Abstossung und Abscheidung des Unreinen; da aber die niedrigen Elemente ein Teil unserer Natur, unser natürliches oder widernatürliches Selbst, sind, so besteht auch dieser Vorgang in einem Absterben von

Dingen, die unser Selbst ausmachen. Dieser Vorgang ist mit Schmerzen verbunden, welche in der „Leidensgeschichte“ der Bibel sinnbildlich dargestellt sind, und er hört erst dann auf, wenn der Mensch durch den Tod dieser niederen Elemente zur Verklärung gelangt, und die Anforderungen seines Karma erfüllt sind.

XXIV. Ertönt einmal die Sprache in deinem Herzen, kommt der König (Iswara) in deinem Innern zur Herrschaft, schaut dein inneres Auge klar, hast du Wasser (die Astralebene) und Feuer (Kama) durchschritten, und ist dein Blut (Prana) zum Blute deines Blutes (Jiva) geworden, dann sprich: Ich bin, gehe und bleibe.

Wer sich selbst in dem Ewig Einen erkennt, der ist überall.





Die weisse und schwarze Magie

oder

Das Gesetz des Geistes in der Natur.*)

II.

Wahrheit und Täuschung.

> „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Joh. 14, 6.

Es giebt schwerlich einen vernünftigen Menschen auf der Welt, der die Wahrheit nicht kennen lernen möchte, oder sich nicht wenigstens einbildet, dieses zu thun. Wenn er dasjenige, was er für sein Selbst hält, viel mehr liebt als die Wahrheit, und deshalb andere täuscht, wenn es ihm Vorteil bringt, so liebt er es doch nicht, von anderen getäuscht zu werden. Wenn er auch noch so gerne lügt, so liebt er es doch nicht, absicht-

---

*) Aus Dr. F. Hartmanns „Magic, white and black“.



lich angelogen oder betrogen zu sein. Was aber ist Wahrheit und was ist Trug?

Es wäre sicherlich unsinnig, zu behaupten, dass Gott die Welt erschaffen habe, um die Menschen an der Nase herumzuführen, oder dass die Natur auf dem Wege der Evolution etwas hervorgebracht habe, was nicht der Natur entspricht. Das ganze Weltall ist eine Offenbarung der Wahrheit, der Wirklichkeit, des ewigen Seins, und wir erkennen die Wahrheit darin, sobald wir nur das wirkliche Wesen dieser Offenbarung begreifen. Jede Form oder Erscheinung in der Natur ist ein äusserliches Bild derjenigen Stufe der Evolution der Erscheinung des Dinges, welches es vorstellt; Betrug tritt nur dann ein, wenn wir das Wesen eines Dinges nicht erkennen und die Dinge für dasjenige halten, was sie nicht sind. Dabei betrügt uns nicht die Erscheinung, sondern wir betrügen uns selbst. Die Wahrheit ist Wesenheit, Wirklichkeit, eine unveränderliche Einheit; die Erscheinungen und Offenbarungen derselben sind tausendfältiger Art. Die Wahrheit ist ewig und beruht auf nichts anderem, als sich selbst; die Täuschungen sind von uns selber

geschaffen, wir lassen uns durch den Schein betrügen, weil wir nicht das wahre Wesen erkennen, und wir können es nicht erkennen, solange wir nicht selbst im Besitze der Wahrheit sind, d. h. solange die Wahrheit nicht in uns zur lebendigen Kraft geworden, in unser Bewusstsein getreten ist. Der Grund dafür ist, dass kein Ding Selbsterkenntnis von etwas anderem, als von sich selber erlangen oder besitzen kann. Man muss in Wahrheit dasjenige selber werden, was man in Wahrheit selber erkennen will. Nur das Wahre im Menschen kann die Wahrheit im äussern oder im innern erkennen, der Mensch muss selbst wahr werden, damit die Wahrheit sich in ihm und er sie in der Wahrheit erkennen kann. Nur wenn der Mensch sein eigenes wahres Wesen selbst erkennt, erkennt er die Wahrheit in allem und sich selbst als eine Offenbarung derselben. Hat er es einmal soweit gebracht, dann kann er auch mit Recht sagen: „Ich (in meinem innersten Wesen) bin die Wahrheit und meine Erscheinung ist eine Offenbarung derselben."

Die Wahrheit ist Gott offenbar. Wie könnte jemand Gott erkennen, ohne die Wahr-

heit zu kennen! Parabrahm, Gott, das Nichtoffenbare, das Absolute, steht mit nichts in Beziehung und kann deshalb von nichts erkannt werden; die Erkenntnis tritt nur dann ein, wenn die Wahrheit in Beziehung zum Erkenner tritt und offenbar wird. Gott, als das Absolute betrachtet, ist der „Vater“, der Urquell alles Seins, die geoffenbarte Wahrheit ist der „Sohn“, und die Kraft der Wahrheit, aus dem Urquell des „Vaters“ geschöpft, ist der „heilige Geist“, d. h. der Geist der göttlichen Selbsterkenntnis. „Niemand kann zum Vater kommen, als durch den Sohn,“ d. h. niemand kann anders zur wahren Selbsterkenntnis im absoluten Sein gelangen, als indem er die Wahrheit in sich aufnimmt und sie in ihm offenbar wird.

Wie aber gelangt der Mensch zur Offenbarung der Wahrheit? Die Wahrheit ist ewig, selbstexistierend und keines Menschen Werk. Man kann sie weder durch Händearbeit, noch durch intellektuelle Thätigkeit erschaffen oder erzeugen. Ihr Sein hängt nicht von der Erkenntnis des Menschen ab, wohl aber die Erkenntnis des Menschen von der Gegenwart der Wahrheit. Wäre keine

Wahrheit, so könnte sie auch niemand erkennen. Wäre sie ein Produkt der Menschen, so wäre die Wahrheit des Einen von der des Andern verschieden. Die Wahrheit ist die ewige Wirklichkeit, die wohl erkannt, aber nicht verfertigt werden kann, sie ist überall gegenwärtig und gelangt in uns zur Erkenntnis, wenn keine Hindernisse vorhanden sind, welche ihre Offenbarung in unserem Bewusstsein verhindern. Alles, was der Mensch mit seinem vermeintlichen Wissen und Forschen erreichen kann, ist deshalb nur ein Hinwegnehmen der Täuschungen, welche sich der Erkenntnis der Wahrheit entgegenstellen, nicht aber eine Erzeugung der Wahrheit. Wem die Wahrheit sich nicht aus eigener Kraft offenbart, der hat keine wahre Erkenntnis, wenn er auch noch so viel Gelehrtheit hätte und im Besitze von allen erdenklichen Meinungen wäre.

Was aber sind die Täuschungen, welche sich der Offenbarung der Wahrheit in unserem Bewusstsein entgegenstellen? — Nichts anderes, als unsere eigenen falschen Vorstellungen, denen zufolge wir ein Ding für etwas halten, was es nicht ist, und deshalb es nicht

als dasjenige erkennen, was es in Wirklichkeit ist. Wir machen uns diese falschen Vorstellungen, indem wir die Dinge nur nach ihrem Äussern, dem Schein, beurteilen, und deshalb ihr wahres Innere, das Wesen, das Sein, missverstehen. Nun wurde aber oben gesagt, dass alles, was die Natur hervorbringt, in seiner äusseren Erscheinung ein wahres Bild ihrer wahren Wesenheit ist, und es müsste deshalb ein Leichtes sein, aus der Erscheinung das Wesen zu beurteilen, wenn die Natur selber die Wesenheit wäre. Die Natur in ihrer Erscheinung ist aber nicht das Wesen. Wir nehmen die Wahrheit nur wahr insofern, als wir Wahrheitsgefühl in uns selber besitzen. Dasjenige, was in uns Wahrheit ist, erkennt die Wahrheit in der Erscheinung; dasjenige in uns, was bloss Erscheinung ist, sieht bloss die Erscheinung, und wenn es sich selbst für das wahre Wesen hält, so hält es auch die Erscheinungen im Äusseren für die wahre Wesenheit, deren Symbole sie sind, und urteilt falsch, weil es nicht die Wahrheit selber erkennt.

Die grösste Täuschung, aber auch die allgemeinste, aus der alle anderen Täuschungen

entspringen, ist der Egoismus, der Aberglaube des persönlichen „Ichs", der Wahn, dass die Menschen, sowie alle Dinge in dieser Welt, nicht nur in Bezug auf ihre Form und Erscheinung, sondern ihrem wahren Wesen nach von einander getrennte Dinge seien und Selbstinteressen haben könnten, die in ihrem Grunde nicht identisch mit den Interessen des Ganzen sind, da sie doch alle der ewigen Einheit entspringen, und diese Einheit die Grundlage des Daseins aller Dinge im Ganzen ist und „ausserhalb des Ganzen" nichts existieren kann. Nicht unsere Erscheinung täuscht uns, wohl aber täuschen wir uns selbst, indem wir unser in Zeit und Raum beschränktes, vergängliches und veränderliches „Selbst" für unser wahres Wesen halten, und deshalb unser wahres, wirkliches „Ich" nicht erkennen, welches über alle Beschränktheit erhaben, selbstexistierend, von Zeit und Örtlichkeit, Leben und Tod unabhängig, ewig und unveränderlich ist.

Wir leben als äusserliche Erscheinung in einer Welt von Erscheinungen und urteilen nach dem Schein; wir erfreuen uns unseres Truglebens und sind darin für eine Zeitlang

glücklich, aber noch glücklicher ist derjenige, der sich vom Truge frei gemacht hat und sein wahres Wesen erkennt. Sein Glück ist nicht vorübergehend, sondern von ewiger Dauer. Auch der Ochse auf fetter Weide ist glücklich und der Wissbegierige über seinen Büchern, aus denen er die Meinungen der verschiedenen Verfasser sammelt und sie in seinem Gedächtnis bewahrt. Wie aber die Kenntnisse eines Gelehrten über der Verdauung des Ochsen stehen, so und noch viel höher steht die Selbsterkenntnis des Weisen (Theosophie) über aller erlernten Gelehrsamkeit, welche ohne eigene Erkenntnis der Wahrheit nur eine Täuschung ist.

Ohne diese Selbsterkenntnis der Wahrheit im Menschen giebt es keine wirkliche Wissenschaft und keine wahre Religion; selbst Kunst und Poesie sind nur insofern vollkommen, als in ihnen die Wahrheit, frei von zufälligen Verunstaltungen des Äusseren, ihren Ausdruck findet, und ein Buch hat nur insofern Wert, als es, wenn auch in fingierter Form, Wahrheit enthält. Der Glaube an Gott ist eine Täuschung, solange wir ihn für etwas ausserhalb der ewigen Einheit, vom Ganzen

getrennt stehendes halten, oder die Ausgeburt unserer eigenen Phantasie als Gott betrachten und ihn nicht in unserem eigenen Wesen erkennen. Das Leben ist ein Betrug, wenn wir seinen Grund nicht erkennen und uns einbilden, dass der Zweck des Lebens das Leben selber sei. Selbst unser eigenes Dasein ist eine Täuschung, denn dasjenige, was sich nicht seiner selbst bewusst ist, ist seiner selbst unbewusst, und Unbewusstsein ist Tod; wie aber könnte derjenige in Wirklichkeit seines wahren Daseins bewusst sein, der kein Bewusstsein seines wahren Daseins hat? Gautama Buddha stellte eines Tages die Frage auf: „Wie lange dauert das Leben eines Menschen?“ Er erklärte diejenige Antwort für die richtige, welche sagt: „Nur einen Atemzug.“ In der That ist der äussere Mensch nicht während zwei Atemzügen derselbe, denn in jedem Augenblicke verändert sich die Materie, aus der sein Körper zusammengesetzt ist, wechseln seine Gedanken und seine Gefühle. Nur das göttliche Ich in ihm, welches der Weltmensch nicht kennt und dessen Erkenntnis in seiner Seele schlummert, ist ewig; da er es aber nicht erkennt, so hat er auch keinen Teil an dessen Dasein. Ein „Mensch“, der

kein wahres Selbstbewustsein hat, ist auch kein Mensch in Wirklichkeit, sondern bloss als Erscheinung. Man kann von ihm in Wahrheit nur sagen: Er ist ein Ding, das wie ein Mensch aussieht, welches träumt, dass es lebe, in welchem aber der wahre Mensch noch schlummert. Seine äussere Erscheinung ist ein wahrer Ausdruck der höheren Tiernatur, welche seinen Körper mit dessen Denkfähigkeiten gebildet hat, aber das wahre Wesen der Menschheit ist darin noch nicht zum Ausdruck gekommen. Er ist ein Geschöpf, aus dem ein wirklicher Mensch werden kann, ist es aber noch nicht und kann es auch nicht sein, solange er sich seiner wahren Menschheit unbewusst ist. Auch kann er die Kräfte, welche der göttlichen Menschennatur angehören, nicht kennen, solange er diese seine Natur nicht kennt. Er ist ein Organismus, in welchem verschiedene Naturkräfte thätig sind; die Natur lebt, fühlt, denkt und handelt in ihm und durch ihn und leitet ihn in allem, was er thut. Er ist mit jedem Augenblicke ein anderer Mensch, und sein Wahn, dass er beständig dieselbe Individualität besitze, entspringt der Fähigkeit seiner Natur, die empfangenen Eindrücke in der Erinnerung auf-



zubewahren und so Vergangenes und Gegenwärtiges miteinander zu verknüpfen. Er wird erst dann ein wahrer Mensch werden, wenn nicht mehr die blinde materielle Natur, sondern „Gott“ in ihm und durch ihn lebt und fühlt, denkt und handelt.

Solange wir unser eigenes wahres Selbst nicht erkennen, beruht auch unser ganzes Leben und Wissen und Handeln auf Täuschung. Alles ist Selbsttäuschung, was auf unseren selbstgemachten falschen Vorstellungen beruht, seien dieselben nur aus Sinneseindrücken hervorgegangen, oder die Folge unserer intellektuellen Thätigkeit. Das wahre Wesen in uns kann allein das wahre Wesen aller Dinge erkennen, und es kann dies nicht, solange es in uns, für uns unbewusst ist. Es heisst, „Gott habe den Menschen in die Welt gesetzt, um in ihm Selbsterkenntnis zu erlangen,“ und in der That ist der Mensch, der sich selber in Wahrheit erkennt, ein Gott, weil die Wahrheit in ihm nicht beschränkt ist; wie seine Form, sondern er in ihr ein unbegrenztes allgegenwärtiges Dasein erreicht. Dem Weltmenschen, der ein Produkt des Erdgeistes ist, erscheint alles, was der höheren



Menschennatur, die er nicht kennt, angehört, als ein Traum oder Chimäre; der Gottmensch im Besitze des Selbstbewusstseins seiner höheren Natur erkennt sein wahres Wesen und sieht die Welt der Erscheinungen (die Körperwelt) als das, was sie in Wirklichkeit ist, ein Traum, eine Täuschung, ein Schattenspiel, hervorgebracht durch die Wirkung des ewigen Lichtes in der Materie, und er erkennt dieses Licht, weil es sein eigener Ursprung, sein eignes Wesen ist.

Alle „magischen" und deshalb geistigen Kräfte im menschlichen Organismus gehören dem Geistmenschen und nicht dem materiellen Menschen (Tiermenschen) an. Wer die Magie praktisch kennen lernen will, der muss vor allem darnach trachten, in den Besitz geistiger Kräfte zu kommen, denn was würde es ihm nützen, eine Anweisung zum Gebrauche von Kräften zu erhalten, wenn er diese Kräfte nicht besitzt, und sie deshalb nicht anwenden kann? Die Vorbedingung zum Studium der Magie ist, in Wahrheit ein Mensch zu werden; das erste und wichtigste Experiment in der praktischen Ausübung der Magie ist, aus einem Tiere einen Menschen zu machen.



Dies geschieht dadurch, dass der Gott in ihm die Herrschaft über seine tierische Natur erlangt. Nur dadurch erlangen wir die Herrschaft über unseren Körper und unseren Geist, mit anderen Worten, die Selbstbeherrschung, welche, wie jede andere Kunst, nicht aus Büchern gelernt, sondern nur durch die Ausübung in der That erlangt werden kann. Erst wenn wir unsere eigene Natur zu beherrschen gelernt haben, können wir daran denken, die ausser unserem Organismus liegenden Naturkräfte durch unseren Willen zu beherrschen und uns dienstbar zu machen.

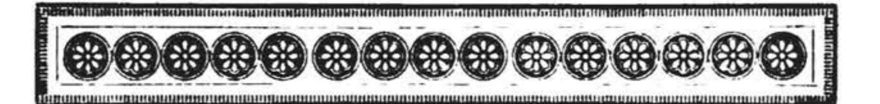
Der erste Schritt hierzu ist, die Wahrheit von der Täuschung, das Sein vom Schein unterscheiden zu lernen. Nicht nur in der Aussenwelt, sondern vor allem in uns selbst das Falsche zu erkennen und zu entfernen, damit die Wahrheit in uns offenbar werden kann. Hierzu aber giebt es keine bessere wissenschaftliche Anleitung, als die Lehren der indischen Führer, welche, da sie diese Stufe der Selbsterkenntnis erreicht haben, aus eigener Erfahrung, und nicht wie andere Philosophen, deren Kenntnis auf Hörensagen

beruht, zu sprechen befähigt sind. Es mag für viele eine Enttäuschung sein, dass sich dieser Unterricht in der „Magie“ nicht darauf beschränkt, zu lehren, zum Zeitvertreib einen Hokuspokus zu machen, sondern dass er eine Sache betrifft, die von höchstem Interesse für die ganze Menschheit ist. Die Lehre der Adepten umfasst die ganze Konstitution des Weltalls sowohl als der mit demselben in innigstem Zusammenhange stehenden Menschheit, wie auch des Menschen als individuelle Erscheinung der ewigen Einheit im Spiegel der Natur (Maya).

Das Studium dieser Wissenschaft, welche die Überwindung der Täuschung des eigenen „Selbsts“ in sich schliesst, ist lang und beschwerlich, aber es ist nicht, wie unsere materielle Wissenschaft, auf ein einziges Erdenleben beschränkt. Das, was für das Ewige einmal gewonnen ist, bleibt ewig und überdauert den Tod, der ja nicht unsere ewige Wesenheit, sondern nur unsere materielle Erscheinung betrifft. Die Schule des Jüngers der göttlichen Weisheit hat viele Klassen und es mag Jahrtausende dauern, ehe er sie absolviert. Aber was sind Tausende oder

Millionen von Jahren für dasjenige, was ewig, unabhängig von allen Dingen, erhaben über die Begriffe von Raum und Zeit existiert? Immer wieder, nach Pausen der Ruhe, senkt der Geist seine Fühlhörner in die Materie ein, bildet sich ein neues Haus, um darin auf einem Planeten zu wandeln, Lust und Leid kennen zu lernen, Erfahrungen zu sammeln und durch Täuschung zur Wahrheit, durch Nacht zum Lichte zu gelangen. Dunkel ist sein Pfad, solange er ihn dort sucht, wo er nicht ist, nämlich ausser sich selbst, hat er aber einmal begriffen, dass dieser Weg nicht ausserhalb seines eigenen Wesens, sondern dass der wahre Mensch sich selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, so wird dieser Pfad für ihn ein Weg des Lichtes, indem er die ewige Einheit des Ganzen, und sich selbst als diese Einheit in Wahrheit erkennt.





Die geistig Toten.

„Sterben" ist der Verlust der Fähigkeit, zu erkennen."

Seit urdenklichen Zeiten hat das Problem der Unsterblichkeit die Herzen bewegt und die Köpfe beunruhigt; zahllose Bücher wurden über diesen Gegenstand geschrieben und es giebt schwerlich einen Menschen auf Erden, der sich nicht schon die Frage gestellt hätte: „Was soll aus mir werden, wenn mein Körper in Staub und Asche verfällt?"

Dennoch ist nichts leichter, wie die Beantwortung dieser Frage, wenn wir nur der Stimme der Vernunft Gehör schenken. Dass unser physischer sichtbarer Körper (Sthula Sarira) nicht unsterblich ist, wissen wir ganz bestimmt, denn wir sehen täglich, dass unseresgleichen, Freunde und Verwandte, durch den Tod hinweggerafft werden. Dass



unsere intellektuellen Funktionen, Meinungen und Gedächtnissachen nicht unsterblich sind, wissen wir auch, denn sie ändern sich häufig schon während des Lebens auf Erden und mancher intellekte Riese ist schon in seinem Greisenalter zum hilflosen Tölpel geworden. Daraus folgt mit Bestimmtheit, dass nicht alles, was man gewöhnlich als zum Menschen gehörig betrachtet, unsterblich ist, und die Frage reduziert sich daher darauf, ob es im Menschen etwas Unsterbliches giebt, und was ist in diesem Falle das Wesen desselben.

Es versteht sich wohl von selbst, dass die Beantwortung dieser Frage auf dem Wege objektiver Beobachtung allein nicht gelöst werden kann, denn alles, was wir objektiv beobachten können, sind Erscheinungen (Maya), sie gehören in das Gebiet der Täuschung, sind vorübergehend und beweisen nichts weiter als das Dasein von dem, was sie sind, nämlich Erscheinungen und nichts mehr. Selbst wenn eine Million von Erscheinungen aus der Geisterwelt zu uns kämen und behaupten würden, die Geister verstorbener Menschen zu sein, dies könnte uns weiter nichts beweisen, als dass dabei etwas im Spiele ist,

das von gewissen Menschen übrig geblieben ist, noch nicht ganz tot ist und mit dem Erdenleben noch in Verbindung steht. Selbst wenn ein zu einem Gotte gewordener Mensch vom Himmel herniederstiege und uns, wenn dies möglich wäre, den Beweis seiner Unsterblichkeit brächte, so würde dies weiter nichts beweisen, als dass dieser Mensch unsterblich geworden ist; es wäre aber damit noch nicht gesagt, dass auch wir selber unsterblich sind. Wer den Beweis der Unsterblichkeit finden will, der muss in sich selbst das unsterbliche Wesen kennen lernen; es giebt keinen andern Weg. Derjenige, in welchem das Bewusstsein seiner Unsterblichkeit erwacht ist, der sich seines unsterblichen Wesens selbstbewusst ist, braucht keinen weiteren Beweis dafür. Er ist unsterblich, weil er sich dessen bewusst ist, und er ist es sich bewusst, weil er es ist. Eine Unsterblichkeit, deren man sich nicht bewusst ist, wäre eine „unbewusste Unsterblichkeit“, ein Unding und könnte niemanden nützen, denn unsterblich ist auch die unbewusste Materie, sie weiss aber nichts davon.

Alle Theorien und die zu ihren Gunsten herbeigebrachten Theorien und Experimente

mit „Spiritismus“, „Psychismus“, „Experimentalokkultismus“, „Nekromantik“, und wie der Firlefanz aller heissen mag, haben gar keinen Wert, um den Menschen von der Unsterblichkeit seiner selbst zu überzeugen; es giebt dazu nur einen einzigen Weg, nämlich die Erlangung derjenigen Selbsterkenntnis, welche den Menschen unsterblich macht. Alle solche sogenannten „Beweise“ können höchstens dazu dienen, den Menschen darauf hinzuweisen, dass die Möglichkeit des Unsterblichwerdens vorhanden ist, damit er darnach trachte, sie zu erlangen. Der Glaube, dass der Mensch unsterblich sei, er thue was er wolle, ist ebenso demoralisierend als falsch; der Glaube, dass die Unsterblichkeit des Menschen von der willkürlichen Gunst irgend eines dritten ausser ihm abhänge, verdient keine Erwiderung.

Die Weisen aller Völker und aller Zeiten haben gelehrt, dass es etwas im Menschen giebt, welches unsterblich ist, und dass der Mensch, welcher zur Erkenntnis dieser in ihm vorhandenen unsterblichen Wesenheit gelangt, dadurch deren Unsterblichkeit teilhaftig wird. Dieses unsterbliche Wesen

wurde mit verschiedenen Namen, als „Gott“, „Brahma“, „Chu“ (ägyptisch), „Atma“, „Christos“ usw. bezeichnet. Meister Eckhart, Jakob Boehme usw. nennen es den „göttlichen Funken“ in der Seele des Menschen, andere nennen es die „göttliche Liebe“, andere die „göttliche Selbsterkenntnis“. Es ist das Selbstbewusstsein Gottes im Menschen, das Licht, welches, wenn es die Seele erleuchtet, dieselbe unsterblich macht. Es ist „der Vater“, das heilige Feuer (Atma), zu dem niemand (Manas) kommen kann, als durch die „Flamme“ (Buddhi), „den Sohn“, und die Kraft, durch die dieses geschieht, ist das Licht der göttlichen Selbsterkenntnis, „der heilige Geist“.

Nun giebt es Menschen verschiedener Art, nämlich:

1. Menschen, welche keinen Funken dieser göttlichen Liebe in sich haben. Diese sind nur menschenähnliche Geschöpfe; ihrem Äussern nach sehen sie aus wie Menschen, sind vielleicht sogar gut dressiert und gelehrt, scharfsinnig, schlau usw., haben aber keine Spur von Genie oder wahrem Geiste; sie sind nur Menschentiere und nicht unsterblich.

2. Die übergrosse Mehrzahl der Menschen, welche von Geburt aus diesen göttlichen Funken in sich haben, in denen derselbe aber schlummert und früher oder später, wenn auch nicht während ihres jetzigen Daseins auf Erden, zum Erwachen kommt. Der Grad, in welchem sie das Bewusstsein ihrer Unsterblichkeit geniessen können, hängt ab von dem Grade, in welchem sie dieses Dasein (die Gegenwart Gottes in sich) empfinden.

3. Menschen, in denen infolge ihrer Laster oder verkehrten Begierden das Gefühl und Bewusstsein dieses göttlichen Funkens völlig verloren gegangen ist, „Gottlose", d. h. solche, in denen sich dieses Göttliche (Atma Buddhi) auf Nimmerwiederkehr vom irdischen Wesen (Manas-Kama) getrennt hat. Dieses sind die geistig Toten, für welche es kein Erwachen giebt, weil in ihnen die Fähigkeit zum geistigen Erkennen verloren gegangen ist. Sie sind trotz ihres Scharfsinns und allenfallsigen Frömmelei unrettbar verloren, wenn nicht durch eine gänzliche Umkehr, die nur dann möglich ist, so lange sie selbst noch eine Spur des Göttlichen in sich haben, dieser göttliche Funke wieder in ihr Herz zurückkehrt.

In Bezug auf diese geistig Gestorbenen sagt Chauncey Giles:

„Der physische Tod, d. h. der Tod des menschlichen Körpers, ist eine wohlthätige Einrichtung in der Natur, ein Mittel, wodurch der Mensch zu seiner höheren Bestimmung (auf dem Wege der Evolution) gelangen kann. Aber es giebt einen anderen Tod, welcher nicht in der Bestimmung der göttlichen Ordnung, sondern derselben entgegengesetzt ist, und durch welchen die Zerstörung der Menschlichkeit in der Menschennatur und die Unmöglichkeit seiner Seligkeit herbeigeführt wird. Dies ist der geistige Tod, welcher stattfinden kann, ehe der Körper stirbt. Eine grosse „geistige" (intellektuelle) Entfaltung des natürlichen Gemütes (Manas-Kama) kann vor sich gehen, ohne dass eine Spur von göttlicher Liebe (Selbsterkenntnis) damit verbunden ist. Wer in die Selbstsucht und die Liebe zur Welt und deren Genüsse versinkt, der verliert die Liebe zu Gott (zu seinem göttlichen Selbst, d. h. zur Wahrheit) und zu seinen Nebenmenschen; er versinkt vom Leben (dem höheren Bewusstsein) in den Tod (das tierische Scheinbewusstsein). Die höheren Prinzipien,



welche die wesentlichen Elemente seines menschentums ausmachen, verlassen ihn, und er lebt nur mehr auf der Ebene seiner menschlich irdischen Thätigkeit. Physisch (und intellektuell) ist er da, geistig ist er tot. Für alles, was dem höheren und allein unvergänglichen Dasein angehört, ist er ebenso tot, als sein Körper in Bezug auf alle sinnlichen und weltlichen Genüsse und Vergnügungen tot sein wird, wenn der Geist (Prana) ihn verlassen haben wird. Dieser geistige Tod ist das Resultat eines dem Gesetze des (göttlichen) Geistes in der Natur entgegengesetzten Lebenswandels, welcher dieselben Folgen auf geistigem Gebiete hat, als auf der physischen Ebene der Ungehorsam gegen die Gesetze der physischen Natur. Die geistig Gestorbenen haben immerhin ihre Vergnügungen. Sie haben ihre intellektuellen Fähigkeiten und Kräfte und mögen intensiv intellektuell thätig sein. Alle tierischen Fähigkeiten sind in ihrem Besitze, und für die Mehrzahl der Menschen sind gerade diese das höchste Ideal ihrer Glückseligkeit. Diese Lebendig-Toten werden von der unermüdlichen Sucht nach Reichtum, von den Vergnügungen und Unterhaltungen des gesellschaftlichen Lebens berauscht, sie kulti-

vieren vielleicht Eleganz der Erscheinung und des Auftretens, suchen nach gesellschaftlicher Bevorzugung und wissenschaftlicher Auszeichnung; aber mit allen ihren Liebenswürdigkeiten, stolzen Gewändern und glänzenden Eigenschaften sind diese hohlen Geschöpfe tot in den Augen des „Herrn“ (Iswara), und wenn man sie mit dem einzig richtigen und unveränderlichen Massstabe (der Wahrheit) misst, so haben solche Geschöpfe in Wirklichkeit nicht mehr Leben, als ein Gerippe, dessen Fleisch zu Staub und Erde geworden ist.“

Alle dergleichen Ansichten haben wir schon in unserer Jugend von der Kanzel gehört, aber es ist ein Ding, dergleichen Aussprüche in dogmatischer Weise zu machen und zu verlangen, dass die Zuhörer denselben blinden Glauben schenken, und es ist ein anderes, dergleichen Lehren wissenschaftlich zu erklären und fassbar zu machen. Wer gewohnt ist, blind zu glauben und den Herrn Pfarrer für sich denken zu lassen, der thut sich leicht, er hat keine Zweifel und schliesslich auch keine Erkenntnis. Der selbstdenkende Mensch aber stösst überall auf die Einwürfe seiner Vernunft, er möchte immer gerne das „wie“

und „warum“ wissen, ehe er sich entschliesst, zu glauben. Er will eine Sache theoretisch begreifen, ehe er sie praktisch befolgt.

Diesen Zweck erfüllt die theosophische Lehre, wie wir sie in den alten Schriften der Indier finden. Wo uns die Bibel bloss sagt: „dies und das müsst ihr thun,“ da geben die Vedas den Grund dazu an. Nach diesen ist die Trennung des Kama-Manas von Atma-Buddhi-Manas ein während des Lebens möglicherweise eintretendes Ereignis, und das Studium der „sieben Prinzipien“ in der Konstitution des Menschen giebt den Schlüssel zu dessen Erklärung. Am Ende ist mancher unserer heute als gross angestaunten Berühmtheiten nichts als ein Elemental — ein „Erdgeist“!





Kleinigkeiten.

Zu welchen Ausschreitungen der Drang zur Befriedigung wissenschaftlicher Neugierde Anlass giebt, davon zeugt die neueste Parole der London „Society for Psychic Research“. Demnach soll jeder ein Motto oder einen Spruch aus irgend einem Buche wählen, und es versiegelt und numeriert dem Sekretär der Gesellschaft senden. Er soll dann nach seinem Tode das Motto und die Nummer einem „Medium“ mitteilen, und wenn der Sekretär findet, dass es stimmt, so glaubt er, den Beweis gefunden zu haben, dass der persönliche Mensch nach dem Tode noch lebt.

Dieser Vorschlag beruht auf einer völligen Unkenntnis der Eigenschaften des Astrallichtes (von Theophrastus Paracelsus das „siderische Licht“ genannt) und der Thatsache, dass jede Handlung, wenn sie auch noch so

geheim geschieht, in diesem „Buche des Lebens“ verzeichnet steht und durch Astralsehen wahrgenommen werden kann. Ausserdem ist ein solcher Versuch ein Schritt zur teuflischen Kunst der „schwarzen Magie“. Es soll dadurch die vom Erdenstaube sich losringende Seele vermittelst eines Versprechens auch nach dem Tode noch an diese dunkle Erde gebunden werden, und statt in die glorreiche Freiheit des göttlichen Selbstbewusstseins, in das heilige Licht der Gottheit, aus der sie entsprungen ist, zurückzukehren, soll sie im Reiche der Schatten und Gespenster (Antarikscha loca) irren, um ein Medium zu suchen, durch das sie die Neugierde von Leuten befriedigen kann, welche Beweise sehen, wo keine sind, und den Beweis nicht sehen können, dort wo er ist.

Es giebt im Osten eine Art von teuflischer Kunst oder Nekromantik, welche von den verkommensten Klassen geübt wird, und wodurch man die Seele eines Sterbenden an die Erde bindet. Der betreffende „Magier“ besucht zu diesem Zwecke den Sterbenden, sucht auszufinden, ob derselbe noch irgend

einen besonderen Wunsch hat, und verspricht feierlich, diesen Wunsch zu erfüllen, thut es aber nicht. Dadurch wird die auf das Erfüllen dieses Versprechens harrende Seele nach dem Tode an die Erde (Kama loca) gebunden und in die Nähe des „Magiers" gebannt. Der letztere macht dann gewisse Ceremonien, die zu beschreiben wir für nicht nötig erachten und durch welche der betreffende „Geist" in den Stand gesetzt wird, sich zu verdichten („materialisieren") und mit dem „Magier" zu verkehren. Da diesen „Geistern" die höhere Intelligenz fehlt, so können sie ebenso wie Tölpel und Schwachsinnige zu Verbrechen missbraucht werden.

Wir sind ferne davon, dem Spiritismus jeden Wert abzusprechen, denn es giebt nichts in der Welt, das so schädlich ist, dass es nicht auch einen gewissen Nutzen bringen könnte. Am Ende hat ja auch die Vivisektion einen Nutzen. Aber der Gewinn, den man durch solche Dinge erhält, steht in gar keinem Verhältnisse zu ihrem Nachteile; sie dienen in der Regel nur dazu, um zu beweisen, was man ohnehin schon weiss, wenn man mensch-

liche Vernunft besitzt. Als Nero Rom anzündete, da befriedigte er seine wissenschaftliche Neugierde, um zu sehen, wie es aussieht, wenn eine grosse Stadt brennt; an dem Schicksal der Bewohner war ihm nichts gelegen. Wer einen Mord begeht und dafür verurteilt wird, der hat den Nutzen zu erfahren, wie es sich fühlt, wenn man einen Mord begangen hat und dafür eingesperrt wird. Die „psychischen Experimentierer" machen auch ähnliche Versuche, ohne, wie sie glauben, ihre eigene Haut dabei einer Gefahr auszusetzen. Trotzdem verurteilen sie sich dabei selbst. Sie verlieren dadurch die Liebe, d. h. die Erkenntnis der göttlichen Menschennatur; sie bereichern ihr Scheinwissen auf Kosten des wahren Wissens, das man Gewissen nennt.

Die alten Philosophen und Weisen hatten nichts mit abgeschiedenen „Geistern" zu schaffen. Nach ihnen wurde der Mensch nach dem Tode ein Gott. „Geist" ist ein wesenloses Ding, das, vergleichbar mit dem Lichte, erst durch den Körper, an dem es „haftet", Wesen und Individualität erlangt. Der Körper, durch den der Geist (Atma) Substanz er-

hält, ist die geistige Seele (Buddhi Manas). Die erdgebundenen „Geister“ der Spiritisten sind nur die Überbleibsel der Toten; dasjenige was im Menschen noch nicht völlig gestorben ist, aber sterben soll, damit sich die Seele zur Freiheit erheben kann.

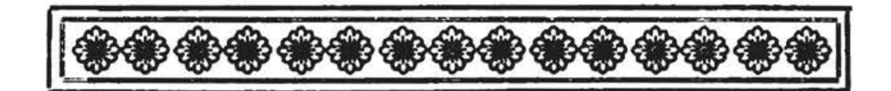
Der Spiritualismus unterscheidet sich vom Spiritismus dadurch, dass der eine der Umgang mit dem Lebendigen, der andere der mit dem Toten ist. Zum Spiritualismus gehört Spiritualität, d. h. Erhebung der Seele und Erhabenheit des Geistes. Wer mit Herz und Gedanken sich zum Reiche des Ewigen, des Edlen, Guten, Wahren und Schönen erheben kann, der hat eine spirituelle Natur. Wessen Gefühl und Selbstbewusstsein im Himmel (in der ewigen Wirklichkeit) festgewurzelt sind und der von seinem erhabenen Standpunkte nur wie ein stiller Beobachter das Schattenleben der Welt und ihrer „Rumpelkammer“ (Astralebene) betrachtet, der ist ein „Spiritualist“, im Gegensatze zu dem auf der Erde nach Regenwürmern grabenden „Materialisten“. Wer aber sich seiner höheren Natur nicht bewusst ist, selbst ein Schatten unter

den Schatten im Schattenspiele der Weltkomödie mitspielt, darin aufgeht, sich einbildet, das Hohe und Erhabene seinen niedrigen Zwecken dienstbar machen und das Unsterbliche zu sich herabziehen zu können, der erkennt nicht den wahren Geist. Der wahre Spiritualist ist imstande, durch die Erhabenheit seines Wesens sich mit den Unsterblichen in Berührung zu versetzen; der Spiritist ist ein Schwärmer, welcher mit den alten Kleidern handelt, welche die Unsterblichen auf der Erde (Kama loca — die Welt der irdischen Begierden) zurückgelassen haben. Der Spiritualist in wahrem Sinne des Wortes opfert sein eigenes Selbst und breitet sich dadurch im Unendlichen aus; der Spiritist zieht sich in seinem Schneckenhause zusammen und will, dass die ganze Welt und auch das Geisterreich vor seiner Selbstsucht und Wissbegierde sich beugt.

Der moderne Spiritismus hat allerdings den Vorteil gehabt, dass durch ihn gewisse verkommene Gemüter, denen das Bewusstsein ihrer unsterblichen Natur verloren gegangen war, zu der Überzeugung gekommen sind, dass mit dem Tode des Körpers noch nicht

alles zu Ende ist. Ob sie dadurch weiser geworden sind und dieses Bewusstsein wieder erlangt haben, das ist eine andere Frage. Der Weise handelt gut, weil er das Gute erkennt; der Thor wird in seinem Handeln durch die Furcht vor persönlichem Nachteil geleitet. Eine vermehrte Kenntnis bringt mit sich eine vermehrte Verantwortlichkeit. Manche sind durch den Spiritismus vom Materialismus zum Spiritualismus gelangt, andere bleiben im Spiritismus stecken. Das Nichtwissen ist besser, als das falsche Wissen. „Die Wahrheit thut nicht so viel Gutes in der Welt, als der falsche Schein Übles anrichtet.“ Die mystische Richtung der Neuzeit ist der Weg zur Erkenntnis, aber sie öffnet auch dem krankhaften Mystizismus das Thor.





ANHANG.

Rede

von

Pandit Gyanendra N. Chakravarti

aus Allahabad,

gehalten in Chicago am 11. September 1893 zur Eröffnung des Weltkongresses der Religionen.

Herr Präsident,
meine Damen und Herren!

„Ich vertrete eine Religion, deren Anfang sich in dem Nebel des Altertums so verliert, dass kein Mikroskop Eurer modernen historischen Nachforschungen imstande war, ihn zu erspähen. Ich komme von Allahabad, der Hauptstadt der nordwestlichen Provinzen Indiens, deren Hindu-Name Pryaga ist.

Die Stadt wird auch Tvitha-raja genannt,



d. h. die Königin der verschiedenen Wallfahrtsorte, da sie am Zusammenfluss der beiden geheiligten Ströme der Hindus — dem Ganges und dem Jumna — liegt. Seit undenklichen Zeiten wird in verschiedenen Religionssystemen der Geist mit weisser Farbe und die Materie mit schwarzer dargestellt; und diese beiden Flüsse repräsentieren durch die Verschiedenheit ihrer Farben Geist und Materie, die beiden grossen Faktoren in der Evolution des Universums. Und wenn ich bedenke, dass hier in Chicago, dem Centrum der materiellen Civilisation, dem Strudel aller physischen Bestrebungen, das Parlament der Religionen seine Sitzungen abhält — wenn ich bedenke, dass hier im Herzen der Weltausstellung, die bis zum Überfluss gefüllt ist mit den Produkten und Erzeugnissen der sich auf den menschlichen Körper beziehenden Industrie — dass gerade hier eine Halle erbaut wurde zum Fest der Vernunft und der Seele — dann werde ich erinnert an meine Heimat; denn wiederum sehe ich hier die Schwesterströme von Geist und Materie, von intellektuellem und physischem Bestreben, Seite an Seite dahinfliessen, eine der grössten Wahrheiten darstellend.

Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, dass Sie durch das Abhalten eines Parlaments aller verschiedenen Religionen der Welt — seien sie christlich oder nicht — in einer Art und Weise gehandelt haben, die der Rasse würdig ist, welche an der Spitze der modernen Civilisation steht und deren merkwürdigste Eigentümlichkeit eine sich immer mehr ausbreitende Toleranz ist. Dadurch, dass Sie Anhänger aller nur denkbaren religiösen Meinungen und Glaubenssätze, — ja sogar Heiden, wie mich selbst, — zu diesem Religionskongress einluden, haben Sie in einer Weise gehandelt, die dem Mutterlande der Theosophischen Gesellschaft zur Ehre gereicht, — denn die Fundamentallehre der Theosophie ist, dass unter den oberflächlichen Schichten einer jeden Religion das lebendige Wasser der Wahrheit fliesst; und ich stehe hier vor Ihnen, um sowohl die Theosophie, als auch den Brahminismus zu vertreten. Immer hatte ich das Gefühl, dass ein zartes Band der Zusammengehörigkeit von Indien und Amerika besteht, und es ist wahrscheinlich, dass es einen feinern Grund für die Identität unserer Namen giebt, als die Theorie des Zufalls oder des Irrtums von Columbus erklären könnte.

Es ist wahr, dass ich einer Rasse angehöre, die abgelebt und vom Alter gebeugt ist, während Ihr eine Nation bildet, voll von Jugendkraft und überströmend von Leben; und doch! wer hätte nicht die Sympathie bemerkt, die so oft besteht zwischen dem Greisenalter und der Kindheit? Eine der auffälligsten Eigenschaften der Hindus war die Sehnsucht nach etwas Unbestimmtem, Schattenhaftem, Unerklärbarem, das nicht in der Sphäre des Materiellen zu finden ist, sondern nur dann uns beglücken kann, wenn unser Gemüt dahin gebildet und geschult ist, jenes Etwas in unserem Innern zu finden. Dieser Trieb gab den Anstoss zu den unzählbaren Schulen des Okkultismus, den verschiedenen philosophischen Systemen und zu den mannigfachen Graden von sadhus (Heiligen), sanyasis (Asketen) und Fakiren, welche in meinem Heimatlande gefunden werden können. Ihr dagegen habt in der materiellen Sphäre einen solch erstaunlichen Bewegungstrieb, eine solche immense Energie in Bezug auf den Intellekt entwickelt, dass ein an Euren Küsten landender Fremder durch deren Kraft und Stärke in das grösste Erstaunen versetzt werden muss. Und doch, — inmitten der glor-

reichen Wunder Eurer Dampfkraft und Elektrizität fühlte ich in dieser Atmosphäre ein gewisses undefinierbares Sehnen nach einem noch nicht erreichten Etwas, einem Gefühl von getäuschter Erwartung, von Hoffnungslosigkeit, welches dem Erkennen der Wahrheit entspringt, dass der Fortschritt in dieser Richtung allein nichts anderes bedeutet, als ein Anstürmen gegen die tote Wand der Materie, und dass nur durch die geistige Wahrnehmung jenes Licht scheinen kann, das imstande ist, uns zu erleuchten und das Leben glücklich zu machen. In allen Städten, die ich besuchte, fand ich eine sich fortwährend steigernde Bereitwilligkeit, geistigen Wahrheiten zu lauschen und dieselben aufzunehmen, ohne Rücksicht auf die Quelle, aus der sie strömten, und dies betrachte ich als ein vielbedeutendes Zeichen der Zeiten. Denn gerade jetzt kann ich durch die grauen, aber sich verflüchtigenden Nebel des Vorurteils, welche noch am Horizont hängen, das grösste Ereignis der Zukunft sehen: die Vereinigung des Ostens mit dem Westen. Gleichwie die Sonne im Osten aufsteigt, so kündigt auch der Osten das Dämmern der Wahrheit an. Dem Osten ist die heilige Genugthuung gegeben, alle

grossen Weltreligionen geboren zu haben, und dem Westen gehört das stolze Vorrecht, die Welt mit allem zu versorgen, was das physische Leben angenehm und sogar üppig machen kann. Aber da in der Menschheit wie im Universum (denn was im Mikrokosmos wahr ist, muss auch im Makrokosmus wahr sein) keine Vollkommenheit erreicht werden kann ohne eine harmonische Vereinigung von Geist und Materie, so ist es mein heisser Wunsch, dass der Osten und der Westen sich die Hände reichen möchten, indem der eine dem andern giebt, wessen er bedarf; der Westen versorge den Osten mit Energie, Kraft und Organisationstalent, und der Osten öffne dem Westen seine grossen Schätze von geistiger Gelehrsamkeit, welche in Schatzkasten verschlossen liegen, die vom Alter schon ganz rostig geworden sind.

Und ich hoffe, dass mit der heutigen Eröffnung des Parlaments der Religionen jener Urquell der Wahrheit entsiegelt wird, aus welchem immerwährend die lebendigen Wasser des Friedens und der Freude fliessen werden, um im kommenden Jahrhundert Millionen von durstigen Seelen Labung zu bieten.



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten“ im „Briefkasten“ besprochen.

A. E. G. in M. — Sie fragen: „Wie kommt es, dass ich fühle, als ob mein Sein den ganzen Raum ausfüllte und als ob ich von jeher gelebt hätte.“ Die Antwort ist, dass Ihr wahres Selbst (Atma Buddhi) den ganzen Raum ausfüllt und von jeher gelebt hat, und dass Sie den Wiederschein dieses Daseins Ihres ewigen Selbsts in Ihrem Gemüte (Manas) fühlen. Dieses geistige Bewusstsein wird von manchen das „kosmische Bewusstsein“ genannt, und wenn es zur wirklichen Erkenntnis wird, so ist es die geistige Erkenntnis, oder vielmehr die göttliche Selbsterkenntnis; die Selbsterkenntnis von Atma, dem unsterblichen Sein, welches in der Bhagavad Gita spricht: „Es gab keine Zeit, in der Ich nicht war, noch Du, noch diese Menschenbeherrscher; noch wird irgend Einer von uns allen je aufhören zu sein.“ (II. 12.)

R. B. in. W. — Wenn Ihr verstorbener Grossvater im Geisterreiche nichts besseres zu thun hat, als sich um Ihre persönlichen Angelegenheiten und finanziellen Unternehmungen zu bekümmern, so ist er sehr zu bedauern.

G. C. in K. — Wir sind keine Freunde von vielen Kommentaren und „esoterischen Erklärungen“. Allerdings sind Kommentare, wenn ihre Erklärungen richtig sind (was leider selten der Fall ist), für den Anfänger von Nutzen,



vorausgesetzt, dass er selbst den Keim der Erkenntnis hat; aber andererseits hindern dieselben das eigene Nachdenken oder machen es scheinbar überflüssig. Religiöse Allegorien haben den Zweck, den Wahrheitsuchenden zu eigenem Nachdenken zu veranlassen, ihm sinnbildlich dasjenige in der Erscheinung darzustellen, was er wesentlich in sich selber finden soll. Das Äussere ist aber der Gegensatz des Innern und deshalb ist das Hängen am Äusseren der Feind der inneren Erkenntnis; wie ja auch die Anbetung eines hölzernen Heilandes die Menschen hindert, den wahren Erlöser zu finden, und wie derjenige, der Wahrheit, Glück, Erkenntnis und Befriedigung seiner Wünsche nach Aussen sucht, sie nicht in sich selber erlangt.

Viele bilden sich ein, wenn sie die esoterische Bedeutung religiöser Allegorien gelesen haben, dass sie dadurch wahre Erkenntnis erlangt hätten. Aber die Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde ist noch lange keine Selbsterkenntnis; ebensowenig als die Mitteilung des Speisezettels gleichbedeutend mit der Befriedigung des Hungers durch das Essen selber ist; oder eine gelehrte Abhandlung über die Natur des Lichtes die Wahrnehmung des Lichtes ersetzen kann.

Fernerhin haben wir die „Lotusblüten“ nicht deshalb unternommen, um unsere eigenen (selbstgemachten) Meinungen auszukramen, eine Beschäftigung, die wir gerne den Philosophen überlassen, sondern um die Anschauung der Weisen des Ostens zur Anschauung des Westens und ausgewählte Erzeugnisse der orientalischen Litteratur zur Kenntnis der Deutschen zu bringen. Von diesen wird jeder nur dasjenige in sich aufnehmen, wozu ihn seine Natur befähigt.

G. S. in S. — Wenn es Ihnen Vergnügen macht, zu glauben, dass die Erde feststeht und die Sonne um dieselbe herumspaziert, so steht Ihnen dieses frei, und bitten wir Sie, sich deshalb unseretwegen gar nicht zu genieren.

F. B. in Z. — Allerdings war Mrs. Annie Besant lange Zeit an der Spitze der sozialistischen Bewegung in England, huldigte aber nicht dem Umsturz des Bestehenden, sondern der Vervollkommnung der bestehenden Verhältnisse auf dem Wege der Entwicklung und des Fortschrittes. Ein wahrer Fortschritt ist nur durch ein Erwachen der wahren Erkenntnis möglich. Der Grund aller Leiden ist die Unwissenheit. Erst wenn der Mensch erkennt, was er seinem Wesen nach ist und weshalb er auf der Welt ist, kann er zu einer richtigen Anschauung des Lebens und des Zweckes desselben gelangen. Den Weg zu dieser Erkenntnis zu eröffnen, ist das Ziel der „Theosophie".

J. M. in B. — Der Zweck der „theosophischen Gesellschaft" ist nicht das Predigen der Moral, denn an Moralpredigern haben wir gottlob keinen Mangel, sondern ihr Zweck ist, einen Kern zu bilden, in welchem die in der ganzen Welt gepredigten Ideen der Menschenliebe und Vereinigung nicht bloss leere Worte sind, sondern thatsächlich zum Ausdruck gelangen. Wenn Sie fragen: „Was kann ich dabei profitieren, wenn ich der theosophischen Gesellschaft beitrete?" so handeln Sie schon im voraus im Gegensatze zum Grundsatze der Theosophie, welche uns lehrt, das „Ich" mit allen seinen Wünschen, sei es in Bezug auf materielle Besitztümer oder auf Bereicherung des Intellektes der Selbstlosigkeit zum Opfer zu bringen. Sie sollten daher lieber fragen: „Wird mein Beitritt zur theosophischen Gesellschaft mich befähigen, noch mehr als sonst Gutes zu thun?" In dem Grade, in welchem Sie als ein Werkzeug zur Verbreitung des Lichtes dienen, wird dann auch das Licht in Ihnen selbst offenbar werden.

R. S. in E. — Wenn Sie sich der „Theosophie" bloss zum Zwecke des Zeitvertreibes bedienen, so werden Sie damit auch nichts anderes als einen Zeitvertreib erreichen;

wenn Sie aber alles, was bisher in den „Lotusblüten" veröffentlicht worden ist, beherzigen und zu erfassen lernen, so haben Sie weiter keine Theorie nötig. Viele unserer „Philosophen" sind wie ein Mensch, der gerne reisen möchte, aber sein Leben damit vergeudet, die Landkarten zu studieren und dabei nicht vom Flecke kommt; andere sind wie Leute, welche die Taschen voll Geld haben, aber dessen Wert nicht kennen und sich daher über ihre Armut beklagen; sie erkennen dasjenige nicht, was sie bereits besitzen, und verlangen nach der Erkenntnis desjenigen, was sie nicht haben.

M. L. in M. — Die Liebe für das Schöne und Angenehme in der Natur ist allerdings nicht zu verwerfen, nur müssen wir die materielle Natur nicht mit dem darin waltenden göttlichen Geiste verwechseln. Die geschlechtliche Liebe ist das höchste Ideal des geschlechtlichen Menschen; aber im Ewigen existiert sie nicht. Alles in dieser Welt ist relativ. Grasfressen ist nicht verwerflich für eine Kuh; der Mensch aber, welcher auf einer höheren Stufe steht, hat eine andere Ernährung nötig. Das rein menschlich-tierische hat seine volle Berechtigung für alle, welche auf dem menschlich-tierischen Standpunkte stehen. Die eheliche Zuneigung einer Schwalbe ist ebenso bewunderungswürdig, als diejenige eines Menschen-Tieres, und keiner kann sich dadurch über sich selbst erheben, indem er sich einbildet, dasjenige zu verachten, was zu seinem eigenen Wesen gehört. Wenn aber der göttliche Mensch im tierischen Menschen erwacht, so tritt der Mensch in eine höhere Stufe des Daseins ein, und verwirft nun selbst dasjenige, was ihm auf einer niederen Stufe edel und lobenswert erschien, einfach deshalb, weil es seiner höheren Natur nicht mehr angemessen ist.

P. S. in N. — Wahrsagen heisst: „Die Wahrheit sagen." Wer etwas Unwahres sagt, sagt nicht wahr. Wer

die Wahrheit sagen will, der muss sie in seinem Innern empfinden; denn aus der Empfindung entsteht die Vorstellung und der Gedanke, welcher dann durch Worte ausgedrückt wird. Die „Wahrsagerei" besteht darin, dass der „Wahrsager" infolge seiner sensitiven Natur dasjenige, was derjenige, der sich von ihm „wahrsagen" lässt, in seinem eigenen Innern empfindet, wünscht, sieht oder glaubt, wenn er auch vielleicht in seinem äusserlichen Bewusstsein nichts davon weiss, oder sogar äusserlich Meinungen hegt, die seiner inneren Empfindung entgegengesetzt sind, mit fühlt, mit empfindet und in Worten Ausdruck giebt. Wer deshalb ein Medium konsultiert und sich von ihm „wahrsagen" lässt, erhält fast ausnahmslos dasjenige, was er auf den Wahrsager überträgt, wieder zurück. Er ist wie ein Mensch, der sich selbst in einem Spiegel besieht, d. h. in einem lebendigen Spiegel, der sprechen kann, und vermittelst dessen er mit sich selber spricht. Es braucht deshalb kein bewusster Betrug von Seiten des Mediums vorhanden zu sein. Wer mit einer Lüge im Herzen zu einem guten „Wahrsager" geht, der überträgt sie auf ihn und erhält sie von ihm wieder zurück. Er ist selbst der Betrüger und der Betrogene, denn vermittelst des Mediums betrügt er sich selbst.

R. S. B. in N. O. — Es giebt keine Methode, bei welcher eine Person sieh selbst zum Adepten machen, oder von jemanden zum Adepten gemacht werden kann, denn die hiezu nötige geistige Selbsterkenntnis ist bedingt durch das Aufgeben der Empfindung und Vorstellung des eigenen „Selbsts". Niemand kann das Glück irgendwo anders als im Glück, die Vollkommenheit in der Vollkommenheit, das wahre Selbst in der Selbstlosigkeit finden. Man fühlt sich dadurch glücklich, dass man andere glücklich zu machen sucht, weil man sich dadurch vom eigenen „Selbst" entfernt, und sich der Selbstlosigkeit nähert. Wer dies aber mit der Idee oder Absicht thut, sich selbst dadurch Glück oder Zu-

friedenheit verschaffen zu wollen, der ist auch hiedurch schon wieder dem Wahne des „Ichs“ und des Sonderseins verfallen, und seine That wird illusorisch, weil er sein illusorisches „Ich“ dabei im Auge hat und von seiner Selbstheit geblendet ist. Dies ist aber einer der schwierigsten Punkte. Wer ihn begreift, der hat schon gewonnen. Näheres darüber finden Sie in der Bhagavad Gita, Kap. II, 6, die ihnen bei jedesmaligem Lesen stets klarer erscheinen wird.

C. H. in B. — Der Beitritt zu einer „theosophischen Gesellschaft“ hat keinen Wert, wenn man ihr nur äusserlich beitritt und nicht im Geiste sich an sie anschliessen kann. Ein Diploma kann aus einem Pfuscher keinen Arzt und das Ordensgewand aus einem selbstsüchtigen Menschen keinen Heiligen machen. Wer dasjenige, was er äusserlich scheint, nicht innerlich ist, der betrügt sich selbst. Der Beitritt zur „theosophischen Gesellschaft“ geschieht dadurch, dass man sich mit dem Zwecke, den sie befolgt, identifiziert; der äusserliche Beitritt ist Nebensache. Wer in den Geist, aus dem sie hervorgegangen ist, einzudringen versteht, der wird auch des geistigen Einflusses der Gründer derselben teilhaftig sein. Es kann keinen mehr direkten Unterricht geben, als die direkte Gedankenübertragung eines Adepten auf den Schüler, wenn der letztere hiefür empfänglich ist. Diese Empfänglichkeit empfängt er aber nur durch die Entsagung vom Egoismus, und die daraus erfolgende Erkenntnis der Einheit des Wesens der Menschheit in allen Menschen, welche die Grundlage alles theosophischen Wissens ist.



Druck von Carl Otto in Meerane.

Die Welt des Irrtums.

Hundert Irrtümer
aus den Gebieten der **Philosophie, Mathematik, Astronomie, Naturgeschichte, Medizin, Weltgeschichte, Ästhetik, Moral, Sozialwissenschaft, Religion.**

Zusammengestellt und erörtert von **Dr. phil. Adolf Brodbeck.**

8°. 8 Bogen. Preis brosch. Mk. 1,50.

Ein keckes Büchlein! Als frischfröhlicher Streiter reitet der Verfasser gegen ein ganzes Hundert der landläufigsten Irrtümer aus allen Gebieten des Wissens und Glaubens an, um ihnen mit sicheren Schwerthieben den Garaus zu machen. Da wird kein liebgewordenes Vorurteil, kein lange gehätschelter Aberglaube geschont, — alles muss ihm vor die Klinge, was sich nicht als absolut stichhaltig erweist. Der Gelehrte wie der Laie wird das Werkchen, in dem mehr positives Wissen niedergelegt ist, als in manchem dicken Kompendium und als sein bescheidenes Aeusseres ahnen lässt, mit grossem Genuss und mit Nutzen lesen. Die Widerlegungen Dr. Brodbecks sind kurz, prägnant, klar und in anziehender, allgemeinverständlicher Sprache geschrieben.

Wissenschaft des Atems.

Übersetzt aus dem Sanskrit-Original
von **Pandit Rama Prasad Kasyapa,** B. A., F. T. S.

Kl. 8°. 4 Bogen, in farbigem Umschlag. Preis brosch. Mk. 1,—.

Die altindische Weisheit, unübertroffen in der Reinheit der Ansichten über die Weltordnung und in der Tiefe der Gedanken, hat in den vielen Jahrtausenden, welche sie existiert, so viele Schätze des Geheimwissens an den Tag gebracht, dass es kein Wunder ist, wenn immer und immer neues in der westlichen Weltlitteratur erscheint. Vorzüglich aber in der neuesten Zeit, wo das Interesse für die Mystik in Europa wächst und zunimmt, scheuen sich die indischen Kenner der Sanskritlitteratur nicht mehr, die bedeutendsten, früher ganz geheim gehaltenen Werke zu übersetzen, und somit bietet sich jetzt die unbeschränkte Gelegenheit für jeden aufrichtigen Forscher, sich dem Studium der Geheimwissenschaften zu widmen.



Katha Upanishad.

Zweiter Teil.

Originalübersetzung aus dem Sanskrit

von

Charles Johnston.

I.

Das Selbstsein durchdrang die Sinne nach aussen, deshalb sieht man nach aussen und nicht in das innere Selbst. Ein weiser Mensch, welcher Unsterblichkeit sucht, blickt mit umgewandtem Gesicht nach dem Selbst.

Thoren suchen nach äusserlichen Begierden; sie gelangen zum Netze des weit ausgebreiteten Todes. Aber die Weisen, welche Unsterblichkeit suchen, suchen nicht nach dem Unvergänglichen unter vergänglichen Dingen.



Durch jenes Selbst, welches Form, Geschmack, Geruch, Töne und Berührungen wahrnimmt und umfasst, unterscheidet er auch; denn was ist sonst vorhanden? Dies ist das Selbst.

Der weise Mensch trauert nicht, weil er an den grossen Meister denkt, an jenes Selbst, durch welches er sowohl das wachende, als auch das träumende Leben wahrnimmt.

Wer das Selbst als den Geniessenden in der Mitte des Lebens erkennt, und als den Herrn von dem, was war und was sein wird, der ist in der That nicht irre geführt.

Das, was vorher geboren wurde von den Wassern: das erstgeborene des brütenden Geistes (der erste Logos), das im Geheimnis verborgen stand, das durch die Elemente sichtbar gemacht wurde.

Und die grosse Gebärerin, voll Göttlichkeit (der zweite Logos), die vom Leben geboren ist, im Geheimnis verborgen, welche durch die Elemente offenbar wurde, sind dasselbe, das jenes Selbst ist.

Das Feuer, das im Feuerholze verborgen ist, wie ein Keim der Erzeugung, wohl ver-

borgen, dieses Feuer ist Tag für Tag von den Menschen, welche wach sind, mit dem Opfer (Ergebung) zu preisen; dieses Feuer ist das Selbst.

Dort, von wo die Sonne aufgeht und dort, wohin sie untergeht, da haftet alles Gold; nichts davon erstreckt sich darüber hinaus.

Was hier ist, ist dort; was dort ist, ist auch hier. Wer zwischen diesen einen Unterschied sieht, geht vom Tode zum Tode.

Das ist es, was das Gemüt empfangen soll: dass da kein Unterschied ist. Von Tod zu Tod geht, wer einen Unterschied sieht.

Der Geist, so gross wie ein Finger, steht in der Mitte, in dem Selbst; Herr von dem, was war und was sein wird. Inbezug auf dieses wird man nicht irre geführt. Dies ist jenes Selbst.

Der Geist von der Grösse eines Fingers ist wie ein Licht ohne Rauch; Herr von allem, was gewesen ist und was sein wird, derselbe heute und morgen. Dies ist das Selbst.

Wie Wasser, das auf einen unebenen Boden regnet, zwischen den Bergen verläuft,



so läuft derjenige hierhin und dorthin, der viele Pflichten sieht.

Wie reines Wasser, in reines gegossen, dasselbe bleibt, so ist das Selbst des erkennenden Weisen, o Gautama.

II.

In der Stadt mit eilf Thoren (dem Körper) des ungeborenen Sohnes der Wahrheit wohnend, trauert er nicht, und ist er frei geworden, so ist er frei. Dies ist jenes Selbst.

Der Schwan (das Selbst) ist das Wesen des Hellen (der Sonne), das Wesen des Feuers und der Luft, das Wesen des Priesters und des Altars, das Wesen des Gastes (des Ruhenden) und der Bewegung.

Er ist das Wesen des Menschen, das Wesen des Besten, das Wesen des Feuers und des Äthers. Die vom Wasser, vom Himmel, von der Luft, von den Bergen Geborenen sind dieser grosse Eine.

Er führt den Lebensatem nach oben und wirft den abwärts dringenden Atem zurück. Alle die lichten Mächte beugen sich vor dem Zwerg (dem Selbst), der in ihrer Mitte sitzt.

Wenn dieser Herr des Körpers, der innerhalb des Körpers steht, davongeht, wenn er von dem Körper befreit wird, was bleibt zurück? Er ist das Selbst.

Kein Sterblicher lebt durch den Lebensatem, noch durch den abwärts dringenden Atem; aber sie leben durch einen anderen, in welchem diese beiden ruhen.

Dieses uralte, ewige Geheimnis will ich Dir erklären, und wie das Selbst ist, wenn der Tod erlangt wird, o Gautama.

Manche kommen zum Mutterschoss zum Zwecke der Einverleibung dieses Herrn des Körpers; andere erlangen den Ruheplatz gemäss ihren Thaten und dem Getetze gemäss.

Der Geist, welcher in jenen, die träumen, wacht, die Begierden über Begierden bilden, ist jener glänzende, jener ewige, den man den unsterblichen einen nennt. In ihm ruhen alle Welten und keine geht darüber hinaus. Dies ist jenes Selbst.

Wie das Feuer, das nur Eines ist, wenn es zur Welt kommt, mit einer Form nach der anderen sich verbindet, so ist das innere

Selbst alles Daseins mit einer Form nach der anderen verbunden, und bleibt dennoch ausserhalb derselben.

Wie die Sonne, das Auge der ganzen Welt, durch sichtbare äussere Flecken nicht beschmutzt wird, so wird das innere Selbst alles Daseins nicht durch die Sorgen dieser Welt betrübt, sondern bleibt ausserhalb derselben.

Der eine Herrscher ist das innere Selbst alles Daseins, welcher eine Form vielfältig macht; die Weisen, welche ihn in sich selbst schauen, sie und keine anderen sind glücklich.

Das Dauernde unter demjenigen, was nicht von Dauer ist; die Seele der Seelen, welche, obgleich Eines, über die Begierden der Vielen verfügt; die Weisen, welche ihn in sich selbst erblicken, ihnen und keinen anderen kommt der immerwährende Frieden zu.

Sie denken, dies ist das (Wahre), die unsagbare höchste Freude (Seligkeit). Wie kann ich denn wissen, ob dies (selbst) scheint oder sein Licht borgt? Dort scheint keine Sonne, weder Mond noch Sterne, weder Blitzesleuchten noch ein Feuer wie dieses. Alles

scheint wahrhaftig nach diesem Scheinen. Von dem Scheine von jenem (Selbst) borgt alles dieses sein Licht.

III.

Der uralte Baum (des Lebens) wurzelt oben und hat seine Zweige unten. Er ist der lichte, der ewige; er wird der unsterbliche genannt. In ihm ruhen alle Welten, und keine reicht darüber hinaus. Er ist jenes Selbst.

Alles, was das Weltall ist, bewegt sich im Leben, welches daraus entsprang. Es ist die grosse Furcht, der drohende Blitzstrahl. Wer es gesehen hat, wird unsterblich.

Aus Furcht vor ihm brennt das Feuer, aus Furcht vor ihm glüht die Sonne, aus Furcht vor ihm Indra und Vâyu, und der Tod als fünfter läuft.

Wer nicht fähig gewesen ist, dies hier, wo der Körper zerfällt, zu begreifen, der baut aufs neue für die Wiederverkörperung in den offenbaren Welten.

Wie in einem Spiegel wird dieses (Ewige) im Selbst gesehen; wie in einem Traum wird es in der Welt der Väter erblickt; wie in

den umgebenden Wassern sieht man es in der Welt der Sylphen; wie das Licht und der Schatten wird es erschaut in der ewigen Welt.

Die Weisen, welche beherzigen, dass das äusserliche Leben der Sinne und äusseren Dinge seinen Aufgang und Niedergang hat, bekümmern sich deshalb nicht.

Das Gemüt steht höher als die Sinne; das Wirkliche (Buddhi, Verständnis) ist höher als das Gemüt; das grosse Selbst ist (noch) höher, und höher als das Grosse ist das Nichtoffenbare.

Der Geist ist höher als das Nichtoffenbare, wesentliche und formlose Eine. Wer dies erkennt, ist erlöst und geht zur Unsterblichkeit ein.

Die Form desselben steht nicht sichtbarlich da, noch kann irgend jemand sie mit den Augen sehen. Sie wird durch das Herz, die Seele, das Gemüt erfasst, und wer sie erkennt, wird unsterblich.

Wenn die fünf Wahrnehmungen (Sinne) und das Gemüt stille gehalten werden, und wenn die Seele (Buddhi) nicht bewegt ist, dies, sagt man, ist der höchste Weg.

Das feste Anhalten (Beherrschen) der Sinne wird für Vereinigung (Yoga) gehalten. Diese Vereinigung wird nicht von Ebbe und Flut gestört.

Weder durch Sprechen, noch durch das Denken (Vorstellung), noch durch das Sehen kann es erlangt werden. Es wird erlangt durch denjenigen, der bejahen kann: „es ist!" Wie könnte es sonst erlangt werden?

Es wird erlangt durch die Bejahung (Überzeugung): „es ist", und durch das Verständnis seiner wahren Natur. Der Verstand desjenigen, der bejahen kann: „es ist", findet Ruhe.

Wenn man alle Begierden, die im Herzen wohnen, gehen lässt, so wird das Sterbliche unsterblich und erreicht das Ewige.

Wenn alle Knoten seines Herzens gelöst sind, so wird der Sterbliche unsterblich. Dies ist die Lehre.

Hundert und einen Kanäle giebt es nach dem Herzen; von diesem führt einer zum Haupt (Krone). Wer durch diesen hinaufsteigt, der kommt zum Unsterblichen. Die anderen führen hierhin und dorthin.

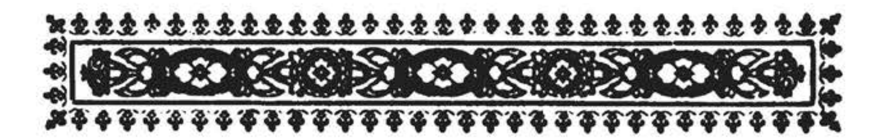
Der Geist, der das Mass eines Fingers hat, das innere Selbst, wohnt stets in den Herzen der Menschen. Mache den Geist von dem Körper los, so sicher, wie das Mark aus einem Rohr.

Lass ihn wissen, dass dies der Strahlende, der Unsterbliche ist. Lass ihn erkennen, es ist der Glänzende, der Unsterbliche.

Nachdem Nachiketas auf diese Art die Erkenntnis, welche ihm der Tod erklärte, und das ganze Gesetz des Einswerdens empfangen hatte, wurde er ein leidenschaftsloser Bewohner des Ewigen und Todlosen (Unsterblichen), und so kann es jedem geschehen, der sein Selbst wahrnimmt.

(So endet die Katha Upanishad.)





Gespräch
zwischen
Buddha und einem Deva.
Ein Sutra, aus dem Chinesischen übersetzt,

von

M. Matsuyama.

So habe ich gehört: Eines Tages hielt sich der Segensreiche (Buddha) im Haine von Jeta bei Sravasti auf, im Garten von Ananthpinddada. Die Nacht war schon weit vorgeschritten; da kam ein strahlender Himmlischer (Deva), dessen Antlitz einen ausserordentlich erhabenen Ausdruck hatte, und die Fülle des Lichtes, das von ihm ausging, erhellte den ganzen Hain. Er näherte sich dem Bhagavad (Buddha) und bezeugte ihm Ehrfurcht, indem er in angemessener Entfernung stehen blieb. Dann stellte er folgende Fragen in Versen:



Deva: „Welches ist das schärfste Schwert? Was ist das tödlichste Gift? Was ist das wildeste Feuer? Was ist die dunkelste Finsternis?"

Und Buddha antwortete ihm in Versen:

Bhagavad: „Ein unfreundliches Wort ist das schärfste Schwert. Neid ist das tödlichste Gift. Zorn ist das wildeste Feuer. Unwissenheit ist die dunkelste Finsternis."

Deva: „Wer erlangt die grösste Wohlthat? Wer verliert das meiste? Was ist der unverletzbarste Panzer? Was ist die beste Waffe?"

Bhagavad: „Wer anderen giebt, gewinnt am meisten, und am meisten verliert, wer von anderen annimmt. Die Geduld ist der undurchdringlichste Panzer; die beste Waffe die Weisheit."

Deva: „Wer ist ein Dieb? Was ist der höchste Schatz der Weisen? Wer ist ein Räuber, nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel?"

Bhagavad: „Der böse Gedanke ist ein Dieb. Die Tugend ist der höchste Schatz der Weisen. Unsittlichkeit ist ein Räuber, nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel."

Deva: „Wer ist am glücklichsten? Wer ist der Reichste? Wer ist der Edelste? Wer ist der Unedelste?"

Bhagavad: „Derjenige, der die wenigsten Begierden hat, ist am glücklichsten. Wer zufrieden ist, ist am reichsten. Der Tugendhafte ist der Edelste; der Unedelste ist der Lasterhafte."

Deva: „Was ist anziehend? Was ist abstossend? Was ist der grösste Schmerz? Was ist die höchste Seligkeit?"

Bhagavad: „Das Gute ist anziehend; das Böse ist abstossend. Unter allen Schmerzen ist der grösste die Hölle (das böse Gewissen). Die Befreiung von der Wiederverkörperung ist die höchste Seligkeit."

Deva: „Was darf man sich wünschen? Was soll man sich nicht wünschen? Welches ist das hitzigste Fieber, und wer ist der beste Arzt?"

Bhagavad: „Das Befreitwerden von dem Wechsel der Daseinszustände (Seelenwanderung) ist ein guter und rechter Wunsch, aber nicht der Wunsch nach Befriedigung böser Begierden. Wollust ist das hitzigste Fieber und der beste Arzt ist Buddha (das Licht der Erkenntnis)."

Deva: „Welche Macht kann die ganze Welt zu Grunde richten? Durch welchen Einfluss wird die Welt in Verwirrung gebracht? Was ist die Ursache, dass wir unsere Freunde verlassen? Was hindert uns, in dem Himmel (dem höheren Selbstbewusstsein) geboren zu werden?"

Bhagavad: „Die ganze Welt wird durch verkehrte Begriffe zu Grunde gerichtet und durch die Zweifler in Verwirrung gebracht. Ein grausames, selbstsüchtiges Herz verursacht es, dass wir unsere Freunde verlassen. Unsere Anhänglichkeit an uns angenehme Gegenstände verhindert uns, in dem Himmel geboren zu werden."

Deva: „Was ist dasjenige, was kein Feuer brennen, kein Wasser auflösen und kein Sturm zerstören kann; was aber die ganze Welt zum guten führt und was niemand rauben könnte?"

Bhagavad: „Der Segen."

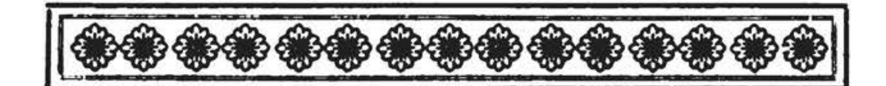
Da sprach der Deva: „Ich habe jetzt nur noch einen einzigen Zweifel. Ich bitte Dich, löse mir ihn: Wer war, ist und wird sein der grösste Betrüger?"

Da antwortete Buddha und sprach: „Wer grosse Reichtümer besitzt und dennoch es versäumt, dieselben dazu zu benützen, um seine Segnungen zu vermehren; er war und ist und wird der grösste Betrüger sein, weil er sich selber betrügt.“

Als der Deva diese Worte des Bhagavad vernommen hatte, war er voll Freude. Er bezeugte ihm seine Ehrfurcht und warf sich vor ihm nieder. Da verschwand er plötzlich aus Bhagavads Nähe.*)

*) Er ergab sich in das Licht und wurde selber zum Lichte.





Der Tod — und was dann?

Von Annie Besant.

Aus dem Englischen übersetzt.

Wer kennt nicht die Erzählung von jenem christlichen Glaubensboten im alten England, welcher eines Abends in der weiten Halle des von seinen Landvögten umgebenen Sachsenkönigs auftrat, um diesem die Glaubenslehren seines hehren Meisters vorzutragen und zu erklären?

Während er gerade über Tod und Unsterblichkeit sprach, traf es sich, dass ein Vogel durch das offene Fenster hereinflog, eine Zeitlang in der Halle umherflatterte, und dann wieder im Dunkel der Nacht verschwand. Der alte Glaubensapostel benützte diesen Vorfall, um dem Könige das Hereinfliegen des Vogels in die Halle als

ein Symbol· für die Vergänglichkeit des Menschenlebens darzustellen, und wie das Wiederverschwinden desselben ein Bild sei für die Lehre seines Glaubens, dass die Seele nach kurzem Verweilen in der Halle des Lebens wieder aus derselben forteile, freilich nicht, um in der Finsternis der Nacht zu verschwinden, sondern um sich zum Sonnenglanze einer herrlichen Welt emporzuschwingen. Bei der Geburt tritt der Mensch aus der Finsternis durch das geöffnete Fenster ins Erdenleben ein, nur während der kurzen Spanne Zeit dieser Lebensdauer bleibt er für unsere Augen sichtbar, um dann im Tode durch das offene Fenster unseren Blicken wieder zu entschwinden. Die Antwort auf die so wichtige Frage: „woher kommt nun dieses Leben? und wohin entschwindet es wieder?“ erhoffte der Mensch zu allen Zeiten von der Religion. Die Lösung der Frage war aber je nach den verschiedenen Glaubensbekenntnissen eine sehr verschiedene.

In unseren Tagen, viele hundert Jahre nach dem erwähnten Gespräche zwischen dem Missionare Paulinus und dem Sachsenkönige

Edwin, giebt es in der Christenheit eine ganze Menge von Menschen, welche sich fragen, ob denn der Mensch überhaupt einen Geist habe, der irgendwoher kommt oder irgendwohin gehen kann, und es ist nur zweifelhaft, ob es je in der Weltgeschichte eine Zeit gab, in der gleichzeitig so viele Zweifler (an dem Geiste) lebten. Auf der anderen Seite haben die Bekenner desselben Christusglaubens, der sie doch belehrt, dass die Schrecken des Todes nicht mehr bestehen, das Totenbett und das Grab mit viel düsterem und traurigerem Leichengepränge umgeben, als die Bekenner irgend eines anderen Glaubens. Kann es etwas Niederdrückenderes geben, als die dumpfe Trauer, welche über einem Hause liegt, während man dem Begräbnisse eines Dahingeschiedenen entgegensieht! Giebt es etwas Abstossenderes, als die Trauerkleider von glanzlosem Krepp, und die gesuchte Abscheulichkeit des Witwenschleiers, in welchem die überlebende Frau die „Befreiung ihres Gatten von der Bürde des Fleisches“ betrauert! Giebt es etwas Widerlicheres, als die gemachten „langen Gesichter der Leichenträger, die kopfhängenden Klageweiber“ und alle die verschiedenen Gebräuche! Die letzten Jahre

haben in dieser Beziehung grossen und bemerkenswerten Fortschritt zum Besseren gebracht; gar manche begrüssenswerte Änderung wurde vorgenommen und man verschmäht es fernerhin, durch freigewählte Selbstquälung den natürlichen Schmerz des Menschen noch zu vermehren.

Diese düstere Anschauung über den Tod ist ein charakteristisches Merkmal des Christentums, und schaffte sich sowohl in dessen Kunstleben wie auch in seiner Litteratur Geltung. Der Tod wurde dargestellt als ein Knochengerüste, mit der Sense in der Hand, als ein grinsendes Gespenst, oder als drohende Schreckensgestalt mit furchterregendem Antlitze und erhobener Keule; oder auch als klappernde Vogelscheuche, eine Sanduhr in der Hand — kurz alles Schreckenerregende und Abstossende, was die Phantasie nur erdenken konnte, wurde zusammengetragen, um sich ein Bild von diesem mit Recht als „König des Schreckens" Bezeichneter zu machen. Milton, welcher so sehr beflissen war, in seinen herrlichen Dichtungen die im Volke herrschenden Anschauungen des Christentums seiner Zeit bildlich zum

Ausdruck zu bringen, hat die ganze Kraft und Wucht seiner unübertrefflichen Beschreibungskunst aufgeboten, um die Gestalt des Todes mit Schrecken zu umgeben. Sein Buch II, Vers 666—789 strotzt von Schreckens-Bildern, ähnlich wie die folgenden:

. . . . „Die andere Gestalt, —
Wenn man Gestalt noch nennen darf, was der Gestalt entbehrt,
Nicht unterscheidbar, durch der Glieder festgefügte Formen, und
Wenn man als Substanz bezeichnen kann, was nur ein Schatten scheint —
Denn beides scheint es ja zu sein —: schwarz wie die Nacht stand sie vor uns,
Ingrimmig blickend, wie zehn Furien, und wie die Hölle schrecklich,
Drohend schwang er seine fürchterliche Keule, und die Stelle,
Wo sein Haupt zu sein schien, zierte etwas, einer Kaiserkrone gleich.
Ganz nahe bei stand Satanas. Und von seinem Sitze sich
Erhebend kam das Monstrum näher, immer näher,
Furchtbar schreitend, dass die Hölle unter seinem Tritt erbebte . . . . .
. . . . . Gar schrecklich war des Schauerlichen Rede; und wie er
So sprechend immer drohte, wurde zehnfach er noch schrecklicher
Und missgestalteter . . . .
. . . . Aber er, mein Erbfeind,
Rückte näher, immer näher, seine Unglückskeule schwingend,
Zum Verderben nur geschaffen. Ich entfloh, und schrie: „der Tod!"
Bei diesem Schreckensworte zitterte die Hölle, Klaggeschrei erschallt
Aus allen ihren Höhlen und das Echo ruft zurück: „der Tod!" —



Es muss doch mehr als befremdlich erscheinen, dass Menschen, welche sich als Anhänger und Schüler eines Lehrers bekannten, der, wie bekannt, offen und klar für die Lehre von der „Unsterblichkeit des Lebens" eintrat, eine so grausige Auffassung vom Tode haben konnten. Wenn man aber angesichts des allenthalben zur Verfügung stehenden, ganz überwältigenden Beweismaterials dennoch die Behauptung aufrecht erhalten will, dass erst vor achtzehnhundert Jahren zum ersten Male seit dem Bestehen der Welt die Lehre von der Unsterblichkeit des Geistes verkündet und ans Tageslicht gezogen worden sei, so ist dies wahrlich einfach albern. Selbst wenn das umfangreiche, ägyptische Rituale, zu welchem auch das von den Wanderungen der Seele handelnde „Toten-Buch" zählt, einzig und allein in seiner Art dastehen würde, so wäre dies hinreichend, um eine so unbegründete Behauptung ein für allemal zu widerlegen und zu beseitigen. Hören wir den Schmerzensschrei der Seele des Rechtschaffenen:

„O ihr! die ihr zu den Begleitern Gottes gehört, strecket eure Arme mir entgegen, denn auch ich möchte einer der eurigen werden." (XVIII, 22.)

„Heil dir, Osiris, Herr des Lichtes, der du wohnest an dem Orte der Macht, im Herzen der absoluten Finsternis! Ich trete vor dich hin als gereinigte Seele; meine Hände sind beide nach dir ausgestreckt.“ (XXI, 1.)

„Ich eröffne mir den Himmel, denn ich erfülle die zu Memphis gegebenen Gebote. Ich erkenne mein Innerstes; ich habe mir mein Innerstes erobert; meine Arme habe ich mir dienstbar gemacht und meine Füsse meinem Willen unterworfen. Meine Seele ist nicht mehr eingekerkert in dem Körper, (denn sie steht) vor den Thoren von Amenti.“ (XXVI, 5—6.)

Um den Leser nicht durch zu viele Anführungen aus einem Buche zu ermüden, welches ausschliesslich von dem Thun und Reden des entkörperten Menschen handelt, will ich mich damit begnügen, nur noch die Stelle über das Endurteil über die siegreiche Seele hier anzuführen:

„Der Verstorbene soll aufgenommen werden unter die Götter der niedereren göttlichen Sphären; niemals soll er wieder hinausgewiesen werden ... Er soll trinken von den Fluten des himmlischen Stromes. ... Seine Seele soll nicht im Kerker schmachten, denn sie ist eine Seele, welche allem in ihrer Nähe Heil bringt. Die Würmer sollen sie nicht verzehren!“ (CLXIV, 14—16.)

Der Glaube an die Reinkarnation beweist im allgemeinen schon zur Genüge, dass alle Religionen, in welchen er den Mittelpunkt der Lehre bildete, an das Fortleben der Seele nach dem Tode glaubten; aber dessenunge-

achtet möchte ich als Beispiel doch eine Stelle aus den „Gesetzesvorschriften des Manu“ hier einschalten, welche auf eine Abhandlung über Metempsychosis folgt und die Frage über die Befreiung von fernerer Wiederverkörperung beantwortet:

„Man behauptet, dass von allen diesen heiligen Handlungen die Selbsterkenntnis (oder besser gesagt: die Erkenntnis des Selbstes oder Atmâ) die vorzüglichste sei; denn dies ist wahrlich die erhabenste aller Wissenschaften, weil wir durch sie Unsterblichkeit erwerben.“ (XII, 85.)

Sehr deutlich spricht sich auch die erhabene Religion des Zarathustra über diese Frage aus, wie folgende, dem Avesta entnommene Stelle beweist, in welcher die alte Schrift nach einer Beschreibung der verschiedenen Wanderungen einer Seele nach dem Tode also fortfährt:

„Die Seele des gerechten Menschen überschreitet die erste Stufe und gelangt nach Humata (dem Paradiese); die Seele des Gerechten erklimmt die zweite Stufe und kommt nach Hukhta (dem Paradiese); sie ersteigt die dritte Stufe und tritt in Harast (das Paradies) ein; die Seele des Gerechten schwingt sich empor zur vierten Stufe und erreicht das ewige Licht.

„Zu ihm spricht einer der früher Verstorbenen und fragt ihn: Wie bist du in Gerechtigkeit und Reinheit Verstorbener aus deinem Wohnorte im Fleische, aus deinem irdischen Besitztume, aus der körperlichen Welt zur un-

sichtbaren, aus der vergänglichen hier herauf zur unvergänglichen gekommen? Wie wurde dir dies möglich, du, dem ich Heil entgegenrufe!"

„Hierauf antwortet Ahura-Mazda: Frage nicht diesen da, an den du deine Frage richtetest, denn er kam den fürchterlichen, schaudererregenden Schreckensweg, den Weg der Trennung von Seele und Leib."*)

In ebenso klarer und deutlicher Weise spricht sich der persische Desatir aus. Dieses aus 15 Büchern bestehende, von persischen Propheten verfasste Werk war ursprünglich in der Avesta-Sprache verfasst. Gott ist dort mit Ahura-Mazda oder mit Yazdan bezeichnet. Wir lesen dort:

„Gott gab dem Menschen den Vorzug vor den Tieren, indem er ihm eine Seele verlieh, welche eine freie, einfache, unmaterielle, nicht zusammengesetzte, nicht verlangende Wesenheit ist, und diese wird durch Vervollkommnung zum Engel.

„Seine unergründliche Weisheit und sein unerforschliches Wissen verband die Seele mit dem materiellen Körper.

„Wenn er (der Mensch) im materiellen Körper Gutes vollbringt und rechtes Wissen und Religion besitzt, so ist er Hartasp . . . .

„Sobald er seinen stofflichen Körper verlässt, nehme ich (Gott) ihn auf in die Welt der Engel, auf dass er mit den Engeln verkehren und mich schauen möge.

---

*) Nach der Übersetzung von Dhunjeebhoy Jamsetjee Mechora, Zoroastrian und some other ancient Systems. XXVII. —



„Wenn er aber nicht Hartasp ist, aber dennoch Weisheit besitzt und von Lastern sich rein erhält, dann will ich ihn zum Range der Engel erheben.

„Jeder Mensch wird je nach Massgabe seiner Weisheit und Frömmigkeit einen Platz in der Reihe weiser Männer im Himmel oder auf den Sternen finden. Und in diesen Regionen der Glückseligkeit wird er für ewig bleiben."
(Übersetzung von Mirza Mohamed Hadi: „The Platonist", 306.)

Die in China seit unvordenklichen Zeiten herrschende Sitte der Verehrung der Seelen der Vorfahren beweist, wie allgemein auch hier der Glaube an die Fortdauer des Menschenlebens jenseits des Grabes verbreitet war. Das Buch Shû-king — das von Mr. James Legge als das älteste klassische Werk Chinas bezeichnet wird und historische Aufzeichnungen von den Jahren 2357—627 v. Chr. enthält — strotzt von Anspielungen auf diese Seelen, welche im Vereine mit anderen geistigen Wesen über die Angelegenheiten ihrer Nachkommen, sowie über das Wohl des Staates wachen. So ermahnt z. B. Pan-kang, der von 1401—1374 v. Chr. regierte, seine Unterthanen also:

„Mein Bestreben ist darauf gerichtet, euch alle zu unterstützen und zu ernähren. Ich gedenke dabei meiner Vorfahren, welche jetzt die geistigen Herrscher sind. . . . . Würde ich Fehlgriffe machen in meiner Regierung und lange diesen falschen Weg gehen, so würde mein erhabener



Herr (der Begründer unserer Dynastie) wegen meines Verbrechens ein empfindliches Strafgericht über mich verhängen und mir zurufen: „Weshalb bedrückst du mein Volk?“ Wenn aber ihr, das nach Myriaden zählende Volk, nicht fest an die Fortdauer eueres Lebens glaubt, und mich, den Einzelnen, nicht in der Ausführung meiner Pläne unterstützet, dann werden die früheren Könige grosse Strafen über euch herabsenden und euch zurufen: „Warum widerstrebet ihr unserem jungen Enkel und macht euch so euerer Tugend verlustig?“ Den Strafgerichten aber, die sie dann von obenherab über euch ergehen lassen, könnt ihr nicht entfliehen. . . . Eure Voreltern und Ahnen werden sich dann von euch lossagen und euch im Stiche lassen und euch nicht vom Tode erretten!“

(Sacred books of the East, III, 109—110.)

Die praktische Folge dieses alten chinesischen Glaubens, an welchem die Bewohner dieses Landes heute noch mit der gleichen Zähigkeit festhalten, wie in jenen längst vergangenen Jahrhunderten, ist aber thatsächlich, dass „die Veränderung oder der Wechsel, welchen die Menschen mit dem Worte Tod bezeichnen,“ auf das Leben und Denken der Bevölkerung dieses blumigen Landes nur einen sehr untergeordneten Eindruck macht.

Diese Citate könnten leicht noch hundertfach vermehrt werden, doch es werden auch diese schon hinreichen, um zu beweisen, wie ungereimt die Ansicht ist, der „Glaube an die

Unsterblichkeit" sei erst durch das Christentum ans Licht gezogen worden. Das ganze Altertum wandelte im Sonnenscheine des Glaubens an die Unsterblichkeit des Menschen und brachte diese Überzeugung nicht nur im täglichen Leben zum Ausdrucke, sondern verkündete ihn auch in seiner Litteratur, und an seiner Hand überschritten die Menschen ruhigen Ernstes die Pforten des Todes.

Es bleibt ein ungelöstes Rätsel, wie es kam, dass die Christenheit, deren Lehre doch auf das Entschiedenste und Freudigste diesen Glauben neu bekräftigte, in ihrer Mitte den hier allein und einzig dastehenden Schrecken vor dem Tode gross gezogen hat, einen Schrecken, der nicht nur im sozialen Leben, sondern auch in der christlichen Kunst und Litteratur eine so hervorragende Rolle spielt. Es war nicht der Glaube an die Hölle allein, welcher das Grab mit Schrecken umgab, denn andere Religionen haben ja auch ihren Höllenglauben, ohne dass ihre Anhänger deswegen von einer so schauderhaften Todesfurcht gequält werden. So haben z. B. die Chinesen, welche den Tod als einen so unbedeutenden, geringfügigen Vorgang betrach-

ten, eine ganze Reihe von Höllen, die mit ihren verschiedenen Qualen und Peinigungen ganz einzig in ihrer Art dastehen. Möglich, dass der Unterschied in der Auffassung mehr in dem Rassencharakter, als in dem Glaubensbekenntnisse wurzelt, oder auch darin, dass das nach Thaten verlangende Leben des Abendländers vor dem Gegensatze hiervon zurückschaudert und sein mit wenig Phantasie ausgestatteter, hausbackener Verstand findet, dass ein körperloser Zustand doch gar zu sehr jeder soliden Behaglichkeit entbehrt; wogegen der mehr träumerisch angelegte und zur Mystik neigende Orientale sich zur Meditation hingezogen fühlt und stets bestrebt ist, schon während des Erdenlebens die Sklaverei der Sinne abzuschütteln und deshalb den körperlosen Zustand als einen besonders wünschenswerten und zum ungehinderten Nachdenken ganz besonders geeigneten betrachtet. —

Ehe wir jedoch die Vorgänge nach dem Tode des Menschen einer näheren Betrachtung unterziehen, müssen wir, wenigstens in kurzen Umrissen, angeben, aus welchen verschiedenen Grundteilen der Mensch den Lehren der eso-

terischen Philosophie zufolge zusammengesetzt ist; denn wenn wir die einzelnen Bestandteile desselben nicht kennen, so können wir auch deren Auflösung nicht verstehen.

Der Mensch besteht aus:

der unsterblichen Dreiheit (Trias): { Atmâ, Buddhi, Manas

und

der sterblichen Vierheit: { Kâma, Prâna, Linga Sharîra, Sthula Sharîra.

Sthula Sharîra ist der physische Körper, die aus verschiedenartigen Zellen und Geweben zusammengesetzte, sichtbare und greifbare äussere Gestalt.

Linga Sharîra ist das ätherische Spiegelbild, oder der astrale Doppelgänger des physischen Körpers.

Prâna ist die Lebenskraft, jene wesentlich notwendige Kraft, um die astralen und physischen Moleküle in ein koordiniertes Verhältnis zu bringen und sie zu einem bestimmten Organismus zusammenzuhalten. Prâna ist der in jedem Organismus vorhandene Le-

bensodem, jener Teil des universellen Lebensodems, welchen sich ein Organismus für die Spanne Zeit seines Daseins angeeignet hat, die wir „Leben" nennen.

Kâma umfasst das ganze Heer von Neigungen, Gelüsten, Begierden und Leidenschaften, welche Mensch und Tier gemeinsam haben.

Manas ist das Denkende in uns, die Intelligenz, der Verstand.

Buddhi ist der Träger oder das Vehikel in welchem

Atmâ, der Geist, wohnt, und in dem allein er sich offenbaren kann.

Das Verbindungsglied zwischen der unsterblichen Trias und der sterblichen Vierheit ist Manas, welcher während des irdischen Lebens oder der Inkarnation eine doppelte Natur besitzt und als höherer und niederer Manas thätig ist. — Der höhere Manas entsendet einen Strahl, den niederen Manas, welcher in und vermittelst des Gehirnes im Menschen arbeitet und dort als das Gehirnbewusstsein, als der grübelnde Verstand auftritt. Dieser niedere Manas verbindet sich mit Kâma, der leidenschaftlichen Natur, und so kommt es,

dass nach Ansicht der abendländischen Philosophen die Leidenschaften und Begierden für Bestandteile des Verstandes (mind) gehalten werden. Durch diese Verbindung war die Brücke hergestellt zwischen der höheren und niederen Natur des Menschen, indem dieser Kâma-Manas durch seine höheren, dem Manas entstammenden Elemente der höheren und durch seine niederen Kâma-Elemente der niederen Natur desselben angehört. Dieser Manas bildet nun nicht nur das Schlachtfeld für die Dauer des Erdenlebens, sondern spielt auch in dem Leben nach dem Tode noch eine bedeutende Rolle. Mit Rücksicht auf die in Kâma-Manas vorhandene Mischung von sterblichen und unsterblichen Elementen möchte ich nachstehende unbedeutende Änderung in der Einteilung der sieben Grundteile vorschlagen:

unsterblich: { Atmâ,
Buddhi,
höherer Manas;

bedingt sterblich: Kâma-Manas;

sterblich: { Prâna,
Linga Sharîra,
Sthula Sharîra.

Eine ähnliche Einteilung finden wir auch bei einigen christlichen Schriftstellern, welche lehren: der Geist sei infolge seines göttlichen Ursprunges seinem innersten Wesen nach unsterblich; der Seele dagegen kommt diese Eigenschaft nur bedingungsweise zu, d. h. sie sei imstande, durch ihre Vereinigung mit dem Geiste die Unsterblichkeit zu erwerben; der Leib aber sei seiner ganzen Natur zufolge sterblich. Die Mehrzahl der nur mangelhaft unterrichteten Christen teilt den Menschen nur in zwei Teile: in den Körper, der mit dem Tode zu Grunde geht, und in ein Etwas, das den Tod überlebt, — was bald als Seele, was bald als Geist bezeichnet wird. — Diese letztere Klassifizierung. — wenn man dies überhaupt eine Einteilung nennen kann, — ist durchaus unzulänglich, wenn wir nach irgend einer vernünftigen Erklärung oder nur einleuchtenden Hypothese für die Daseinserscheinungen nach dem Tode suchen. Die Annahme einer Dreiteilung der menschlichen Wesenheit giebt uns schon ein weit zutreffenderes Bild von seiner ganzen Beschaffenheit; aber auch sie genügt noch nicht zur Erklärung gar mancher Erscheinungen. Nur die Siebenteilung allein giebt

uns ein sowohl der Vernunft entsprechendes, wie auch mit den hier näher zu untersuchenden Thatsachen übereinstimmendes Bild. Jeder Anfänger wird daher gut daran thun, selbst wenn sie ihm etwas zu weitgedehnt erscheinen sollte, sich dennoch mit ihr vertraut zu machen. Würde er sein Studium lediglich der Erforschung des Körpers und seiner Bewegungen widmen, so müsste er sich dazu bequemen, noch viel ausgedehntere und noch weit mehr ins einzelne eingehende Klassifikationen sich anzueignen, als wie hier von ihm gefordert werden. Dort drüben müsste er sich mit den Unterschieden zwischen Muskeln- und Nerven-Zellen, zwischen drüsenartigen, knorplichen und knochenhaften Gebilden etc., sowie mit allen hierbei vorkommenden Variationen vertraut machen und wollte er in seiner Unwissenheit gegen ein so sorgfältig und bis ins Kleinste ausgearbeitetes System sich auflehnen, so würde man ihm erklären, dass nur auf Grund einer so eingehenden Erforschung der verschiedenen Bestandteile des Körpers die mannigfaltigen und so verwickelten Erscheinungen der Lebensthätigkeit verstanden werden können. Die eine Art von Zellen besorgt die Erhaltung des Kör-

pers, eine andere die Bewegung, wieder eine andere die Ausscheidung, eine weitere die Aufsaugung etc., und wenn nun nicht jede einzelne Art auch ihren eigenen Namen hätte, so müssten hieraus schauderhafte Verwirrung und endlose Missverständnisse entstehen, und die physischen Funktionen blieben unverständlich. Bei der Länge des von uns noch zurückzulegenden Weges ist es Zeitersparnis und schafft uns Klarheit, wenn wir uns vor allem einige technische Ausdrücke aneignen, und da Klarheit in erster Linie erforderlich ist, wenn es sich darum handelt, die so komplizierten Vorgänge nach dem Tode zu erklären und zu verstehen; so fühle auch ich mich sogar veranlasst — ganz gegen meine sonstige Gewohnheit — mich dieser technischen Ausdrücke gleich von Anfang an zu bedienen; denn wir besitzen in unserer Sprache bisher noch keine ihren Sinn erschöpfend wiedergebende Worte, und die Anwendung langatmiger erklärender Redewendungen ist nicht nur sehr mühsam, sondern häufig trotzdem unzulänglich.

Ich für meinen Teil bin der Ansicht, dass an den Streitigkeiten zwischen den Anhängern der esoterischen Philosophie und jenen des Spi-

ritismus zum grossen Teile das aus der Unbestimmtheit der Ausdrucksweisen entspringende Missverständnis der gegenseitigen Ansichten schuld ist. Ein hervorragender Spiritualist äusserte kürzlich ganz ungeduldig, er sehe gar nicht ein, wozu genaue Definitionen notwendig seien; er für seine Person verstehe unter dem Geiste alle jene Teile der Menschennatur, welche den Tod überleben und nicht zum Körper gehören. Diesem Beispiele folgend, könnte man ebensogut auch sagen: der menschliche Körper besteht aus Knochen und Blut, und dann zur Erklärung der Frage, was denn Blut sei, antworten: „Ich verstehe darunter alles, was nicht Knochen ist." Eine klare Definition der Worte und ein strenges Festhalten an den einmal angenommenen wird uns zum mindesten in den Stand setzen uns gegenseitig zu verstehen, und das ist doch der erste Schritt zu einer erfolgreichen Vergleichung verschiedener Erfahrungen. —

Das Schicksal des Körpers.

Der menschliche Körper ist einem unausgesetzten Prozesse des Verfalles und der Wiedererneuerung unterworfen. Zuerst bil-

det er sich als astrale Form im Mutterleibe, und setzt dann durch fortwährende Anziehung neuer Stoffe seinen Ausbau unausgesetzt fort. Während er einerseits jeden Augenblick winzige Moleküle ausstösst, saugt er hingegen anderseits auch jeden Augenblick solche Moleküle in sich ein. Der ausfliessende Strom ergiesst sich dann über die ganze Umgebung, und dient wieder zum Aufbau neuer Körper jeglicher Art im Mineralreiche sowohl wie im Tier- und Pflanzenreiche, ja sogar auch beim Menschen; denn die physischen Grundlagen all dieser Wesen sind ja überall die gleichen.

In der „secret doctrine“ (vol. I, pag. 260 und 261) lesen wir:

„Die Vorstellung, dass die Menschenhülle sich ebenso wie die felsige Kruste unserer Erde aus unzähligen „Lebewesen“ aufgebaut, hat für den wahren Mystiker nichts Abstossendes. . . . Die Wissenschaft lehrt uns, dass der lebendige wie der tote Organismus der Menschen wie der Tiere von hunderterlei Arten von Bakterien wimmele; dass wir bei jedem unserer Atemzüge durch das Eindringen von Mikroben von aussen bedroht sind, während uns in unserem Innern eine ganze Reihe von anderen winzigen Lebewesen gefährlich wird. Die Wissenschaft ging in neuerer Zeit sogar so weit, dass sie im Einklange mit der okkulten Lehre behauptet, dass unsere Körper sowohl, wie jene der Tiere, Pflanzen und Steine aus solchen Lebewesen zusammengesetzt seien, welche, mit Ausnahme der grösseren Arten, so winzig sind,

dass kein Mikroskop sie zu entdecken vermag. Soweit es sich nur um die Erforschung des materiellen und tierischen Menschen handelt, befindet sich die Wissenschaft auf dem Wege zu Entdeckungen, welche diese Theorie in weitestem Umfange bestätigen werden. Chemie und Physiologie sind die zwei grossen Magier der Zukunft, denen es vorbehalten ist, die Augen der Menschen für die Erkenntnis der grossen Naturwahrheiten zu öffnen. Mit jedem Tage wird die Identität zwischen Tier und Mensch, zwischen Pflanze und Mensch, ja sogar zwischen den Reptilien und dem diesen als Schlupfwinkel dienenden Felsengesteine und dem Menschen klarer und deutlicher nachgewiesen. Nachdem man aber entdeckt hat, dass die physischen und chemischen Bestandteile aller Lebewesen die gleichen sind, so kann die Chemie auch die weitere Behauptung aufstellen, es bestehe kein Unterschied zwischen dem Stoffe, aus welchem ein Affe geformt und aus welchem der Mensch gebildet wurde. Die okkulte Lehre geht aber noch ein gutes Stück weiter, indem sie lehrt: nicht nur die chemischen Bestandteile sind die gleichen, sondern dieselben unendlich kleinen, unsichtbaren Lebewesen bilden die Atome, aus welchen sowohl die Körper der Gebirge wie des Stiefmütterchens, des Menschen wie der Ameise, des Elephanten wie des ihn vor dem Sonnenbrande schützenden Baumes aufgebaut sind. Jedes einzelne Teilchen, — gleichviel ob wir es als organisch oder unorganisch zu bezeichnen gewohnt sind, — ist ein Lebewesen.“

Diese einzelnen von einander unabhängigen Lebewesen gehören alle der Ebene von Prana — oder der Lebens-Ebene — an, und bilden als Gesamtheit die Moleküle und Zellen des physischen Körpers. Während all der Jahre des physischen Lebens strömen sie unausgesetzt aus und ein, und stellen so eine fort-

währende Verbindung zwischen dem Menschen und seiner Umgebung her. Die Oberleitung über all diese Lebewesen haben die sogenannten „Feuer-Leben“, die Verschlinger, welche ihre Untergebenen zur Erfüllung ihrer Aufgabe die Zellen des Körpers aufzubauen, anhalten, und dafür sorgen, dass sie ihr Werk auch harmonisch und in Ordnung vollbringen, in gehöriger Unterordnung unter die höheren Lebens-Äusserungen in dem komplizierten Organismus, den wir „Mensch“ nennen. Diese „Feuer-Leben“ entsprechen in ihrer kontrollierenden und organisierenden Funktion auf unserer Ebene dem Einen Leben im Universum; und wenn sie diese ihre Aufgabe im Menschenkörper nicht mehr ausüben, dann werden die niedereren Lebewesen übermütig, missbrauchen ihre Gewalt und beginnen den bisher festgefügten Organismus des Körpers zu zerstören. Während des leiblichen Lebens sind sie wie eine Armee eingeteilt und marschieren unter dem Oberbefehl eines Generals in regelrechter Ordnung, vollziehen die verschiedensten Evolutionen, halten guten Tritt, und bewegen sich wie ein einziger Körper. Nach dem Tode aber werden sie zu einem organisierten, aufrührerischen Pöbel-



haufen, der bald hierhin, bald dorthin stürzt, sich gegenseitig niederwirft, und weder ein gemeinsames Ziel verfolgt, noch einer für alle gültigen Oberleitung folgt. Der Körper ist nie so sehr belebt, als wenn er tot ist; aber er ist dann nur belebt in seinen Einzelteilen und tot als Ganzes; lebendig als untergeordneter Haufe, tot als Organismus. —

In „Isis unveiled" schreibt H. P. Blavatsky:

„Die Wissenschaft betrachtet den Menschen als ein Aggregat von Atomen, welche durch ein geheimnisvolles Band, das sogenannte Lebensprinzip, für eine Zeitlang zusammengehalten werden. Für den Materialisten besteht zwischen einem toten und einem lebendigen Körper kein anderer Unterschied, als dass in letzterem Falle diese Kraft aktiv, im ersteren aber latent ist. Wenn dieselbe jedoch vollkommen erloschen ist, oder sich ganz und gar zurückgezogen hat, dann gehorchen die Moleküle einem höheren Anziehungsgesetze, welches sie auseinander reisst und im Raume zerstreut. Diese Zerstreuung nun ist eben das, was wir Tod nennen, wenn es überhaupt angeht, einen Vorgang als Tod zu bezeichnen, bei welchem die Moleküle des toten Körpers erst eine recht intensive Lebenskraft äussern .... Eliphas Levi sagt: Wechsel ist ein Beweis von Bewegung, und Bewegung allein verrät Leben. Ein Leichnam würde nicht verfallen, wenn er tot wäre; aber alle die Moleküle, aus welchen er zusammengesetzt ist, sind lebendig und kämpfen, um sich von einander loszuringen."

Wer das frühere von mir herausgegebene Büchlein über die sieben Grundteile des

Menschen" gelesen hat, weiss, dass der Linga Sharîra, oder das astrale Doppelbild, der Träger von Prâna oder dem Lebensprinzipe ist. Vermittelst des Linga Sharîra übt Prâna die eben erwähnte leitende und ordnende Gewalt aus, und der Tod nimmt triumphierend Besitz von dem Körper, sobald der Linga Sharîra sich gänzlich aus demselben zurückgezogen hat, und das zarte Band, welches ihn mit dem physischen Körper vereint hielt, zerrissen ist. Von Hellsehenden wurde dieser Vorgang der Trennung beobachtet und ganz ausführlich beschrieben. So beschreibt Andrew Jakson Davis, der grosse Seher, wie er selbst das Entfliehen dieses ätherischen Leibes wahrgenommen habe, und er behauptet, dass das magnetische Band erst ungefähr 36 Stunden nach dem scheinbaren Tode zerriss. Andere Somnambule haben in ähnlichen Ausdrücken beschrieben, wie sie einen schwachen, violetten Nebel von dem sterbenden Körper aufsteigen sahen, der sich allmählich zu einer Figur verdichtete, welche das Doppelbild der sterbenden Person war, und mit dieser durch ein glänzendes Band in Verbindung stand. Das Zerreissen dieses Bandes bedeutet den Abbruch der letzten magnetischen Verbindung zwischen

dem physischen Leibe und den überlebenden Grundteilen des Menschenwesens; der Körper ist vom Menschen losgelöst, er ist entfleischlicht oder entkörpert. Unmittelbar nach dem Tode verbleiben noch sechs Grundteile seines Wesens in Vereinigung, während das siebente, der Sthula Sharîra, wie ein abgelegtes Gewand zurückgelassen wurde.

Und wahrlich, der Tod ist in der That nur ein wiederholter Auskleidungs- oder Enthüllungsprozess. Der unsterbliche Teil des Menschen wirft der Reihe nach alle seine äusseren Hüllen ab und löst sich — wie eine Schlange aus ihrer Haut, wie der Schmetterling aus der Puppe — allmählich von einer nach der anderen los, um in einen höheren Bewusstseinszustand überzugehen. Nun ist es aber durch Thatsachen festgestellt, dass dieses Entfliehen aus dem physischen Körper und das Verweilen der bewussten Wesenheit entweder im astralen Doppelgänger oder sogar in einem noch verfeinerteren Gedankenleibe schon während des Erdenlebens bewerkstelligt werden kann, so dass sich der Mensch auf diese Weise mit dem Zustande der Ent-

körperung vertraut machen kann, wodurch dieser für ihn alle Schrecknisse verliert, die das Unbekannte umgeben. In seinem Astralleibe kann er sich zwar nicht sehr weit von seinem physischen Körper entfernen, denn diese beiden müssen stets durch jenes zarte Band verknüpft bleiben, dessen Zerreissen gleichbedeutend mit dem Tode ist; immerhin aber kann er sich als eine bewusste, in diesem (astralen) Gehäuse wohnende Wesenheit erkennen und so zu seiner eigenen Genugthuung den Beweis dafür finden, dass das Leben nicht von den Funktionen des physischen Körpers abhängig ist. Wenn er aber seinen Gedankenkörper zu gebrauchen lernt, dann ist er nicht mehr an die Nähe des materiellen Leibes gebunden und er erkennt mit vollem Bewusstsein die Unabhängigkeit der geistigen Intelligenz. Wie sollte ein Mensch, der auf solche Art zu wiederholten Malen seinen physischen Körper und dessen astrales Doppelbild abgelegt und hierbei die Überzeugung erworben hat, dass dieser Vorgang kein „Nichtbewusstsein“, sondern im Gegenteile eine weit ausgedehntere Freiheit und gesteigerte Regsamkeit des Lebens zur Folge hat — wie sollte ein solcher Mensch noch Furcht

hegen vor dem endlichen völligen Abstreifen seiner Fesseln und vor der Befreiuung seiner unsterblichen Seele von dem, was er als „seinen Kerker im Fleische“ erkannt hat?

Diese Auffassung vom Menschenleben bildet einen wesentlichen Teil der esoterischen Philosophie. Der Mensch ist in erster Linie göttlicher Natur, ein Funke des göttlichen Lebens. Nachdem sich diese lebendige Flamme von dem Centralfeuer losgetrennt hat, umwebt sie sich mit Hüllen, in welchen sie wohnt, und wird so zu der Trias: „Atmâ-Buddhi-Manas“ oder zum unsterblichen Ich. Dieses sendet seinerseits wieder einen Strahl aus, welcher sich mit gröberen Stoffen umkleidet, mit dem Leibe der Begierden (oder mit den kâmischen Elementen, mit der leidenschaftlichen Natur), dann mit dem Astralleibe und endlich mit dem physischen Körper. Die ehedem freie, unsterbliche, nun aber eingeschlossene, verhüllte und in Fesseln gelegte Intelligenz kann nunmehr nur mit Mühe und Beschwerde durch die sie umschliessenden Hüllen hindurch wirken, Ihrem wahren Wesen nach aber bleibt sie dessen ungeachtet der freie Vogel des Himmels, ihre Flügel sind nur durch die



Materie, in welcher sie momentan wohnt, gebunden und gehemmt. Sobald der Mensch sich seiner wahren Wesenheit recht bewusst wird, lernt er nach und nach die Thore seines Gefängnisses öffnen und aus seiner Zelle zu entfliehen. Zuerst muss er lernen, sich mit seiner unsterblichen Trias identisch zu fühlen, seinen Körper und dessen Begierden zu besiegen und sich zu einem reinen, geistigen und moralischen Leben zu erheben. Dann kommt er zu der Überzeugung, dass der überwundene Körper ihn nicht in Gefangenschaft zu halten vermag; er öffnet das Thor und tritt hinaus in den Sonnenschein seines wahren Lebens. Und wenn ihm dann später einmal der Tod dieses Thor öffnet, dann ist ihm das Land, zu welchem er nun emporsteigen soll, nicht mehr unbekannt, nachdem er bereits freiwillig die Wege desselben gewandelt ist. Endlich aber schwingt er sich empor zu der Erkenntnis der so wichtigen Thatsache: das das „Leben" ganz unabhängig ist von dem Körper und dieser materiellen Ebene; dass das Leben nichts anderes ist, als sein unzerstörtes und unzerstörbares bewusstes Sein und dass die kurzen Zwischenperioden des irdischen Lebens nur ein ganz verschwindender Bruchteil

seines bewussten Daseins sind, ja sogar ein Teil, während dessen Dauer er infolge der drückenden und herniederziehenden Hüllen viel weniger lebendig ist. Nur während solcher Zwischenakte kann er — wenige Ausnahmen abgerechnet — das Bewusstsein seines ununterbrochen fortdauernden Lebens verlieren, weil er eben von diesen Hüllen umgeben ist, die ihn derartig blenden und täuschen, dass er den wahren Sachverhalt ganz verkennt, indem sie ihm als Wirklichkeit hinstellen, was nur Täuschung, und als beständig, was vergänglich ist. Über dem Universum steht das Sonnenlicht; bei der Verkörperung treten wir aus demselben heraus in das Zwielicht des Körperlebens, während dessen Dauer unser Blick getrübt ist. Mit dem Tode aber treten wir wieder aus der Dunkelheit unseres Gefängnisses ins freie Sonnenlicht hinaus und sind nun näher dem Realen. Kurz nur sind die Zwischenperioden, lang dagegen die Zeiten des Sonnenscheins; aber in unserem Zustande der Verblendung nennen wir das Zwielicht „Leben“ und halten dieses für das wahre Dasein, während wir das Sonnenlicht als Tod bezeichnen und bei dem Gedanken an ihn erbeben. In treffenden Wor-

ten hat Giordano Bruno, einer der berühmtesten Lehrer unserer Philosophie während des Mittelalters, das wahre Verhältnis zwischen dem Menschen und seinem Körper beschrieben. Von dem wahren Menschen sagt er:

„Er wird derart in seinem Körper gegenwärtig sein, dass der beste Teil seines eigenen Ichs nicht in demselben aufgeht, und er wird sich selbst wiederfinden, wenn er sich durch einen unauflösbaren Schwur so gänzlich dem Göttlichen zuwendet und hingiebt, dass es für das Irdische fortan weder Liebe noch Hass empfindet. Er erkennt sich selbst als den Herrn und weiss, dass er nicht der Diener oder Knecht seines Körpers ist, welchen er nur als den Kerker betrachtet, in welchem er nach Freiheit schmachtet, als das Band, welches den Schwung seiner Flügel hemmt, als die Kette, welche seine Hände bindet, als den Klotz, der seine Schritte hemmt, als den Schleier, der ihn am klaren Sehen verhindert. Er kann nicht Knecht sein noch Gefangener, noch eingeschlossen, gefesselt, zur Unthätigkeit gezwungen, noch bethört und blind: denn der Körper, den er selbst (freiwillig) zurücklässt, kann ihn nicht in dem Grade unterjochen, dass er den Geist gewissermassen für die körperliche Welt hält, und die Materie bleibt Gott und den Naturgesetzen unterworfen."

Sind wir einmal dahin gekommen, den Körper von diesem Gesichtspunkt aus zu betrachten, und haben wir uns durch seine Unterwerfung zur Freiheit durchgerungen, dann verliert auch der Tod alle Schrecken für uns. Bei seiner Berührung fällt der irdische

Leib wie ein Gewand von uns ab, und wir stehen aufrecht und frei ausser ihm.

Den gleichen Gedanken spricht Dr. Franz Hartmann in einem Artikel über die Leichen-Verbrennung also aus:

„Nach der Ansicht der modernen Gelehrten ist der Mensch ein vervollkommneter Affe. Nach den Anschauungen der indischen Weisen aber — die hierin mit den Philosophen früherer Jahrhunderte und auch mit den christlichen Mystikern übereinstimmen — ist der Mensch ein Gott, welcher für die Dauer dieses Erdenlebens durch seine irdischen Neigungen mit einem Tiere (d. h. mit seiner tierischen Natur) vereinigt ist. Der in ihm wohnende Gott verleiht dem Menschen Weisheit; das Tier stattet ihn mit Kraft aus. Im Tode befreit sich der Gott selbst von dem Menschen, indem er den tierischen Leib verlässt. Weil nun der Mensch dieses göttliche Bewusstsein in sich trägt, so ist es seine Aufgabe, die ihm anhaftenden tierischen Gelüste zu bekämpfen und sich mit Hilfe des göttlichen Prinzips über sie zu erheben; eine Aufgabe, welche das Tier nicht erfüllen kann, und die deshalb von ihm auch nicht gefordert wird.“ (Theosophical Siftings, vol. III.)

Der Mensch — sofern man das Wort im Sinne von Persönlichkeit gebraucht, in welchem es auch im zweiten Teile dieses Citates angewendet ist — ist nur bedingt unsterblich; der wahre Mensch aber, der Gott, erlöst sich selbst, und von der Persönlichkeit nimmt er nur so viel mit sich, als zur Vereinigung mit dem Göttlichen gebracht wurde.



Der Körper, nunmehr der Spielball und Tummelplatz von unzähligen Lebewesen, die durch Prana in Ordnung und Gehorsam gehalten wurden, das seinerseits durch seinen Träger, den Linga Sharîra wirkte, beginnt nun zu verfallen, d. h. sich aufzulösen, und mit der Zersetzung seiner Zellen und Moleküle gehen seine einzelnen Teilchen in andere Verbindungen über.

Wenn wir wieder zur Erde zurückkehren, können wir wohl wieder mit einzelnen von diesen unzähligen Lebewesen zusammenkommen, welche in einer früheren Inkarnation unseren damaligen Leib zum Tummelplatze hatten; aber hier haben wir es gegenwärtig nur mit Auflösung des Körpers zu thun, dessen Lebenszeit abgelaufen und dessen Schicksal vollständige Verwesung ist. Für den Sthula Sharîra bedeutet demnach der Tod Auflösung als Organismus, oder die Zerreissung des Bandes, welches die Vielheit zur Einheit verbunden hatte.

Schicksal des Linga Sharîra.

Der Linga Sharîra, oder der astrale Doppelgänger, ist das ätherische Spiegelbild des grobmateriellen menschlichen Körpers. Er ist der Doppelgänger, der hin und wieder schon bei Lebzeiten in der Nähe des physischen Körpers sichtbar wird, und sein Heraustreten aus dem Körper kennzeichnet sich in der Regel durch ein Gefühl der Schwere in demselben, oder auch dadurch, dass er in einen halb lethargischen Zustand verfällt. Da er während der Dauer des irdischen Lebens sozusagen als Behälter oder Träger des Lebensprinzipes dient, so macht sich seine Entfernung aus dem Körper natürlich durch Erschlaffung sämtlicher Lebensfunktionen bemerkbar, wenn auch das diese beiden Körper verbindende Band nicht völlig zerrissen ist. Das vollständige Zerreissen dieses Bandes bedeutet aber, wie schon erwähnt, den Tod des Körpers.

Wenn der Linga Sharîra den Körper endgültig verlässt, so wandert er nicht gleich in weite Ferne von diesem weg, sondern verweilt in der Regel über dem Leichnam schwebend in einem traumartigen, friedlichen Be-



wusstseinszustande, wofern nicht zu ungestüme Trauer-Ausbrüche und zu heftige Unruhe in der nächsten Umgebung des eben verlassenen Körpers sich geltend machen. Hier mag es auch am Platze sein, die Bemerkung einzuflechten, dass während des allmählich vorsichgehenden Vorganges des Verscheidens, während dessen sich der Linga Sharîra aus dem Körper zurückzieht, in dem Sterbezimmer die grösste Ruhe und Selbstbeherrschung aufrecht erhalten werden soll. Denn während dieser Zeit zieht in rascher Reihenfolge das ganze Leben nochmals an dem Ego vorüber, wie wir aus Berichten von Leuten wissen, die dem Tode des Ertrinkens nahe und bereits in einen Zustand verfallen waren, in welchem das Bewusstsein geschwunden und der Pulsschlag aufgehört zu haben schien. Ein Meister (Adept) schreibt darüber:

„Im letzten Augenblicke spiegelt uns unser Gedächtnis das verflossene Leben in allen Einzelheiten nochmals vor, indem es aus den vergessensten Winkeln und Nischen Bild um Bild, Ereignis um Ereignis hervorzieht. . . . Es mag sich oftmals treffen, dass wir einen Menschen bereits für tot halten, aber in den Augenblicken, welche zwischen dem letzten Pulsschlage oder dem letzten Zucken seines Herzens und dem Entfliehen des letzten Funkens von tierischer Wärme liegen, denkt das Gehirn noch immer fort, und das E o durchlebt in dieser kurzen Spanne Zeit sein ganzes

Leben noch einmal. Sprechet daher nur im Flüsterton, ihr, die ihr das Sterbebett umstehet und euch in der ehrfurchtgebietenden Nähe des Todes befindet. Ganz besonders aber sollt ihr euch stille verhalten, unmittelbar nachdem der Tod seine sanfte Hand auf den Körper gelegt hat; sprechet nur im Flüsterton, sage ich, damit ihr nicht den ruhigen Gedankenfluss unterbrechet und das emsige Weben der Vergangenheit störet, die ihren Reflex auf den Schleier der Zukunft wirft."

(Man, fragments of forgatten history, 119—20.)

Während dieser Augenblicke drängen sich die Gedankenbilder des verflossenen Erdenlebens um ihren Erzeuger, und gruppieren und verweben sich zu einem Gesamtbilde dieses Lebens, als welches sie dann im Astrallichte fortan festgehalten werden. Die vorherrschendsten Neigungen, die mächtigsten Gedankenrichtungen machen sich mit Übermacht geltend, drücken dem Charakter der folgenden Inkarnation ihren Stempel auf und treten während derselben als „angeborene Eigenschaften" zu Tage. Dieses Abwägen der gesamten Lebenserfahrungen, dieses Durchgehen karmischer Rückerinnerungen ist ein zu ernster und wichtiger Vorgang, als dass er durch die sehr unzeitigen Weheklagen von Freunden und Verwandten des Sterbenden gestört werden sollte.

14*



„In dem ernsten Augenblicke des Todes — auch beim plötzlichen Eintritte desselben — sieht jeder Mensch das Gesamtbild seines vergangenen Lebens bis in die kleinsten Einzelheiten an sich vorüberziehen. Für einen kurzen Augenblick wird die Person eins mit dem Individuum, dem allwissenden Ego. Dieser kurze Augenblick genügt jedoch, um ihm die ganze Reihenfolge von Ursachen zu zeigen, die während seines Lebens wirksam waren. Nun sieht und erkennt er sich so, wie er wirklich ist, und nicht mehr in dem verklärenden Scheine schmeichelnder Selbsttäuschung. Er sieht sein ganzes Leben an sich vorüberziehen und blickt nunmehr als Zuschauer auf die Bühne, die er eben zu verlassen im Begriffe ist." (Key to theosophy, 162.)

Auf dieses rasch vorüberziehende Bild folgt bei gewöhnlichen Menschen jenes schon erwähnte traumhafte, friedliche Halbbewusstsein, während der astrale Doppelgänger den Körper noch umschwebt, zu dem er einstens gehörte, von welchem er aber nunmehr vollständig getrennt ist.

Dieser Doppelgänger kann von Personen im Hause oder in der Nachbarschaft gesehen werden, wenn der Gedanke des Sterbenden sich mit grosser Intensität auf einen der Hinterbliebenen richtete, oder wenn sein Geist in den letzten Augenblicken durch irgend etwas ganz besonders beunruhigt war; oder wenn etwas, das notwendig noch hätte geschehen sollen, ungeschehen blieb; oder wenn durch

irgend eine lokale Störung die Ruhe des Dahinscheidenden gestört wurde. Unter solchen oder ähnlichen Umständen kann der Doppelgänger sichtbar oder hörbar werden. Wird er gesehen, so zeigt er das schon erwähnte träumerische, umschleierte Bewusstsein, verhält sich schweigend, seine Gestalt ist verschwommen und auf gestellte Fragen giebt er keine Antwort.

Im weiteren Verlaufe der Zeit entäussern sich die höheren Grundteile allmählich auch der Hülle des Linga Sharîra, und schütteln diesen ebenso von sich, wie sie eben den grobmateriellen Leib abstreiften. Wenn sie dann den Linga Sharîra, oder den astralen Doppelgänger samt dem physischen Körper, dessen Spiegelbild jener ist, verlassen haben, so wird er ebenso wie der physische Körper zu einem Leichname, und die höheren Prinzipien gehen als eine fünfteilige Wesenheit in einen anderen Zustand über, den wir sogleich näher betrachten werden. Der Asral-Leichnam bleibt aber in der Nähe des physischen, und beide gehen ihrer Auflösung entgegen. Hellsehende können solche astrale Gespenster auf Kirchhöfen wahrnehmen, welche bald dem

verstorbenen Körper ähnlich sehen, bald lediglich in Gestalt von violetten Nebeln oder Lichtern erscheinen. Ein Freund von mir sah einst einen solchen Astral-Leichnam gerade in dem schaudererregenden, abschreckenden Zustande der Verwesung, ein Anblick, der sicher nicht zu den Annehmlichkeiten des Hellsehens zu rechnen ist. Der Verwesungsprozess geht bei beiden Körpern gleichen Schrittes vor sich, bis endlich der ganze physische Körper mit Ausnahme des Knochengerüstes verwest ist und die einzelnen Teilchen in andere Formationen übergegangen sind.

Eine der grossen Vorzüge der Leichenverbrennung — ganz abgesehen von deren sanitären Vorteilen — liegt in der raschen Zurückgabe der stofflichen Elemente des physischen und astralen Leichnams an die Mutter Natur, wie sie eben nur durch die Verbrennung bewerkstelligt wird. Anstatt langsamer, ganz allmählicher Zersetzung tritt eine rasche Zerstörung ein, und es bleiben weder physische noch astrale Rückstände übrig, durch welche möglicherweise entweder auf der physischen oder auf der astralen Ebene Unheil angerichtet werden kann.

Auch der Astral-Körper kann nach seinem Tode für eine kurze Zeit und bis zu einem gewissen Grade wieder belebt werden. In seinem Buche „White and black magic“ III, 109—10, schreibt Dr. F. Hartmann:

„Der noch frische Leichnam eines plötzlich ums Leben gekommenen Menschen kann durch Anwendung von Galvanismus zu einer Art von Scheinleben wiedererweckt werden. In ähnlicher Weise kann auch der Astralleichnam eines Menschen zu künstlichem Leben gebracht werden, wenn ein Teil des Lebensprinzipes eines Mediums auf ihn übertragen wird. Hat man es mit dem Leichnam einer mit hervorragenden Geisteskräften begabt gewesenen Persönlichkeit zu thun, so kann derselbe dann auch sehr vernünftig sprechen, hat man es dagegen mit einem Thoren zu thun, so wird derselbe auch nur thörichtes Zeug reden; denn es ist dabei wie mit einer „Spieldose“, welche, wenn sie aufgezogen ist, dasjenige Musikstück spielt, für das sie gesetzt und eingerichtet ist.“

Diese schädliche Prozedur kann aber nur in der Nähe des Leichnams und nur während einer kurzen Zeitdauer nach dem Tode ausgeführt werden, und es liegen Berichte von Fällen vor, in welchen derartige Galvanisierungen von Astral-Leichnamen am Grabe des Verstorbenen stattfanden. Es braucht wohl kaum eigens erwähnt zu werden, dass eine solche Handlung ganz entschieden in den Bereich der „schwarzen Magie“ gehört und

durchaus verwerflich ist. Die Astral-Leichen sollten ehenso wie die physischen — wofern sie nicht durch Verbrennung einer raschen Zerstörung entgegengeführt werden — ungestört in ihrer düsteren Ruhe gelassen werden, und es ist ein frevelhafter Missbrauch, sie darin zu stören!

Anmerkung: Obige Mitteilungen über den Tod und das „Nachher“ sollten nicht als „spiritistische Mitteilungen“ betrachtet, noch mit solchen verwechselt werden; ebensowenig als „übernatürliche Offenbarungen“, da sie weder das eine noch das andere, sondern einfach Resultate wissenschaftlicher Beobachtung sind, welche von jedermann „verificiert“ werden können, vorausgesetzt, dass er die hierzu nötige Befähigung und Vorkenntnisse hat.

Zwar werden manche sagen, dass kein Mensch wissen könne, was nach dem Tode geschieht, und dies ist auch richtig, so lange wir es auf den sterblichen Teil des Menschen beziehen; aber es ist im Menschen auch etwas Unsterbliches, welches, wenn es einmal zum Selbstbewusstsein des Menschen gelangt ist, ihn unsterblich macht, so dass er sich beim Leben sowohl als beim Sterben als ein „unbeteiligter Zuschauer“ verhält, den die Sache im Grunde genommen nichts angeht, da, vom geistig-göttlichen Standpunkte gesehen, das Leben sowohl als das Sterben des „Fleischmenschen“ nichts als eine vorübergehende Erscheinung (Maya) ist. F. H.

(Fortsetzung folgt.)





Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten" im „Briefkasten" besprochen.

C. M. in A. — Wie alles, so hat auch das Denken seine drei Stufen. Die unterste ist diejenige der Menschen, welche überhaupt keinen eigenen Gedanken zu fassen fähig sind, sondern nur denken, was ihnen „einfällt". Was sie hören, fühlen, sehen, riechen oder schmecken, ruft in ihnen gewisse Empfindungen hervor, und aus diesen entspringen ihre Gedanken. Die nächste Stufe ist diejenige der „Denker", Künstler, Erfinder, Suchenden, welche fähig sind, unabhängig von bereits gegebenen Vorstellungen einen Originalgedanken zu kombinieren oder zu fassen. Die dritte Stufe ist diejenige, wo der Mensch über alles menschliche Denken erhaben ist und seine Gedanken beherrscht. In diesem Zustande kann man wohl sagen: Er denkt nicht mehr, sondern Gott, der in ihm erwacht ist, ist der Herr seiner Gedanken und denkt in ihm. Wenn Sie glauben, dass es leicht ist, seine Gedanken zu beherrschen, so versuchen Sie es einmal, auch nur eine Minute lang an einem einzigen Gedanken festzuhalten, ohne sich dabei etwas anderes einfallen zu lassen.

K. G. in L. — Wie wir bereits zu wiederholten Malen versichert haben, haben weder die theosophische Gesellschaft noch die „Lotusblüten" den Zweck, irgend welche dogmatische Behauptungen aufzustellen, irgend jemanden von einer Meinung zu einer anderen Meinung zu bekehren, oder Geschichten zu erzählen, an die man glauben soll. Es handelt sich vielmehr für jeden darum, selber zur Erkennt-



nis der Wahrheit zu gelangen, und da sich dieser Erkenntnis eine Menge von falschen aber tiefeingewurzelten Begriffen und Vorstellungen in den Weg stellen, so ist es unsere Aufgabe, insoweit als unsere Fähigkeiten reichen, den Westen mit der ebenso erhabenen als wissenschaftlichen Weltanschauung der Weisen des Ostens bekannt zu machen. Von dieser Weltanschauung kann sich dann jeder so viel aneignen als er will, oder als er hierzu fähig ist. Die europäische Kultur hat den blinden Dogmatismus nun einmal so eingebürgert, dass man hier zu Lande den Begriff von „Selbsterkenntnis" kaum mehr zu fassen imstande ist und meint, das höchste Wissen sei, dass man glaubt, was ein anderer sagt. Selbst wenn ich dasjenige verstehe, was ein anderer sagen will, so ist dies noch lange keine Selbsterkenntnis (Theosophie). Diese tritt erst dann ein, wenn ich die Sache selbst fühle, begreife und erkenne, mit anderen Worten, wenn sie in das Bereich meiner eigenen Erfahrung tritt. Die theosophischen Lehren sind deshalb wohl zu unterscheiden von Theosophie. Sie sind nicht da, um die Selbsterkenntnis zu ersetzen oder sie überflüssig zu machen, sondern vielmehr haben sie keinen anderen Zweck, als dem auf dem Wege des geistigen Fortschritts wandernden Menschen als Krücke zu dienen, damit er schneller vom Flecke kommt.

C. F. in G. — Wegen des Nirwana, und ob Sie demselben entsagen wollen, wenn Sie es einmal besitzen, brauchen Sie sich jetzt keinen Kummer zu machen. Wer aus selbstsüchtigen Gründen einer Neigung entsagt, der entsagt in Wirklichkeit nichts, sondern will eine schlechtere für eine bessere Ware verschachern. In der wahren Entsagung selbst liegt der höchste Genuss. Wer von der Fülle des göttlichen Wesens überströmt ist, der kann sie nicht fassen; er sucht seiner glühenden Dankbarkeit dadurch Luft zu machen, dass er die Herrlichkeit dessen, der ihn erfüllt, in

alle Welt hinaus verkündet. Wer die Wahrheit erkennt, für den ist es der höchste Genuss, sie der ganzen Welt zu verkünden, und den träumenden Menschen zuzurufen: Wachet auf!

J. D. in G. — Wenn man behaupten will, dass ein Gott hätte vom Himmel heruntersteigen und sich thatsächlich als Mensch an ein Stück Holz nageln lassen müssen, um dadurch die Thatsache, dass der Gottmensch im irdischen Menschen „gekreuzigt" ist, anschaulich zu machen und zu bekräftigen, so wäre es ebenso vernünftig, die Wunderthaten der Heiligen als äusserlich geschehene Dinge, anstatt als Sinnbilder innerer Vorgänge zu betrachten. Man müsste dann z. B. annehmen, die „heilige Agathe" hätte sich thatsächlich eine von ihren Brüsten abschneiden lassen, um „ihre Keuschheit zu retten" und dadurch die Thatsache zu bestätigen, dass der „keusche" Mond, das Sinnbild von Ceres, der Göttin der Fruchtbarkeit (Αγαθὴ — die Gute), nur eine einzige Lichtseite hat. Leider aber steckt die Menschheit noch so sehr in ihren Kinderschuhen, dass die grosse Mehrzahl den Sinn einer Allegorie nicht fassen kann, sondern nur die äussere Form sieht. Wird solchen Leuten erklärt, dass die äussere Form eben nichts anderes als eine Form, eine Fabel, ein Sinnbild ist, so nimmt man ihnen alles, was sie begreifen können und lässt sie hilflos und glaubenslos. Es ist vielleicht besser, an einen hölzernen Heiland, als an gar keinen Erlöser zu glauben; aber der äusserliche Aberglaube ist der Feind der wahren Erkenntnis. Wer die Wahrheit in sich selbst gefunden hat, der braucht sich um die äusserlichen Sinnbilder, welche dieselbe darstellen sollen, nicht zu bekümmern; wer aber Sinnbilder nötig hat, für den sind sie gut.

M. P. in P. — Das Wort „Theosophie" bedeutet Gottesweisheit, „Logosophie" würde die Weisheit des Logos bedeuten und somit gleichwertig sein mit „Theosophie".

Da diese Weisheit Gott allein angehört, so kann der irdische Mensch sie weder besitzen noch lehren. Um Logosophie zu lehren, müsste man selber das Logos sein. „Gott“ ist nach Jacob Boehmes Definition „der Wille der göttlichen Weisheit“; die göttliche Weisheit ist „der Spiegel, in welchem Gott sich selber beschaut“. Eine noch so wahrhaftige Beschreibung der Lehren, welche der Selbstbetrachtung Gottes oder des Logos entspringen, ist etwas anderes, als das, was es ist, und deshalb nicht die göttliche Weisheit (Theosophie) selbst, sondern nur eine Beschreibung von dem, was sie lehrt. Alle theosophischen Lehren haben deshalb auch nur einen zweifelhaften Wert, wenn sie nicht von einem Menschen (Adepten) ausgehen, in welchem Gott zur Selbstanschauung gelangt und das Logos lebendig geworden ist, und auch in diesem Falle erlangen diese Lehren erst durch die eigene Erfahrung ihre Bestätigung. Darum sagt Thomas von Kempis: „Wohl dem, den die Wahrheit durch sich selbst belehrt, nicht durch vergängliche Bilder und Worte, sondern so, wie sie ihrem Wesen nach ist. Zu wem das ewige Wort redet, der wird frei von vielen Meinungen. Niemand kommt ohne dasselbe zur Einsicht oder zu richtigem Urteil.“ (III. 1.)

N. F. in A. — Wir haben nicht das geringste Verlangen, die geistige Führung irgend eines Menschen und die damit verbundene Verantwortlichkeit zu übernehmen, sondern unser Zweck ist bloss derjenige, auf längst bekannte aber in Vergessenheit geratene Wahrheiten neuerdings aufmerksam zu machen.

Col. A. V. in D. — Justizmorde, die Vivisektion von Scheintoten, das Lebendigbegraben von Kataleptischen, Geburten im Grabe u. s. w. könnten leicht vermieden werden; wenn unsere Repräsentanten der Wissenschaft die Vorgänge bei solchen Ereignissen, welche in der siebenfältigen Konstitution des Menschen ihre Erklärung finden, kennen lernen würden. Aber die pudelnärrische Eigenschaft unseres Jahr-

hunderts ist, dass man sich mit wertlosen Dingen die Zeit vertreibt, und das, was von höchster Wichtigkeit ist, gänzlich ignoriert.

A. H. in O. — Sie betrügen sich selbst. Sie beschuldigen die indische Philosophie, dass Sie Ihnen „den Kopf voll und das Herz leer lasse" und Sie ziehen es vor, sich „an die deutschen Mystiker zu halten". Wenn Sie sich selber genauer kennen lernen, so werden Sie finden, dass die indische Philosophie Ihnen deshalb das Herz leer lässt, weil sie nicht genug Wahrheitsgefühl im Herzen haben, um die in dieser Philosophie enthaltene Wahrheit und Herrlichkeit zu erkennen. Sie finden es bequemer, vom Idealen zu träumen, und dafür zu schwärmen, anstatt dasselbe in sich zur Erkenntnis zu bringen und zu verwirklichen. In der That verstehen Sie von den deutschen Mystikern ebensowenig als von der indischen Philosophie; denn wer die eine begreift, dem ist auch die andere klar. Der Grund, weshalb gewisse christliche Allegorien so sehr auf Ihr äusserliches Gefühlsleben wirken, ist, dass Sie dieselben äusserlich auffassen. Anstatt über das angebliche Schicksal der „drei Jünglinge im feurigen Ofen" zu weinen, wäre es besser für Sie, darnach zu trachten, diese „drei Jünglinge" in Ihrem eigenen Innern, und sich selbst als den „feurigen Ofen", in dem sie eingeschlossen sind, kennen zu lernen. Dann stünde es in Ihrer Macht, die „drei Jünglinge" zu befreien, anstatt sie bloss zu bemitleiden. Ihre Seele hat Wahrheitsgefühl, aber Sie lassen dasselbe in sich nicht zum Selbstbewusstsein kommen, weil sie für Dinge schwärmen, die ausser Ihnen oder in ihren selbstgeschaffenen Phantasiebildern existieren, und dennoch sagt der von Ihnen citierte Meister Eckhart: „Nur wenn das Herz von aller Kreatur ledig ist, kann es Gott voll sein. Voll sein aller Kreatur heisst Gottes leer sein. Das geringste Bild einer Kreatur, das in dir haftet, (und dazu gehört auch das Bild, das Sie sich von einem

äusserlichen Erlöser in Ihrer Vorstellung machen) ist grösser als Gott. Sowie dieses Bild in dir einzieht, muss Gott mit all seiner Gottheit weichen." Die wahre Liebe kommt erst mit der Erkenntnis; ja, sie ist die Erkenntnis selbst und keine Gefühlsschwärmerei.

K. S. in H. — Ihre Frage ist zu unklar gestellt, um darauf eine klare Antwort zu geben. Wer sich selbst nicht erkennt und nicht beherrscht, der ist natürlich infolge seiner Nichterkenntnis und der Gebundenheit seines Willens das Kind der Umstände. Wer seinen „Gott" kennen gelernt und dadurch Herr über sich selber geworden ist, dessen Wille ist frei und er hängt von nichts anderem ab. Der Geist, der kein Selbstbewusstsein hat und keine geistige Erkenntnis, kann sich bei seiner Wiederverkörperung seine Eltern nicht auswählen; als blinde Kraft folgt er dem Gesetze der „geistigen Gravitation", und wird in einer Familie geboren, deren Charakter der Summe seiner eigenen Eigenschaften (seinem Karma) entspricht.

B. L. in St. P. — Es sind ebenso viele Götter im Himmel, als es Menschen auf Erden giebt, aber in ihrem innersten Wesen sind sie alle ein einziger Gott, wie ja auch alle Menschen nur eine einzige Menschheit sind. Deshalb sollte jeder darnach trachten, seinen eigenen Gott und durch ihn die Gottheit kennen zu lernen, anstatt nach fremden Göttern und äusserlichen Idealen zu suchen. Dadurch aber unterscheidet sich die Wissenschaft von der Erfahrung, dass die Theorie bloss zeigt, was man thun könnte, wenn man es wollte, und auch das „wie" und „warum" erklärt; die Praxis dagegen besteht darin, dass man es thut. Wer sich mit dem blossen Wissen begnügt, der ist wie ein Reisender, welcher mit seinem „Bädecker" in der Hand auf der Station sitzen bleibt.

T. T. in V. — Es handelt sich nicht bloss darum, gute Kräfte zu besitzen, sondern auch darum, dass man sie richtig zu verwenden weiss. Wer dies kann, kommt auch mit Wenigem aus. Manchem stehen die besten Kräfte und Hilfsmittel zur Verfügung; allein er weiss nicht den richtigen Gebrauch davon zu machen, und beklagt sich über deren „Wertlosigkeit". Jedes Ding ist das rechte an seinem Platz. Die besten Soldaten nützen aber nicht viel, wenn der General die Infanterie statt der Kavallerie und das Musikcorps an Stelle der Artillerie verwendet.

R. C. in B. — Wie die äussere Welt das Spiegelbild der inneren, und daher verkehrt ist, so ist auch der Unterricht in Bezug auf äussere Dinge vom Unterricht in der okkulten Wissenschaft im allgemeinen verschieden. Im ersteren Falle sucht der Lehrer die Fragen des Schülers zu beantworten und ihm das eigene Denken zu ersparen; in der okkulten Wissenschaft fragt der Lehrer und regt hierdurch den Schüler zum eigenen Denken an. Im äusseren erzählt man dem Schüler von den Dingen, die andere gefunden haben, und überlässt es ihm, sich von der Wahrheit derselben zu überzeugen; das innerliche Wissen beruht auf der eigenen innerlichen Erfahrung. Hier muss der Schüler w e r d e n, ehe er w i s s e n kann; der Lehrer kann ihn nur ermutigen und unterstützen, aber ihm nicht das Ziel, das zu erreichen ist, zu seinen Füssen legen.

C. S. in G. — Unsere Erfahrungen in Bezug auf die Kerningschen Übungen bestehen darin, dass wir eine Menge von Leuten kennen, welche diese Übungen Jahre lang fortgesetzt haben, und dass wir unter diesen allen noch keinen einzigen gesehen haben, der es zu etwas anderem gebracht hätte, als excentrisch und mediumistisch zu werden, oder gewisse Astralsinne in sich zu eröffnen, deren Thätigkeit ihm dann sehr lästig war, weil er sie nicht beherrschen konnte, da sein Geist hierzu nicht stark genug war.

Die von Kerning vorgeschriebenen Übungen, sowie diejenigen der indischen Fakire und mohammedanischen Derwische gehören dem Hatha Yoga an. Der Hatha Yogi sucht als ein von „Gott" verschiedener, persönlicher Mensch ins Geistige einzudringen, „etwas aus sich selber zu machen", und da gelingt es ihm mitunter, gewisse Kräfte in sich zu erwecken, die er dann nicht beherrschen kann. Die indischen Mahatmas, die mohammedanischen Sufis und christlichen Mystiker thun das Gegenteil hiervon. Sie suchen den Erdgeist in ihnen zu nichts werden zu lassen, damit der göttliche Geist sich in ihnen aus seinem eigenen Willen offenbaren kann. Dies wird Rajah Yoga genannt, und ist nirgends besser und deutlicher als in der Bhagavad Gita beschrieben.

Alles, was natürlich ist, wächst aus innerer Kraft, von innen nach aussen, und nicht umgekehrt. Wo das Wesen vorhanden ist, drückt es sich als Wort, in Haltung, Gang, Sprache und Handlungen aus. Wer in seinem Charakter königlich gesinnt ist, der erscheint, wie Shakespeare sagt, auch „jeder Zoll ein König". Nun wird allerdings das innere Wesen leichter zum äusseren Ausdruck gelangen, wenn sich ihm das äussere accomodiert; wo aber das innere Wesen nicht vorhanden ist, da ist das äussere nur Schein und Komödie; ein Schauspieler, der sich auf der Bühne einbildet, ein König zu sein, und „jeder Zoll" als solcher erscheint, ist deshalb doch nichts als ein Schauspieler, und seine Rolle ist zu Ende, wenn der Vorhang fällt.

Der Hatha Yogi sucht gottähnlich zu werden; der Rajah Yogi sucht in seiner Selbstheit nichts zu sein, damit „Gott" (Atma Buddhi) in ihm alles werden kann, und wird hierdurch „selber" Gott. Der tierische Mensch (Kama Manas) kann nicht mit seinem göttlichen Ich denken, da ihm dasselbe nicht unterworfen ist; wohl aber kann die Gottheit (Atma Buddhi Manas) im tierischen Menschen

denken, fühlen, wollen und sprechen, wenn der tierische Mensch (Kama Manas) sich ihr unterwirft, und dadurch aufhört, tierisch (Kama) zu sein. Stünde das Göttliche dem Erdgeiste zur Verfügung, um damit nach Belieben zu schalten und walten, so verfiele die ganze Welt in die „schwarze Magie". Man würde es secieren, analysieren und in ein Museum einsperren wollen, und jeder würde es zu seinem persönlichen Vorteile und zur Schädigung der anderen benützen.

Es handelt sich wohl nicht darum, die Selbstheit (das illusorische Selbst) zu stärken, und auch nicht darum, es aus selbstsüchtigen Gründen zu unterdrücken, wodurch es nur koncentrierter wird, sondern aus dieser Selbstheit durch die Kraft der selbstlosen Liebe, welche die wahre Selbsterkenntnis ist, herauszuwachsen. Eine Pflanze kann sich nicht selbst wachsen machen; sie kann nur dasjenige in sich aufnehmen, was sie findet. Jakob Boehme sagt: „Wenn du von Sinnen und Willen deiner Selbstheit stille stehest, so wird in dir das ewige Hören, Sehen und Sprechen offenbar, und höret und siehet Gott durch dich. Dein eigen Hören, Wollen und Sehen verhindert dich, dass du Gott nicht siehest noch hörest."

(Übersinnliches Leben, I. 3.)

„Folget meinem Rat und gehet aus eurem schweren Suchen in der (irdischen) Vernunft ein in Gottes Willen, in Gottes Geist (Atma) und werfet die äusserliche Vernunft (Spekulation) weg, so ist euer Wille Gottes Wille und Gottes Geist wird suchen in euch." (Vierzig Fragen, I, 36.) Der Oupnekhat sagt desgleichen: „Wenn das Herz rein wird, wird es Atma (Geist, reine Vernunft) und zeigt, dass es selbst der Herr ist. Wer ohne Wünsche oder Verlangen nachdenkt, dessen ganzes Wollen geht in ihm auf; sein Verlangen ist Atma." Mit anderen Worten: Der Mensch liebt nichts mehr, ist auch kein „Mensch" mehr, sondern die Liebe selbst, die sich selber in allem erkennt.

So sagt auch Meister Eckhart: „Wo die Kreatur endet, da erst beginnt Gott. Gott begehrt von dir nichts anderes, als dass du aus dir selber, wie du mit dem Kreatürlichen behaftet bist, hinausgehst und Gott Gott in dir sein lässest. Soll die Seele Gott erkennen, so muss sie auch sich selber verlieren und vergessen; denn indem sie sich selber sieht, erkennt sie Gott nicht."

Es findet da keine allmähliche Umwandlung eines Tieres in einen Gott (wie die Idealisten meinen) statt, sondern ein Hinausgehen aus dem persönlichen, redlichen, ins unendliche göttliche Sein. „Thue alles weg von dir, was nicht Gott ist, und es bleibt nur Gott übrig." (Eckhart.)

Alles dies ist nichts neues. Es wurde zu allen Zeiten von allen Weisen gepredigt, aber stets nur von denen verstanden, die es selber erfahren.

„Zu lehren glaubt' ich oft, was ich an mir erfuhr;
Sah dann, ich unterschrieb ein altes Sprichwort nur.
Das eben ist der Sinn des Sprichworts: Wir gewahren
Erst seinen Sinn, wenn wir es selbst erfahren."

(Rückert.)

Wer für sich selbst keinen Wunsch mehr hat, in dem werden sich alle Wünsche erfüllen.

G. M. K. in P. — Ich glaube, dass das Mittel, welches die Theosophie, d. h. die reine Vernunft, gegen die Anarchisten und Bombenwerfer anraten würde, wäre: dieselben, anstatt ihre Körper zu köpfen, sie insgesamt in ein gut geleitetes Narrenhaus zu stecken. Gelänge es dort nicht, sie zu einer besseren Erkenntnis zu bringen, so gäben sie sich sicherlich der Lächerlichkeit preis, was viel wirksamer ist als die Todesstrafe, um so mehr als der böse Wille durch keine Guillotine getötet werden kann, sondern nur um so umfangreicher auf andere wirkt, wenn er vom Körper frei geworden ist. Übrigens sind alle solche Thorheiten aus

einer verkehrten Weltanschauung entsprungen, und das einzige Mittel zu ihrer Kur ist eine richtige Weltanschauung, wie sie die „Theosophie" lehrt, die aber noch in ein paar Staaten (Russland und Österreich) polizeilich verboten ist.

C. v. B. in B. — Wegen längerer Abwesenheit des Verfassers des Briefkastens konnte die Antwort auf Ihre Anfrage nicht schon in letzter Nummer erscheinen. Wie Sie selbst einsehen werden, ist das von Ihnen selbst verfasste Gedicht sehr gut, aber es ist leider nicht für die Lotusblüten geeignet.

W. P. in H. — Um die von Ihnen gestellte Frage ausführlich zu beantworten, müsste ein ganzes Werk über die Wirkungen des Gesetzes des Karma geschrieben werden, und um es verständlich zu machen, müsste diesem eine Abhandlung über die Konstitution des Weltalls vorhergehen.

Da es drei Daseinsebenen giebt, welche unter dem Gesetze des Karma stehen, nämlich die physische, die psychische (Astral) und die geistige Daseinsstufe (während das göttliche Dasein das Gesetz selber ist), und da diese Ebenen in einander existieren, durch einander wirken und aufs Innigste mit einander verbunden sind, so erzeugen die Ursachen, welche auf der einen Ebene ins Dasein kommen, auch Wirkungen, welche auf den anderen Ebenen neue Ursachen mit neuen Folgen erzeugen, bis ins Unendliche. Ferner kommt dabei in Betracht: 1) die Absicht (das Motiv), 2) die Handlung (das Mittel zum Zweck), 3) die That (das Produkt); dann, ob das Motiv bewusst oder unbewusst, die Handlung überlegt oder unüberlegt, die That gelungen oder nicht gelungen ist; ob der Beweggrund 1) der Erkenntnis (Sattwa Guna), 2) der Begierde oder Leidenschaft (Rajas Guna) oder 3) der Thorheit und Unwissenheit (Tamas Guna) entsprang; ob sie in erstem Falle aus selbstbewusster Bosheit oder instinktivem bösen, geistigen Willen (schwarze

Magie) hervorgegangen ist u. s. w. Um die Folgen einer That im voraus zu berechnen, dazu müsste man den Beweggrund sowohl als die damit verbundenen Umstände, geistige Einwirkungen u. s. w., sowie die ganze Konstitution des Weltalls und des Menschen mit ihren gegenseitigen Beziehungen und Wechselwirkungen genau kennen. Es ist da von keiner „Belohnung“ oder „Bestrafung“ die Rede, sondern jedes Wollen, jeder Gedanke, jede That „belohnt“ oder „bestraft“ sich selbst nach dem Gesetze des Geistes in der Natur, welches das Grundgesetz alles Daseins ist, von dem aber unsere menschliche Gesetzgebung nichts weiss, weil sie selbst auf Egoismus beruht.

Was den speciellen Fall betrifft, welchen Sie anführen, nämlich einen Bischof, der „in majoram Dei gloriam“ in bester Absicht Ketzer verbrennen lässt, oder einen Vivisektor, der „in der besten Absicht“, seine wissenschaftliche Neugierde zu befriedigen und längst bekannte Dinge zu demonstrieren, nutzlos Tiere martert, so gehen solche Thaten aus Thorheit, der Dreieinigkeit von Egoismus, Dummheit und Eitelkeit (Tamas Guna) hervor, und da in der Einheit des Wesens jedes Geschöpf wieder zu seinem Schöpfer, seinem Ursprung, zurückkehrt, so kehren auch alle solche Thaten mit ihrem Gefolge zu demjenigen zurück, von dem sie gekommen sind. Liegt solchen Thaten der böse Wille (der Teufel) zugrunde, so holt solche Geister der Teufel (der böse Wille); liegt ihnen blosse Dummheit zugrunde, so wird ein solcher Thor, wenn er wieder auf die Welt kommt, als ein Thor (Narr oder Idiot) geboren. (Siehe Bhagavad Gita, XIV.) Übrigens hat eine solche Kenntnis der Einzelheiten der Wirkungen des Karma keinen Zweck, denn der Mensch soll das Gute thun, nicht, weil er sich vor den Folgen des Unterlassens fürchtet, sondern weil es gut ist, und er sollte das Böse nicht wegen den Folgen, die es bringt, unterlassen, sondern weil er es als böse, d. h. seiner wahren und guten Natur entgegengesetzt, erkennt.

W. P. in H. — No. II. Es wird weder von Ihnen noch von irgend jemanden verlangt, dass man an dasjenige, was H. P. Blavatsky, Mrs. Besant, Olcott, Dr. Hartmann oder irgend ein anderes Mitglied der „theosophischen Gesellschaft" schreibt oder sagt, blindlings glauben soll. Im Gegenteile raten wir Ihnen und allen, gar nichts, was sie nicht verstehen, blindlings zu glauben, aber auch es nicht blindlings zu verwerfen, sondern es begreifen zu lernen. Unter diesen Umständen fallen alle Erörterungen über die Glaubwürdigkeit der Verbreiter der theosophischen Lehren weg. Ob sechsmal sechs sechsunddreissig ist, hängt nicht von der Glaubwürdigkeit Ihres Lehrers ab, es ist ihm auch nicht darum zu thun, dass Sie es glauben, ohne es zu begreifen, sondern er zeigt Ihnen, wie sie es sich selbst ausrechnen und es begreifen können. Ebensowenig hängt die Erkenntnis der von Plato verkündeten Lehren davon ab, ob Plato ein gutes Leumundszeugnis aufweisen konnte, und desgleichen sind die uralten, von H. P. Blavatsky aufs neue verkündeten Lehren unabhängig von der Glaubwürdigkeit ihrer Person. Die Theosophie ist die eigene geistige Selbsterkenntnis, welche von keinerlei Glauben an Hörensagen abhängig ist. Sie kann von niemanden gemacht werden: aber sie tritt dort ein, wo ihr keine falschen Begriffe hindernd im Wege stehen. Die theosophischen Lehren haben keinen andern Zweck als denjenigen, diese falschen Begriffe durch die Berufung an den gesunden Menschenverstand hinwegzuräumen und den Menschen eine höhere Weltanschauung vorzulegen, welche sie selbst prüfen und als Grundlage weiterer Forschung benützen können oder nicht, je nachdem es ihnen beliebt. Sie bilden den Schlüssel zu dem Kerker des Aberglaubens, in dem ein grosser Teil der Menschheit gefangen sitzt. Ein vernünftiger Mensch wird sich nicht um die Glaubwürdigkeit dessen bekümmern, der ihm die Thüre seines Gefängnisses aufschliesst, und dabei sitzen bleiben, sondern er sieht selber nach, ob die Thüre offen ist, und findet er sie offen, so geht er hinaus.

H. Dharmapala in Calçutta. — Ihr Schreiben aus Singapore haben wir erhalten. Ein Fonds zur finanziellen Unterstützung der Verbreitung der buddhistischen Lehre in Deutschland wäre ausserordentlich willkommen, und nachdem innerhalb der letzten zwölf Monate eine einzige christliche Sekte fünfzigtausend Dollars dazu verwendete, einige „christliche" Missionäre ins Ausland zu senden, um den „Heiden" eine verkehrte Weltanschauung beizubringen, sollte man glauben, dass auch unter den aufgeklärten „Heiden" im Inland und Auslande eine Summe aufzubringen wäre, um eine richtige Weltanschauung zur Geltung zu bringen, und den christlichen Sektionen die wahre Grundlage ihrer eigenen Religion vor Augen zu führen. Das Wort „Buddhismus" kommt von Bodh (Weisheit, Licht, Selbsterkenntnis) und die buddhistische Religion bedeutet daher die Religion des Lichtes, die Lehre der göttlichen Selbsterkenntnis, und ein „Buddhist" heisst ein Erleuchteter, ein Mensch, der sich selber in Wahrheit erkennt. Dieses Licht der Erkenntnis ist der einzige Erlöser aus der Unwissenheit mit ihren Folgen, den es in der Welt giebt; denn gegen die Nichterkenntnis kann es keinen andern Erlöser als die Erkenntnis geben. Dieses Licht ist nicht nur die „Leuchte Asiens", sondern das Licht der Welt, und wird deshalb auch „Christos", der Gesalbte, Messias, Heiland, Lichtbringer („Lucifer") genannt, und in der Bibel, worin dieses Licht personifiziert ist, heisst es von ihm: „Ich bin das Licht der Welt." Ohne dieses Licht hätte Gautama kein Buddha (Erleuchteter) und Jesus kein Christos (Gesalbter) werden können.

Der Buddhismus und das wahre Christentum beruhen deshalb auf einer und derselben Grundlage; aber während wir im modernen Kirchenchristentum nur ein ganz verdrehtes und verzerrtes Spiegelbild des Buddhismus erblicken, sehen wir im Buddhismus des Ostens ein noch ziemlich reines Abbild des „Christentums", wie es in seiner ursprünglichen Reinheit war und wie es sein sollte.

Leider ist es noch zu dunkel in Deutschland, als dass diese Wahrheit von vielen gesehen werden könnte, und es wird sich schwerlich jemand finden, der die Aufklärung um ihrer selbst willen hinreichend liebt, um ihr ein finanzielles Opfer zu bringen, wenn auch gerade das wahre Christentum am allermeisten dabei profitieren würde. Sollte sich aber jemand finden, der entweder selbstlos genug wäre, dies zu thun, oder verständig genug, um sich hierdurch ein vorzüglich gutes Karma für sein nächstes Erdenleben zu verschaffen, so sind wir gern bereit, die Sache zu vermitteln und uns daran zu beteiligen. Die Unterlassung des Guten, das man zu thun befähigt ist, ist in Bezug auf das Gesetz des Karma gleichbedeutend mit einer Verantwortlichkeit für das Böse, das aus dieser Unterlassung entsteht. Wir empfehlen Dr. Oldenbergs (Berliner Universitätsprofessor) Werk über Buddha allen, die sich dafür interessieren.

L. B. in B. — Gerade dasjenige, was „jedermann weiss", scheinen die wenigsten zu wissen. Selbstverständliche Wahrheiten werden am wenigsten beachtet und am ehesten vergessen. So ist es auch mit der Lehre von der „Seelenwanderung" oder „Reinkarnation". Dass der Glaube an dieselbe unter den Juden vor alten Zeiten allgemein war, geht aus verschiedenen Stellen hervor. So heisst es z. B. in Joh. IX, dass die Jünger fragten, ob es der Mann durch frühere Sünden selbst verschuldet hätte, dass er blind geboren wurde, oder ob es die Schuld seiner Eltern sei, und an einer andern Stelle fragen sie Jesus, ob er Moses oder Elias sei. Dass diese Lehre in der Bibel nicht deutlich auseinandergesetzt wurde, mag darin seinen Grund haben, dass man sich gewöhnlich nicht des Langen und Breiten in Auseinandersetzungen und Beweisen über eine Sache ergeht, die jedermann bereits kennt und niemand bezweifelt. Unsere modernen Gelehrten waren die ersten, denen es vorbehalten war, diese Lehre gänzlich misszuverstehen.

L. — Einem „wahren Theosophen“ würde es stets von Nutzen sein, einer Gesellschaft oder einem Vereine beizutreten, worin er Gelegenheit hat, mehr gutes zu thun, als er es ohne dieses Zusammenwirken zu thun imstande wäre. Ein wahrer Theosoph, ein wahrer Christ, oder ein echter Freimaurer handelt niemals aus Eigennutz. Er ist wie die Sonne, welche überall gutes wirkt, ohne dabei für sich selbst etwas profitieren zu wollen.

Die „theosophische Gesellschaft“ ist keine „Gesellschaft von Theosophen“, sondern nur von Leuten, die darnach streben, Theosophen zu werden, d. h. sich der göttlichen Weisheit zu ergeben. Hätten sie dies bereits erreicht und wären sie bereits wahre Theosophen geworden, so hätten sie auch nichts mehr zu suchen oder zu erlangen, denn wer das höchste Ideal in sich selber verwirklicht sieht, hat alles gefunden.



Druck von Carl Otto in Meerane.



Subha Sutta.

(Buddhistische Lehre.)

Als unser Herr (Gautama Buddha) in Jetavana Vihara, in der Stadt Sravasti wohnte, kam zu ihm ein junger Brahmine namens Subha, der Sohn von Thodeiya, und nachdem er ihm seine Ehrfurcht bezeigt hatte, liess er sich an seiner Seite nieder und bat um die Beantwortung folgender Fragen:

1. Herr! Von denjenigen Wesen, welche als Menschen geboren werden, giebt es zwei Klassen, nämlich solche, die frühzeitig sterben, und andere, welche ein hohes Alter erreichen.

2. Jene, welche vielen Krankheiten unterworfen sind, und andere, die sich einer guten Gesundheit erfreuen.



3. Leute, welche gut gewachsen und von schöner Erscheinung sind, und andere, welche verkrüppelt und hässlich sind.

4. Manche, welche berühmt werden, und solche, welche unbekannt bleiben.

5. Manche sind arm und andere reich.

6. Die einen sind von niedriger Herkunft, die anderen werden in vornehmen Häusern geboren.

7. Manche sind unverständig und tölpelhaft, andere sind weise und klug.

Was, o Herr, ist die Ursache dieser Verschiedenheit.

Buddha antwortete: „Es ist das Karma*)

---

*) Karma (die Nemesis der Griechen) ist das Gesetz von Ursache und Wirkung in der Natur, in der subjektiven sowohl als der objektiven Welt. Es ist, mit anderen Worten, das Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit, nach welchem jeder dasjenige erntet, was er säet. Es ist von keiner Belohnung oder Bestrafung im gewöhnlichen Sinne die Rede. Das Gute schafft gutes und belohnt sich selbst, wie sich das Böse von selber bestraft.

Um uns von der Thätigkeit dieses Gesetzes einen Begriff zu machen, können wir uns vorstellen, dass vom Menschen, nachdem er durch den Tod seiner Hüllen entledigt ist, schliesslich nur noch der Grund seines Daseins, der Wille, übrig bleibt, dem ein gewisser Charakter, den der



und nichts anderes, das den Menschen diesen Verschiedenheiten unterwirft. Was ein Mensch in einem früheren Dasein gesäet hat, das erntet er in diesem. Die Gesamtsumme von dem, was er verdient und verschuldet hat, macht seine Stellung hoch oder niedrig in der Welt."

Subha sprach: „Herr! Du hast mir eine allgemeine Antwort auf meine Fragen gegeben. Ich bitte nun, beantworte mir sie im einzelnen."

Und Thatagata (Buddha) beantwortete die Fragen, eine nach der anderen, wie folgt:

1. Wenn in dieser Welt jemand mordet oder gegen die Tiere grausam verfährt, sie nicht gütig behandelt und Mitleid mit ihnen hat, so wird er, wenn er stirbt, wegen seiner Thaten in die Hölle*) geboren, oder wenn

---

Mensch während seines Daseins erlangt hat, eingeprägt ist. Es ist sozusagen der „moralische Kern" des Menschen, ein unbewusster „Geist", eine Kraft, die ohne eigene Erkenntnis dem Gesetze der Anziehung, nach welchem sich gleiches mit gleichem vereinigt, folgt. Deshalb wird der Mensch nach seinem Tode unter jenen Verhältnissen wiedergeboren, für die er seinem Charakter gemäss am ehesten passt.

*) Die „Hölle" (Avitchi) ist ein Zustand der Unseligkeit, demjenigen Zustande, welchen man „Himmel" (Devachan)



er in diese Welt geboren wird, so wird er nicht lange leben, sondern frühzeitig sterben.

Wenn aber ein Mensch das Töten vermeidet und gegen die Tiere gütig und mitleidig ist, so geht er nach dem Tode in den Himmel ein. Wird er aber in diese Welt geboren, so erreicht er ein hohes Alter.

2. Wer Tiere misshandelt, der wird in eine niedrigere Welt*) geboren, oder wenn er in diese Welt kommt, wird er kränklich sein.

Wer dagegen gut gegen die Tiere ist, gelangt in eine höhere Welt, oder wenn er in diese Welt kommt, so wird ihn keine schwere Krankheit befallen.

3. Ein boshafter oder neidiger Mensch, oder der, welcher wegen Kleinigkeiten in

---

nennt, entgegengesetzt. Dieser Zustand ist nicht bloss auf die Periode zwischen Tod und Wiedergeburt beschränkt, sondern auch diese Erde ist eine Hölle für diejenigen, welche das böse Gewissen peinigt und deren vorhergegangenes Karma sie in die Lage gebracht hat, Leiden aller Art von aussen erdulden zu müssen.

*) Eine noch niedriger stehende Welt oder Daseinsstufe als die physische Ebene ist die Astralwelt (Kama-loka), welche in gewisser Beziehung der theologischen Idee des „Fegefeuers" entspricht. Es ist die Welt, wo sich die Begierden und Leidenschaften verzehren, eine „geistige" Daseinsstufe, die noch geistloser ist, als unsere Welt.



Zorn gerät, oder sich in anderer Leute Angelegenheiten einmischt, die ihn nichts angehen, wird, wenn er in diese Welt geboren wird, hässlich sein.

Hat er aber den entgegengesetzten Charakter, so wird er schön von Ansehen sein.

4. Wer auf anderer Glück eifersüchtig, oder auf seinen Rang und hohe Geburt sich etwas einbildet, wird, wenn er wieder in diese Welt kommt, unbedeutend und unbekannt bleiben.

Wer die entgegengesetzten Eigenschaften hat, wird berühmt und bevorzugt werden.

5. Wer geizig, ungastfreundschaftlich und unbarmherzig gegen die Armen und Unglücklichen ist, wird in dieser Welt in Armut geboren werden.

Der Mensch mit den entgegengesetzten Eigenschaften wird in Reichtum geboren werden.

6. Wer sich viel auf seine Person einbildet und sich in die Brust wirft, und diejenigen nicht ehrt, denen Ehre gebührt, wird in einer niedrigen Familie wiedergeboren werden.



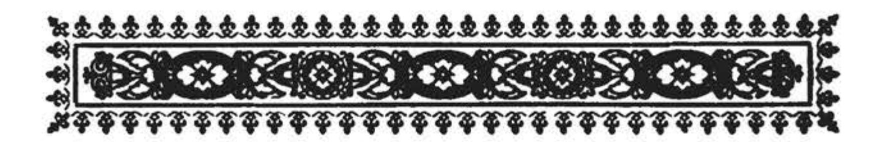
Wer von entgegengesetztem Charakter ist, wird von edler Abkunft sein.

7. Wer sich gegen die Lehren der Weisen gleichgültig verhält und sich nicht darnach bestrebt, zu wissen, was gut oder böse ist, und welche Lebensart zum Glück oder zum Leide führt, der wird in eine tieferstehende Welt geboren, und sollte er in diese Welt kommen, so wird er ein Narr oder ein Tölpel sein.

Wer aber sich bestrebt, Weisheit zu erlangen, der wird als ein genialer und intelligenter Mensch geboren werden.

Und Subha freute sich über die Antwort des Erleuchteten. Er dankte Buddha für diese Erklärung der Wirkungen des Gesetzes des Karma, und wurde sein Schüler.





Die Auferstehung.

Aus dem ägyptischen Totenbuche; einem Papyrus entnommen.

Khios XXI.

Binde den Kopf zu und lass deine Glieder erstarren[1]; denn es kommt wunderbarliche Nachricht für den, der im Grabe zu hören vermag[2].

Trinke die süssen Worte und mische sie mit Verstand, damit das Bittere sich mit dem Süssen vermengt.

Wende dein Herz ab von allem äusserlichen

---

[1]) Wie in allen mystischen Schriften findet sich auch in diesem „Totengesange" ein zweifacher Sinn, eine exoterische und eine esoterische Auslegung. Die erstere ist dem oberflächlichen Leser, die zweite nur dem tieferen Denker klar.

[2]) Solange unsere Seele an einen sterblichen Körper gefesselt ist, befinden wir uns alle im Grabe des Lebens. Das Sterbliche muss abfallen, damit das Unsterbliche frei werden kann.



Wissen und eröffne es der Erkenntnis der Sphären.

Nehmt schnell die Pflöcke des Zeltes[3]) hinweg und lasst es zusammenfallen, denn der mächtige Sturmwind naht.

Bist du bereit, bleicher Sterblicher? Ist dein Haupt aufgebunden und dein Blut zur Ruhe gekommen? Hast du dich von deinem Blute getrennt?[4])

Bist du ostwärts[5]) niedergelegt, und lauscht dein inneres Ohr der Musik der Sphären? Höre, bleicher Sterblicher!

Die Stimme beginnt zu tönen und auf die Flut ist die Ebbe gefolgt[6]).

Bleicher Sterblicher, der du da liegst wie eine Statue des Phineus[7]), weshalb bist du

---

[3]) Das „Zelt" ist der Gedankenleib, den die Begierde nach „Leben" aufgebaut hat.

[4]) Das „Blut" ist der Sitz der Leidenschaften und deren Symbol.

[5]) Der „Osten" ist dort, wo das Licht der Erkenntnis aufgeht.

[6]) Die Sturmfluten des äusserlichen Lebens sind zur Ruhe gekommen.

[7]) Phineus, ein König von Thracien, von Herkules getötet.



beunruhigt? Das Gepränge der Wagen wird deine geblendeten Augen nicht erreichen.

Der Ton der Streitaxt[8]) wird durch deinen Schädel nicht dringen.

Höre jetzt auf die Stimme[9]). Du bist von dannen gegangen, bleicher Sterblicher, und die Erde kennt dich nicht mehr.

Dein verbundenes Haupt ruht auf der Totenbahre und dein blutloser Körper ist mit wohlriechenden Myrrhen gefüllt.

Du bist ein Schatten, oh glorreiche Seele.

Du bist, oh freigewordene Seele, ein Vogel des Paradieses.

Horch! Hörst du die Freiheit des Windes? Du bist nicht mehr auf deiner Erde. Diese Seufzer, Bleichgesicht, kommen von dem Lande, das du verlassen hast.

Jene brennende Hitze, armer Wanderer, ist von der Wüste, durch die du gegangen bist.

Schreite jetzt schnell voran. Zögere nicht länger, arme Taube; der brennende Ring ist dein Ruheplatz.

---

[8]) Die „Streitaxt" oder „das zweischneidige Schwert", das Symbol des Willens, mit dem man das Böse bekämpft.

[9]) Siehe: „Die Stimme der Stille." Lotusblüten I.



Siehe den Kreis[10]), er brennt im versengten Licht eines gefangenen Feuergottes. Gehe schnell, Bleichgesicht, und nimm deinen Platz in dem feurigen Ring.

Khios XXII.[11])

Da du jetzt innerhalb des Kreises bist, sieht nicht die Vergangenheit wie eine mit dem Leichengewande bekleidete Furie aus?

Siehst du das Verzeichnis deiner begangenen Sünden?[12])

Horch! Diese Echos kommen vom Kriegsgeschrei, und die wehklagenden Stimmen sind deine eigenen, die gegen dich zeugen.

Winde dich, arme Seele; ach! du musst leiden.

Siehe, die Zeit ist vorüber und du bist aus dem Ringe des Leidens emporgehoben.

Woher diese Veränderung? Dein Schatten ist stark und deine Erscheinung ist zur Person geworden!

---

[10]) Hiranyagarbha. Die Weltseele.

[11]) Nachdem die Seele das Reich des Materiellen verlassen hat, befindet sie sich im Reiche der Schatten (Kamaloka), wo ihre begangenen und Unterlassungssünden, die Produkte ihrer eigenen Gedanken und Begierden, für sie objektive Gestalt annehmen.

[12]) Im Astrallichte ist alles verzeichnet.

Nimm nun diesen Schlüssel, erschrockene Taube, und schliesse den grossen Behälter auf[13].

Weshalb zitterst du? Diese Leichname sind nichts als die Opfer, welche du deinen bösen Begierden geopfert hast.

Jene gespensterhaften, weissen, grinsenden Schädel sind von denen, die du mit eigener Hand getötet hast.

Oh! Diese gebrochenen Herzen sind nur jene, auf die du getreten bist. Erbleiche nicht! Jene verstümmelten Leichen sind dein eigenes Werk. Oh Bleichgesicht, habe Mut! Du hast dich über jene Thaten gefreut. Weshalb schauderst du jetzt? Genommenes Leben ist zurückgelassenes Leben[14].

Die gemordeten Seelen warten im Garten von Aarzu[15]. Längst vorlorene Herzen brennen in dem Öle der Lampe des Königs. Hoffnungslos verstümmelte Herzen ruhen in

---

[13]) Der Rückblick über das vergangene Leben, das durch die Erinnerung zur Gegenwart wird.

[14]) Weil das Gesetz des Karma die Seele zur Wiederverkörperung zwingt.

[15]) Devachan.

dem Schosse der Wasserkönigin. Erinnere dich, nicht zu vergessen, aber vergiss die Erinnerung[16]. Nun, armer Ermüdeter, noch ein Ordal, noch eine flammensuchende Prüfung.

Springe schnell in das Wasser. Siehe, wie kühl es ist, wie sanft es wogt. Weshalb zögerst du? Ist dir nicht heiss? Bist du nicht müde? Es wird dich erfrischen.

Nun ist deine Zeit vorüber. Du musst springen. Die Tage gehen, die Augenblicke entfliehen. Springe! Glaube und springe![17]

Komm' jetzt und ruhe dich aus in diesem grünen Grase.

War es sehr schrecklich? Brannte das Wasser dein Leben?

Ja! So branntest du das Leben von andern.

Voran! voran! voran!

---

[16] Die Seele muss sich ihrer Übelthaten erinnern, um daraus eine Lehre zu ziehen. Ist aber die Lehre beherzigt, so hat die Erinnerung an die Thaten keinen Zweck mehr in der nächsten Reinkarnation.

[17] Siehe: „Die sieben Pforten." Lotusblüten III.



Khíos XXIII.[18]

Du bist frei. Siehe, wie schön deine Glieder sind!

Fühlst du, wie vollkommen deine Gesundheit ist?

Komme hinweg zu dem Feuerkönige[19]; deine Leiden sind zu Ende.

Du bist ein Tausend und ein Jahr lang gequält worden.

Eile nun, der du nicht mehr ein bekümmerter Wanderer, sondern ein Vogel des Paradieses bist. Kämpfe nicht mehr. Du hast das Paradies der Seligkeit gewonnen.

Weine, wenn du kannst. Du hast keinen Thränenquell mehr.

Sei ruhig jetzt, beruhige dich.

Siehe, ich führe dich vorwärts.

Siehst du nicht, dass du verklärt bist?

Siehe, weit zurück in der Ferne, in vergangener Zeit ist dein armer Körper.

---

[18]) Die von der Selbstheit gereinigte Seele wird frei und tritt in den Himmel (Devachan) ein.

[19]) Der Logos (Christos).



Siehe, das verbundene Haupt und den blutlosen Leichnam, sieh die ausgestopften Mumien.

Lache! lache! lache!

Dies war einst deine Wohnung.

Komme jetzt schnell, denn wir gehen in die Auflösung ein. Warte nicht; zögere nicht; bleib' nicht zurück.

Oh schöner Engel, des Angesicht leuchtet wie der Mond!

Oh scheinende, glückliche Seele!

Hörst du das Klingeln der Silberglocken? Sie sind die Gedanken des Feuerkönigs.

Hörst du, wie die Atome zucken? Die Dämonen erzittern.

Hörst du die heiligen Gesänge? Es sind die Gonlas.

Oh glückliche Seele! Bald müssen wir von einander scheiden; denn ich muss zurück zum Nachen, um Seelen über den Fluss zu fahren.

Ich kann nicht dort eingehen, wo du hineingehst, oh schöner Vogel des Paradieses! Sage dem Feuerkönige, wenn du ihn siehst, dass ich mich sehne, mich mit ihm zu vereinigen.



Lebe wohl, o schimmernder Vogel! Fliege hinauf, du bist frei wie die Luft.

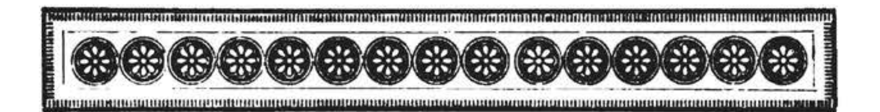
Du bist wie eine Schneeflocke auf den rosigen Flügeln der Morgenröte getragen.

Du bist wie der kühlende Wind, welcher die heisse Erde erfrischt.

Lebe wohl, freie Taube! Lebe wohl! Tritt ein in die goldene Herrlichkeit und gehe auf ewig zum Feuerkönige ein.

Gonla, Gonla, Gonla.





Annie Besant.

Da die theosophische Bewegung überall, wo die englische Sprache gesprochen wird, sich täglich mehr ausbreitet, und trotz aller Zurückhaltung der Presse auch in Deutschland Wurzel zu fassen beginnt, so wird es unsern Lesern erwünscht sein, etwas Näheres über die Erfahrungen von Mrs. Annie Besant, welche jetzt thatsächlich in Europa an der Spitze dieser Bewegung steht, zu erfahren. Die folgende Skizze ist ihrer kürzlich erschienenen Autobiographie „Durch Sturm zum Frieden“ entnommen, und eine Beschreibung ihrer geistigen Entwicklung, wobei äussere persönliche Erfahrungen bloss insofern von Interesse sind, als sie auf diese innere Entwicklung einen entscheidenden Einfluss ausübten.

Wenn sich ein berühmter Fechtmeister sehen lässt, der alle Gegner besiegt, so sucht jeder seine Kunst kennen zu lernen; zu sehen, wie er sich deckt und diesen und jenen Hieb pariert, um es ihm, wenn es einmal nötig sein sollte, nachzumachen. Aus einem ähnlichen Grunde ist es auch nützlich, den Lebenslauf eines Menschen, der in geistiger Beziehung etwas Grosses erreicht hat, kennen zu lernen. Das gute Beispiel hilft mehr als die Theorie.



Das Ziel, nach welchem Annie Besant seit frühester Jugend gestrebt hat, war die Erkenntnis der Wahrheit. Wie die meisten Menschen in unserem Zeitalter der äusserlichen Erforschung und innerlichen Verkümmerung suchte auch sie nach der Wahrheit im äusseren, suchte sie hier und dort, in diesem und jenem Systeme, dieser und jener Kirche, im Pfaffentum und im Atheismus, und suchte umsonst, bis dass zuletzt aus ihrem eigenen Wahrheitsgefühle im Herzen die Erkenntnis entsprang und der Stern der „Theosophie“ ihr leuchtete, welcher die Wolken der Zweifel zerstreute, die Nacht der Nichterkenntnis erhellte, den Sturm der Begierde nach Wissen beruhigte und ihr den lang ersehnten Frieden brachte, um den sie lange gekämpft.

Annie Wood (Mrs. Besant) wurde am 1. Oktober 1847 in London geboren. Ihre Eltern waren von irländischer Abkunft. Schon in ihrer frühesten Jugend war sie eine ideal angelegte Natur; die Geisterwelt stand ihrem geistigen Auge offen, und das Reich des Idealen war ihr liebster Aufenthalt. Da träumte sie vom Guten und Schönen und

Wahren und von der Herrlichkeit des Daseins, bis dass die Brutalität des Lebens an sie herantrat und sie mit rauher Hand in jene „Wirklichkeit“ einführte, die im Grunde genommen nichts als eine Täuschung ist.

Ihr Gemüt war in hohem Grade religiös, aber sie nahm die Sache ernst und wollte nicht etwas anderes scheinen, als was sie thatsächlich war. Ihre Vernunft gestattete ihr nicht, blindlings an die Meinungen kirchlicher Autoritäten zu glauben; sie wollte Beweise. Der Gott der Kirchen war so ein Gott, mit dem sich ein Wörtchen reden lässt, der seine Diener und Beamten hat und wenigstens für die Herren Geistlichen zugänglich ist. Da musste er doch wohl auch definierbar sein, man musste über ihn etwas Bestimmtes erfahren können; wo er wohnt, wie er lebt, was seine Naturgeschichte ist, seine Neigungen, Eigentümlichkeiten, Liebhabereien u. s. f.

Die Lehren der Theologen gaben ihr keine Befriedigung. Zwar wusste jeder etwas Besonderes vom lieben Gott zu erzählen, jeder wollte ihn mehr oder weniger aus den Büchern und vom Hörensagen kennen gelernt

haben; der eine schrieb ihm diese, der andere jene Eigenschaft zu, doch davon, dass Gott, wie er doch selber gesagt haben soll, die Wahrheit ist, davon schien keiner etwas zu wissen, oder es wenigstens nicht zu begreifen.

Verzweiflungsvoll stürzte sie sich in die Tiefen der Philosophie. Kant, Schopenhauer, Spencer, Huxley, Tyndall etc. wurden von ihr durchforscht; aber selbst „die Regel vom unzureichenden Grunde" konnte den Drang ihres Herzens nicht stillen. Trotz aller Verneinung des Willens zum Leben konnte sie kein anderes Leben finden; das Unbewusste kam trotz der besten Theorien nicht aus seinem Unbewusstsein heraus und somit half es ihr nichts, ja, sogar der kategorische Imperativ flösste ihr nur wenig Erbauung ein.

Ebensowenig als ein theologischer Kirchengott, der morgens im Schlafrock im Paradiese spazieren geht und sich die Zeit damit vertreibt, Adam und Eva mit einem Apfelbaum zum besten zu halten, konnte ihr die philosophische Entdeckung genügen, dass der von den Menschen angebetete Gott nichts mehr als der Weltenraum sei, oder dass etwas

Höheres von dem Niedrigen, ein Etwas von nichts, ein Mensch von einem Affen erzeugt werden könne; und ausserdem sagte ihr die Vernunft, dass, wenn der Mensch aus dem Affen hervorgegangen wäre, so wäre es seine höchste Bestimmung, wieder ein Affe zu werden, da ja am Ende jedes Ding zu seinem Ursprung zurückkehren muss.

Die ihrem ganzen Dasein zugrunde liegende Idee war in dem Gefühle, sich selbst für etwas Höheres, als sie selbst war, zum Opfer zu bringen. Aber wo war dieses Höhere zu finden, und was war seine Natur? Wie wir sehen, beging sie den Irrtum, ihren Glauben auf das Wissen, statt das Wissen auf den Glauben stellen zu wollen, ein Fehler, den jeder vernünftige Mensch begeht, so lange er „Glauben" mit „Meinen" verwechselt und an die Stelle der eigenen Empfindung eine fremde Theorie setzen will. Der wahre Glaube, d. h. jene mystische Kraft, welche der eigenen Empfindung des Wahrheitsgefühls entspringt, ist ein in der Orthodoxie wenig bekanntes Ding. Man spricht da viel von „Glauben an Gott", versteht aber darunter den Glauben an Dogmas und kirchliche Hypothesen. Wenn

der Glaube an Gott (die Wahrheit) nicht mit den Meinungen der Kirche vereinbar ist, so weist man ihm die Thüre und behält seine Orthodoxie. Dies sollte Mrs. Besant, wie wir später sehen werden, an sich selber erfahren.

In dem englischen Kirchensysteme erzogen, lernte sie frühzeitig die Dogmen derselben und begeisterte sich dafür. Die Kirchenväter, die Briefe von Polycarpus, Ignatiuns und Clemens, die Geständnisse des heiligen Augustin u. s. w. waren ihre Lieblingsbücher, und sie träumte von einer grossen allgemeinen, wirklich katholischen Kirche, deren Dienst sie sich ganz weihen könnte. Auch die römische - katholische Kirche übte mit ihren Feierlichkeiten, ihrem Pomp, Musik und Ceremonien mächtig auf ihr Gemüt und erregte ihre Phantasie. Sie bedauerte, nicht in einem Zeitalter geboren zu sein, wo sie hätte den Märtyrertod für die Kirche sterben können; sie geisselte sich, betete und fastete. Ihre Vorstellung von Christus war der Mittelpunkt, um den sich ihr ganzes Fühlen und Denken bewegte, es schien ihr, als müsste ihre Ergebung für ihn mächtig genug sein, um ihn aus seinem Versteck im Himmel herunter zu

ziehen. Sie wollte alles in ihren Kräften thun, um sich ihm für seine grosse Liebe und für die Erlösung der Menschheit dankbar zu beweisen; wenn sie es auch innerlich fühlte, so begriff sie es damals nicht intellektuell, dass Christus (der Gottmensch) kein anderes Opfer kennt, als dass der irdische Geist in ihm aufgeht, und keine andere Ergebung, als dass der Mensch gänzlich in seiner Selbstheit verschwindet, und in ihm selber zum Gottmenschen wird. Wie tausend andere wollte sie eine Dienerin und Gehülfin Gottes sein, nicht aber Gott selber werden; sie wusste nicht, dass der Mensch zu Gott wird, wenn sich die Gottheit in ihm erkennt, und dass niemand in Wahrheit Gott dienen kann, ohne ihn zu erkennen.

Durch ihr tägliches Studium der Bibel wurde sie mit den in derselben enthaltenen Widersprüchen bekannt, welche ihr niemand erklären konnte, weil jeder, den sie befragte, nur den äusseren Sinn, nicht aber die geistige Bedeutung dieser Sinnbilder kannte. Da begann die Periode der Zweifel. Sie entsetzte sich vor sich selbst, als sie entdeckte, dass sie nicht mehr glauben konnte, dass der Pro-

phet Jonas drei Tage im Bauche des Walfisches war, und dass Josua die Sonne stillstehen machte. Sie ging von einem Prälaten zum andern, um sich Rat zu erholen. Credo quia absurdum! war die Antwort des Katholiken. Vade retro Satanas! rief schaudernd der Protestant. Vergebens suchte sie ihre ketzerischen Zweifel im Keime zu ersticken, die Vernunft in die Kammer des Dogmatismus einzusperren; die nach Erkenntnis der Wahrheit ringende Seele war zu mächtig in ihr, um ihre Stimme zum Schweigen zu bringen. Schon dachte sie ernstlich daran, eine Nonne zu werden, als sie im Jahre 1867 einen jungen evangelischen „Geistlichen“ namens Frank Besant kennen lernte, der sich in sie verliebte und ihr ein Heiratsversprechen abnötigte. Teils infolge von Überredung von seiten der Eltern, teils um das einmal gegebene Versprechen zu halten, fügte sie sich darein und die Hochzeit fand statt. Der Hauptbeweggrund zu dieser Verbindung war die Idee, dass sie an der Seite eines „Dieners Gottes“ viel mehr Gutes thun könne, als in einer anderen Stellung und in dieser Meinung wurde sie von ihren Verwandten bestärkt.

Aber sie fand sich enttäuscht. Das Ideal, das sie zu erlangen gehofft hatte, entsprach durchaus nicht der Wirklichkeit, welche sie fand. Der „gottesfürchtige Diener Gottes“ erwies sich als ein frommer Schleicher, ein Heuchler, der unter der Maske der Gottseligkeit gemeine Lüste und Leidenschaften verbarg, und dem es nur darum zu thun war, den Schein zu bewahren. In ihrem Gatten hatte sie das äusserliche Ebenbild des göttlichen Heilandes in seiner verklärten Gestalt zu erlangen gehofft, aber statt dem einen Mucker bekommen, der salbungsvoll zu reden verstand und dabei der Wahrheit ins Gesicht spuckte, einen Menschen, der sie misshandelte und durch seine Taktlosigkeiten ihr Feingefühl aufs tiefste beleidigte, und ihre Stellung war um so weniger beneidenswert, als nach den damaligen in England herrschenden Gesetzen (die erst später durch Mrs. Besants Einfluss beseitigt wurden), die Frau ihrem Manne gegenüber kein gesetzliches Recht hatte, keinen eigenen Besitz haben konnte, sondern mit allem, was sie war und hatte, wie ein Haustier das unbeschränkte Eigentum ihres Gatten war.

Das Beste an jeder Täuschung ist die

Enttäuschung; aus jedem Abgott, der in sich selbst zerfällt, entspringt eine neue Erkenntnis. Da sie das Scheinchristentum in seiner ganzen Verkehrtheit kennen gelernt hatte, gab sie auch der Stimme der Vernunft wieder Gehör und sagte sich von ihm los. Sie machte auch trotz alles Zuredens und aller Gewaltmassregeln von seiten ihres Mannes kein Geheimnis aus ihrer Bekehrung, und da ein evangelischer Geistlicher nicht gut eine als Ketzerin bekannte Frau haben kann, ohne sein Ansehen zu schädigen, so entschloss er sich, in eine Scheidung einzuwilligen.

Nun begann für sie eine Zeit der Entbehrung. Armut und Hunger, die sie früher nicht aus eigener Erfahrung gekannt hatte, waren ihre täglichen Gäste, und sie brachte sich, so gut es ging, mit ihrer Hände Arbeit durch. Der „Christus", welchen die Kirche geschaffen hatte und der ein Diener der Kirche war, verschwand von ihrer Vorstellung, und an seine Stelle trat die Liebe zur Menschheit. Fortan war ihr ganzes Bestreben darauf gerichtet, ihren Nebenmenschen nützlich zu sein, das Los der Armen und Unterdrückten zu erleichtern, Aufklärung zu ver-

breiten und für die sozialen Fragen eine zufriedenstellende Lösung zu finden. Diese Bestrebungen brachten sie in Berührung mit dem bekannten „Atheisten“ Charles Bradlaugh (jede Sekte nennt nämlich denjenigen einen Atheisten, der nicht an denjenigen Gott glaubt, welcher das Resultat der Selbstbespiegelung ihres Systems ist), dem Apostel der Aufklärung, dessen Ausdauer und Energie die Sache der Aufklärung in England vieles verdankt, was auch von denjenigen zugegeben wird, die mit seinen Ansichten nicht übeinstimmen. Eine aufrichtige Freundschaft war die Folge davon, und bald befand sich Mrs. Besant an der Spitze der sozialistischen Bewegung. Sie war das Haupt der „Freidenker“ und wurde Mitarbeiterin der von denselben gegründeten Zeitüng „The National Reformer“ in London.

Welche Zähigkeit Bradlaugh entfaltete, um der Sache der Freiheit des Denkens im orthodoxen England Eingang zu verschaffen, und wie er schliesslich siegte, wie ihm, fünfmal ins Parlament gewählt, fünfmal verweigert wurde, seinen Sitz darin einzunehmen, unter dem Vorgeben, dass man ihn als „Atheisten“ nicht

beeidigen könne; wie er sich selbst beeidigte und hinausgeworfen wurde und wieder kam; wie die Theologen kein Mittel unversucht liessen, um ihn moralisch durch Verleumdungen zu vernichten und finanziell durch Prozesse zu ruinieren, und wie er schliesslich den Sieg errang, ist bekannt genug. Mrs. Besant nahm redlich an diesem Verfolgtwerden teil. Ketzerverbrennungen waren aus der Mode gekommen, und so blieb sie vom Feuer verschont, aber nicht wenige ihrer öffentlichen Vorträge waren es, bei denen von einem bigotten Pöbel die Fenster eingeworfen wurden. Oft schritt sie nach solchen Vorträgen durch eine sie bedrohende, lärmende, schreiende, knüttelschwingende Menge, wurde aber nie ernstlich verletzt; denn bei ihrem Nahen öffneten sich die Reihen ihrer Verfolger; von ihren Blicken getroffen, wichen die Schreier zurück. So kämpfte die „Atheistin" für die Wahrheit und das Licht, kämpfte mit sich selbst und nach aussen durch Wort und Schrift, bis selbst in die untersten Volksschichten ein Schimmer der Erkenntnis der Einheit des Menschengeschlechtes drang, welcher die soziale Stellung der unteren Klassen in England erträglicher macht, als wir es in

anderen Ländern finden, so dass England von vielen als das „einzige freie Land in Europa“ bezeichnet wird.

Wenn wir im Versemachen bewandert wären, so würden wir hier des besseren Verständnisses halber eine Übersetzung des Gedichtes von Abu Ben Adhem einschalten. Derselbe sah eines Nachts einen Engel vor seinem Bette stehen, welcher auf eine goldene Tafel schrieb. Er fragte ihn, was er schreibe, und der Engel sagte ihm, dass auf dieser Tafel die Namen derjenigen, welche Gott lieben, eingeschrieben würden. „Und ist mein Name auch dabei?“ fragte Abu. „Nein!“ antwortete der Engel. Da sprach Abu Ben Adhem: „Schreibe meinen Namen auf die Tafel, auf welcher diejenigen verzeichnet sind, welche die Menschheit lieben.“ Der Engel verschwand, und als er in nächster Nacht wieder kam, stand Abus Name auf der Tafel derjenigen, die Gott lieben, obanan.

Der Name „Atheist“ ist ein Schimpfwort, wodurch gedankenlose Menschen irregeleitet werden. Gott ist die Wahrheit, und niemand ist ein Atheist, als derjenige, welcher die Wahrheit nicht kennen will oder verleugnet.

Dazu gehören aber gerade diejenigen, welche das Wort „Gott" beständig missbrauchen. Niemand kann sagen, es ist kein Gott, so lange er das Wort „Gott" nicht definieren kann, und ein definierbarer Gott hört auf, Gott, alles in allem und allgegenwärtig zu sein. Niemand als Gott kann die Gottheit erkennen, und in der Gotteserkenntnis hört alle Beschränktheit, alle Vorstellungen auf. Gott ist in allen, aber wir können mit unserem beschränkten Verstande das Unendliche nicht begreifen; wir können nur sein Dasein empfinden, und diese Empfindung des Guten in uns wird die göttliche Liebe genannt. Die klare Erkenntnis entspringt aus dieser Empfindung erst dann, wenn die Vorstellung der Beschränktheit im Menschen aufhört, wenn das „Selbst" zu nichts geworden ist, und die Gottheit sich in der Menschheit der Menschen erkennt.

Rückert sagt:

„Den Grund, aus welchem quillt dein Dasein, musst du fühlen,
Zerstören wirst du ihn, wenn du ihn auf willst wühlen."

(Die Weisheit des Brahmanen.)

Diese Wahrheit, welche am Ende jeder kennen lernen muss, wenn er sich selber er-

kennen will, musste auch Mrs. Besant an sich selber erfahren. Stets war die Brust der „Atheistin“ von einer Liebe zur Menschheit erfüllt, die sich in allem ihrem Streben und Handeln kundgab. Da war von keiner Vertröstung auf ein besseres „Jenseits“ die Rede, von keinem unsterblichen Leben für den sterblichen Menschen, nachdem er gestorben ist, sondern da handelte es sich darum, das Los der Menschen in diesem Leben zu verbessern, aus einer Herde von Tieren, von denen jedes das andere auffrisst, Menschen zu machen, die sich dem Gesetze der Menschlichkeit gemäss gegenseitig zu unterstützen bereit sind. Ihr Gott war nichts anderes als die Wahrheit, ihre Göttin die Liebe zur Menschheit. Als man sie fragte: „Warum sollten wir nach der Wahrheit suchen und Gutes thun, wenn es kein unsterbliches Leben giebt, in welchem wir unsere Belohnung erhalten?“ antwortete sie: „Es ist kein Grund vorhanden, weshalb ihr ein edles Leben führen sollt, wenn ihr volle Glückseligkeit in einem unedeln findet. Niemand kann ein Glück geniessen, das sich über seinen Fähigkeiten, es zu erlangen, befindet. Ein Buch kann für einen Menschen von grossem Interesse sein, aber ein Hund

wird lieber einen Knochen haben. Wer sich bloss für sein kleinliches Selbst interessiert, der kann nicht frei denken. Wenn wir die Wahrheit nicht um ihrer selbst willen lieben, sondern bloss wegen der persönlichen Vorteile, die sie uns bringen kann; wenn wir nicht unser Glück darin finden, ein edles Leben zu führen, die Menschheit glücklich zu machen, Licht zu verbreiten und die Welt in einem besseren Zustande, als in demjenigen, in welchem wir sie bei unserem Eintritte gefunden haben, zu hinterlassen, so haben wir kein Recht, uns „Freidenker" zu nennen. Wir haben ein Streiflicht der Wahrheit gesehen, und wir halten ihren Besitz für besser als alles andere, und verlangen keine andere Belohnung. Wir wollen das Evangelium der Wahrheit verkündigen, bis dass das Pfaffentum sein Leben ausgeseufzt hat und der anbrechende Morgen die freudige Botschaft bringt von den jubelnden Menschen, welche die Erkenntnis der Wahrheit frei gemacht hat."

Was aber ist die Wahrheit, deren Evangelium die sozialen Reformatoren der Menschheit verkündigen wollen? Die Verteidigung

der Menschenrechte, die Kenntnis des Weges zu deren Erlangung. Um aber die Rechte der Menschen und ihre Pflichten gegen einander in Wahrheit zu erkennen, dazu muss man auch vor allem wissen, was der Mensch im Grunde genommen ist, woher er und seine Rechte und Pflichten, seine Leiden und Entbehrungen stammen, welches Ziel die Menschheit als ganzes verfolgt u. s. w. und an der Unkenntnis dieser Dinge scheitern alle Versuche unserer Weltverbesserer, einen dauernden Zustand von Glückseligkeit unter den Menschen herzustellen. Die tiefer liegenden Ursachen des Leidens sind ihnen verborgen, ihr Blick ist auf das Oberflächliche beschränkt, ihre Mittel sind deshalb nur äusserlich, und die Resultate, welche sie erlangen, werden vom nächsten Sturmwinde wie Kartenhäuser hinweggefegt.

Allem Gemeinwesen liegt ein gemeinsamer Zweck zugrunde, dessen Erreichung der Zweck der sozialen Vereinigung ist. Sicherlich existiert die menschliche Gesellschaft nicht, um ein traurigeres und unsichereres Dasein zu haben, als wenn jeder auf sich allein angewiesen wäre; denn in diesem Falle wäre

die soziale Vereinigung ein Übel, und die menschliche Gesellschaft gliche einer Herde Vieh, von denen jedes Stück nur deshalb einen Hirten und Beschützer hat, um von ihm ausgenützt und schliesslich aufgefressen zu werden. Die Menschen vereinigen sich nicht zu dem Zwecke, einander unglücklich zu machen, sondern um jedem Gelegenheit zu geben, die Vorteile des Lebens durch gegenseitiges Zusammenwirken zu erlangen, und jedem einzelnen Gelegenheit zu geben, dieselben insoweit zu geniessen, als dies mit den Rechten anderer vereinbar ist.

Jedes Recht ist bedingt durch die Erfüllung einer Pflicht. Alle Rechte und Pflichten haben aber als ursprüngliche Grundlage das höchste und ewige Gesetz des Geistes in der Natur, und als schliesslichen Zweck die Rückkehr zu diesem Gesetze der Einheit aus der Vielfältigkeit seiner Erscheinungen. Alle Gesetzgebung in Bezug auf die Rechte und Pflichten des Menschen muss, wenn sie gerecht sein soll, die schliessliche und höchste Bestimmung des Menschen als ihr Ziel im Auge haben. Es ist daher dringend zu wünschen, dass die Gesetzgeber diese Bestimmung

kennen lernen, und dies ist nur dann möglich, wenn die irrigen Ansichten über die Menschennatur einer höheren Erkenntnis, und wenn diese fehlt, wenigstens einer mehr auf Wahrheit beruhenden Theorie oder Anschauung Platz gemacht haben. Dann erst, wenn der Mensch seine wahre Natur kennt, kann er wissen, was für Ideale für ihn zu verwirklichen sind, und was ihm noch zu deren Verwirklichung fehlt.

Wäre das Dasein des wesentlichen Menschen auf das Dasein seiner in Zeit und Raum begrenzten, vorübergehenden Erscheinung beschränkt; wäre in ihm nichts Geistiges, Erhabenes, Unendliches enthalten, so wäre er auch nicht imstande, irgend welche erhabenen, ewigen und unsterblichen Ideale zu ahnen, zu fühlen, oder sich vorzustellen, und selbst wenn er diese Fähigkeit hätte, was aus dem Grunde eine Unmöglichkeit ist, weil nur Gleiches sich Gleichem nähern, es fühlen und begreifen kann, so wäre er umsomehr unglücklich, als er sich als ein endliches Wesen in der Mitte unendlicher und für ihn unerreichbarer Ideale befände. Wäre das Leben selber der Zweck des Lebens,

so hätte dasselbe keinen Zweck. Leben ist Veränderung, Veränderung ist Bewegung. Alles, was sich verändert, bewegt sich nach einem gewissen Ziele, welches nichts anderes sein kann, als entweder die Verwirklichung des höchsten idealen Seins, oder die Vernichtung des Seins. Es giebt da keinen Mittelweg, denn eine Bewegung ohne Ziel ist eine Narrheit.

Sicherlich bewegt sich aber die Menschheit nicht zweckbewusst der Vernichtung entgegen; denn sonst würde sich nicht in jedem einzelnen der Wunsch nach Fortschritt und Besserung regen. Der Fortschritt bewegt sich in der Richtung der Verwirklichung des Daseins in seiner höchsten Potenz; dieses Dasein kann aber nur ein einziges, allumfassendes und unendliches sein, und die Erlangung dieses einen unendlichen Daseins, dieser „Gotteserkenntnis", ist die höchste Bestimmung des Menschen, und sein ewiges Ziel, wo er Ruhe findet, wenn auch dieses Ziel den meisten Menschen heute noch unfassbar, unbegreiflich und unmöglich erscheint.

Jeder Mensch nähert sich der Verwirklichung des Ewigen, Idealen, oder mit an-

deren Worten, seiner eigenen göttlichen Selbsterkenntnis in dem Grade, in welchem er die Gegenwart dieser höchsten und allgemeinen Ideale in sich zu fühlen und zu begreifen fähig ist, und seine Glückseligkeit hängt ab von dem Selbstbewusstwerden dieser Ideale in seiner Natur. Eine sich über das Grosse und Ganze erstreckende Erkenntnis macht ihn glücklicher, als eine auch noch so sehr in kleinlichen Einzelheiten ergehende, auf einen einzelnen Gegenstand beschränkte Erkenntnis. Eine alles umfassende Liebe macht ihn seliger, als eine, auf eine einzelne Form oder ein einzelnes Wesen sich erstreckende Leidenschaft; die Allmacht ist für ihn unendlich grösser als ein beschränktes Können; eine unendliche Freiheit erhabener als die Freiheit eines Kettenhundes, die nur so weit geht, als seine Kette reicht. Alle diese unendlichen Ideale kann der Mensch erst dann in sich verwirklichen, wenn er in sich selber die Menschheit als Ganzes erkennt. So lange er sich einbildet, ein auf seine körperliche Erscheinung beschränktes Einzel- oder Sonderwesen zu sein, kann er auch nur beschränkte Ideale geniessen; erst wenn er in sich selbst die Menschheit als Ganzes er-

kennt, sind alle Ideale der Menschheit sein Eigentum.

Diese Erkenntnis der Einheit, nicht nur im ganzen Menschengeschlechte, sondern in Allem, ist die Grundlage zur Ausübung aller Rechte und Pflichten, beruhend auf der Wirkung des Gesetzes der ewigen Gerechtigkeit (Karma), welches nur Eines und Allgemeines sein kann, da es sonst mit sich selbst in Widerspruch stände. Ein Recht, das mit der allgemeinen Gerechtigkeit in Widerspruch steht, ist ein Unrecht; ein Gesetz, das nur auf einzelne oder auf Klassen Rücksicht nimmt, ist mangelhaft, weil es die Einheit des Ganzen und die Gleichberechtigung aller seiner Erscheinungen vor dem ewigen Gesetze des Ganzen nicht anerkennt, und deshalb auch keine universellen, sondern nur beschränkte Ideale verwirklichen kann.

Eine Gesetzgebung zum Vorteile einzelner oder gewisser Klassen bringt notwendigerweise Nachteile für andere mit sich, da es aber in Wirklichkeit keine „anderen" giebt, da alle Wesen in der Natur nur verschiedene Erscheinungsformen einer einzigen Wesenheit, nicht aber ihrem ursprünglichen Wesen nach

von einander verschieden sind, so fällt auch jedes Unrecht, das gegen einzelne solcher Erscheinungen begangen wird, wieder auf das Ganze und somit auch auf die Urheber des Ganzen zurück; wie auch, wenn der ganze Organismus vergiftet ist, alle einzelnen Glieder darunter leiden. Unter solchen Umständen hat aber dann auch das Zusammentreten der menschlichen Gesellschaft seinen Zweck, den Mitgliedern derselben, und zwar allen, die Mittel zu einem möglichst glücklichen Dasein zu verschaffen, verfehlt.

Dass aber der Mensch glücklich zu sein strebt, hat seinen Grund einzig darin, dass er sich liebt, und seine Liebe ist hoch oder niedrig, je nach dem, was er für sein Selbst hält oder erkennt. Selbst die höchste „selbstlose" Liebe zu Gott ist im Grunde die Selbstliebe, da Gott für den Menschen das höchste Dasein ist, und der Mensch nur sein eigenes Dasein, nicht aber dasjenige eines andern selber empfinden und geniessen kann. Die göttliche Liebe ist daher die göttliche Selbstliebe, die Selbsterkenntnis Gottes in allem, die sich im einzelnen Menschen verwirklicht. Wer aber dieses göttliche, eine Universal selbst

nicht kennt, oder nicht dessen Dasein fühlt, der kennt auch nur das persönliche trügerische „Selbst“, welches eine durch die Sonderheit der Erscheinung hervorgebrachte Täuschung ist. Wie die Liebe zum wahren Selbst die Grundlage der höchsten Erkenntnis ist, so ist die Liebe zum falschen Selbst der Grund alles Übels und aller Thorheit. Wer sich seinem Wesen nach als eine von allen anderen Wesen getrennte Sonderexistenz betrachtet, der hat nicht den geringsten Grund, im Glücke anderer sein eigenes Glück zu finden. Er kennt nur sich „selbst“, er ist nur für „sich selbst“ da; das Leben wird für ihn der Schauplatz eines Kampfes von jedem gegen alle, eines Streites ums Dasein, in welchem der Stärkere siegt, und das Endresultat dieses Kampfes wäre die Vernichtung der Gesellschaft, das Übrigbleiben eines Ungeheuers, das alle Wesen verschlungen hat; wenn nicht in dem Innersten der Seele eines jeden vernünftigen Menschen, wenn auch, ohne dass er sich dessen intellektuell bewusst ist, der Funke der höheren Vernunft, das göttliche Selbstbewusstsein schlummerte, dessen Entfaltung der Zweck aller wahren Religion ist; die aber von den Sekten nicht

befördert werden kann und nicht befördert werden darf, da sie sonst dem Egoismus dieser Sekten ein Ende machen und deren individuelles Sondersein mit seinen Sonderbestrebungen aufheben würde.

In ihrem Gemüte war Mrs. Besant von tiefer Religiosität, eine Heilige, wie man sie selten findet, aber ihr Verstand konnte sich in ihren Gefühlen nicht zurecht finden, in dieses Nest hatte der Materialismus seine Kukukseier gelegt. In ihrem Herzen war die Wahrheit lebendig, aber in ihrem Kopfe wimmelte es von Theorien von „Kraft und Stoff" und der angeblichen Allmacht der toten Materie, welche das Leben erschafft; von „wissenschaftlichen" Meinungen, welche der äusserlichen Beobachtung und einer darauf begründeten Logik, aber nicht der Erkenntnis der Wahrheit entspringen.

Mrs. Besant war persönlich befreundet mit Ludwig Büchner, Haeckel und anderen Vertretern des Materialismus. Ihr „Materialismus" war aber nicht derjenige unserer Bierhausphilosophen und Commis voyageurs. Sie sagt in Beziehung darauf wie folgt:

„Es giebt zwei verschiedene Arten des „Materialismus". Wir haben da den Materialismus des Westens, der sich um die ganze Welt nicht bekümmert, sondern nur um das eigene Selbst. Er schert sich nichts um die Menschheit, sondern bloss um den eigenen Vorteil, persönliches Vergnügen, persönliche Lust; er sorgt nicht für das Menschengeschlecht noch für die Zukunft, sondern nur für sich und die Gegenwart. Er sagt: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot." Mit diesem Materialismus haben weder ich noch meine Bekannten etwas zu thun. Es ist der Materialismus des Tieres, der die Herrlichkeit des menschlichen Daseins zerstört und nur den Selbstsüchtigen und deshalb Verkommenen zugehört. Der höhere Materialismus ist derjenige, welcher lehrt, dass das Leben des Einzelnen mit dem Tode endigt, dagegen aber das Leben der Menschheit als Ganzes erkennt, für welches er leben soll, und welchem alles, was in ihm gut und edel ist, dienen soll."

Dass ein solcher idealer Materialismus, wenn er auch himmelweit vom viehischen Materialismus verschieden ist, dem nach Voll-

kommenheit strebenden Herzen nicht genügen kann, fühlte wohl auch Mrs. Besant in ihrem Innersten. Das salbungsvolle Geschwätz unserer Weltphilosophen, welche in Ermangelung von etwas Besserem uns damit trösten werden, dass die Nachwelt unser gedenken werde, hat auch für uns keine Verlockung, und klingt wie eine Berufung an unsere Eitelkeit. Was kümmere ich mich darum, ob die Nachwelt von mir spricht oder nicht, wenn ich nicht mehr bin und nichts von dem Gerede der Nachwelt weiss? Am Ende seiner Tage im Nichts aufzugehen, kein Bewusstsein mehr zu haben von dem Guten, das man geschaffen hat, ist ein schlechter Trost für den Menschen. Aber wie jeder denkende Mensch sah auch Mrs. Besant wohl ein, dass das Dasein nicht sein eigener Grund sein kann, dass damit noch nicht der Gipfelpunkt aller Weisheit erlangt ist, dass man dem Menschen sein vorübergehendes Leben, welches demjenigen der Eintagsfliege gleicht, bequem oder erträglich macht, und dass die Leiden der Menschheit eine tiefer liegende Ursache haben müssen, als eine verfehlte Nationalökonomie. Sie sagt:

„Seit dem Jahre 1866 kam ich immer mehr zu der Überzeugung, dass meine Philosophie nicht hinreichend sei und dass Leben und Gemüt mehr seien, als mir schien. Die Psychologie machte grosse Fortschritte und der Hypnotismus deutete auf unerwartete Überraschungen inbezug auf das menschliche Bewusstsein. Er bewies, dass die Denkkraft in höchster Thätigkeit ist, wenn das Gehirn, das doch nach wissenschaftlichen Anschauungen der Erzeuger der Gedanken sein sollte, in bewusstlosem Zustande ist. Ich experimentierte selbst, und erlangte überraschende Resultate, und im Jahre 1889 entschloss ich mich, um jeden Preis das, was ich suchte, zu finden. Eines Abends sass ich nach Sonnenuntergang allein; ein gewaltiges, aber beinahe hoffnungsloses Sehnen, das Menschenrätsel zu lösen, erfüllte mich. Da hörte ich eine Stimme, welche mir in späterer Zeit der heiligste Klang auf Erden wurde, und welche mir gebot, zu hoffen, da die Erlösung nahe sei. Vierzehn Tage darauf kam Mr. Stead (Redakteur der „Review of Reviews") zu mir und gab mir zwei dicke Bücher, über deren Inhalt er mich Bericht zu erstatten ersuchte. Es waren zwei Bände der „Secret

Doctrine", herausgegeben von H. P. Blavatsky*).

„Ich begann zu lesen, und mit jeder Seite wurde ich mehr und mehr begeistert. Wie war da alles so klar, so tief und doch so verständlich, als hätte ich es schon längst gewusst. Ich war wie geblendet von dem Lichte, das aus dem Ganzen schien; nach und nach assimilierte mein Gehirn die dargebotenen Erklärungen und ich begriff die Wahrheit durch Intuition. Jetzt wusste ich, dass der Kampf vorüber war, ich hatte die Wahrheit gefunden**)."

Von dieser Zeit an begann ein neues Leben für Mrs. Besant. Sie wurde mit H. P. Blavatsky bekannt. Wie ich und alle, die jemals H. P. Blavatsky näher kennen lernten, sah auch sie bald ein, dass alle gegen dieselbe ausgestreuten Verdächtigungen nur der Unwissenheit, dem Neid und dem Eigendünkel entsprangen, und die Folge war eine

---

*) Eine allgemeine Übersicht dieser „Secret Doctrine" ist im ersten Jahrgange der „Lotusblüten" erschienen unter dem Titel „Auszüge aus der Geheimlehre des Ostens und dem Buche Dzyan".

**) „Autobiography." Seite 340.

innige Freundschaft mit ihr. Am 10. Mai 1889 wurde Mrs. Besant ein Mitglied der „Theosophischen Gesellschaft“ und steht nun seit dem Tode von H. P. Blavatsky an der Spitze dieser Bewegung. In der That hätte auch kein besserer „Nachfolger“ für H. P. Blavatsky gefunden werden können, als Mrs. Besant, welche durch Klarheit des Denkens, wunderbare Beredsamkeit und Willenskraft, vor allem aber durch Herzensreinheit, Festigkeit des Charakters und Güte den ersten Rang einnimmt. Wo sie spricht, werden die Zuhörer von ihren Worten, die von dem Geiste der Wahrheit durchdrungen sind, hingerissen, wo sie erscheint, tritt die Freude ins Haus, da ihre beständige Begleiterin die anspruchslose Wohlthätigkeit ist.

Indem Mrs. Besant sich der Theosophie widmete, trat eine Trennung ein sowohl in ihren Beziehungen zu Bradlaugh als auch zu der Freidenkerpartei in England, da diese Freidenker noch immer nicht frei genug denken konnten, um Wahrheiten zu vernehmen, in welche sie sich nicht schon hineingelebt hatten. Man hat Mrs. Besant eines „häufigen Wechsels von Meinungen“ beschuldigt, aber

ein Emporwachsen aus allerlei Meinungen in das Licht der wahren Erkenntnis ist kein Wechsel der Meinung. Wo die Erkenntnis beginnt, hören alle blossen Meinungen auf. Über die Befriedigung, welche sie dadurch erlangt hat, sagt sie selbst:

„Ich habe in der Theosophie alles gefunden, was ich erwartet hatte und noch viel mehr. Ich bin jetzt meiner Sache gewiss. Ich weiss aus eigener Erfahrung, dass die Seele existiert, und dass nicht mein Körper, sondern meine Seele mein eigenes Selbst ist. Ich weiss, dass ich je nach meinem Belieben meinen Körper verlassen, und unverkörpert mit denjenigen lebenden Menschen verkehren kann, welche mich lehren, und diese Lehren bei meinem Wiedereintritte in den Körper meinem physischen Gedächtnisse einprägen und mich daran erinnern kann. Ich weiss, dass ich in solchen Dingen noch ein Anfänger bin, und auch, dass das Bewusstsein, anstatt vom Gehirne abhängig zu sein, vielmehr um so mehr thätig ist, als es von materiellen Banden frei ist. Ich weiss, dass die Weisen (Adepten), von denen H. P. Blavatsky sprach, wirklich existieren und im Besitze von Wissen

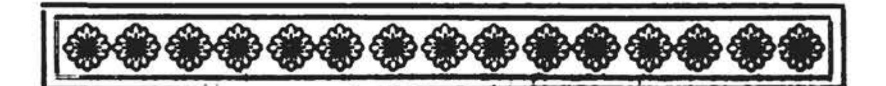
und Kräften sind, im Vergleiche mit welchen alle unsere Wissenschaft und Beherrschung von Naturkräften nur ein Kinderspiel ist*). Alles dies und noch viel mehr habe ich gelernt, und dieses Wissen steht allen frei, welche die Eintrittsgebühr dazu zahlen können. Diese Eintrittsgebühr ist nichts als ein Bereitsein, alles hinzugeben um geistige Wahrheit zu erlangen, und alle Wahrheit, die man erlangt hat, dem Dienste der Menschheit zu widmen, und nichts davon für sich selber zurückzubehalten."

Somit haben wir versucht, in obigem ein Bild der geistigen Entwickelung derjenigen Person zu geben, welche jetzt an der Spitze der theosophischen Bewegung in Europa steht, und es bleibt uns nur noch übrig, den Wunsch auszusprechen, dass die „theosophische Gesellschaft", welche sie repräsentiert, auch den wahren Zweck ihres Daseins nicht aus den Augen verliert. Dieser Zweck ist nicht, die Welt mit einem neuen Wissenskram zu beglücken, sondern einen Kern zu bilden,

*) Damit stimmen auch die Erfahrungen des Verfassers und Anderer vollkommen überein.

in welchem die allgemein theoretisch anerkannten Wahrheiten der Einheit der Menschheit, und die daraus entspringenden gegenseitigen Rechte und Pflichten zur praktischen Ausführung gelangen. Die Erlösung des Menschengeschlechts wird nicht dem menschlichen Scharfsinn entspringen, sein Erlöser wohnt nicht im Kopfe, sondern im Herzen. Soll aber die Wahrheitserkenntnis im Herzen geboren werden, so muss sie vom Lichte des Verstandes erleuchtet sein. Dasjenige, was diese Erleuchtung verhindert, ist die falsche Weltanschauung der Menschen in Bezug auf Gott, den Menschen und die Natur. Deshalb haben uns die Weisen des Ostens eine bessere Weltanschauung zu unserer Prüfung vorgelegt, und die Verbreitung dieser Weltanschauung ist das Ziel, welches sich Mrs. Besant vorgesetzt hat, wie es auch dasjenige des Verfassers der „Lotusblüten" ist.





Der Tod — und was dann?

Von Annie Besant.

Aus dem Englischen übersetzt.

(Fortsetzung.)

Kâma-loka und das Schicksal von Prâna und Kâma.

Loka ist ein Sanskrit-Wort, das wir mit Ort, Welt oder Land übersetzen können, so dass Kâma-loka wörtlich der Ort oder die Welt von Kâma bedeutet, wobei Kâma die Bezeichnung für jenen Teil des menschlichen Organismus ist, in welchem alle Leidenschaften, Neigungen, Lüste und Begierden ihren Sitz haben, die der Mensch mit dem Tiere gemeinsam hat. (Vergl. die sieben Grundteile des Menschen.) In dieser Unterabteilung des Universums, in Kâma-loka, wohnen alle jene menschlichen Wesenheiten, welche den physischen Leib und dessen astrales Doppelbild bereits abgestreift, ihr sinnliches, von Leiden-



schaften beherrschtes Naturell aber noch nicht abgelegt haben. Kâma-loka hat zwar auch noch verschiedene andere Bewohner, aber hier haben wir uns nur mit jenen Menschenwesen zu beschäftigen, welche erst vor kurzem den Todesweg gegangen sind, und nur auf diese allein wollen wir uns in dieser Abhandlung beschränken.

Man wird mir hier eine kleine Abschweifung gestatten, um mit ein paar Worten darauf hinzuweisen, dass es im Universum ausser unserer Erdenregion noch verschiedene andere Daseinssphären giebt, welche ebenso wie unsere Erde von vernunftbegabten Wesen bewohnt sind. Die esoterische Philosophie lehrt das Vorhandensein solcher Regionen, und nicht nur Adepten, sondern auch manche nicht so hoch entwickelte Menschen beiderlei Geschlechtes können aus eigener Erfahrung darüber berichten. Zur Erforschung dieser Sphären bedarf es nichts weiteres, als der Entwicklung der in jedem Menschen schlummernden Fähigkeiten. Ein „lebender Mensch“, im ganz gewöhnlichen Sinne des Wortes, kann es dahin bringen, seinen physischen und seinen astralen Leib zu verlassen, um jene

Gegenden zu durchwandern, ohne dass er das Todesthor durchschreitet. So lesen wir im „Theosophist", dass der Geist des lebenden Menschen sich wahre Erkenntnis erwerben kann, wenn er in bewusste Beziehung oder Verkehr mit „der Welt des Geistes" tritt.

„Dies ist z. B. bei einem initiierten Adepten der Fall, welcher die klare und bestimmte — wenn auch bis zu einem gewissen Grade korrupierte — Erinnerung an in unsichtbaren Sphären gesammelte Thatsachen und an die dortselbst über Wahrheiten erhaltenen Aufschlüsse mit auf diese Erde zurückbringt." (Theosophist. March. 1882, pg. 158.)

Auf diese Weise kann sich der Mensch über diese übersinnlichen Regionen so sichere Kenntnis verschaffen und mit ihnen so vertraut werden, als wenn er auf gewöhnliche Art eine Reise nach Afrika gemacht, dessen Länder und Wüsteneien durchforscht hätte, und nun um all die gemachten Erfahrungen und erworbenen Kenntnisse bereichert wieder in sein Heimatland zurückkehren würde. Wenn ein wettergebräunter Afrikaforscher uns von seinen Erlebnissen erzählt, uns die Tiere beschreibt, deren Eigenschaften und Lebensgewohnheiten er studiert hat, uns die Gegenden schildert, welche er durchstreift hat und uns deren Produkte und charakteristische

Eigentümlichkeiten aufzählt, so wird er sich wenig um die Kritik bekümmern, welche Leute, die diese Orte nie gesehen haben, über seine Berichte fällen. Ja selbst wenn er von solchen unerfahrenen Kritikern Widerspruch erfährt, oder lächerlich gemacht und zurecht gewiesen wird, so wird er sich darüber weder ärgern, noch gekränkt fühlen, sondern er wird sich einfach gar nicht darum bekümmern. Ein Unwissender kann durch noch so oftmale Beteuerung seines Nichtwissens den, der etwas wirklich weiss, nicht überzeugen. Die Ansicht von hundert Personen über eine Sache, von der sie absolut nichts wissen und verstehen, fällt ebensowenig ins Gewicht wie die Ansicht eines einzelnen von ihnen. Die übereinstimmenden Aussagen vieler Zeugen, welche alle für ihre Kenntnis von einer Thatsache eintreten, verstärken die Beweiskraft; aber wenn wir nichts auch mit tausend multiplizieren, so bleibt es doch immer nichts. Wäre es nicht doch wahrhaft befremdlich, wenn der ganze Raum um uns völlig leer, nichts als öde Leere sein sollte, und die Bewohner der Erde die einzigen Formen wären, in welche vernunftbegabte Wesen sich kleiden können.

Dr. Huxley äusserte sich vor einiger Zeit also:

„Wir brauchen die Grenzen der Analogie unseres bisher fest erworbenen Wissens gar nicht zu überschreiten, um dennoch mit Leichtigkeit uns den Weltenraum mit Wesenheiten in aufsteigender Linie bevölkert zu denken, bis wir zu Wesen gelangen, die praktisch nicht mehr unterscheidbar sind von Allmacht, Allgegenwart und Allweisheit."

(Essay on some controverted questions, pg. 36.

Wenn diese Wesenheiten sich nun durch die Art ihrer Sinnesorgane von uns insofern unterscheiden würden, als ihre Sinne für andere Schwingungen empfindlich wären, wie jene, durch welche wir Anregung empfangen, dann wäre die Möglichkeit gegeben, dass wir mit ihnen Seite an Seite einherwandeln, an einander vorübergehen, uns begegnen, ja durch einander hindurchgehen, und gleichwohl niemals zum Bewusstsein unseres gegenseitigen Daseins gelangen würden. Mr. Crookes weist uns auch auf die Möglichkeit einer solchen unbewussten Koexistenz von intelligenten Wesen hin, und es bedarf wahrlich keines grossen Aufschwunges der Phantasie, um seiner Ansicht beizupflichten.

„Es ist gar nicht unwahrscheinlich, dass andere, gefühlbegabte Wesen Sinnesorgane besitzen, welche nur durch einzelne oder auch durch gar keine von den Strahlen an-

geregt werden, für welche unsere Augen empfindlich sind, dagegen aber andere Schwingungen wahrnehmen, für welche wir blind sind. Solche Wesen würden thatsächlich in einer von der unsrigen ganz verschiedenen Welt leben. Man stelle sich beispielsweise nur vor, welches Bild wir uns von den uns umgebenden Gegenständen machen würden, wenn wir mit Augen ausgestattet wären, welche für die gewöhnlichen Lichtstrahlen nicht empfänglich wären, sondern nur auf die durch elektrische und magnetische Vorgänge hervorgerufenen Schwingungen reagieren würden. Glas und Krystall würden dann zu den allerundurchsichtigsten Körpern zählen; Metalle wären mehr oder weniger durchsichtig, und ein in der Luft gespannter Telegraphendraht würde aussehen wie eine lange, dünne Röhre, die einen undurchdringlich festen Körper umschliesst. Eine in Thätigkeit befindliche Dynamomaschine würde einem grossen Feuerbrande gleichen, wogegen ein ruhiger Magnet die Träume mittelalterlicher Mystiker zur Wahrheit machen und die ewig brennende Lampe ohne jeden Aufwand von Kraft und Brennmaterial darstellen würde.“ (Fortnight review. 1892, pg. 176.)

Die Kâma-loka-Welt ist ebenso wie unsere irdische mit vernünftigen und halbvernünftigen Wesen bevölkert; es finden sich dort ebenso wie bei uns die mannnigfaltigsten Typen und Formen von Lebewesen in Fülle vertreten, die unter sich geradeso verschieden sind, wie ein Grashalm von einem Tiger, oder ein Tiger von einem Menschen. Diese (Kâma-loka-)Welt durchdringt unsere Welt und wird hinwiederum von dieser durchdrungen; da jedoch die Zustände der Materie

in beiden verschieden sind, so existieren sie gleichzeitig neben einander, ohne dass die sie bewohnenden intelligenten Wesen davon Kenntnis haben. Nur unter aussergewöhnlichen Umständen kann diese gleichzeitige Gegenwart den Bewohnern beider Welten zum Bewusstsein kommen. Durch eine bestimmte, eigenartige Trainierung kann ein lebendes Menschenwesen in bewusste Berührung mit, ja sogar zur Herrschaft über viele unter dem Menschen stehende Bewohner von Kâma-loka gelangen. Bereits von der Erde abgeschiedene Menschenwesen, in welchen die kâmischen Elemente sehr mächtig waren, können leicht durch die Kâma-Elemente noch im Körper lebender Menschen angezogen werden, und sich so mit deren Hilfe neuerdings und für den Augenblick in bereits verlassene Verhältnisse und Umstände zurückversetzt fühlen, und die noch lebenden Menschen können Systeme erfinden zur Vermittelung und Beförderung des Verkehres mit den Dahingeschiedenen; ja sie können sogar, wie schon gesagt, für kurze Zeit ihren eigenen Körper verlassen, und durch die von ihnen zur Entwicklung gebrachten Fähigkeiten, welche sie mit vollem Bewusstsein zu

benützen sich angewöhnt haben, auch in der Kâma-loka-Welt mit Bewusstsein verkehren. Der wichtige Punkt der vorliegenden Frage, welchen ich klar machen möchte, ist: dass Kâma-loka als eine wirkliche Welt existiert und von einer ganzen Menge verschiedenartiger Wesen bewohnt ist, unter denen sich auch entkörperte Menschen befinden. —

Nach dieser notwendigen Abschweifung wollen wir uns wieder dem Menschenwesen zuwenden, dessen Schicksale wir sozusagen typisch zu beschreiben beabsichtigen, und von dessen physischem Körper und astralem Doppel-Bilde wir bereits gesprochen haben. Wir wollen nun betrachten, was mit ihm in der nur kurze Zeit dauernden Zwischenperiode vorgeht, welche auf das Abstreifen dieser beiden Hüllen folgt. Im Anschlusse an eine aus Plutarch entnommene Beschreibung über das Schicksal des Menschen nach dem Tode äussert sich H. P. Blavatsky (im Key to Theosophy, pg. 98) wie folgt:

„Hierin finden wir eine Bestätigung unserer Lehre, nach welcher der Mensch während des Erdenlebens aus sieben, gleich nach dem Tode aber, in Kâma-loka, nur mehr aus fünf Grundteilen besteht."

Nachdem Prâna — d. i. jener Teil von Lebenskraft, welche sich der Mensch in seinem Zustande der Körperhaftigkeit angeeignet hatte — sich von seinem Träger, dem astralen Doppelbilde, der sich zugleich mit dem physischen Körper dieser ihn beherrschenden Kraft entzogen hat, frei gemacht hat: so muss es wieder zu dem grossen Lebensreservoir des Universums zurückkehren. Gleich wie das in einer Glasglocke eingeschlossene und in einen Teich versenkte Wasser beim Zerbrechen dieser Glocke sich mit dem anderen ringsum befindlichen Wasser vermischt, so vermengt sich auch Prâna, nachdem die Körper von ihm losgelöst sind, wieder mit dem Universal-Leben. Nur „unmittelbar nach dem Tode“ ist daher der Mensch ein fünfteiliges Wesen; denn Prâna kann nicht als ein bestimmtes dem Menschen zugehöriges Grundteil festgehalten werden, sobald sein Träger der Zerstörung anheimgefallen ist.

Nunmehr ist also der Mensch nur noch mit dem Kâma-Rupa, oder dem Kâma-Leibe bekleidet, mit einem Leibe von ausserordentlich feinem Astral-Stoff, der häufig auch als „flüssig“ bezeichnet wird, weil er mit der

grössten Leichtigkeit jeder beliebigen Form sich anpasst, welche ihm von aussen aufgedrängt, oder zu der er von innen heraus geformt wird. Der jetzt noch fortlebende Mensch, oder die unsterbliche Trias findet sich noch mit der letzten Hülle irdischer Gewandung bekleidet, mit dem ganz feinen, äusserst empfindlichen, auf jeden Eindruck reagierenden Leibe, welcher ihm während seiner Verkörperung in der irdischen Welt die Kraft und Fähigkeit zu fühlen, zu wünschen, sich zu freuen und zu leiden verlieh.

„Wenn der Mensch stirbt, so verlassen ihn seine drei niederen Grundteile für immer, d. h. der Körper, das Leben und dessen Träger, der Astral-Leib oder das Doppelbild des lebenden Menschen. Seine vier anderen Grundteile — das in der Mitte im Knotenpunkte stehende Grundteil (die Tierseele oder Kâma-Rupa mit allem, was sie von Manas an sich gezogen hat) und die höhere Trias — befinden sich dann in Kâma-loka.“ (Key to Theosophy, pg. 143.)

Bis zu diesem Punkte sind die Schicksale nach dem Tode bei allen Menschen fast die gleichen; sie befinden sich in dem schon erwähnten „traumartigen, halbbewussten Zustande“, der in den günstigsten Fällen in die tiefere, „vordevachanische Bewusstlosigkeit“ übergeht, welche mit dem glückseligen Erwachen in Devachan endet, und dann die

ganze weitere, zwischen zwei Inkarnationen liegende Zeit fortdauert. Da aber gerade hier verschiedene Möglichkeiten eintreten können, so wollen wir uns einmal den normalen, ununterbrochenen Verlauf eines Lebens in Kâma-loka bis hinauf an die Schwelle von Devachan betrachten, und dann erst erörtern, wie sich dasselbe beim Eintritte anderer Umstände gestaltet.

Wenn ein Mensch ein reines Leben geführt hat und unausgesetzt bestrebt war, sich nicht mit den niederen Grundteilen seines Wesens zu identifizieren, sondern sich vielmehr zu den höheren Prinzipien desselben emporzuschwingen trachtete, so ist er — wenn er seinen irdischen und astralen Leib abgelegt und Prâna sich wieder mit dem Urquell des Lebens vereinigt hat — nur mehr mit dem Kâma-Rupa, d. h. mit den Elementen der Leidenschaften bekleidet, die in ihm jedoch nur schwach und an verhältnismässig geringe Thätigkeitsentfaltung gewöhnt sind, so dass sie sich in Kâma-loka nicht stark geltend machen können. Während des Erdenlebens sind Kâma und der niederere Teil von Manas aufs innigste mit einander ver-

einigt und ineinander verwoben; in dem hier zu besprechenden Falle ist nun Kâma schwach und der niedere Manas hat Kâma schon bis zu einem gewissen Grade geläutert. Der mit den Begierden, Wünschen und Leidenschaften verwoben gewesene Manas hat diese veredelt, deren lauterere Teile sich assimiliert und in sich selbst aufgesogen, so dass alles, was von Kâma noch übrig ist, nur einen leicht zu beseitigenden Rückstand bildet, dessen sich die unsterbliche Trias ohne grosse Mühe entledigen kann. Die unsterbliche Trias, oder der wahre Mensch, konzentriert nun allmählich alle seine Kräfte, zieht die Erinnerungen und Erfahrungen seines eben vollendeten Erdenlebens, all sein Lieben, Hoffen und Streben an sich und bereitet sich so vor zum Austritte aus Kâma-loka, d. i. zum Übertritte in die glückselige Ruhe von Devachan oder dem „Götter-Lande“.

Kâma-loka ist: „Ein astraler Ort, der Limbus der scholastischen Theologie, der Hades der Alten, und genau betrachtet, nur in beschränktem Sinne des Wortes als eine Örtlichkeit zu bezeichnen. Dasselbe hat weder eine bestimmte Ausdehnung noch festgesetzte

Grenzen, sondern ist nur im subjektiven Raume vorhanden, d. i. über unsere sinnliche Wahrnehmung erhaben. Gleichwohl aber existiert es doch und ist der Ort, an welchem die Astral-Bilder (eidolon) aller Wesen, welche je gelebt haben, die Tiere mit eingeschlossen, ihrem zweiten Tode entgegen sehen. Für die Tiere tritt dieser ein mit der Verwesung und der gänzlichen Auflösung auch der allerletzten Teilchen ihres Astral-Körpers. Für das menschliche Eidolon beginnt er, wenn, wie man sich ausdrückt, Atmâ-Buddhi-Manas oder die Trias sich von ihren niedereren Prinzipien oder von dem Reflexe der nicht mehr vorhandenen Persönlichkeit „trennt", und in den Devachan-Zustand übergeht." (Key to Theosophy, pg. 143 bis 144.)

Dieser zweite Tod bildet demnach den Übergang der unsterblichen Trias von der mit der Erde noch in so engem Zusammenhange stehenden Kâma-loka-Sphäre zu dem höheren Zustande von Devachan, den wir später näher betrachten werden. Ein Mensch, wie wir ihn hier im Auge haben, bewerkstelligt diesen Übergang in dem schon beschriebenen schlaf-

ähnlichen Zustande, und wird, wenn keine Störungen eintreten, nicht eher zum vollen Bewusstsein wiedererwachen, bis er. all die verschiedenen Stationen durchschritten hat, und dann an Stelle des Friedens Glückseligkeit tritt.

Solange jedoch die vier Grundteile — die unsterbliche Trias und Kâma — in Kâmaloka verweilen, gleichviel ob dies lange oder kurze Zeit dauert, ob sie nur Tage oder Jahrhunderte umfasst —, so lange bleiben sie auch irdischen Einflüssen zugänglich. In einem Falle, wie der hier in Rede stehende, kann durch die leidenschaftlichen Trauer-Kundgebungen und ungezügelte Sehnsucht der auf Erden zurückgebliebenen Freunde ein Erwachen hervorgerufen werden, denn diese in den noch lebenden Menschen mit ungestümer Heftigkeit schwingenden Kâma-Elemente können auf den Kâma-Rupa des Verstorbenen zurückwirken, ihn in Vibration setzen, auf diese Art bis zum niederen Manas vordringen und diesen aus seinem Schlafzustande aufrütteln; denn weil sich dieser noch nicht vollständig losgelöst und mit seinem Urquell dem höheren Manas noch nicht ganz

wiedervereinigt hat, so kann er aus seinem Traumzustande zu lebhafter Erinnerung an das kürzlich erst verlassene Erdenleben erweckt werden; ja er kann — wofern irgend ein gutes Medium zur Verfügung steht, sei es direkt oder indirekt durch die Verbindung eines der trauernden Freunde mit einem Medium — den astralen und physischen Körper des Mediums benützen, um den Hinterbliebenen mündliche oder schriftliche Mitteilungen zukommen zu lassen. Ein solches Erwachen ist häufig von accuten Schmerzen begleitet und selbst wenn diese sich nicht einstellen, so wird dadurch immerhin der natürliche Verlauf der Loslösung oder Befreiung der Trias auf eine rüde Weise unterbrochen, und die Erreichung der Freiheit verzögert.

Gelegentlich einer Besprechung der Möglichkeit solchen Verkehres während der unmittelbar auf den Tod folgenden Periode und bevor der Mensch ins Devachan übertritt, sagt H. P. Blavatsky:

„Eine ganz andere Frage ist es, ob irgend ein lebender Mensch, einzelne wenige Ausnahmefälle abgerechnet — wenn das heftige Verlangen einer sterbenden Person selbst, um eines bestimmten Zweckes willen wieder zur Erde zurückzukehren, deren höheres Bewusstsein nötigte, w a c h zu

bleiben, und man deswegen auch wirklich mit der Individualität, dem „Spirit“, in Verkehr trat — ob wirklich irgend ein Mensch aus der Rückkehr eines Spirits zur objektiven Welt besonderen Nutzen erntete. Der Spirit ist ja nach dem Tode wie geblendet, und verfällt sehr bald in jenen Zustand, den wir als „vordevachanisches Bewusstsein bezeichnen.“ (Key to Theosophy, pg. 151.)

Heftiges Verlangen kann die entkörperte Wesenheit zu vorübergehender, selbst gewollter Rückkehr zu den trauernden Lieben veranlassen, aber eine solche spontane Wiederkehr ist äusserst selten bei Personen solcher Art, wie die hier in Betracht gezogenen. Werden sie nicht absichtlich gestört, so schlafen sie in der Regel ruhig ins Devachan hinüber und entgehen auf diese Weise jedem mit dem zweiten Tode verbundenen Kampfe oder Schmerze. Wenn sich dann endlich die unsterbliche Trias gänzlich loslöst, dann bleibt in Kâma-loka lediglich der Kâma-Rupa oder der Schatten, das leere Phantom zurück, welches seinem allmählichen Verfalle entgegengeht. Es wird jedoch zweckentsprechender sein, wenn wir uns mit diesem erst bei der Besprechung einer anderen Art von Kâma-loka-Bewohnern befassen, d. h. wenn wir uns mit dem Schicksale jener Durchschnittsmenschen beschäftigen, welche zwar keine

hervorragende Neigung für spirituelle Erhebung in sich tragen, aber gleichwohl auch keine besonders ausgesprochen schlechte Eigenschaften besitzen.

Wenn ein solcher Durchschnitts-Mensch das Reich von Kâma-loka betritt, so ist die spirituelle Wesenheit noch mit dem Kâma-Rupa oder mit einem Begierdenleibe bekleidet, der einen hohen Grad von Lebenskraft und Lebensfähigkeit besitzt. Der niedere Manas, welcher während des eben vollendeten irdischen Lebens aufs engste mit Kâma verwoben war und vielfach in den Freuden sinnlicher Genüsse und Aufregungen schwelgte, kann sich nicht so rasch aus den Maschen des von ihm selbst gestrickten Netzes losmachen und zu seinem Vater, dem Urquell seines Wesens, zurückkehren. Hieraus erklärt sich sein ganz beträchtlich langes Verweilen in der Übergangswelt oder in Kâma-loka, woselbst alle Begierden so weit ausschwingen und absterben müssen, dass sie die Seele nicht länger mehr mit ihren Armen umklammern und festhalten können.

Ich habe schon gesagt, dass, während die unsterbliche Trias und Kâma in Kâma-loka



verweilen, ein Verkehr zwischen der entkörperten Wesenheit und den noch auf Erden im Körper Weilenden möglich ist. Die Entkörperten, von welchen wir gerade hier sprechen, werden einen solchen Verkehr herbeisehnen, weil ihr Wünschen und Streben noch immer an der eben erst verlassenen Erde hängt und der Geist nicht genügend auf seiner eigenen Ebene gelebt hat, um in sich volle Befriedigung und Zufriedenheit zu finden. Der niedere Manas hat noch immer Sehnsucht nach kamischen Vergnügungen und nach den ihm noch lebhaft erinnerlichen und in verlockenden Farben vorschwebenden irdischen Freuden, und vermöge dieses Sehnens kann er von all den Orten wieder angezogen werden, von welchen er sich nur ungern und widerwillig trennen musste.

In einem Aufsatze über die Möglichkeit eines solchen Verkehres zwischen dem Ego eines Verstorbenen und einem Medium sagt H. P. Blavatsky (Theosophist, Juni 1882), der mit ihrer Führung beauftragte Adept habe ihr mitgeteilt, dass ein solcher Verkehr während zweier Epochen möglich sei:

„Die erste dieser Epochen ist jene, welche zwischen dem physischen Tode und dem Übertritte des spirituellen

Egos in jenen Zustand liegt, der in der esoterischen Lehre der Arhats mit dem Worte Bardo bezeichnet wird, das wir mit (vordevachanischer) „Schwangerschafts-Periode“ übersetzt haben.“

Manche der von Medien gemachten Mitteilungen stammen aus dieser Quelle, d. h. von einem entkörperten Wesen, welches auf solche Weise wieder zur Erde herabgezogen wird — ein grausamer Freundschaftsdienst, durch welchen sein Vorwärtsschreiten gehemmt, und in den sonst regelmässig verlaufenden Prozess (der Befreiung) ein störendes Element hineingetragen wird. Die Dauer des Aufenthaltes in Kâma-loka wird hierdurch verlängert, der Begierdenleib erhält neue Nahrung, sein Festklammern an das „Ich“ wird begünstigt, und mithin wird auch die Befreiung des Geistes verzögert, die Flügel der nach Unsterblichkeit trachtenden Schwalbe werden gelähmt und bleiben am Irdischen kleben.

Menschen, welche ein lasterhaftes Leben geführt, ihre tierischen Leidenschaften nicht nur nicht gezügelt, sondern sogar noch gesteigert und ihren Begierdenleib mit kräftiger Kost genährt und stark gemacht haben, dagegen sogar den niederen Manas fast Hun-

gers sterben liessen, — solche Menschen müssen für lange Zeit Bewohner von Kâma-loka bleiben, denn sie sind ja noch ganz und gar erfüllt von Sehnsucht nach dem eben verlassenen Erdenleben und nach tierischen Gelüsten, die sie nicht mehr direkt befriedigen können, weil sie keinen physischen Leib mehr besitzen. Diese sind es, welche Medien und sensitive Personen umschwärmen, sich an sie herandrängen und darnach trachten, sie ihrer eigenen Lustbefriedigung dienstbar zu machen. Man muss sie daher auch zu den ganz besonders gefährlichen Kräften rechnen, welche von gedankenlosen und neugierigen Menschen aus Unwissenheit nur zu häufig unbesonnen und mutwillig herausgefordert werden.

Eine andere Klasse von Entkörperten umfasst diejenigen Menschenwesen, deren Lebenszeit auf Erden entweder durch eigenes oder durch fremdes Verschulden oder auch durch einen Unfall vorzeitig abgebrochen wurde. Ihr Schicksal in Kâma-loka ist bedingt durch die jeweiligen Umstände, unter welchen sie aus dem irdischen Leben schieden, denn nicht alle Selbstmörder sind des felo de se schuldig, und das Mass der Verantwortlichkeit

schwankt daher innerhalb weiter Grenzen. Der Zustand solcher Dahingeschiedener wird uns folgendermassen beschrieben:

„Wenn Selbstmörder auch nicht völlig von ihrem sechsten und siebenten Prinzipe losgerissen sind, und in Sitzungsräumen sogar sehr kräftig auftreten können, so sind sie doch bis zu dem Tage, an welchem sie naturgemäss hätten sterben sollen, durch eine weite Kluft von diesen beiden Grundteilen getrennt. In ihnen ist das sechste und siebente Prinzip in einem passiven und negativen Zustande, wogegen in Fällen unvorhergesehenen, plötzlichen Todes die höheren und niederen Gruppen sich gegenseitig anziehen. Trifft ein solcher Unglücksfall einen rechtschaffenen, braven Menschen, so wird sein Ego sich unwiderstehlich zu dem sechsten und siebenten Prinzipe hingezogen fühlen, und infolge dessen entweder in einen von glücklichen Träumen umgaukelten Schlummer verfallen, oder in einen ganz tiefen, traumlosen Schlaf versinken, bis endlich seine Stunde schlägt. Wer ein klein wenig Nachdenken nicht scheut und die ewige Gerechtigkeit und gesetzmässige Ordnung in allen Dingen im Auge behält, dem wird es nicht schwer fallen, den Grund hierfür einzusehen. Das Opfer eines Mordes ist — ganz abgesehen von seinem guten oder schlechten Charakter — unverantwortlich für seinen Tod. Selbst wenn sein Tod eine Folge einer früher im Leben oder auch schon in einer früheren Inkarnation begangenen Handlung, kurz, ein Akt des Gesetzes der Vergeltung war, so entsprang er doch nicht einer von dem Ego direkt und mit Überlegung vollführten That während des letzten Lebens, in welchem er ermordet wurde. Wäre es ihm vergönnt gewesen, länger zu leben, so würde er ja für seine früheren Sünden wirklich noch viel mehr Sühne geleistet haben, und daher bleibt auch jetzt, wo das Ego gezwungen wurde, die Schuld früherer Sünden



zu büssen, das persönliche Ich von den Strafen der vergeltenden Gerechtigkeit verschont. Die Dhyan-Chohans, welche sich nicht in die Leitung der auf Erden lebenden Egos einmischen, beschützen das hilflose Opfer, wenn es mit Gewalt aus seinem Elemente herausgerissen und in ein neues versetzt wird, noch ehe es hierfür vorbereitet und herangereift ist."

Selbstmörder sowohl, wie auch solche Menschen, welche durch Unfall ums Leben kamen, können mit den auf Erden Lebenden in Verkehr treten, schädigen sich aber dadurch in hohem Grade.

„Dies sind diejenigen Spirits, welche von den französischen Spiritisten als die „esprits souffrants" bezeichnet werden. Sie bilden eine Ausnahme von der Regel, weil sie in dem Anziehungskreise und in der Atmosphäre der Erde — in Kâma-loka — zu verweilen haben, bis die ihnen von Natur aus zugemessene Lebenszeit bis zur letzten Sekunde abgelaufen ist; oder mit anderen Worten: diese bestimmte, einzelne Welle der Lebensentfaltung muss bis zum Uferrande sich fortpflanzend fortschwingen. Sündhaft und zugleich auch grausam ist es jedoch, ihr Gedächtnis immer wieder neu zu beleben und ihre Leiden zu vermehren, indem man ihnen Gelegenheit giebt, ein künstliches, unnatürliches Leben zu führen, eine Gelegenheit, durch deren Benützung sie ihr Karma noch mehr überlasten; denn man fordert sie ja dadurch auf, durch das geöffnete Thor der Versuchung einzutreten, d. h. sich der Medien und Sensitiven zu bedienen, obschon sie für jedes derartige Vergnügen im vollen Masse werden zu büssen haben. Ich will dies näher erklären: Selbstmörder, welche sich der thörichten Hoffnung hingaben, dem Leben zu entfliehen, und dann finden, dass sie gleichwohl noch fortleben, haben durch eben dieses Fortleben

schon mehr als genug zu leiden. Ihre Strafe besteht eben gerade in der Intensität dieses Lebens. Weil sie nun aber durch ihre voreilige, unüberlegte Handlungsweise ihr sechstes und siebentes Prinzip verloren haben — (wenn auch nicht für immer, da sie ja beide wieder erwerben können) — so benutzen sie ihre Strafe nicht nur nicht als Hilfsmittel zu ihrer Erlösung, sondern fühlen sich oft gedrängt, sich ins Leben zurückzuwünschen, und versuchen durch sündhafte Mittel sich wieder an dasselbe anzuklammern. In Kâma-loka, dem Lande der heftigen Begierden, können sie aber ihren irdischen Gelüsten nur mit Hilfe eines lebenden Stellvertreters oder Mediums fröhnen, und indem sie dieses gewissermassen bis zur Erschöpfung thun, geht meistenteils ihre Monade für immer verloren. — Die Opfer eines Unfalles sind aber noch schlimmer daran. Wofern sie nicht so rein und gut waren, dass sie sofort in das Akâsa-Samadhi eingehen können — d. h. in einen Zustand ruhigen Schlummers verfallen, in einen Schlaf voll blumiger Träume, während dessen sie keine Rückerinnerung an das ihnen zugestossene Unglück haben, sondern sich unter ihren alten Freunden und in bekannten Verhältnissen bewegen, bis ihre ihnen von Natur zugeteilte Lebenszeit abgelaufen ist, worauf sie sich dann in Devachan neu geboren finden — diesen Fall ausgenommen, ist ihr Schicksal ein sehr düsteres. Denn waren sie von Sünden befleckt und mit sinnlichem Charakter begabt, dann wandern sie als unglückliche Schatten umher (nicht als Gespenster oder Schatten, denn die Verbindung mit ihren zwei höheren Prinzipien ist nicht gänzlich abgebrochen), bis endlich ihre Todesstunde herankommt. Plötzlich mitten aus dem vollen Strudel irdischen Strebens und Geniessens, sowie aus den Banden fester Verhältnisse herausgerissen, fühlen sie sich versucht, die ihnen durch Medien dargebotene Gelegenheit zu benützen, um sich durch deren Vermittelung diese Genüsse wieder zu verschaffen. Diese sind dann die Pishâchas, die Incubi und Succubi des Mittelalters, die

Dämonen der Trunksucht, Völlerei, Unzucht und des Geizes, — Elementarwesen von bedeutender Kraft, Bosheit und Grausamkeit, welche ihre Opfer zu den schauderhaftesten Verbrechen aufreizen und in der Vollbringung derselben schwelgen! Sie bewirken nicht nur den Ruin ihrer Opfer, sondern diese psychischen Vampire, die Ausgeburten ihrer zum reissenden Strome angewachsenen teuflischen Leidenschaften werden endlich — mit Ablauf der ihnen festgesetzten natürlichen Lebensperiode — aus der Region der Erden-Aura hinweg in andere Regionen versetzt, woselbst sie für Jahrhunderte ausgesuchte Qualen zu erdulden haben, die mit ihrer völligen Vernichtung enden.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Die Ursachen für die Schaffung eines „neuen Wesens“ und für die Bestimmung seines Karmas sind Trishna oder Tanha (d. i. Durst oder Verlangen nach fühlendem Dasein) und Upâdana oder die Realisierung und Ausführung von Trishna oder dieser Begierde. Das Medium trägt nun in beiden Fällen, sowohl in dem eines Selbstmörders, wie in jenem, wo der Tod infolge eines Unfalles eintrat, dazu bei, dass sich ein solches Wesen bis zum Grade eines Elementars entwickelt. Ein Mensch, der eines natürlichen Todes stirbt, wird in der Regel „von einigen Stunden bis zu wenigen kurzen Jahren“ in dem Anziehungskreise der Erde oder in Kâma-loka verweilen. Ausnahmen hiervon bilden die Selbstmörder und solche, die eines gewaltsamen Todes sterben im allgemeinen. Demnach würde ein Ego, dessen Bestimmung es war, z. B. achtzig oder neunzig Jahre alt zu werden, welches aber angenommenerweise mit zwanzig Jahren sich entweder selbst entleibte oder das Opfer eines Unglückes wurde, nicht „wenige Jahre“, sondern in dem gedachten Falle sechszig oder siebsig Jahre als „elementar“ oder besser gesagt als „Erdenwanderer“ in Kâma-loka zu verweilen haben, denn es ist zu seinem Unglücke kein Schatten oder Gespenst. Glücklich, ja dreimal glücklich zu preisen sind im Vergleiche

mit ihnen jene entkörperten Wesenheiten, welche im Schosse des Raumes ihren langen Schlummer halten und von Träumen umfangen leben! Aber wehe jenen, deren Trishna sie zu Medien hinzieht, und wehe auch über diese letzteren, welche sie mit einem so verführerischen Upâdana in Versuchung führen! Denn indem sich jene dann an die Medien festklammern, um von ihnen unterstützt ihren Durst nach Leben zu befriedigen, so schaffen diese thatsächlich die Ursachen für eine neue Zusammensetzung von Skandhas, für die Schaffung eines neuen Körpers mit noch viel schlimmeren Neigungen und Leidenschaften, als der eben verlassene besass. Das ganze künftige Schicksal dieses neuen Körpers wird somit nicht bloss durch das infolge seines früheren Charakters und Handelns erworbene böse Karma bestimmt, sondern auch durch das nunmehrige Verhalten des entstehenden Wesens. Wenn sich doch die Medien und Spiritualisten klar machen wollten, dass sie mit jedem sogenannten „führenden Engel", den sie mit Begeisterung willkommen heissen, diesen Engel an ein Upâdana heranlocken, welches unberechenbares Unheil für das neue Ego in sich birgt, das unter seinem verderbenbringenden Einflusse zur Wiedergeburt gelangen wird, sowie dass sie mit jeder Sitzung, ganz besonders aber in Materialisations-Sitzungen, diese unheilbringenden Ursachen vermehren, Ursachen, welche entweder die spirituelle Geburt des unglücklichen Egos verhindern oder doch bewirken, dass es zu einem viel ungünstigeren Dasein denn je wiedergeboren wird: — dann würden sie vielleicht doch etwas weniger freigebig mit ihren Aufforderungen sein.

Vorzeitiger Tod infolge lasterhaften Lebenswandels oder durch Überanstrengung oder durch freiwillige Aufopferung für eine grosse, edle Sache herbeigeführt, verursacht längeres

Verweilen in Kâma-loka, und der Zustand der entkörperten Wesenheit wird in diesem Falle durch die Ursache bestimmt werden, welche den vorzeitigen Austritt aus dem Leben veranlasste.

Unter den lasterhaften Menschen sind sicher nur sehr wenige — wenn es überhaupt welche giebt —, die sich auch vollständig klar darüber sind, dass ein solches fortgesetztes Lasterleben aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem vorzeitigen Tode führen muss. Diese Selbsttäuschung oder Befangenheit in Maya findet ihre Strafe auf folgende Art. Kein Laster entgeht der Bestrafung; aber nicht die Wirkung, insbesondere keine unvorhergesehene, wenn auch im Bereiche der Möglichkeit gelegene, bestraft sich, sondern die Ursache. Man kann ebensogut einen Menschen, der bei einem heftigen Sturme auf dem Meere seinen Tod findet, einen Selbstmörder nennen, wie jenen, der sich durch übertriebenen Eifer im Studium ums Leben bringt; denn es ist ja bekannt, dass ein Mensch sowohl im Wasser ertrinken, wie durch zu viel Kopfarbeit sich eine Gehirnerweichung zuziehen kann, die den Tod

des Körpers herbeiführt. Aber von diesem Standpunkte aus dürfte ja dann niemand mehr über einen Fluss fahren, noch auch ein Bad nehmen aus Furcht, er könnte in demselben ohnmächtig werden und ertrinken — denn es ist ja bekannt, dass solche Fälle sich schon ereignet haben — noch dürfte ein Mann seine Pflicht erfüllen, am allerwenigsten aber sich für eine erhabene und lobenswerte Sache opfern, wie ja doch gar manche Menschen thun. Das Motiv ist hier das Entscheidende, und der Mensch hat keine Strafe zu gewärtigen ausser für Handlungen etc., für welche er direkt verantwortlich ist. Wenn ein Mensch als Opfer fällt, so wurde die Todesstunde durch Zufall vorgerückt, wogegen der Selbstmörder absichtlich und mit vollem, wohlüberlegtem Vorwissen der unmittelbaren Folge seiner That den Tod herbeiführt. Demzufolge ist auch ein Mensch, der sich in einem plötzlichen Anfalle von Raserei das Leben nimmt, kein felo de se, zum grossen Verdrusse und auch Nachteile der Versicherungsgesellschaften. Ein solcher wird auch den in Kâmaloka ihn erwartenden Versuchungen nicht zur Beute fallen, sondern wie jedes andere Opfer eines Unfalles in Schlummer versinken.

Ein Guiteau*) wird nicht, überschattet von seinen höheren Prinzipien, unthätig und paralisiert in der Erdenatmosphäre weilen können. Er ist in einen Zustand übergegangen, während dessen Dauer er immer neuerdings auf seinen Präsidenten schiessen und dadurch das Schicksal von Millionen anderer Menschen in Verwirrung und Unsicherheit bringen will, woselbst er fortwährend vor Gericht steht und hingerichtet wird, und in der Erinnerung seiner Gedanken schwelgt, insbesondere an jene, die ihn noch auf das Schaffot begleiteten.

Die Bevölkerung von Kâma-loka besteht demnach aus einem Gemisch ganz besonders gefährlicher Elemente, welche ihre Entstehung all den gesetzmässigen und gesetzwidrigen Gewaltthaten verdanken, durch die der physische Körper vorzeitig von der Seele losgerissen und letztere dann, in den Begierdenkörper gehüllt, zitternd und bebend vor Hass und leidenschaftlicher Erregung, zuckend vor Gier nach Rache und Befriedigung ungestillter Lüste nach Kâma-loka gebracht wird. Ein Mörder in Menschengestalt ist ein

*) Mörder des Präsidenten Garfield.



in keiner Gesellschaft gern gesehener Gast; aber ein Mörder, welcher plötzlich von seinem Körper getrennt wird, ist ein noch viel gefährlicheres Wesen. Vor dem ersteren kann sich die Gesellschaft schützen; dem letzteren aber steht sie in ihrem gegenwärtigen Zustande der Unwissenheit wehrlos gegenüber.

Endlich streift die unsterbliche Trias aber auch den Begierdenleib ab und verlässt Kâma-loka; der höhere Manas zieht seine durch die Ereignisse des verflossenen Lebens gefärbten Strahlen wieder an sich, bereichert durch die Erfahrungen, welche er in der von ihm bewohnt gewesenen Persönlichkeit gesammelt hat. Der vom Arbeitsfelde zurückberufene Arbeiter kehrt heim, beladen mit seinem Erwerbe, entweder reich oder arm, je nach dem Gebrauche, welchen er von seinem Leben gemacht hat. Sobald aber die Trias Kâma-loka verlassen hat, verschwindet sie ganz und gar aus dem Bereiche der Anziehungskraft der Erde.

Wenn das Ego einmal die Schwelle von Kâma-loka — oder die „goldene Brücke“, welche zu den „sieben Hügeln“ führt —

überschritten hat, kann es nicht mehr mit leichtgläubigen Medien verkehren.

Es giebt zwar einzelne Ausnahmefälle, in welchen man auch noch zum Verkehre mit einem solchen Ego gelangen kann; doch davon soll erst später die Rede sein; aber das Ego bleibt über den für ein gewöhnliches Medium zugänglichen Kreis erhaben und kann nicht mehr in die irdische Sphäre zurückgerufen werden.

Ehe wir jedoch die ferneren Vorgänge mit der Trias noch weiter verfolgen, müssen wir uns noch mit dem Schicksale des nun von ihr verlassenen Kâma-Rupa beschäftigen, der als Rückstand in Kâma-loka verblieb.

(Fortsetzung folgt.)



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten" im „Briefkasten" besprochen.

L. E. in D. — Gratuliere Ihnen von Herzen zu Ihrem Unternehmen und wünsche Ihrer freisinnig christlichen Zeitschrift den besten Erfolg. Das Einzige, was mir dabei Bedenken verursacht, ist die Versicherung eines bis jetzt noch unbekannten Dichters, welcher sagt:

> **„So viel steht fest, dass ein freisinniger Kirchenchrist**
> **Eine contradictio per se und ein Unsinn ist."**

Wie wäre es auch anders möglich? Im Gegensatze zu den ursprünglichen Christen, welche eine Gesellschaft von Mystikern waren und den Weg, die Wahrheit und das Licht suchten und fanden, versteht heutzutage jedermann unter einem „Christen" einen Menschen, der sich einbildet, dass seine Erlösung davon abhänge, dass vor achtzehnhundert Jahren der Sohn Gottes von den Juden umgebracht worden sei, und die notwendige logische Folge ist, dass, wer an dieser Theorie nicht festhält, ein Heide, wer ihr widerspricht, ein Frevler, ein Ketzer ist. Es giebt da keinen Mittelweg. Ein freisinniger „Christ" in dem Sinne dieses Wortes, wie er allgemein angenommen wird, ist ebenso unmöglich als ein „weiser Narr", ein „verschwenderischer Geizhalz", eine „wahrheitsgetreue Lüge", eine „aufrichtige Verkehrtheit" u. s. w. An dem Kirchenglauben zu rütteln, welcher die Grundlage des modernen Scheinchristentums ist, wird von allen „Christen" als eine Sünde betrachtet, die mit allen Mitteln bekämpft werden muss; denn das Verkehrte wäre verloren, wenn man die Geradheit aufkommen



liesse; der Schein ginge verloren, würde das Wahre erkannt. Ein Christ, der so „freisinnig“ wäre, tolerant gegen dasjenige zu sein, was der Idee widerspricht, auf dem sein ganzes System aufgebaut ist, wäre einfach kein Christ im Sinne der Kirche mehr, und wenn er Christus selber wäre, so müsste er verdammt und eingesperrt werden. Die ganze Existenz der Kirche beruht auf der Wahrung ihres Selbstinteresses, während die Wahrheit, der wahre Erlöser, sich nur dort offenbaren kann, wo die Täuschung des Sonderseins, der Egoismus, ein Ende hat, und dies gilt für eine Kirche sowohl als für den Einzelnen.

Allen Menschen, welche die Tugend lieben, leuchtet die verklärte Gestalt von Jesus von Nazareth; sei es nun, dass er als Person existierte, oder dass die Erzählung von ihm eine Allegorie ist, als ein nachzuahmendes Vorbild auf dem Wege zur Vollkommenheit voran. Darin stimmen alle christlichen Mystiker, alle christlichen Heiligen und indischen Weisen überein; aber das verkehrte Selbstinteresse des Kirchentums hat die Wahrheit verkehrt aufgefasst; es hat aus dem Könige aller Kirchen, dem Licht der ganzen Welt, einen speziellen Kirchendiener gemacht. Nicht der Erkenntnis der Wahrheit, sondern dem Diktate der Kirche, dem Dogmatismus, soll sich der Mensch unterwerfen. Daran, dass der Mensch Selbsterkenntnis hat, ist der Kirche nichts gelegen, denn dann hätte er ja die Kirche nicht mehr nötig. Im Interesse der Kirche ist es, dass der Mensch keine eigene Wahrheitserkenntnis haben soll; ja, es darf sogar keine solche eigene Erkenntnis geben, es darf nur diejenige sogenannte „Wahrheitserkenntnis“ erlaubt sein, welche in einem Glauben an das, was in kirchlich approbierten Büchern geschrieben ist, besteht, und die Mitteilung von behördlich acceptierten Theorien wird „Offenbarung“ genannt. Die Kirche will nur das geschriebene Wort Gottes, wie es in der Bibel steht, wenn auch der ganze Inhalt der Bibel verkehrt aufgefasst wird. Von dem Worte, das Gott selbst in der Seele des

Menschen spricht, kann und darf die äusserliche Kirche nichts wissen. Käme das fleischgewordene Wort Gottes selbst auf die Erde, um seine göttliche Lehre zu verkünden, so müsste es erst von dem Verstande der kirchlichen Autoritäten geprüft und beglaubigt werden, ehe es von den Christen angenommen werden dürfte, und würde etwas darin gefunden, das dem Interesse der Kirche entgegengesetzt wäre, so würde es unfehlbar auf den Index gesetzt. So war es zur Zeit Molinos und so ist es auch heute noch.

Unter diesen Umständen scheint es mir sehr unwahrscheinlich, dass es Christen giebt, welche freisinnig genug sind, das Wort der Wahrheit im Herzen an die Stelle eines Anhängens an die äusserlichen Worte der Kirche treten zu lassen, und noch viel weniger würde sich die Welt um Ihre oder meine Offenbarungen bekümmern, und darin hätte sie auch vollkommen recht.

Ich bin in religiöser Beziehung gewissermassen ein Anarchist. Damit ist gemeint, dass im Reiche der Erkenntnis nichts anderes als die Wahrheit die Herrschaft führen soll. Kein Mensch kann eine Lüge so verbessern, dass eine Wahrheit daraus wird; je mehr die Lüge verbessert wird, um so mehr ist sie eine wirkliche Lüge. Die Freiheit fängt erst dort an, wo die Beschränktheit aufhört. Wo keine Täuschung mehr ist, da kann die Wahrheit offenbar werden. „Das geringste Bild einer Kreatur (einer selbstgemachten Vorstellung)," sagt der christliche Meister Eckhart, „vertreibt dir den ganzen Gott (die reine Erkenntnis)." Zu diesem Anarchismus in religiöser Beziehung ist aber die Welt noch lange nicht reif, weil sie die Wahrheit nicht kennt; gleichwie sie auch in sozialer Beziehung keinen Anarchismus brauchen kann, so lange sie das Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit nicht erkennt und sich ihm nicht unterwirft.

Wo aber die Menschen von Eigenliebe geblendet, nicht von Wahrheit und Gerechtigkeitsliebe selbst regiert werden

können, da muss die Moral auf andere Weise, sei es auch durch eine Täuschung, aufrecht erhalten werden; der blinde Gehorsam muss dort sein, wo es keinen sehenden Gehorsam giebt, und das menschliche Gesetz muss herrschen so lange, als die Menschen auf Erden einen Stellvertreter des göttlichen Gesetzes, welches sie nicht erkennen wollen, nötig haben. Deshalb sind Staat und Kirche für die Gesellschaft nötig. Alles, was eine theosophische Zeitschrift vernünftigerweise bezwecken kann, ist, eine richtige Weltanschauung an die Stelle einer verkehrten zu bringen, und da eine Weltanschauung, welche auf blinder Spekulation beruht, keinen wirklichen Wert hat, und überhaupt gar keine Anschauung ist, so geht die Richtung der „Lotusblüten“ darauf hin, die Anschauung derjenigen (der Adepten), von welchen wir überzeugt sind, dass sie Selbsterkenntnis besitzen, der Welt zur Betrachtung und Prüfung vorzulegen. Je mehr jemand in einer verkehrten Ansicht verbohrt ist, um so weniger wird er geeignet sein, zur richtigen Anschauung zu gelangen. Deshalb werden auch die verkehrten Kirchenchristen der Selbsterkenntnis der Wahrheit am wenigsten zugänglich sein.

Ch. H. in W. N. Y. — Die wahre Zufriedenheit werden Sie schwerlich irgendwo anders finden, als in der Zufriedenheit selbst. Um sie zu finden, müssen Sie sich in dieselbe ergeben, ihr „Selbst“ darin aufgehen lassen. Dann werden Sie selber zufrieden sein. So lange Sie an sich selbst denken und nach Zufriedenheit verlangen, ist auch dieses Selbst da, welches ein von der Zufriedenheit verschiedenes Ding und deshalb unzufrieden ist. In der Zufriedenheit selbst ist kein Unterschied zwischen Subjekt und Objekt, kein „Ich“ und „Du“. In ihr sind Subjekt und Objekt eins und ohne Unterschied. Niemand kann sich die Zufriedenheit selber machen, indem er unzufrieden bleibt; hört er aber auf unzufrieden zu sein, so ist sie schon da. So ist es auch mit der Vernunft, mit der Theosophie, Erkennt-

nis, Tugend, Liebe, Gott u. s. f. Niemand kann für die Erde die Sonne aufgehen machen; wenn aber die Erde ihre Lichtseite der Sonne zuwendet, so geht ihr die Sonne von selber auf. Nicht in einer philosophischen Abhandlung über das Wesen der Vernunft besteht die Vernunft eines Menschen, sondern darin, dass er selber vernünftig wird, und er wird es, sobald er die Vernunft in sein Selbstbewusstsein eintreten lässt.

M. B. in S. — Die alten Griechen behandelten die Frage der Reinkarnation gar nicht, weil die Seelenwanderung für sie keine Frage, sondern eine allgemein bekannte Thatsache war. Pythagoras erkannte, dass er in seinem vorhergehenden Leben Euphorbus gewesen war. Philostratus sagt: „Als die Mutter des Appollonius von Tyana mit ihm schwanger war, erschien ihr der Gott Proteus. Sie aber fragte ihn ohne Furcht: „Wer bist du denn?" Er sprach: „Ich bin Proteus, der ägyptische Gott." Von Appollonius selbst erfahren wir, dass er in einem früheren Leben ein ägyptischer Schiffshauptmann gewesen war. Demnach hätte der Gott Proteus unter anderen und nacheinander diesen Schiffshauptmann und dann den Appollonius als seine eigenen irdischen Erscheinungen hervorgebracht, ohne deshalb aufgehört zu haben, Proteus zu sein. So ist auch jeder Mensch in seinem Innern ein Gott, nach aussen eine Person, aber die wenigsten wissen es. Diese vergessene Wahrheit wieder ins Gedächtnis der Menschen zurückzurufen und sie dadurch zu veranlassen, selbst nach der Erkenntnis des Gottes zu suchen, dessen Erscheinungsformen sie selber sind, ist der Zweck der „Lotusblüten". Für den Glauben an die blosse Theorie machen wir keine Propaganda; denn die Theorie nützt nichts, so lange man keinen Nutzen durch ihre Anwendung aus ihr zieht.

H. P. F. in S. — Alle Ihre Fragen finden Sie ausführlich in H. P. Blavatskys „Schlüssel zur Theosophie" (deutsch übersetzt von Herrmann) beantwortet.



Dr. V. in D. — Die Ursache, weshalb die Norddeutschen der Selbsterkenntnis (Theosophie) weniger zugänglich sind, als die Süddeutschen, ist, weil im Norden weniger Gefühlsleben als im Süden, dagegen mehr intellektuelle Thätigkeit ist. Das, was der eine selber erkennt, weil er es empfindet, was er aber nicht analysieren kann, das sucht der andere, ohne es empfinden zu wollen, durch objektive Beweise zu erhaschen, erreicht aber dabei doch nichts weiter, als eine selbstgemachte Vorstellung, die vielleicht richtig sein kann, vielleicht aber auch nicht, immerhin aber keine Selbsterkenntnis ist, weil man das, was man nicht fühlt, auch nicht begreifen kann. Andererseits erwächst aus dem blossen Empfinden allein noch keine Erkenntnis. Diese kommt erst durch das Begreifen, d. h. durch das Verständnis, welches das geistige Sehen ist. Das Verständnis ohne das Gefühl ist eine Täuschung und das Gefühl ohne Verständnis ist keine vollkommene Erkenntnis. Geist ohne Substanz ist wesenlos, Substanz ohne Geist ist leblos. Die Wirklichkeit wird erst durch das Ideale idealisiert und das Ideal erst dann verwirklicht, wenn es in die Wirklichkeit tritt.

P. F. in P. — Da die „Theosophische Gesellschaft" keine Glaubensartikel hat, durch welche irgend eine Meinung in Bezug auf dieses oder jenes vorgeschrieben ist, so kann sich auch jeder sein System von Philosophie zurecht legen, wie es ihm am besten dünkt, und ich kann daher nicht über „die Ansichten dieser Gesellschaft", sondern nur über meine eigenen Ansichten sprechen. Dieselben stimmen insofern mit Nietsche überein, als er die wahre Menschengrösse erkannt zu haben scheint, und sah, dass der wirkliche Mensch (Zarathustra-Mensch) ein „Gott" (Deva) ist, der ausserhalb und über seiner persönlichen Erscheinung steht, wohl an seinen Körper gebunden, aber nicht in demselben eingesperrt ist. Darin besteht ja gerade die Theosophie oder Selbsterkenntnis, dass der Mensch dieses sein eigenes und doch

nicht „eigenes“ göttliches Sein erkennt, und deshalb ist sie auch, wie die Nietsche'sche Philosophie, nur den edelsten Menschen erreichbar, denjenigen, deren Gemüt, wie Nietsche sagt, frei von tödlichen Irrtümern und Vorurteilen ist, welche auf uns von der Vergangenheit übertragen wurden, und auch ihr Zweck ist es, „eine Rasse von Menschen hervorzubringen, die geistig über dem grossen Haufen stehen, Menschen voll von geistiger Kraft und mächtige Seelen, deren Dasein allein hinreichen würde, dem geschmacklosen, hoffnungslosen Geiste unserer Civilisation den Stempel seiner ganzen erniedrigenden Lächerlichkeit aufzudrücken; Menschen, welche den Zweck des Lebens nicht in der Vervollkommnung seiner Bequemlichkeit und das Ideal desselben nicht hinter den Gelehrten, sondern in der Stärke des Willens und in Geisteskraft suchen“. Wenn aber diese Philosophie so aufgefasst wird, als ob man sich einbilden solle, persönlich aus besserem Stoffe gemacht zu sein als die anderen Menschen, und ohne die wahre Selbsterkenntnis eine Art von geistiger auf Eigendünkel beruhender Oligarchie bilden will, um seine Person über andere zu erheben, so ist dies eine auf Eitelkeit gebaute Thorheit und der wahren Erkenntnis geradezu entgegengesetzt; denn jede Philosophie, die nicht auf der Erkenntnis der Einheit des Wesens in allen ihren Erscheinungen beruht, ist verkehrt.

Ohne das Dasein höherer Intelligenzen, die früher Menschen waren, und ohne die Möglichkeit, selbst das Bewusstsein eines höheren Daseins zu erlangen und selber ein höheres geistiges Wesen zu werden, hätte das ganze menschliche Leben keinen Zweck. Wie aber der Zweig eines Baumes als Zweig eine Individualität besitzt, dennoch aber nur eine Teilerscheinung des Baumes ist, so erlangt auch der Mensch sein wahres Dasein erst durch die Erkenntnis seiner Einheit mit der Menschheit als Ganzes, und wie der Zweig seine Nahrung nicht durch die Wurzel direkt erhält, sondern durch den Baum, der sie von der Wurzel

empfängt, so kann auch der Mensch erst durch die Erkenntnis der Einheit der Menschheit und ihrer wahren Hoheit und Grösse zur Gotteserkenntnis gelangen.

C. S. in D. — Die Gesetze zur Verhütung des Lebendigbegrabenwerdens von Scheintoten sind hierzulande sehr gut, dennoch kommen von Zeit zu Zeit solche Fälle an den Tag, und es ist anzunehmen, dass sich viele ereignen, die nicht an den Tag kommen. Die Schuld daran tragen nicht die Gesetze, sondern die Nachlässigkeit derjenigen, welche dieselben nicht pflichtgemäss ausführen. Auch in dieser Beziehung wäre das Studium der theosophischen Lehren das beste Mittel, weil dadurch jeder den Grund erfährt, weshalb er stets seine Pflicht thun soll, und was die Folgen seines Karma sind, wenn er sie nicht erfüllt. Übrigens wäre auch gerade wegen solcher Ereignisse, und um sie zu verhüten, die allgemeine Einführung der Leichenverbrennung eine grosse Wohlthat für die Menschheit.



Druck von Carl Otto in Meerane.



Die Weisheit der Brahminen.

> „Gott stieg herab, die Welt zu sehn mit deinen Augen;
> Ihm sollst du Opferduft mit reinen Sinnen saugen.
> Er ist, der in dir schaut und fühlt und denkt und spricht,
> D'rum was du schaust, fühlst, denkst und sprichst, sei göttlich Licht."
>
> F. Rückert.

Ausser den sechs Sinnen, welche der Mensch mit dem Tiere gemein hat, nämlich Fühlen, Hören, Sehen, Riechen und Schmecken und dem Instinkt, wodurch das Tier, auch ohne Erziehung genossen zu haben, dasjenige erkennt, was seine Natur zu ihrer Ernährung und Fortpflanzung bedarf, besitzt der Mensch noch einen siebenten Sinn, nämlich die Fähigkeit, die Wahrheit direkt und ohne Umschweife zu erkennen, und die unterste Stufe, auf der sich diese Thätigkeit als Wahrheitsempfindung offenbart, ist die Intuition, oder geistige Wahrnehmungskraft.



Es wird behauptet, dass vor urdenklichen Zeiten, als die Welt noch in ihrer Kindheit lag, und sie sowohl als der Mensch von einer viel feineren ätherischen Beschaffenheit war, ehe noch die jetzige grobmaterielle Verdichtung stattfand, unsere Sinne mehr geistiger Natur und deshalb geeigneter waren, geistige Dinge wahrzunehmen, als in unserer Zeit, wo sich das innere geistige Auge in demselben Verhältnisse schloss, als sich das nach dem Äusseren und Materiellen gerichtete Auge geöffnet hat. Die Intuition ist ein Überbleibsel aus jener Zeit, und wem noch etwas von dieser geistigen Sehkraft übrig geblieben ist, dem wird es nicht entgangen sein, dass gerade jetzt, wie es auch die indischen Weisen schon seit Tausenden von Jahren prophezeit haben, eine neue Ära von Intelligenz beginnt, und neue Blütenknospen am Baume der Erkenntnis sich zu öffnen beginnen. Eine geistige Luft weht vom Osten, und es scheint, als ob sich jetzt erfüllen werde, was Schopenhauer voraussah, als er sagte: „Die indische Weisheit wird nach Europa zurückströmen, und unser Wissen und Denken von Grund aus umgestalten.“ („Welt als Wille und Vorstellung.“)

Dass der „Osten“, aus welchem die eigene Erkenntnis der Wahrheit entspringt, die Lichtseite des menschlichen Gemütes ist, braucht kaum erwähnt zu werden; aber auch in geographischer Beziehung hat Europa seine Weisheitslehren aus dem Osten, aus Asien, der Wiege des Menschengeschlechtes, und speziell aus Indien, der Geburtsstätte aller grossen Religionssysteme, erhalten. In jenem ehedem fernen, aber uns jetzt nahegerückten Osten wurde zuerst die höhere geistige Natur des Menschen erkannt, als der „wilde Westen“ noch von menschenähnlichen Tieren bevölkert war. Auch jetzt hat die Welt, gesättigt von der Nahrung, welche ihr ein verkehrter „Materialismus“ bis zum Überdruss aufnötigte, ihre Blicke wieder nach Indien gerichtet und, dank den Bemühungen der „theosophischen Gesellschaft“, sind dort Schatzgruben eröffnet worden, von denen selbst unsere „Orientalisten“ und Sprachforscher keine Ahnung hatten.

Zwei Nationen sind es vorzüglich, welche ihrer Natur nach geeignet sind, dem geistigen Reichtum des Ostens näher zu treten und von diesen Schätzen Gebrauch zu machen;

nämlich die Deutschen infolge ihrer arischen Abstammung und mystischen Anlage, und die Nordamerikaner infolge ihrer kosmopolitischen Natur, die keine nationalen oder Standesvorurteile kennt, sondern das Gute dort nimmt, wo sie es findet.

Die ersten, welche unter diesen Nationen die Aufmerksamkeit erregen, wenn man auf Indien zu sprechen kommt, sind die Brahminen, deren Denkungsart so vorzüglich in F. Rückerts poetischem Werke „Die Weisheit des Brahmanen" geschildert ist. Die Brahmanen, oder, wie der Name besagt, die Nachfolger des Guten (von Brahma, das Gute), sind die bestellten Hüter der Geheimnisse der indischen Religion, in demselben Sinne, als die christlichen Mystiker die Geheimnisse der Religion des Christentums in Verwahrung haben, insofern als diese Geheimnisse materiell gesinnten grossen Haufen nicht verständlich und auch zu dessen Beurteilung nicht geeignet sind. Allerdings sind nicht alle, die den Titel „Brahminen" tragen, „Söhne des Lichtes", wie auch bei uns nicht jeder, der mit einem Priestergewande bekleidet wurde, ein Heiliger ist; aber die Kaste der Brahminen als solche

ist die der Priester und Weisen und Gelehrten in Indien, deren Aufgabe es ist, zu lehren, und zu diesem Zwecke vor allem selbst zur eigenen Erkenntnis der Wahrheit zu kommen.

Einer alten Überlieferung in den ältesten indischen Büchern, den Upanishaden zufolge, waren ursprünglich nicht die Brahminen, sondern die königlichen Weisen von Râjanya oder die Kschatthriya (Krieger) das mit der Führung im Geistigen betraute Geschlecht. Nach der grossen Schlacht, die vor fünftausend Jahren zwischen den Kauravas und Pandavas (siehe Bhagavad Gita) stattfand, und in welcher viele Kschatthriya-Prinzen fielen, gingen die heiligen Bücher und Überlieferungen nach und nach völlig in die Hände der Brahminen über. Sie suchten die darin enthaltenen Vorschriften nicht nur dem Geiste nach auszuführen, sondern auch in allen Einzelheiten des Lebens denselben Gehorsam zum äusseren Ausdruck zu bringen, und stellten deshalb für alles und jedes bestimmte Regeln fest, infolge dessen das ganze Leben eines Brahminen sozusagen von einer wissenschaftlichen Religion durchwoben ist. Die Religion bemächtigt sich seiner schon vor der Geburt, sie schreibt ihm täglich vor,



was er zu thun und zu lassen hat, und verlässt ihn selbst nach dem Tode nicht, denn nachdem auf dem Scheiterhaufen sein Körper zu Asche verbrannt ist, wird noch durch die Schradda-Ceremonie sein Astralkörper von dem Unreinen, das ihn noch an die Erde bindet, befreit, und es werden seinen Manen während neun Generationen Opfer gebracht.

Das Äussere ist die Hülle und der Schutz des Innern. Die äussere Religion ist die Schale, in der sich der wahre innere Kern zu entwickeln bestimmt ist. Wird aber die ganze Geistes- und Lebenskraft auf die Schale verwendet und der Kern der Wahrheit darüber vergessen, so wird das Äussere der Feind des Innern und die Erkenntnis im Keime erstickt. So sehen wir es täglich im modernen Christentum, und so finden wir es auch teilweise unter den Brahminen. Über der Begierde, alle vorgeschriebenen Ceremonien aufs Genaueste auszuführen, sank der „Gottesdienst" zu einem gehaltlosen Ceremoniell herab, der Geist des Pfaffentums wuchs, priesterlicher Eigendünkel wurde gross und strebte nach politischer Herrschaft, nach weltlicher Macht und Reichtum, und in demselben Grade als

sich die Brahminen der Staatsgewalt bemächtigten, um ihre Tyrannenherrschaft über die Geister zu befestigen, verloren sie selbst den Schlüssel zum Heiligtume, in welchem die Schätze der wahren Erkenntnis aufbewahrt sind. Wie es aber auch unter den Christen, trotz des Kirchentums, grosse Männer gab und noch giebt, so gab es damals, wie auch heute, ächte Weise unter den Brahminen; nicht „Kirchenverächter", sondern solche, die über das äusserliche Kirchentum hinausgewachsen und in den Geist der Wahrheit gekommen sind. Diese sind es, durch welche die uralte Weisheit der Brahminen unverfälscht zu uns gekommen ist.

Der grösste von diesen Jüngern der Weisheit in verhältnismässig neuerer Zeit war Sankaracharya, der Weise des südlichen Indiens. Es ist schwer zu bestimmen, um welche Zeit er lebte, aber nach den Überlieferungen der Schringiri, die seine Nachfolger waren und den Kern des erleuchteten Brahminentums bildeten, soll er vor ungefähr zweitausend Jahren gelebt haben. Schon ein paar Jahrhunderte vor ihm war die Erinnerung an die alte brahminische Weisheit in Indien

durch Gautama Buddhas Lehren aufgefrischt worden, und viele glauben sogar, dass Sankaracharya eine Wiederverkörperung Gautamas gewesen sei, welcher nochmals auf der Erde erschien, um sein begonnenes Werk zu vollenden.

Es oblag Indien, dasjenige zu thun, was auch vielleicht andere jenseits des Himalaya thaten; nämlich für die ganze Welt jene Weisheit und „Geheimwissenschaft“ unverfälscht und in ihrer ursprünglichen Reinheit aufzubewahren, welche der Erkenntnis der ewigen Wahrheit entspingt, wie sie auch der gewöhnlichste und ununterrichtete Mensch intuitiv in seinem Herzen zu fühlen, welche aber nur ein hochentwickelter, vom Lichte der Erkenntnis erleuchteter Verstand intellektuell zu begreifen vermag.

Die ursprünglichen Brahminen waren von weisser Hautfarbe. Wenigstens sagt eines der ältesten indischen Bücher: „Die Farbe des Brahminen ist weiss;“ und es ist Ursache vorhanden, anzunehmen, dass dieser Ausspruch nicht nur allegorisch aufzufassen ist. Die Jünger, welche sich Sankaracharya wählte, waren aus Brahminen-Familien im südlichen

Indien gewählt, deren Hautfarbe dunkel war. Dieser brahminische „Orden“ bildete, ähnlich wie die ursprünglichen Christen (die Essener), eine abgeschlossene Gesellschaft, zu welcher der Zutritt im Laufe der Zeit immer schwieriger wurde, und es ist wahrscheinlich, dass zur Zeit Shankaras alle Öffentlichkeit ausgeschlossen wurde, so dass eine Erklärung der tieferen Mysterien nur mehr den Eingeweihten zu teil wurde. Shankara bemühte sich, die Brahminen in Indien von ihren Äusserlichkeiten und Ceremonien zum wahren Geiste ihrer Religion zurückzuführen. Er übertrug die Upanishaden in eine verständlichere Form und Ausdrucksweise, und suchte den Geist derselben in seinen Nachfolgern zu erwecken. Das Licht, mit welchem er die alten Überlieferungen beleuchtete, liess die wahre Bedeutung der alten Symbole erkennen, und die Erklärungen, welche er gab, haben sich unter den Smarta-Brahminen fortgeerbt, deren geistige Oberhäupter in Schringiri Math, in den Bergschluchten des südlichen Indiens wohnten.

Jahrhunderte vergingen; da kamen die Nachfolger Mohammeds, um mit Feuer und

Schwert die „Ungläubigen" zu bekämpfen. Wie ein Heuschreckenschwarm ergossen sie sich über die Ebenen, zerstörten wo sie konnten die Symbole einer Religion, welche sie nicht verstanden und wüteten besonders gegen die Brahminen, welche dadurch in Bezug auf ihre Religionsgeheimnisse nur noch verschlossener wurden. Als aber unter dem indischen Könige Akbar im sechzehnten Jahrhundert mehr Toleranz herrschte, da vergassen die Brahminen das ihnen zugefügte Unrecht, und lehrten ihren mohammedanischen Brüdern die Grundlagen der allgemeinen Religion der Menschlichkeit und Liebe zum Höchsten (Theosophie). Bald darauf erhielt der Nachfolger Akbars, Prinz Dara Schukoh, von den Brahminen Erlaubnis, einen Teil der Upanishaden ins Persische zu übersetzen. Diese persische Übersetzung wurde ums Jahr 1640 von Anquetil Duperron entdeckt und von ihm ins Lateinische übertragen. Diese lateinische Übersetzung (genannt Oupnekhat — das Buch der Geheimnisse) kam in Schopenhauers Hände und wurde der Grundstein zu seiner Philosophie. Er selbst sagt darüber:

„Wie wird doch der, dem durch fleissiges Lesen das Persisch-Latein dieses unvergleichlichen Buches geläufig ge-

worden, von jenem Geist im Innersten ergriffen! Wie ist doch jede Zeile so voll ernster, bestimmter und durchgängig zusammenstimmender Bedeutung! Und aus jeder Seite treten uns tiefe, ursprüngliche, erhabene Gedanken entgegen, während ein hoher und heiliger Ernst über dem Ganzen schwebt. Alles atmet hier indische Luft und ursprüngliches, naturverwandtes Dasein. Und o, wie wird hier der Geist reingewaschen von allem früheingeimpften jüdischen Aberglauben, und aller dieser fröhnenden Philosophie! Es ist die belehrendste und erhebendste Lektüre, die (den Urtext ausgenommen) auf der Welt möglich ist; sie ist der Trost meines Lebens gewesen, und wird der meines Sterbens sein."

(Parerga II, Seite 427.)

Aber nicht nur Schopenhauer hat seine Philosophie aus den Veden geschöpft. Es ist auch in der ganzen Bibel keine Wahrheit zu finden, die nicht durch die Upanishaden erklärt und verstanden werden kann, so dass angenommen werden kann, dass, wenn die Bibel nicht, wie manche behaupten, aus Bruchstücken der Veden zusammengesetzt worden ist, sie jedenfalls demselben Geiste entsprang.

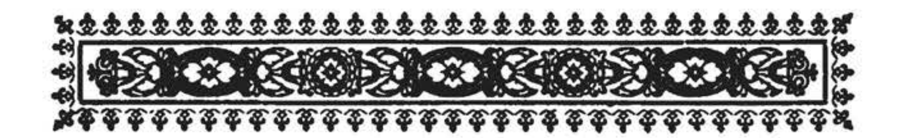
Unter Dara Schukos Bruder, dem fanatischen Aurungzeb, hatten die Brahminen viel zu dulden, und noch mehr von dem thörichten Eigendünkel europäischer Nationen, unter denen sich die Portugiesen durch blinde Zerstörungswut auszeichneten. Die schönsten

Denkmäler in den Höhlentempeln der Indier bezeugen mit ihren Verstümmelungen heute noch die Roheit portugiesischer Unwissenheit, welche damals den Brahminen ihre Geheimnisse durch die bekannten Mittel der Inquisition und durch auto-da-fés zu entreissen suchte.

Trotz alledem, als vor hundert Jahren einige Europäer (William Jones, Thomas Coleman etc.) nach Indien kamen, mit der Absicht, von den Brahminen sich Kenntnisse zu holen, wurden sie von diesen mit der grössten Zuvorkommenheit empfangen und ihnen aufs freigebigste so viel mitgeteilt, als sie fassen konnten. Dadurch wurde in Europa der erste Grundstein zur „orientalischen Forschung" gelegt, welcher sich, wie in einem materiellen Zeitalter vorauszusehen war, viel mehr mit der Untersuchung der leeren Formen, statt mit der Erkenntnis des Geistes der Worte befasste. Erst nachdem die in den Vereinigten Staaten entstandene „theosophische Gesellschaft" in Indien ihren Centralsitz genommen hatte, und sich ihr die besten Klassen unter den Brahminen anschlossen, begann eine richtige Forschung nach jenen

geistigen Schätzen, welche selbst der sprachkundigste Philologe nicht begreifen kann, wenn er nicht den Schlüssel dazu besitzt. Viel von der Weisheit der Brahminen ist uns dadurch erreichbar geworden, und zwar hat es nicht den Zweck, bloss unsere wissenschaftliche Neugierde zu befriedigen, sondern es uns praktisch zu nutze zu machen, indem wir so handeln, wie es eine höhere und edlere Weltanschauung bedingt.





Praschna Upanishad.

Übersetzt aus dem Sanskrit von C. Johnston.

„Hier, gebildeter Leser, ist der Schlüssel zu dem indischen Heiligtum. Er ist vom Roste etwas rauh. Tritt ein, wenn du es wagst, wenn du es kannst, mit reinem lauteren Herzen, im Geiste gleichsam an das höchste Wesen angeschmiegt, und in dasselbe übertragen. Lass ruhen die äusseren Sinne und wachen die inneren! Dein Körper sei wie tot, versenkt im Meere des Wissens und des Nichtwissens; erkenne es nach alter indischer Sitte als göttliche Satzung an, dass du ausser Gott nichts siehst, und dass ausser Gott nichts ist.“ Anq. Duperron.

I.

Diese Männer, Sukescha Baradvaja, Schaivya, Sattyakama, Sauryayani Gargya, Kauschalya, Ascholayana, Bhargava, Vaidharbhi und Kabandhi Katyayana, deren Sinn auf das Ewige gerichtet war und die dem Ewigen folgten, suchten den höchsten Ewigen.

Und sie kamen zum Meister Pippalada mit Brennholz in ihren Händen[1]) und sprachen: „Er wird uns alles erklären.“

---

[1]) Das Licht der Erkenntnis in ihrem Herzen war bereit, aufzugehen.

Und der Weise sagte zu ihnen: „Lebt noch ein Jahr beisammen in Eifer, Zuversicht, und im Dienste des Ewigen, und fragt dann, was immer ihr wollt. Wenn wir es wissen, so werden wir euch alles erklären.“

Da nahte Kabandhi Katyayana und fragte: „Herr, aus was sind alle diese Wesen hervorgebracht?“

Und er antwortete ihm: „Der Herr der Wesen wollte hervorbringen, und brütete mit Eifer. Und da er eifrig brütete, brachte er hervor ein Paar. Dies war Körper und Leben[2]). Sie werden vielerlei Wesen für mich machen, sagte er. „Die Sonne ist das Leben; der Mond der Körper[3]). Alles Geformte ist Körper und das Formlose (Leben). Denn Form (Erscheinung) ist Körper.

„Wenn sich die Sonne erhebt, so tritt sie ins östliche Viertel ein und leitet so die östlichen Leben unter ihren Strahlen, und wenn sie das südliche, westliche und nördliche

---

[2]) „Stoff und Kraft“, oder vielmehr Substanz und Geist. Das Erzeugende und das Gebärende.

[3]) Die Sonne ist das Symbol der Weisheit, der Mond das Symbol der Illusion des „Selbsts“.

Viertel oben und unten und die dazwischenliegenden betritt, so erleuchtet und leitet sie alle Leben unter ihren Strahlen.

„Und dieses universale vielfache Leben erhebt sich wie ein Feuer. Deshalb heisst es in den Versen der Veda:

— „Der allgeformte goldene Herr des Feuers, das grosse Licht, der Wärmespender; tausendstrahlig, nach hundert Richtungen sich wendend, das Leben der Wesen, die Sonne erhebt sich.“ —

„Das kreisende Jahr ist ein Herr aller Wesen, seine Wege sind der Süden und Norden. Deshalb erlangen diejenigen, welche ihn durch Reinigung und Opfer verehren, die Welt des Mondes[4]). Sie wahrlich kehren zur Erde zurück. Deshalb wenden sich die Weisen, welche Nachkommenschaft wünschen[5]), nach Süden; denn dies ist der Körper und der Weg, den die Väter gewandert sind.

---

[4]) D. h. sie reinigen und opfern das eigene „Selbst“, geben es aber nicht ganz auf.

[5]) Die „Nachkommenschaft“ sind die eignen nächsten „Wiederverkörperungen“. Jeder Mensch ist in gewisser Beziehung sein eigener Vater.



„Aber andere gewinnen den nördlichen Pfad der Sonne[6]) durch Eifer, Zuversicht, im Dienste des Ewigen und durch Erkenntnis, indem sie das Selbst[7]) suchen. Dies ist die Heimat der Leben, das Todlose, Furchtlose, der höhere Weg. Von diesem kehrt man nicht mehr zurück[8]). Es ist die schliessliche Ruhe[9]). Und ein anderer Vers in den Veden sagt:

„Sie nennen ihn das Firmament, den Vater mit den fünf Füssen (Jahreszeiten) und zwölf Gesichtern (Monaten) und während der einen Hälfte (des Jahres) ist er der Geber der Vermehrung; und in dem anderen (Sinne) ist er der Verleiher der Weisheit, der in dem Triumphwagen mit sechs Radspeichen (Prinzipien) sitzt."

„Der Monat ist ein Herr der Wesen; die schwarze Hälfte ist der Körper; die weisse das Leben. Deshalb opfern diese Weissen

---

[6]) Den Pfad der Weisheit, wo es kein „Ich" und „Du" giebt, sondern alles eins ist.

[7]) Sie suchen das wahre Selbst, die Einheit, die Wesenheit.

[8]) Da kein „Sonderselbst" mehr da ist, kann es sich auch nicht mehr reinkarnieren.

[9]) Nirvana.

in der weissen Hälfte; andere aber in der anderen Hälfte. Und Tag und Nacht ist ein Herr der Wesen. Der Tag ist das Leben, die Nacht der Körper.

Die Nahrung ist auch ein Herr der Wesen, von dem Samen kommt, von welchem diese Wesen hervorgebracht werden. Deshalb bringen diejenigen, welche das Gelübde der Nachkommenschaft vollziehen, ein Paar hervor[10]).

„Denjenigen, in der That, gehört jene ewige Welt, welche Eifer und Dienst des Ewigen haben[11]), und in welchem die Wahrheit fest geworden ist.

„Ihnen, wahrlich, gehört jene leidenschaftslose ewige Welt, aber nicht denjenigen, in denen Verschrobenheit, Unwahrheit und Täuschung ist."

---

[10]) Es giebt nichts Absolutes in der Welt der Erscheinungen. Jedes Ding hat zwei Seiten. Jede That ist beziehungsweise gut und schlecht, wahr und unwahr u. s. f.

[11]) Kein Mensch kann dem Ewigen dienen und dabei ein von ihm verschiedenes Wesen sein. Gott nimmt von niemandem Geschenke oder Dienstleistungen an. Er kennt nichts als sich selbst. Er verlangt von niemandem eine Gunst und begünstigt niemanden als sich selbst in allem. Er opfert sich selbst.

II.

Da fragte ihn Vaidarbhi: „Herr, wie viele Leuchtende[12]) erhalten das Dasein? Welche von diesen erleuchten es? Und wer ist das Haupt derselben?“

Er antwortete ihm: „Es sind der klare Äther, die Luft, das Feuer, die Gewässer, Stimme, Gedanken, Sehen und Hören. Indem sie erleuchten, erklären sie: Wir unterhalten das Leben, indem wir es darstellen.

„Sei gnadenvoll jener deiner Erscheinungsformen, welche als Stimme offenbar wird, jener, welche im Hören und Sehen ist, jener deiner Formen, welche sich als Gedanke ausbreitet! Gehe nicht aus!

„Alles dies ist in der Macht des Lebens; alles dies ist im dreifachen Himmel festgestellt. Bewahre uns wie eine Mutter ihre Kinder, und als Glück (Spenderin) gieb uns Weisheit[13]).“

---

[12]) Arten der Offenbarungen des Bewusstseins.

[13]) Alle Sinnesthätigkeiten, Wollen, Empfinden, Denken, Verstand, Weisheit etc. sind Offenbarungen des einen Universallebens im Weltall. Das Leben des einzelnen ist nicht dessen Erzeugnis, und gehört nicht ihm ursprünglich an; sondern was wir „Leben“ nennen, ist nur die Thätigkeit eines Universallebensprinzips.

III.

Und so Kauschalia Aschvalayana fragte: „Meister! Aus was wird dieses Leben geboren? Wie kommt es in den Körper hinein? Oder wie offenbart es sich, indem es sich teilt? Wie geht es hinaus? Wie kann es das, was ausserhalb ist, einschliessen? Und wie steht es in Bezug auf das Selbst?“

Und er antwortete ihm:

„Du frägst viele Fragen, aber dein Sinn ist auf das Ewige gerichtet, und deshalb will ich Dir antworten:

„Dieses Leben ist aus dem Selbst[14]) geboren, und wie dieser Schatten neben einem Menschen, so erstreckt es sich neben dem Selbst. Es kommt in diesen Körper durch die Kraft des Gedankens.

„Wahrlich, wie ein Herrscher seinen Gesandten befiehlt: „Regieret über diese Dörfer und jene!“ so lenkt dieses Leben die geringeren Leben und verfügt über sie. In

---

[14]) Atma, der Geist. Aus dem Selbst (Atma) entspringt die Lebensthätigkeit und breitet sich durch die Seele (Buddhi) aus. Diese Dreiheit bildet das unsterbliche Ich des Menschen, und seine Persönlichkeit kann dadurch Unsterblichkeit erlangen, dass sie sich mit diesem unsterblichen Ich vereint, d. h. in ihm aufgeht, sich in dasselbe ergiebt.

den niederen Organen das abwärts gerichtete[15]) Leben; im Sehen, Hören, in Mund und Nase das vorwärtsstrebende Leben; im Centrum das bindende Leben. Dieses bindet die Nahrung, welche ihm geboten wird, und davon gehen sieben Strahlen aus[16]).

„Darauf sprach das Haupt derselben, das Leben: „Gieb dich nicht dieser Täuschung hin! Ich bin es, der das Leben darstellt, indem ich mich fünffach teile."

„Aber die andern waren ungläubig. Darauf that das Leben, als ob es oben ausgehe, und als es ausging, da gingen alle die anderen (auch) aus, und als es zurückkam, da kamen (auch) alle die anderen zurück.

„Wie die Bienen alle dem Könige der Honigmacher folgen, gehen und kommen, wenn er geht und kommt, so thaten die Stimme, das Denken, Gesicht und Gehör. Voll Freude sangen sie das Lob das Lebens:

---

[15]) Der Mensch steht zwischen der Tiernatur und der Gottesnatur. Er hat beide in sich und kann wählen, an welche von beiden er sich anschliessen und mit ihr identifiziert werden will. Das abwärtsgehende Leben ist auf das Tier gerichtet, das aufwärtsstrebende nach Gott. Letzteres ist das Band, welches den Menschen mit seinem Gott verbindet.

[16]) Die zwei höheren und die fünf unteren Prinzipien oder Grundteile des Menschen. (Siehe „Lotusblüten", Jahrg. I.)

Als Feuer erwärmt es, als die Sonne, der Regengott, der Donnerer, Wind und Erde, als Körper, als der Leuchtende, das Sein und Nichtsein, und das Unsterbliche.

Wie die Speichen in der Nabe ist alles dies im Leben befestigt. So auch die Rig, und Yajur und Sama Hymnen, das Opfer, der Krieger und der Priester.

Du bist der Herr der Wesen im Keime, und du bist der, der geboren wird. Dir, oh Leben, bringen diese Wesen Gaben dar; dir, der du durch diese Leben offenbar bist.

Du bist das Feuer der Götter, das erste Opfer der Väter. Du bist die Weisheit der Weisen, die Wahrheit der Opferpriester.

Du, Leben, bist Indra mit seiner Herrlichkeit. Du bist Rudra, der Erhalter[17]. Wie die Sonne, bewegst du dich im Firmament; du bist der Herr der Sterne.

---

[17]) Indra, Rudra etc. sind sinnbildliche Personifikationen mystischer Kräfte.

Wenn du regnest, Leben! so erheben sich diese deine Kinder voll Freude: „Es wird Nahrung geben," sagen sie, „so wie wir es wünschen."

Du bist der Verbannte, Leben! der einsame Seher, der gute Meister von allem. Wir sind die, welche das erste Opfer darbringen, du bist unser Vater, der grosse Atem.

„Im Herzen ist das Selbst, von dort verbreiten sich hundert und ein Kanal, von jedem von diesen ein Hundert, von diesen zweiundsiebenzig Tausend Zweigkanäle. In diesen bewegt sich das austeilende Leben[18]).

„Durch einen Kanal erhebt sich das aufwärts strömende Leben, durch reine Thaten führt es zu der reinen Welt, durch Sünde zu der sündhaften Welt, durch beides zu der Menschenwelt[19]).

„Wie die Sonne erhebt sich das äussere Leben, mit dem Leben des Auges verbunden,

---

[18]) Siehe „Lotusblüten" No. XIV: „Die Physiologie des Astralkörpers."

[19]) Jakob Boehme beschreibt diese drei Welten als das Reich der Liebe (des Lichtes); das Reich des Zornes (der Finsternis) und das dazwischen liegende Reich, unsere Welt, als nicht örtlich von einander getrennt, und doch in ihren Eigenschaften verschieden.



und die Stärke der Erde tritt hinein und begründet das abwärtsströmende Leben des Menschen[20]).

„Deshalb wird derjenige, dessen Feuer ausgebrannt ist[21]), durch die Neigungen, welche er im Gemüte zurückbehalten hat, wiedergeboren, und nach Massgabe seiner Gedanken tritt er ins Leben ein. Wenn aber das Leben mit dem Selbst durch das Feuer verbunden ist, so führt es zu einer Welt der Vergeltung.

„Wer dies erkennend das Leben kennt, dessen Erzeugnis gelingt, er wird unsterblich[22]). Deshalb heisst es im folgenden Vers:

„Durch die Erkenntnis des Anfanges, der Ausbreitung, des Ortes und des fünffachen Herrschertums des Lebens erlangt man Unsterblichkeit, erlangt man Unsterblichkeit."

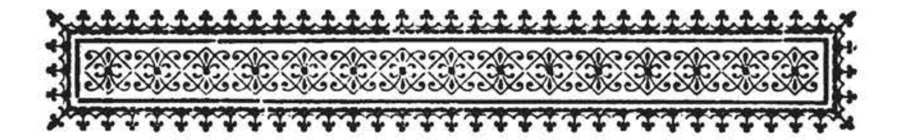
---

[20]) Der Himmel giebt dem Menschen das Bewusstsein, die Erde die Kraft.

[21]) Darin besteht die „Sünde", dass man die Kraft, welche man auf die Entfaltung des Höheren verwenden sollte, zur Stärkung des Niedrigen verwendet.

[22]) Sein „Erzeugnis" ist das Selbstbewusstsein seiner Unsterblichkeit; die geistige „Wiedergeburt" im Lichte der Selbsterkenntnis.





Der Tod — und was dann?

Von Annie Besant.

Aus dem Englischen übersetzt.

(Fortsetzung.)

Kâma-loka. — Die Larven oder Gespenster.

Unter einer Larve oder Gespenst versteht man den Kâma-Rupa oder den Begierdenleib, welchen die sich nach aufwärts schwingende Trias abgelegt hat. Est ist die letzte der vergänglichen Hüllen, welche die Seele abstreift, und bleibt in Kâma-loka zurück, um dort seiner allmählichen Auflösung entgegen zu gehen.

War das letztverflossene Erdenleben ein edles oder doch wenigstens ein verhältnismässig reines und gut angewendetes, dann besitzt die Larve nach der Trennung und Loslösung von der Trias nur eine geringe Lebens-

fähigkeit, und seine Auflösung wird sich rasch vollziehen. Während der Dauer dieses Zersetzungsprozesses halten jedoch ihre Moleküle all die Eindrücke fest, welche sie im Laufe des Erdenlebens empfangen haben, und sie bleiben auch jetzt noch bestrebt, in derselben Art fortzuschwingen, wie dies durch die Anregungen bedingt war, denen sie während des irdischen Lebens fortwährend ausgesetzt waren. — Wer sich jemals mit physiologischen Studien befasste, kennt die sogenannten automatischen Handlungen, oder jene Neigung der Zellen, Schwingungen zu wiederholen, welche ursprünglich durch absichtliche Handlungen hervorgerufen wurden. Auf diese Art entstehen unsere sogenannten Gewohnheiten, wobei wir anfänglich mit Willen und Absicht vollzogene Bewegungen nachher ganz unbewusst wiederholen. Ja, dieser eigenmächtige Wiederholungstrieb im Körper ist so stark, dass es, wie allbekannt, erfahrungsgemäss sehr schwer ist, sich eine uns „zur Gewohnheit gewordene“ Redensart oder Bewegung wieder abzugewöhnen.

Nun ist aber während des irdischen Lebens Kâma-Rupa jener Grundteil im Men-

schen, welcher nicht nur alle Anregungen von aussen aufnimmt und auf sie reagiert, sondern auch unausgesetzt vom niederen Manas Eindrücke erhält und auf sie antwortet. Er ist der Sitz der Gewohnheiten, d. h. der Neigung, auf bekannte Schwingungen — wie z. B. von Liebe, Sehnsucht oder wie sie durch die Erinnerung an Erlebnisse aller Art in der Phantasie hervorgerufen werden — automatisch zu antworten. Ebenso wie die Hand eine zur Gewohnheit gewordene Bewegung ganz selbständig wiederholen kann, so kann auch der Kâma-Rupa ein zur Gewohnheit gewordenes Gefühl oder eine Art zu denken wiederholen. Diese Neigung zu automatischem Handeln bleibt dem Kâma-Rupa aber auch noch eigen, nachdem die Trias ihn verlassen hat, und die Larve kann daher Gedanken und Gefühle äussern, ohne dass denselben irgend eine wirkliche Wesenheit oder ein Willensakt zu Grunde liegt. Gar viele während Sitzungen auf dringend gestellte Anfragen erfolgende Antworten stammen von solchen Larven, welche sich durch langgewohnte und liebgewordene magnetische Anziehung in die Nähe von Freunden und Verwandten hingezogen fühlen, und nun, angeregt

durch wohlbekannte, in der Erinnerung fortlebende Schwingungen, ganz automatisch in derselben Weise antworten, wie sie dies bei ähnlichen Anregungen während des letztverflossenen Erdenlebens immer zu thun gewöhnt waren. Worte der Zuneigung, abgedroschene Moralpredigten, Anspielungen an frühere Ereignisse, das dürfte so ziemlich alles sein, worauf sich die Mitteilungen solcher Larven beschränken; diese aber können unter günstigen Bedingungen auch im buchstäblichen Sinne nur so hervorsprudeln, wenn nämlich die magnetische Anregung von Seite der noch im Körper lebenden Freunde und Verwandten ganz ungehindert auf sie einwirken kann.

Wenn der niedere Manas während des Erdenlebens sehr stark an irdischen Dingen hing, oder auch, wenn er zwar bestrebt war, seinen Intellekt auszubilden, aber sich hierbei nur von egoistischen, selbstsüchtigen Beweggründen leiten liess, dann wird der Kâma-Rupa auch einen sehr grossen Vorrat automatisch wirkender Intelligenz besitzen, und infolgedessen auch fähig sein, Antworten von ganz bedeutendem geistigen Werte zu geben. In allen Fällen wird denselben jedoch das

Kennzeichen des „nicht Originellen“ anhaften; denn die scheinbare Intelligenz wird eben doch nur Wiederholungen hervorzubringen imstande sein, und wir werden vergeblich nach Spuren neuer oder selbständiger Gedanken suchen, wie solche doch bei einem mit scharfem Verstande begabten wirklichen Wesen unfehlbar zu Tage treten müssten, wenn es inmitten einer neuen Umgebung seine ihm wahrhaftig eigenen Kräfte spielen lässt. Die grosse Mehrzahl aller Mitteilungen aus „der Geisterwelt“ ist durch intellektuelle Unfruchtbarkeit gekennzeichnet; was wir zu hören bekommen, sind nichts als Erinnerungen an irdische Vorgänge, irdische Verhältnisse und Beziehungen; aber wir suchen vergeblich nach tiefsinnigen, neuen und anregenden Gedanken, wie wir uns solche von vernunftbegabten, aus dem Gefängnisse des irdischen Leibes befreiten Wesen zu erwarten berechtigt fühlen.

Überdies ist der Verkehr mit Larven stets auch mit Gefahren verbunden. Eben weil sie nur Larven und nichts weiteres sind, so reagieren sie auf alle von aussen an sie herantretende Anregungen und lassen sich sehr

leicht zu mutwilligen und boshaften Streichen verleiten, weil sie sich ja von allen schlimmen Einflüssen ganz automatisch beeinflussen lassen. Ist daher der moralische Charakter eines Mediums oder auch nur eines der Umsitzenden nicht tadelfrei, so können von diesen auf die sie umschwirrenden Larven ungünstige Einflüsse übergehen, und jedes tierische Verlangen, alle niedrigen und einfältigen Gedanken werden in der blindlings folgenden Larve entsprechende Schwingungen hervorbringen.

Ausserdem wird eine Larve sehr leicht auch von Elementals, oder von Elementarwesen, d. h. von nur mit halbem Bewusstsein begabten Naturkräften in Besitz genommen, und kann dann von diesen als erwünschtes Werkzeug zur Ausübung der verschiedenartigsten Possen und Schelmenstreiche gebraucht werden. Der Astral-Körper des Mediums und die von ihren unsterblichen Bewohnern verlassenen Kâma-Rupas liefern die materielle Basis, auf welcher die Elementals gar mancherlei überraschende und staunenerregende Dinge hervorbringen können. Hier aber möchte ich mich an die Besucher von Sitzungen wenden,

und die Vertrauensfrage stellen, ob es nicht vernünftiger wäre, die grosse Anzahl ihnen ja zur Genüge bekannter kindischer Vorgänge — wie Zerren an den Haaren, Kneifen, Austeilen von Klapsen, Umherwerfen von Gegenständen, Aufeinandertürmen von Möbelstücken, Spielen auf Harmoniums etc. — eher für Possenstreiche von unter dem Menschen stehenden Kräften zu halten, als sie für Handlungen von Seelen zu erklären, welche sich während ihres Verweilens im Körper sicher keine solchen Pöbelhaftigkeiten zu schulden kommen liessen.

Doch wir wollen uns nicht länger mehr mit diesen Larven befassen, und sie in Frieden ihrem Schicksale überlassen, welches darin besteht, sich in ihre Elemente aufzulösen und in dem Schmelzofen der Natur zu neuen Mischungen umgestaltet zu werden. Die Verfasser des „perfect way“ beschreiben das wahre Wesen der Larven sehr treffend also:

„Das wahre Gespenst besteht aus dem äusseren, irdischen Teile der Seele, aus jenem Teile, welcher nur mit weltlichen Sorgen, Bestrebungen, Neigungen und Erinnerungen beschwert ist, und deswegen sich von der Seele loslöst und in der Astralsphäre zurückbleibt. Es ist ein Wesen von mehr oder weniger deutlich ausgesprochener Persönlich-

keit, und besitzt die Fähigkeit, sich vermittelst eines Mediums mit den Lebenden in Verbindung zu setzen. Es ist aber immer nur ein abgelegtes Gewand der Seele, und als Geist nicht imstande, fortzubestehen. Die wahre Seele und die wahre Persönlichkeit, die anima divina, scheidet sich im Tode von allen jenen niederen Trieben, durch welche sie in ihrem irdischen Wohnorte zurückgehalten wurde.“ (pg. 73—74, edit. 1887.)

Kâma-loka. — Die Elementarys.

Das Wort elementary wurde in einem so weiten und ungenau bestimmten Sinne gebraucht, dass dadurch schon vielfache Missverständnisse veranlasst wurden. H. P. Blavatsky definiert die Bedeutung des Wortes also:

„Elementarys im strengen Sinne des Wortes sind die entkörperten Seelen der Verworfenen; jene Seelen, welche sich schon eine Zeitlang vor ihrem Tode von dem göttlichen Geiste losgesagt und somit ihren Anspruch auf Unsterblichkeit preisgegeben haben. Für unseren Gebrauch aber, die wir uns erst in die neuen Lehren hineinleben müssen, erschien es als das Zweckmässigste, diesen Ausdruck auf die Gespenster oder Phantome der entkörperten Menschen anzuwenden, auf jene nämlich, die zur Zeit in Kâma-loka weilen. . . . Nachdem sich diese Seelen einmal von ihrer höheren Trias getrennt haben, verbleiben sie in ihren Kâma-Rupa-Hüllen und fühlen sich unwiderstehlich zur Erde und in den Kreis ihrer Natur verwandter Elemente hingezogen. Die Dauer ihres Aufenthaltes in Kâma-loka ist sehr ver-

schieden, endet jedoch ohne Ausnahme mit ihrem Zerfalle, indem sie sich gleich einer Nebelsäule, Atom für Atom, in die sie umgebenden Elemente auflösen."

(Theosophical glossary.)

Die Leser meiner kleinen Flugschriften wissen bereits, dass sich der niedere Manas derart in Kâma verwickeln kann, dass er sich ganz von seiner Urquelle losreisst, was man in der okkulten Sprache als „den Verlust der Seele" bezeichnet (vergl. die sieben Grundteile im Menschen). Es bedeutet dies, mit anderen Worten, den Verlust des persönlichen Ichs, welches sich selbst von seinem Ursprunge, dem höheren Ego, losgesagt und zur Vernichtung verdammt hat. Eine solche Seele, welche sich schon während des Erdenlebens von ihrer unsterblichen Trias getrennt hat, wird dann, wenn sie den physischen und astralen Körper abgelegt hat, zum wahren Elementary. Von ihrem Kâma-Rupa umhüllt, lebt sie dann, je nach der Stärke ihrer Lebenskraft, eine längere oder kürzere Zeitlang als ein durchaus bösartiges, gefährliches Wesen fort, dessen ganzes Streben darauf abzielt, seine dahinschwindende Lebenskraft mit Hilfe aller ihm durch die Thorheit und Unwissenheit noch auf Erden lebender Seelen

zu Gebote stehender Mittel zu erneuern. Das endliche Schicksal eines solchen Elementary ist zwar unter allen Umständen Vernichtung, aber es kann doch auf seinem Wege zum selbstgewählten Verderben gar vielfaches Unheil anrichten.

Sehr häufig wird jedoch das Wort elementary auch angewendet zur Bezeichnung des noch in der Kâma-Rupa-Hülle befindlichen niederen Manas, der sich zwar nicht von seinem höheren Prinzipe losgetrennt hat, aber auch noch nicht zu seinem Vater, dem höheren Manas, zurückgekehrt ist. Solche Elementarys äussern je nach ihrem Entwickelungsstadium entweder einen harmlosen oder boshaften Charakter.

Um aber die Begriffsverwirrung noch zu vermehren, gebrauchen nun andere Schriftsteller das Wort elementary als ein Synonym mit Larve oder Gespenst. Es wäre an der Zeit und notwendig, dass man sich endlich darüber einigen würde, dieses Wort nur in dem Sinne von „Kâma-Rupa plus niederer Manas“ zu gebrauchen, gleichviel ob dieser niedere Manas sich von dem Kâma-Elemente zu befreien und wieder mit seinem Ursprunge

zu vereinigen strebt, oder ob er sich schon von seinem höheren Ego losgesagt hat und sich demnach auf dem Wege zur Vernichtung befindet.

Devachan.

Unter den verschiedenen von der esoterischen Philosophie aufgestellten Begriffen giebt es nur wenige, deren richtiges Verständnis dem Abendländer so schwer fällt, wie jener von Devachan, oder dem Lande der Devas, dem Götter-Lande*). Diese Schwierigkeit wurde aber hauptsächlich durch den freien, ungebundenen Gebrauch veranlasst, welchen man von den Worten „Illusion, Täuschung, Traumzustand“ und ähnlichen Ausdrücken zur Bezeichnung der Art des Bewusstseinszustandes in Devachan gebrauchte,

*) Für Devachan wird bisweilen auch der aus dem tibetanischen Buddhismus entlehnte Ausdruck Sukhâvati gebraucht. Nach Schlagintweit ist die Bedeutung von Sukhâvati = Wohnort der Seligen, in welchen alle jene emporsteigen, welche durch Tugendübungen viele Verdienste erworben haben, und schliesst zugleich den Begriff der Befreiung von Metempsychosis in sich. (Buddhismus in Tibet, pg. 99.)

Nach der Lehre der Prasanya-Schule führt der höhere Weg nach Nirvana, der niederere nach Sukhâvati. Eitel jedoch nennt Sukhâvati „das Nirvana der Durchschnitts-



infolgedessen man mit dem Begriffe von Devachan im allgemeinen das Gefühl der Unrealität, des Nicht-Wirklichen verband. Wenn ein orientalischer Philosoph vom irdischen Leben als von Maya, Täuschung und Traum spricht, so ist der am Körperhaften hängende Abendländer nur zu schnell bereit, solche Ausdrücke nicht in ihrem wahren, eigentlichen Wortessinne gelten zu lassen, und sie nur für allegorische, phantastische Bilder anzusehen; denn nach seiner Ansicht kann doch nichts weniger in den Bereich der Illusion verwiesen werden, wie diese Welt des Kaufens und Verkaufens, des guten Essens und mannhaften Trinkens. Wenn dagegen solche und ähnliche Ausdrücke auf einen Zustand jenseits des Grabes angewendet werden — auf einen Zustand, über welchen ihm seine

menschen, woselbst die Heiligen für Äonen in Seligkeit schwelgen, bis sie wieder in den Kreislauf der Inkarnationen eintreten". In seinem Sanskrit-chinesischen Wörterbuche stellt Eitel bei dem Worte Amitabha auch fest, dass der Volksgeist das „Paradies der Abendländer als den Himmel endlicher Erlösung von dem Wirbel der Transmigration betrachtet". Im Munde eines Lehrers der esoterischen Philosophie bezeichnet dasselbe Wort aber die höheren Devachan-Zustände, von welchen allen die Seele nicht mehr zur Erde zurückkehrt.

eigene Religion nur nebelhafte, unbestimmte Aufschlüsse giebt, und welcher, wie er deutlich herausfühlt, all der substanziellen Annehmlichkeiten entbehrt, an denen der Mensch im allgemeinen so sehr hängt — dann nimmt er diese Worte im buchstäblichsten und prosaischsten Sinne, und spricht von Devachan als von einer Täuschung in diesem Sinne des Wortes.

In tief metaphysischem Sinne ist alles Bedingte illusorisch. Alle Erscheinungen, oder die ganze Erscheinungswelt ist buchstäblich nur die äussere Maske, durch welche das eine Reale in unserem dem Wechsel unterworfenen Universum sich offenbart. Je materieller und körperhafter eine solche Erscheinungsform ist, um so weiter ist sie von dem Realen entfernt, und eben deswegen eine um so grössere Illusion. Giebt es etwas Trügerischeres als unseren Körper, trotzdem er scheinbar so derb, dauerhaft, sichtbar und greifbar ist? Und doch ist er nichts als eine fortgesetztem Wechsel unterworfene Zusammensetzung winzig kleiner Lebewesen, ein Anziehungskraft ausübender Mittelpunkt, welchem unausgesetzt Myriaden unendlich kleiner

unsichtbarer Wesen zuströmen, die nur infolge ihrer massenhaften Anhäufung um dieses Centrum sichtbar werden, sobald sie aber wieder abfallen und sich vom grossen Haufen entfernen, infolge ihrer Winzigkeit wieder unsichtbar sind. Um wie viel weniger trügerisch ist im Vergleiche mit diesem, steter Veränderung unterworfenen und dennoch so fest und solide erscheinenden Körper der Verstand, welcher imstande ist, die Scheinhaftigkeit des Körpers aufzudecken und ins richtige Licht zu stellen. Aber auch der Verstand wird fortwährend durch die Sinne getäuscht, und das Bewusstsein, das realste von allen Dingen, ist geneigt, sich selbst für unreal zu halten. In Wahrheit ist die Gedankenwelt der Realität am nächsten, und die Scheinhaftigkeit der Dinge nimmt im selben Verhältnisse zu, je mehr sie den Charakter der Sichtbarkeit annehmen.

Im Vergleiche mit der vergänglichen, materiellen Welt kann man ja den Verstand beständig nennen, denn „Verstand" ist nur eine ungeeignete, unzulängliche Bezeichnung für den lebendigen Denker in uns, für die wahre, sich selbst bewusste Wesenheit, für den inneren Menschen, für das: „was da ist und ewig sein

wird, und für welches keine Stunde schlägt". Je weniger tief dieser innere Mensch in die Materie versunken ist, um so mehr erhebt sich sein Leben aus dem Unrealen, und wenn er dann die Gewänder, mit welchen er sich für die Dauer seiner Inkarnation umhüllt hat, d. h. seinen physischen, ätherischen und Begierden-Leib abgestreift hat, dann ist er der Seele der Dinge doch wieder etwas näher gerückt als ehedem, und wenn seine Erkenntnis auch jetzt noch durch manchen täuschenden Schleier getrübt wird, so sind diese doch schon viel dünner und durchsichtiger wie jene, welche seinen Blick umwölkten, als er noch im Fleische wandelte. Im körperlichen Leben ist er freier und weniger von Illusionen beeinflusst, und der Zustand der Körperlosigkeit ist, vergleichsweise gesprochen, sein Normalzustand. Aus diesem Normalzustande stürzt er sich für eine kurze Zeitdauer in den Strudel des physischen Lebens, um sich daselbst ausserdem für ihn nicht zugängliche Erfahrungen zu sammeln und sie dann zur Bereicherung seines ihm natürlicheren Zustandes mitzunehmen. Gleich wie ein Taucher sich in die Fluten des Meeres stürzt, um eine Perle zu suchen, so stürzt sich auch der Den-



ker in die Wogen des Lebens, um die Perle der Erfahrung zu erwerben; aber er kann hier nicht lange verweilen; er befindet sich nicht in dem seiner Natur angemessenen Elemente; er schüttelt die schweren Stoffe wieder von sich, und von ihnen befreit steigt er wieder empor zu seiner himmlischen Heimat. In diesem Sinne sagt man auch mit vollem Rechte, dass die dem Erdenleben entflohene Seele in ihr Heimatland zurückgekehrt sei; denn das „Land der Götter" ist ihre wahre Heimat, und hier auf Erden befindet sie sich in Verbannung und im Kerker. In einem Gespräche zwischen H. P. Blavatsky und einem der Meister (Adepten) — veröffentlicht unter dem Titel „life and death" im Lucifer, Oktober 1892 — tritt diese Anschauung klar zu Tage, wie der folgende Auszug beweist:

„Die Anhänger der Vedanta-Philosophie, welche zweierlei Arten des Bewusstseins annehmen, das irdische und das geistige, bezeichnen das letztere als eine über jeden Zweifel erhabene Wirklichkeit. Das irdische Leben aber ist infolge seiner Wandelbarkeit und der Kürze seiner Dauer nur eine Sinnestäuschung. Unser Leben in der Geistessphäre muss dagegen als Wirklichkeit betrachtet werden, weil in ihm unser unendliches, unveränderliches, unsterbliches Ich, das Sutrâtmâ lebt. Während jeder einzelnen Inkarnation kleidet es sich aber wieder in eine völlig verschiedene Persönlichkeit, die nur eine kurze Zeit besteht, und ein kurzes

Leben hat. . . Die eigentliche Essenz von all diesem, d. h. von Geist, Kraft und Stoff, hat weder Anfang noch Ende, sondern die von dieser Dreieinigkeit für die Dauer der Inkarnation angenommene Gestalt, ihre äussere Erscheinung sozusagen, ist nur ein Trugbild persönlicher Einbildung. Aus diesem Grunde bezeichnen wir das Leben nach dem Tode als das einzig wirkliche Leben, das irdische Leben dagegen, einschliesslich der Persönlichkeit selbst, nur als ein imaginäres Dasein.

Weshalb sollten wir in diesem Falle das Reale als Schlaf, und das Phantom als Wachen bezeichnen?

Diesen Vergleich machte ich nur, um euch das Verständnis zu erleichtern. Vom Standpunkt euerer irdischen Wahrnehmung ist er ganz richtig."

Man beachte wohl die Worte: „vom Standpunkte eueres irdischen Wissens," denn sie sind der Schlüssel zu all den Redensarten, welche über die Behauptung, „Devachan sei eine Illusion," im Schwange sind. Alles, was grob materiell an uns ist, kann dort nicht sein; die durch die Stofflichkeit bedingten Grenzen haben dort keine Geltung; der Geist befindet sich in seinem eigenen Reiche, woselbst „wollen" gleichbedeutend ist mit schaffen, wo denken und erkennen in Eins zusammenfallen. Deshalb lautete auch die Antwort des Meisters auf die Frage: „Wäre es nicht besser, den Tod als die Geburt zu einem neuen Leben zu bezeichnen, oder noch

richtiger, ihn die Rückkehr zum Ewigen zu nennen?" wie folgt:

„Dies ist in Wahrheit der Sachverhalt, und ich habe gegen diese Art der Darstellung durchaus nichts einzuwenden. Man kann nur im Sinne unserer landläufigen Vorstellungen vom materiellen Leben die Worte „leben und existieren" nicht auf den ganz subjektiven Zustand nach dem Tode anwenden, und würden sie in unserer Philosophie ohne eine strenge Definition ihrer Bedeutung angewendet, so würden sich bei den Vedantisten sehr bald auch ähnliche Anschauungen Eingang verschaffen, wie wir sie heutzutage bei den Spiritisten Amerikas herrschend finden, die da lehren, dass die Geister sich untereinander und mit Sterblichen verheiraten. Wie bei den wirklichen und nicht nur Namenchristen, so gilt auch bei den Anhängern der Vedalehren das Leben jenseits des Grabes als das Land, in welchem es weder Thränen noch Seufzer giebt, wo man weder zur Ehe begehrt, noch zur Ehe genommen wird, und wo die Gerechten ihre endliche Vollendung erreichen."

Die orientalischen Philosophen und Moralisten sind stets ängstlichst besorgt, seelische und geistige Begriffe fasslich darzustellen. Sie waren auch unausgesetzt bemüht, „den Denker", auch während der Periode der Verkörperung, von den Fesseln der Materie loszulösen und dem nach der Höhe trachtenden Vogel die Thüre seines Käfigs zu öffnen, wenn er auch für eine kurze Zeit wieder in denselben zurückkehren muss. Ihr ganzes Trachten ist darauf gerichtet, „das Materielle zu ver-

geistigen", während man bei uns im Abendlande im Gegenteile das „Geistige zu materialisieren" beflissen ist. So beschreibt z. B. der Indier das Leben der befreiten Seele mit Worten, welche es möglichst wenig materiell erscheinen lassen — als Illusion, Traum etc. — während die Juden bestrebt sind, es in Bildern zu zeichnen, welche irdischen Glanz und Luxus darstellen — wie Hochzeitsfeste, goldene Strassen, Thore und Kronen von kostbarsten Metallen und mit Edelsteinen verziert, und die Abendländer eigneten sich diese vermaterialisierenden Anschauungen des Judentums an, indem sie sich einen Himmel ausmalten, der nur ein Spiegelbild der Erde ist, und in welchem lediglich die irdischen Sorgen, Leiden und Mühsale in Wegfall kommen, was endlich zu den allergrobsinnlichsten Vorstellungen führte, wie wir sie ausgedrückt finden im modernen Sommerlande mit seinen „Geister-Eheleuten und Geister-Kindern, welche Schulen und Universitäten besuchen und allmählich zu Geister-Erwachsenen heranwachsen".

In den „notes on Devachan (the Path, Mai 1890)" schreibt ein Korrespondent, der

offenbar Wissen zu besitzen scheint — denn er bemerkt: „um die Seligkeit in Devachan oder die Qualen von Avitchi zu begreifen, muss man sich gleich uns völlig in dieselben hineinzudenken verstehen, ist eine Redensart ohne Sinn ausser im Munde eines hochentwickelten Chelas (Schülers), oder eines wirklichen Adepten" — folgendermassen über die Devachan-Bewohner:

„Die uns a priori innewohnenden Vorstellungen von Raum und Zeit haben für das Begriffsvermögen des Devachanbewohners keine Geltung; denn er ist gleichzeitig ihr absoluter Schöpfer und Vernichter. Der Höhepunkt der Kraftentfaltung des physischen Lebens liegt in der Zeit des Kindes- und Jugendalters, und seine Kraft nimmt mit dem fortschreitenden Alter bis zum Tode ab. Auch das Traumleben in Devachan hat einen ähnlichen Verlauf. Der Devachani unterliegt ebenso wie der im physischen Körper lebende Mensch der Täuschung der Natur. Aber die Natur gewährt ihm dort drüben einen viel höheren Grad wirklicher Seligkeit und wahren Glückes wie hienieden, wo er gegen ungünstige Verhältnisse und missliche Beziehungen anzukämpfen hat. Das Leben in Devachan in einer anderen als der festgesetzten Bedeutung des Wortes „einen Traum" zu nennen, ist gleichbedeutend mit dem ewigen Verzichte auf das Verständnis der esoterischen Lehre, der einzigen Wächterin über die Wahrheit."

Das Leben in Devachan ist ein „Traum" nur in dem Sinne des Wortes, dass es nicht aus grobmateriellem Stoff besteht und dass es nicht dieser irdischen Welt angehört.

Ich will nun den Versuch machen, in allgemeinen Zügen ein Bild von dem Leben des ewigen Wanderers, des inneren Menschen oder der menschlichen Seele während eines Inkarnations-Cyklus zu entwerfen. Bevor er seine neue Pilgerfahrt antritt — denn eine ganze Reihe von solchen, durch welche er die Kräfte und Fähigkeiten erwarb, vermöge welcher er zum Eintritte in die gegenwärtige befähigt wurde, liegen ja schon in der Vergangenheit hinter ihm — ist er ein göttliches, ein geistiges Wesen, wenn auch immerhin ein solches, welches bereits aus dem passiven Zustande reiner Geistigkeit herausgetreten ist, und infolge früherer, in vergangenen Jahrhunderten erworbener Erfahrungen in der Materie den Intellekt, den selbstbewussten Verstand entwickelt hat. Aber diese durch Erfahrung bewirkte Entwicklung hat ihren Höhepunkt bei weitem noch nicht erreicht, ja sie ist noch nicht einmal so weit vorangeschritten, dass er sich zur Herrschaft über die Materie emporgeschwungen hat. Infolge seiner Unwissenheit fällt er immer noch den Täuschungen des grob Materiellen zum Opfer, sobald er nur mit demselben in Berührung kommt, und

solange er gleich einem Kinde, das, durch ein blaues Glas sehend, meint, die ganze Aussenwelt sei blau, den durch die grobe Materie hervorgerufenen Täuschungen unterworfen bleibt, kann er selbst nicht zum Welten-Baumeister werden. Der Zweck eines Inkarnations-Cyklus ist nun, ihn von diesen Illusionen zu befreien, so dass er, wenn auch von grobem Stoffe umgeben und zum Wirken in der Stoffwelt gezwungen, sich dennoch stets den klaren Blick bewahrt und sich durch den Schein nicht mehr täuschen lässt. Ein Inkarnations-Cyklus besteht nun aus zwei sich gegenseitig ablösenden Zuständen: 1) aus einem kürzeren, den wir als Erdenleben bezeichnen, während dessen Dauer der „göttliche Pilger" in groben Stoff gehüllt erscheint; und 2) aus einem verhältnismässig lange dauernden, den wir das Leben in Devachan nennen, während dessen derselbe nur in ätherischen Stoff gekleidet ist, ein Leben, das zwar auch noch täuschungsvoll ist, aber immerhin in weit geringerem Grade wie das irdische. Diesen zweiten Zustand dürfen wir billig als seinen Normalzustand bezeichnen, weil er ja im Vergleiche mit den kurzen auf der Erde zugebrachten Perioden von unendlich langer

Dauer ist. Auch insofern kann er als der verhältnismässig normale bezeichnet werden, als er weniger weit von dem göttlichen Leben entfernt ist, denn er steht ja schon lange nicht mehr so stark unter dem Einflusse der Materie und wird durch die rasch wechselnden Erscheinungen nicht mehr so sehr getäuscht. Infolge der gesammelten Erfahrungen verliert das grob Materielle langsam und ganz allmählich seine Macht über ihn, und verwandelt sich aus einem Tyrann in einen unterwürfigen Diener. In der verhältnismässig grösseren Freiheit in Devachan assimiliert der Wanderer die auf Erden gesammelten Erfahrungen, von welchen er zum Teil noch beherrscht wird, — ja am Anfange steht er sogar noch nahezu vollständig unter ihrer Herrschaft, so dass das Devachan-Leben nur als eine Fortsetzung des irdischen in höheren Regionen erscheint — und in demselben Grade, als er sie vergänglich und äusserlich erkennt, löst er sich mehr und mehr von ihnen los, bis er die Fähigkeit erlangt, sich mit vollem, ununterbrochenem Bewusstsein als wahrer Herr seines Willens, als freier, siegreicher Gott in allen Regionen des Universums ungehindert zu bewegen. Der

Sieg der im Fleische sich offenbarenden göttlichen Natur besteht nämlich in der Unterwerfung jedweder Form von Stoff, so dass dieser nur mehr ein gehorsames Werkzeug des Geistes ist.

Der Meister sagt hierüber:

„Das geistige Ego des Menschen bewegt sich in Ewigkeit, einem Pendel vergleichbar, zwischen Geburt und Tod hin und her; wenn aber auch die Zeitdauer des irdischen Lebens sowohl, wie des Lebens nach dem Tode begrenzt ist, und wenn auch jede einzelne der in Unendlichkeit wechselnden Unterbrechungen von Schlaf und Wachen, von Täuschung und Wirklichkeit sowohl einen Anfang wie auch ein Ende hat, so ist doch der geistige Pilger selbst ewig. Demnach sind nach meinem Dafürhalten die Perioden seines Lebens nach dem Tode, während welcher er ungeblendet der Wahrheit ins Auge sieht, nachdem die kurzwährenden Täuschungen des Erdenlebens ihn verlassen haben, das einzig Reale oder Wirkliche. Trotzdem aber diese Dauer dieser Unterbrechungen thatsächlich von begrenzter Dauer ist, so haben dieselben für Sutrâtmâ dennoch einen doppelten Nutzen, denn sie sind für dieses der Weg, welchen es, wenn auch langsam, so doch stetig und ununterbrochen zu immer grösserer Vervollkommnung und zu seiner letzten Transformation zurücklegen muss, und auf welchem es schliesslieh sein Endziel, die Vergöttlichung seines Wesens, erreichen wird. Sie tragen nicht nur zur Erreichung dieses Zieles bei, sondern ohne diese Unterbrechungen wäre es gar nicht möglich, Sutrâtmâ-Buddhi zu erreichen. Sutrâtmâ ist der Schauspieler, und seine zahlreichen, verschiedenartigen Inkarnationen sind die einzelnen Rollen, in welchen er auftritt. Ich glaube nicht, dass irgend jemand diese



Rollen und noch viel weniger die für dieselben verwendeten Kostüme als Persönlichkeit bezeichnen würde. Die Seele ist nun, ähnlich wie ein Schauspieler, verpflichtet, während des ganzen Cyklus ihrer Wiedergeburten bis zu ihrer Ankunft an der Schwelle von Para-Nirwâna eine ganze Menge ihr oft sehr unangenehmer Rollen zu spielen; aber gleich wie eine Biene aus jeder Blume nur den in ihr enthaltenen Honig saugt, alles übrige aber den Würmern der Erde zur Nahrung überlässt, so sammelt auch unsere geistige Individualität, das Sutrâtmâ, aus jeder irdischen Persönlichkeit, in die es sich, durch Karma gezwungen, selbst gekleidet hat, nur den Nektar moralischer Eigenschaften und gesteigerter Erkenntnis, und vereinigt schliesslich alle diese errungenen Eigenschaften in einer einzigen Persönlichkeit, indem sie sich zu einem vollkommenen Wesen, zu einem Dhyan-Chohan, entfaltet hat."

Es ist hierbei von Wichtigkeit nicht zu vergessen, dass die im vorangegangenen Erdenleben erreichte Stufe stets auch den Grad bestimmt, welchen wir im darauffolgenden Devachan-Leben einnehmen werden, und dass der Mensch in Devachan nur jene Arten von Erfahrungen assimilieren kann, welche er auf Erden gesammelt hat.

Daher heisst es auch in den „notes on Devachan": „eine farb- und geruchlose Persönlichkeit hat auch einen farblosen, nicht charakteristischen Devachanzustand zu erwarten".

Jeder Mensch, gleichviel ob Gatte oder Vater, Schüler oder Meister, Christ oder Buddhist etc., muss im Devachan die Wirkungen seines Erdenlebens ausleben; aber er kann auch nicht mehr verzehren, als er aufgespeichert, er kann nicht mehr ernten, als er gesäet hat. Nur ein kurzer Augenblick ist erforderlich, um das Samenkorn in die Erde zu streuen, aber viele Monate währt es, ehe dieses Samenkorn zur schwerbeladenen Ähre heranreift; immer aber wird die hervorspriessende Ähre auch der Art des ausgestreuten Samens entsprechen; und jenachdem wir unser kurzes Erdenleben anwenden, so wird auch die auf dem Felde Anroo heranreifende Frucht ausfallen.

„In Devachan giebt es verschiedene Arten von Beschäftigungen, ja sie wechseln in jedem einzelnen Falle gerade so, wenn nicht in noch höherem Grade, wie dies für die Dauer der einzelnen Erdenleben jedes Menschen, ob Mann oder Frau, gilt, der ja in seinem ganzen Leben nur einem einzigen, wenn auch verschiedenartigen Berufe obliegt; der Unterschied liegt nur darin, dass der Devachan-Bewohner seinen geistigen Berufsobliegenheiten stets mit Freuden obliegt und seine Lebensaufgabe mit Begeisterung erfüllt. Das Leben in Devachan besteht in der Erfüllung der im Erdenleben gehegten Neigungen und Bestrebungen, und zwar nicht in der unbestimmten Verlängerung des Zustandes, in welchem sie sich „für diesen kurzen Augenblick“ befinden, sondern

in deren Fortentwicklung ins Unendliche, wie sich solches aus der Verschiedenartigkeit der Umstände und Verhältnisse während dieses „Momentes“ ergiebt, und aus derselben notwendig hervorgeht. Die Träume des objektiven Lebens werden zur Wirklichkeit im subjektiven Dasein. . . . Die von der Natur für wohlwollende und solche Menschen, deren Sinnen und Trachten nicht auf ein einzelnes Individuum oder eine besondere Spezialität gerichtet war, in ausgiebigster und systematischster Weise vorgesehene Belohnung besteht darin, dass sie, wofern sie rechtschaffen waren, nun um so rascher durch die Kâma- und Rûpa-lokas hindurch zu den höheren Sphären von Tribhuvana fortschreiten, denn dies ist die Sphäre, deren Bewohner mit der Bildung abstrakter Ideen und dem Nachdenken über allgemeine Prinzipien beschäftigt sind*).“

In Devachan kann nichts Unreines eingehen, und deshalb musste auch die grobe Materie mit allen ihren Attributen teils auf der Erde, teils in Kâma-loka zurückgelassen werden. Wenn aber der Säemann nur spärlichen Samen ausgestreut hat, dann wird auch die Ernte in Devachan mager ausfallen, und das Wachsen der Seele wird infolge der dürftigen Nahrung, mit welcher sie sich begnügen muss, verzögert werden. Eben des-

*) „Notes on Devachan.“ — Es giebt eine ganze Menge verschiedener Stufen in Devachan; Rûpa-loka ist eine der niedereren, woselbst die Seele noch von Formen umgeben ist. Aber in Tribhuvana hat sie sich über den Bereich alles Persönlichen erhoben.

wegen ist auch das Erdenleben so wichtig; denn es ist das Saatfeld, oder der Ort, woselbst wir Erfahrungen sammeln müssen. Durch dieses Erdenleben wird das Wachstum der Seele bedingt, geregelt und begrenzt; es liefert das rohe Erz, welches die Seele dann, während des Devachan-Zustandes, an sich nimmt, um es zu schmelzen und zu schmieden und wieder abzukühlen, und sich die Waffen daraus zu bereiten, welche sie ins nächste Erdenleben mitbringen will. Die mit reichem Erfahrungsschatze ausgerüstete Seele wird sich in Devachan ein vorzügliches Werkzeug für das nächstfolgende Erdenleben zurecht machen; der unerfahrene dagegen wird sich nur eine jämmerliche, schwache Klinge schmieden können; auf keinen Fall kann sie hiezu irgend ein anderes Material verwenden, als was sie selbst von der Erde mitgebracht hat. In Devachan sichtet und sortiert die Seele sozusagen ihre Erfahrungen; sie lebt ein verhältnismässig freies Leben, und erwirbt sich nach und nach die Fähigkeit, die irdischen Erfahrungen auch nach ihrem wahren Werte zu schätzen; sie verarbeitet alle Ideen, deren Keim auf Erden erst geweckt worden war, zu vollständig klaren und objektiven

Realitäten. So wäre z. B. das Streben nach Edlem ein Keim, welchen die Seele in Devachan zu herrlicher Verwirklichung ausarbeiten würde, so dass sie für die nächste Inkarnation dieses geistige Bild mit sich zur Erde bringt, damit es dort, sobald sich entsprechende Gelegenheit und günstige Bedingungen bieten, auch wirklich Gestalt annehme. Die Gedanken-Sphäre ist nämlich die Sphäre des Schaffens, und die Erde ist nur der Ort, woselbst der schon vorher bestehende Gedanke zur sichtbaren Darstellung gelangt. Die Seele aber gleicht einem Baumeister, welcher in aller Stille und mit reiflicher Überlegung seine Pläne ausarbeitet, und dann erst mit ihnen vor die Welt tritt, in welcher sein Gebäude zur Ausführung kommen soll. Aus dem im vergangenen Leben erworbenen Wissen entwirft die Seele ihren Plan für das nächstfolgende, und kehrt dann zur Erde zurück, um das von ihr geplante Gebäude in objektiver materieller Form herzustellen. Ich will hier die allegorische Darstellung von Brahmas Schöpferthätigkeit (aus Vishnu Purana I. 5) citieren:

„Indem Brahma einstens, im Anfange der Kalpas, über die Schöpfung nachsann, trat eine Schöpfung ins Dasein.

Sie begann mit Unwissenheit und war in Finsternis gehüllt. Da nun Brahma dieselbe als mangelhaft erkannte, beschloss er, eine bessere zu schaffen, und indem er so dachte, kam die Schöpfung des Tierreiches zum Vorschein . . . da er aber auch diese noch für unvollkommen hielt, so sann er abermals nach und eine dritte Schöpfung entstand, welche mit göttlichen Eigenschaften ausgestattet war."

Aus der geistigen Erwägung geht die Darstellung in objektiver Form hervor; zuerst entsteht die Idee, dann folgt die Form. Hieraus ergiebt sich, dass die Ansicht vieler Theosophen, Devachan sei eine Zeitversäumnis, nur einer von den vielen Irrtümern ist, die auf einer Verblendung durch das grob Materielle entspringen, und dass ihre Unduldsamkeit hinsichtlich der Vorstellungen von Devachan aus dem Wahne hervorgeht, die einzig wirkliche Thätigkeit bestehe darin, dass man recht viel über die grobe Materie rede. Im Gegenteile, jede zur Ausführung kommende Handlung hat in Wahrheit ihren Grund in tiefem Betrachten und Nachdenken, und aus der Stille ertönet jedesmal das schöpferische Wort. Unser ganzes Wirken auf dieser Welt würde kräftiger und erfolgreicher sein, wenn es die reine Frucht tiefen Nachdenkens wäre und wenn die verkörperte Seele auch während des Erdenlebens öfter

aus ihrem Körper heraustreten und nach Devachan zurückkehren würde. Dies wäre das beste Mittel, um so manche thörichte Handlungen und die aus ihnen entspringende Zeitversäumnis zu vermeiden. Denn da Devachan ein Zustand ist, in welchem das Bewusstsein einst erlischt, so kann das Bewusstsein einer Seele, die sich für eine Weile aus den Fesseln der groben Materie losgelöst hat, sich auch jederzeit dorthin versetzen, wofern der Mensch gelernt hat, seine Seele ganz vom Sinnlichen abzuziehen, gleichwie die Schildkröte sich in ihre Schale zurückzieht. Und wenn sie dann wieder von dort zurückkehrt, dann kann sie rasch, entschieden und dennoch mit Vorbedacht handeln, und die in Meditation „vergeudete" Zeit ist mehr als hereingebracht durch das schnelle und energische Losgehen auf das Ziel einer dem Geiste entsprungenen That.

Wie schon erwähnt, ist Devachan das Land der Geister, das Götter- oder Seelen-Land. In den schon öfters erwähnten „notes on Devachan" heisst es:

„Es giebt zwei Gebiete kausaler Manifestationen: das objektive und das subjektive. Die gröberen Kräfte kommen bei jeder einzelnen Geburt im Cyklus der sich entwickelnden Individualität in der Persönlichkeit zur Entfaltung; aber das

Gebiet für die Thätigkeits-Entwicklung der moralischen und spirituellen Kräfte ist in Devachan."

Weil nun aber die moralischen und geistigen Kräfte die wichtigsten sind, und weil von der Entwicklung dieser das Wachstum des wahren Menschen, und mithin auch die „Erfüllung des Endzweckes der Schöpfung, die Erlösung der Seele" abhängig ist, so können wir uns ungefähr eine Vorstellung von der ausserordentlich umfassenden Wichtigkeit des Devachan-Zustandes machen.

(Fortsetzung folgt.)



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüten" im „Briefkasten" besprochen.

F. H. in N. — Denjenigen, „welche für die erhabenen Lehren der Theosophie nicht so ganz verschlossen sind", kann dadurch geholfen werden, dass man ihnen nur solche Litteratur anfangs giebt, deren Inhalt nicht über ihr Begriffsvermögen geht und deren Form nach ihrem Geschmacke ist. Der eine zieht wissenschaftliche Abhandlungen, ein anderer philosophische Auseinandersetzungen vor, der eine liebt die Form des Romans, ein anderer des Schauspiels oder der Poesie, und zieht mancher die Form von Märchen und Fabeln vor, welches die beste ist, da dadurch der Geist zum eigenen Nachdenken angeregt wird. Was die Theosophie ist, kann man niemanden auseinandersetzen, weil sie ebenso wie die Vernunft ein Ganzes und nichts Zusammengesetztes ist. Man kann nur sagen, was sie *nicht* ist, nicht aber erklären, was sie ist. Wer aber keine Selbsterkenntnis oder Theosophie erlangen will, den kann man auch durch Argumente nicht überzeugen; denn er hat für dieselben kein Verständnis, weil er keine Erkenntnis hat. Solche Personen sind noch nicht reif, und es kann sie niemand zur Reife bringen, als der heilige Geist.

Wie aber wird der heilige Geist gemacht? — Dies geschieht dadurch, dass Sie Ihren eigenen Geist zur Selbsterkenntnis kommen und heilig werden lassen. Dadurch wird derselbe eins mit dem Lichte, das die Welt erleuchtet, und vermehrt dessen Glanz. Wenn Sie in sich selbst hohe,



edle, erhabene Gedanken zur Reife kommen lassen, so üben dieselben, auch ohne dass Sie äusserlich etwas dazu thun, ihren Einfluss auf das Ganze aus, und prägen sich anderen Menschen, auch ohne dass diese etwas davon wissen, ein. Diese Art von „Propaganda“ ist viel wirksamer als alles Schreiben und Predigen. Was aber die „Lotusblüten“ betrifft, so sollen dieselben nicht den Zweck haben, Zweifler und Ungläubige zur „Bekehrung“ zu überreden, sondern sie sollen nur denjenigen, welche die Wahrheit suchen, als Wegweiser dienen. Der Weg ist niemanden versperrt, wenn er ihn sich nicht selber versperrt, und niemand verlangt nach einer Stütze, solange er nicht einsieht, dass er sie braucht.

G. K. in L. — „Theosophische“ Litteratur. — Irgend jemand soll einmal ausgerufen haben: „O Herr! beschütze mich vor meinen Freunden; vor meinen Feinden werde ich mich schon selber bewahren!“ — In dieser Lage war die „theosophische Bewegung“ seit dem Anfange ihres Auftretens in Amerika, Indien und England; in dieser Lage ist sie auch heute noch, und auch in Deutschland fangen ihre Freunde an, ihr gefährlich zu werden. Die Thatsache ist, dass eine Menge Leute, denen sich zum erstenmale ein Blick in die erhabenen Lehren der Gottesweisheit eröffnet hat, die aber zu sehr von dem neuen Lichte geblendet sind, um darin klar zu sehen; sich sogleich, sei es aus Eitelkeit oder sei es aus dem Drange, Gutes zu schaffen, berufen fühlen, als „Erklärer“ und „Lehrer“ der Theosophie aufzutreten, ohne zu bedenken, dass „die Wahrheit nicht so viel Gutes in der Welt thut, als der falsche Schein der Wahrheit Übles anrichtet“. Indem sie ihre irrigen oder verkehrten Ansichten in die Welt hinauspredigen und ihnen durch Beifügung des Siegels der T. S. ein autoritatives Ansehen geben, kommt eine Art von Litteratur zustande, die man nicht anders als „theosophische Schundlitteratur“ bezeichnen

kann, und welche insofern Schaden anrichtet, als jeder, der das Unglück hat, am Anfange seiner Forschungen gerade ein derartiges Buch in seine Hände zu bekommen, sich nicht weiter mit der Sache beschäftigen mag, was ihm auch gar nicht übel zu nehmen ist.

Leider sind wir nicht in der Lage, Ihnen die Broschüren, auf welche sich diese Bemerkungen beziehen, zu nennen, da es nicht unsere Aufgabe ist, irgend einem Verfasser persönlich zu nahe zu treten, oder uns in Polemik und fruchtlose Disputationen einzulassen; wir können nur hoffen, dass der sich neu ergiessende Strom, welcher bei seinem Durchbruche allerlei Unrat mit sich führt, nach und nach klar werden wird. Übrigens sind für alle solche Litteraturerzeugnisse nur die Verfasser verantwortlich.

C. R. in O. — Eine Gesellschaft von „wirklichen Okkultisten", in die man „sich einkaufen kann", ist mir unbekannt, und wird es schwerlich eine solche geben; denn um ein Mitglied einer Gesellschaft von wirklichen Okkultisten zu werden, müsste man doch vor allem selber ein wirklicher Okkultist oder Mystiker sein. Wer dasjenige, was er äusserlich vorstellen will, nicht selber in Wirklichkeit ist, der ist nichts weiter als ein Komödiant, der eine Rolle spielt, die nicht für ihn passt; ist er aber ein wirklicher Mystiker, so findet er sich von selbst mit seinesgleichen zusammen; denn diese gegenseitige Anziehung findet sowohl in der sichtbaren Welt als auch im „Geistigen" statt.

P. K. in H. — In Bezug auf mystische Symbole im allgemeinen ist zu bemerken; dass es sich mit denselben ebenso verhält wie mit Gemälden und mit Musik. Der Gesamteindruck dabei ist die Hauptsache; dann wird auch die Bedeutung der einzelnen Teile klar. Mystische Symbole haben den Zweck, dasjenige im Bewusstsein des Beschauers wach zu rufen, was sich nicht in dürren Worten

erklären und auseinandersetzen lässt. Gerade dadurch, dass der Wissbegierige selber nach der tieferen Bedeutung derselben sucht, wird er angeregt, selber tiefer zu denken, und tiefer in das Reich der geistigen Anschauung und Erkenntnis einzudringen. „Erklärungen" hindern die eigene Forschung und hindern den Zweck des Symboles. Auch hat jedes mystische Symbol wenigstens eine dreifache, wenn nicht siebenfache Bedeutung (nach den sieben Prinzipien oder Anschauungsstufen); nämlich eine exoterische (äusserliche), eine esoterische (innere) und eine geheime (geistig zu erkennende) Bedeutung. Wenn wir daher, Ihrem Wunsche gemäss, eine Erklärung der Symbole auf dem Umschlage der „Lotusblüten" versuchen, so soll dies weniger eine Beschreibung als vielmehr eine Anleitung zum Selberfinden dieser Erklärung sein:

Das Wort Om ओं bedeutet die Gottheit, das alleinige ewige Sein, die Grösse und Herrlichkeit Gottes, welche niemand beschreiben kann, und die auch niemand erkennen kann, solange er nicht rein von allem Irdischen ist. Es ist, mit anderen Worten „der Hauch Gottes im Weltall"; das Leben in allem und die Sam Veda sagt: „Wenn du vernommen haben wirst, dass dieses Wort das Auserwählteste ist, so denke über dieses als das Auserwählteste nach."

Über das Siegel der T. S. und dessen Bedeutungen liesse sich ein ganzes Buch schreiben und eine unvollkommene Auseinandersetzung derselben ist schlimmer als gar keine, da dadurch beschränkte Begriffe entstehen. Wir wollen deshalb nur andeuten, dass die Schlange die Weisheit und die Ewigkeit, das Rad den immer in sich selbst zurückkehrenden Kreislauf der Evolution, der doppelte Triangel das Herabsteigen des Geistes und das Emporsteigen der Materie bedeutet.

„Der Himmel schwebet stets herab zur Erden!
Wann wird die Erde wohl zum Himmel werden?"

Die geheime Bedeutung von Svastika muss jeder, der sie wissen will, in sich selber finden. Erkennt er die Bedeutung des ✡, so wird ihm auch das ☥ klar werden, indem er sich aus dem Vergänglichen über die Horizontallinie in das Reich des Unvergänglichen erhebt.

Das Meer ist das Reich des Gedankens, vom Lichte der aufgehenden Sonne der Weisheit beleuchtet; die Lotusblume ist das Symbol der Selbsterkenntnis. Wer sich in das Licht der göttlichen Weisheit (Theosophie) begiebt, dem gehen täglich neue Erkenntnisblüten in seinem Innern auf. Die Wolken aber sind die Irrtümer und verkehrten Anschauungen, welche das Licht der Erkenntnis zerstreut, und die Vögel vom Osten bringen die freudigen Botschaften, welche in den Lehren der Adepten enthalten sind. Das übrige überlasse ich Ihrer Intuition.

C. S. in G. — Noch einmal die Kerning'schen Übungen. Es thut mir aufrichtig leid, dass ich Sie nicht in Ihren Illusionen bestärken kann. Ich habe die Wirkung dieser Übungen jahrelang an mir selbst und anderen beobachtet und das glückliche Resultat gehabt, dass es mir klar geworden ist, zu was diese „Übungen" gewöhnlich führen. Dieses Resultat ist die Erweckung des inneren Ichs. Dieses „innere Ich", welches dadurch erweckt wird, ist aber der Astralmensch (Kama-Manas) der vielleicht ein wenig von dem höheren Lichte in sich hat. Derselbe ist keineswegs ein so reines Wesen, als man zu glauben versucht ist, und am allerwenigsten „Gott"; sondern dieses „Ich" ist vielmehr mit allen jenen Untugenden und Fehlern behaftet, welche es zu einer erneuerten Reinkarnation gezwungen haben*), wozu dann auch noch diejenigen kommen, welche es in diesem Leben erworben hat. Dies ist die Ursache, weshalb

*) Siehe Subba Row. „Vorträge über die Bhagavad Gita." Lotusblüten, vol. I.

ich sowohl unter den „Christian Scientists" in Amerika, als auch unter den „Rosenkreuzern" in Europa die bedauerlichsten Folgen von diesen Kerning'schen Übungen habe eintreten sehen, und von denen Zanksucht, Klatscherei, Eigendünkel und Schwärmerei noch die geringsten sind. Diese Winke mögen Ihnen genügen, um selbst über die Vorteile und Nachteile dieser Übungen nachzudenken. Auf eine weitere Besprechung der Sache muss ich verzichten; da dieselbe unliebsame Erörterungen notwendig machen könnte.

M. S. in L. — Besten Dank für die Übersendung der zwei neuen Bücher von Franz Evers „Eva" und „Die Psalmen" (Verlag „Kreisende Ringe"). In dieser Zeit des blinden Tastens nach Weisheit und der wissenschaftlichen Hirngespinste und phantastischen Träumerei ist es erfrischend, ein Buch zu finden, dessen Inhalt in hochpoetischer Form mächtig zum Herzen spricht, und in dessen Zeilen der Schimmer des Lichtes der wahren Erkenntnis leuchtet. Werke, wie die genannten, tragen zur Veredlung des Gemütes und der Befestigung des Charakters mehr bei, als eine ganze Schiffsladung von nach „Beweisen" suchender philosophischer Träumereien.

B. C. in T. (Tyrol). — Da wir in den „Lotusblüten" einen gewissen Lehrplan eingehalten haben, so werden Sie gut thun, sich mit dem Inhalte des ersten Jahrganges vertraut zu machen, damit Ihnen das Verständnis des darauffolgenden erleichtert wird. Der Schlüssel zu allen diesen Dingen liegt in der Kenntnis der siebenfachen Beschaffenheit des Mikrokosmos und Makrokosmus, und deren gegenseitigem Ineinanderwirken.

M. F. in S. — 1. Die in Ihrem Schreiben erwähnten Streitigkeiten in Bezug auf die durch die Indiskretion ge-

wisser Personen bekannt gewordenen sogenannten „okkulten“ Briefe, welche von H. P. Blavatsky, Mrs. Besant, von mir selbst und vielen andern empfangen wurden, sind gegenstandslos, und es steht jedem frei, darüber zu denken was er will, umsomehr, als dergleichen Briefe niemanden etwas angehen, als die Empfänger selbst. Wenn jemand so unwissend wäre, zu behaupten, dass die Briefe, welche Ihnen der Briefträger bringt, von diesem Postbeamten selber geschrieben seien, und verlangen würde, dass Sie ihm das Gegenteil beweisen sollten, so glaube ich, dass Sie es nicht für der Mühe wert halten würden, darauf zu erwidern, um so mehr, als der Inhalt der Briefe und nicht die Art der Zustellung für Ihr Urteil massgebend sein wird. Ebenso ist es auch mit diesen „okkulten“ Briefen und die Korrespondenz wurde durch den Tod des einen „Briefträgers“ nicht unterbrochen.

2. Was den „durchgefallenen Chela“ in S . . F . . . . . betrifft, dessen Kampfbegierde sich darin äussert, dass er gegen Behauptungen wütet, die niemand aufgestellt hat, und „Beweise“ widerlegt, die nur in seiner eigenen Phantasie existieren, so habe ich keine Lust dazu, seinen Namen in den Spalten der „Lotusblüten“ zu verewigen. Wenn Sie sich aber selber ein Urteil über seine Intelligenz bilden wollen, so können Sie zu diesem Zwecke sein wohlgetroffenes Porträt betrachten, welches auf Seite 212 der Märznummer der „Sphinx“ enthalten ist.

3. Herrn D . . .'s Behauptung; dass es in der T. S. verhältnismässig wenige Mitglieder gäbe, welche Sanskrit verstehen, mag in Bezug auf Amerika richtig sein. In Asien dagegen zählt die T. S. hunderte von Brahminen zu ihren Mitgliedern, welche das Sanskrit wenigstens ebenso gut sprechen, als ich das Deutsche. Auch in England verstehen die meisten der hervorragenden Mitglieder der T. S. Sanskrit. Übrigens besteht die Theosophie nicht in der Erlernung von Sanskrit, sondern in dem Besitz der Vernunft.

K. P. in Sch. — Wir raten niemanden, das religiöse System oder die Kirche, der er angehört, aufzugeben; wohl aber ist es jedem zu wünschen, dass er in der Erkenntnis soweit fortschreitet, dass er alle Äusserlichkeiten und Theorien nicht mehr braucht. Hat er dies erreicht, so wächst er von selbst über alle Systeme hinaus: wer aber diese Dinge noch bedarf, der beraubt sich selbst eines Vorteils, wenn er sie nicht benützt. Wer auf eigenen Füssen zu stehen gelernt hat, bedarf keiner Krücke; wer aber Krücken nötig hat, kommt ohne dieselben nicht vorwärts.

Dr. H. W. u. J. W. in M. — Sie fragen: „Weshalb kommt bei keinem christlichen Heiligen und Mystiker keine Andeutung auf Inkarnation vor?“ Damit setzen Sie etwas voraus, von dem gerade das Gegenteil der Fall ist; denn diese Lehre von der Reinkarnation des Geistes findet sich in allen mir bekannten christlichen Mystikern. Wenn Sie aber auf eine Reinkarnation der irdischen Persönlichkeit Bezug nehmen, so kommt diese Lehre weder in den Schriften der Indier noch sonst irgendwo, als höchstens in Kardecks Spiritismus vor, und ist auch nicht wahr. Nicht der Herr Maier oder Schultze reinkarniert sich wieder, sondern das Unsterbliche (die Gottheit) in ihm bringt einen neuen Menschen hervor, und zwar aus den Kräften (Tattvas), welche den Charakter des früheren Menschen ausmachten, wird er gebildet. Aus dem inneren Menschen geht fortwährend der äussere Mensch hervor und da der höhere Teil des Menschen (Buddhi Manas) dem Menschen sein eigener Gott ist, der in der Gottheit (Atma) wurzelt, so bringt Gott immer wieder einen neuen Menschen, d. h. eine neue Persönlichkeit hervor. Dass aber der Mensch aus Gott kommt, und wieder zu Gott zurückkehrt, das finden Sie in allen christlichen Mystikern gesagt; die Verwirrung liegt nur darin, dass man im Deutschen nur die eine Bezeichnung „Gott“ für verschiedene Zustände hat, für welche im Sanskrit ver-

schiedene Bezeichnungen vorhanden sind. Jakob Boehmes „Menschwerdung“ handelt davon, und sie werden es verstehen, wenn Sie das dort Gesagte nicht bloss auf eine einmal dagewesene historische Persönlichkeit, sondern auf den Gottmenschen in ihrem eigenen Innern beziehen. Über den Unterschied zwischen Kama-Manas und Buddhi-Manas sagt Boehme:

„Dieser Gegensatz deutet den Unterschied des irdischen und himmlischen Fleisches an; was aus fleischlicher Lust eines Mannes (Kama) empfangen ist, und was vom Heiligen Geist (Atma-Buddhi).“ (Andeutung zur Titel-Figur von der Menschwerdung.)

Eckhardt vergleicht die Seele mit einem Zimmermann (89, 3), und sie zimmert sich immer wieder ein neues Haus (ein neues irdisches Dasein), bis sie endlich in Gott Ruhe gefunden hat (199, 33); d. h. dort, wo sie ursprünglich war (413, 21; 467, 13). Er sagt: „Ehe Gott (Brahma) sich selbst und die Welt erschuf, war ich schon im Schosse der Gottheit (Parabrahm) enthalten. Da nun mein Bild ewig in Gott gewesen ist, wie es noch ist und immer sein muss; darum ist meine Seele ewig in Gott gewesen, und ist Gott selbst.“ (619, 13.) Desgleichen sagt Angelus Silesius:

„Soll ich mein letztes End und ersten Anfang finden,
So muss ich mich in Gott und Gott in mir ergründen“ u. s. w.

Weder das Absolute, noch die Erscheinung wird reinkarniert; wohl aber bringt das ewige Licht vermittelst des individualisierten Geistes (Karana sharira) einen neuen Schatten hervor, und diese Lehre der Wiederverkörperung ist, wenn sie richtig aufgefasst wird, so klar und einfach, dass sie keines Beweises bedarf; sie versteht sich von selbst.

Was aber die Rückerinnerung der Seele an frühere Existenzen in der Erscheinungswelt betrifft, so wird sich jeder Mystiker davor hüten, seine Reminiscenzen in dieser Beziehung dem Publikum zum besten zu geben, um so



mehr, als er kein Mittel hätte, um die Glaubwürdigkeit seiner Behauptungen vor der Welt zu beweisen. Die Hauptsache ist, dass wir selber dasjenige in uns kennen lernen, was diese Reinkarnationen verursacht. Dann haben wir auch keinen Zweifel mehr in Bezug auf die Richtigkeit der Theorie von der Reinkarnation.

K. Z. in O. — Wo kann man Gott finden? — In Gott. — Wenn Ihnen dies unverständlich ist, so setzen Sie statt des Wortes „Gott" das Wort „Dasein", und Sie werden dann leicht einsehen, dass man dasselbe nicht auf einem anderen Wege finden kann, als indem man in dasselbe eintritt. Ihr Dasein ist stets mit Ihnen; Sie können es weder durch das Teleskop noch durch das Mikroskop finden. Wohin Sie sich wenden, da ist es, und wenn Sie es göttlich sein lassen, so sind Sie in Gott und haben Gott und sich selber in ihm gefunden. Wenn man das irdische Dasein geniessen will, so ist es vorteilhaft, die Welt kennen zu lernen, und dasselbe ist mit der geistigen Welt der Fall. Um die Bedingungen des göttlichen Daseins kennen zu lernen und es zu erlangen, ist es gut, über Lehren der Weisen nachzudenken, sie in sich aufzunehmen und zu befolgen. Wenn Sie sich aber mit mystischen und religiösen Schwärmereien abgeben, und ihr eigenes Dasein ausserhalb ihres höheren Ichs suchen, so verlieren Sie sich selbst sowohl, als auch Ihre kostbare Zeit.



Druck von Carl Otto in Meerane.



Tattwa Bodha.

(Daseinserkenntnis.)

Von Sankaracharya*).

Aus dem Sanskrit übersetzt von F. Hartmann.

I.

Begrüssung.

König des Weltalls, Beherrscher des Yoga! Dir, dem Offenbarer der Weisheit, zum Gruss, ist diese Lehre der Daseinserkenntnis zum Besten derjenigen, welche nach Freiheit streben, dargelegt worden.

*) Sankaracharya war einer der indischen Weltweisen und Lehrer der Vedanta. Die hier gegebenen Übersetzungen sind einem Katechismus entnommen, welcher die Grundzüge der Yoga-Lehre enthält und in Indien allgemein im Gebrauche ist und die denkbar klarste Auseinandersetzung dieser Lehre enthält.



II.

Einleitung.

Dies ist zur Erklärung der Art der Erkenntnis der Prinzipien, welche in denjenigen erwacht, welche durch die Vierheit der Begabungen hierzu befähigt sind:

Anmerkung. Zuerst kommt die Anschauung, dann erst die Auseinandersetzung des Gesehenen und dessen Verständnis. Wer deshalb diese Vierheit der Begabung, welche zum geistigen Erkennen nötig ist, nicht besitzt, für den ist auch eine Erklärung dieser Erkenntnis, welche er nicht hat, eine Unmöglichkeit.

III.

Frage: Was ist diese Vierheit der Begabungen?

Antwort: 1. Die Unterscheidung zwischen dem Dauernden und dem Vergänglichen[a].

2. Viraga. (Die Kraft), weder hier noch dort nach dem Genuss der Früchte der Werke zu trachten[b].

3. Die sechsfache Befähigung zur Ruhe, Shama (Abgeschiedenheit) u. s. w.[c].

4. Mumukschu. Der Wille, frei zu seind).

Anmerkungen: a) Das Allererste, um das es sich handelt, ist, dass derjenige, welcher nach Selbsterkenntnis strebt, zwischen seinem ewigen und unvergänglichen Ich und seinem vergänglichen persönlichen Ich unterscheiden lernt. Erst wer zwischen dem, was in ihm selbst wahr oder falsch ist, unterscheiden gelernt hat, kann das Wahre vom Falschen in der äusseren Welt unterscheiden. Ohne diese Unterscheidung des unendlichen Ichs vom endlichen Scheinwesen kann es keine Erkenntnis desselben geben.

b) Wer, sei es in diesem oder in einem anderen Leben, etwas für sein endliches „Ich" (im Gegensatz zum unendlichen gedacht) erhaschen oder durch seine eigenen Verdienste oder die Verdienste eines anderen einen Vorteil für sich selbst erringen will, irgend welche Belohnung erwartet oder Strafe fürchtet, der steckt in der Selbstsucht und Eigenheit und kann sich nicht als das Ganze im Ganzen erkennen.

c) Die Ruhe, in der der Selbsterkennende wohnt, ist das göttliche Selbstbewusstsein,



die Erhabenheit über alles, welche ihn befähigt, in allem, was seine eigene Person betrifft, sich wie ein unbeteiligter Zuschauer zu verhalten, der alles wahrnimmt, aber sich von nichts hinreissen lässt. Was die sechs Eigenschaften sind, wird weiter unten gezeigt.

d) Ohne den Willen zur Freiheit giebt es keine Erlangung der Freiheit. Wer die Täuschung liebt, bleibt in derselben sitzen, wenn auch alle Thüren zu seiner Befreiung offen sind.

IV.

Frage: Was ist der Unterschied zwischen dem Dauernden und dem Vergänglichen?

Antwort: Das Dauernde (Unvergängliche, Ewige) ist das Eine Brahma[a]. Ausser diesem ist alles vergänglich. Dies ist in der That der Unterschied zwischen dem Dauernden und dem Vergänglichen.

a) Das Brahma (neutrum) ist die ewige unerschaffene Gottheit, die ewige Einheit in ihrer Herrlichkeit, aus der alles entsteht und in die alles zurückkehrt. Der Brahmâ (masc.) ist der „Schöpfer", welcher am Anfange einer Schöp-

fung (Manvantara) ins Dasein tritt, und am Ende derselben (Pralaya) wieder vergeht. Mit anderen Worten: der Schöpfer selber entsteht aus sich selbst; wenn in der ewigen unveränderlichen Gottheit (Brahma) der Willen zum Schaffen sich zu bewegen beginnt, und in demselben Augenblicke, in dem die Gottheit aufhört, als schaffende Kraft zu wirken, verschwindet mit der Schöpfung auch der Schöpfer (Brahmâ), der schaffende Geist.

V.

Frage: Was ist Viraga (Begierdenlosigkeit)?

Antwort: Die Abwesenheit der Begierde, sich, sei es hier auf Erden oder im Himmel, zu belustigen oder sich persönlichen Genuss zu verschaffen.

Wer nach selbstsüchtigen Freuden im „Diesseits“ oder „Jenseits“ sucht, der ist in seiner Selbstsucht versunken und kann Gott nicht erkennen. Er steht auf dem Standpunkte jener, die gern die ganze Menschheit verdammen möchten, um dadurch ihre eigene Seele zu retten, und nicht wissen, dass es nur eine einzige Einheit im Ganzen giebt, die alles in allem umfasst, und deren Erkenntnis

die Erlösung ist; weil in dieser Erkenntnis die Vorstellung des Sonderseins aufhört, und die Freiheit des Allselbstbewusstseins an die Gebundenheit der Vorstellung der Beschränktheit tritt.

VI.

Frage: Was ist die sechsfache Befähigung zur Ruhe (Shama) u. s. w.?

Antwort: 1. Zurückhaltung (Shama).

2. Selbstbeherrschung (Dama).

3. Die Entsagung (Uparama).

4. Innere Sammlung (Titikscha).

5. Überzeugung (Zuversichtlichkeit, Schraddha).

6. Einheitlichkeit des Wollens und Denkens (Samadhânam).

Diese Worte werden nun in folgendem näher erklärt.

VII.

1. Frage. Was ist Zurückhaltung (Shama)?

Antwort: Das Zügeln der Gedanken.

Es ist ungemein schwierig, auch nur wenige Minuten lang in einem einzigen Gedanken festzuhalten, ohne dass dabei andere Gedanken dazwischen treten. Der gewöhnliche Kultur-



mensch denkt nicht, was er will, sondern was er muss, d. h. was ihm gerade einfällt, auch ohne dass er es will.

2. Frage: Was ist Selbstbeherrschung (Dama)?

Antwort: Die Macht, die äusserlichen Einflüsse, welche durch die Sinne, Gesicht u. s. w. kommen, zurückzuhalten (zu überwinden).

„Wenn das äussere Auge sich schliesst, so geht das innere Auge auf," das heisst, wenn der Mensch, während er bei vollem Bewusstsein bleibt, sich für alle äusserlichen Sinneseindrücke unempfänglich machen kann, seine Seele erhebt und sich ins Göttliche vertieft, so dass er ausserhalb seines geistigen Selbstbewusstseins nichts mehr hört, sieht, fühlt, riecht oder schmeckt, so kann sich in ihm die Selbsterkenntnis offenbaren*).

*) Der Zustand des von allen sinnlichen Eindrücken unabhängigen inneren Bewusstseins, in welches der indische Yogi nach Belieben eintreten kann, und sich dadurch eines höheren, vom Körper unabhängigen Daseins erfreut, ist dem Physiologen fast nur aus den Erzählungen von wiedererwachten Scheintoten bekannt, welche in dem von ihnen unfreiwillig herbeigeführten Zustande alles wussten, was mit ihrem vermeintlichen Leichname geschah, ohne aber

3. Was ist Entsagung (Uparama)?

Antwort: Die Erfüllung der Pflicht.

Damit ist gemeint, dass man nichts thun soll, um dadurch irgend einen persönlichen Vorteil für sich oder andere zu erhalten; dagegen soll man alles thun, was die Pflicht verlangt. Speziell ist gemeint, dass man nicht dadurch in einen höheren Zustand (Samadhi) eintreten kann, dass man es wünscht, um dadurch ein höheres Wesen zu werden, oder um darin erstaunliche Dinge zu sehen, um die Neugierde zu befriedigen oder ein „wissenschaftliches Experiment" zu machen, sondern wo der Eigenwille des Menschen aufhört, da fängt der freie Wille des göttlichen Menschen zu wirken an, und mit ihm beginnt die Erkenntnis von Atma.

4. Frage: Was ist innere Sammlung (Titikscha)?

Antwort: Das gleichmütige Ertra-

etwas davon körperlich zu empfinden, oder ein Lebenszeichen geben zu können, weil in solchen Zuständen sich das Leben und damit auch die Empfindung vom Äussern ins Innere zurückzieht, und sich dort wochenlang aufhalten kann, nachdem schon aus dem Körper alle Zeichen eines Vorhandenseins des Lebens verschwunden sind.



gen von Kälte und Hitze, Lust und Schmerz etc.

D. h. das Erhabensein über alles, was die Zufälle des irdischen Daseins mit sich bringen. Der selbsterkennende Mensch betrachtet seine Inkarnationen auf Erden wie ein Reisender die Herbergen, in denen er übernachtet. Er ist heute vielleicht schlecht und morgen gut logiert, macht sich aber nichts daraus, weil er weiss, dass die Nachtherberge nicht seine wirkliche Heimat ist.

Dies hat nichts mit religiöser Schwärmerei zu thun. Wem es gelingt, sich thatsächlich aus der Täuschung loszumachen, welche ihm eine Identität seines Selbsts (Atma) mit seiner Erscheinung (Rupa) vorspiegelt, der braucht sich auch um nichts mehr zu kümmern, was mit seinem Körper geschieht. Dieser Zustand aber wird auf keine andere Weise erlangt, als durch das Aufgeben des Egoismus und das Eingehen ins Reich der Wahrheit, ins göttliche Selbst, welches, vom menschlichen Standpunkte betrachtet, als das „Nichtselbst“ erscheint.

5. Frage: Was ist Überzeugung (Schraddha)?



Antwort: Bestimmte Zuversicht in die Wahrheit desjenigen, was der (geistige innere) Führer (das Gewissen) lehrt.

Schraddha könnte auch als „Glaube“ bezeichnet werden, wenn dieses Wort nicht heutzutage so verkehrt aufgefasst würde, dass man allgemein nur mehr ein Festhalten an einer bestimmten Meinung darunter versteht. Der wahre Glaube ist eine lebendige mystische Kraft, durch welche die Überzeugung in der Wahrheit wurzelt; sie ist noch nicht das Licht der Erkenntnis, wohl aber die Wärme, welche sich verbreitet, schon ehe die Sonne erscheint.

Das Gewissen ist die Stimme, wodurch der innere geistige Mensch zum äusseren irdischen Menschen spricht, und es ihm möglich macht, aus den Erfahrungen, welche der Geist in früheren Inkarnationen erlangt hat, Nutzen zu ziehen.

6. Frage: Was ist Einheitlichkeit des Wollens und Denkens (Samadhânam)?

Antwort: Das Voraugenhaben von nur einem einzigen Ziel.

Wer nur ein einziges Ziel vor Augen hat, der sammelt seine Kräfte, um darnach zu streben; wer vielerlei Dinge bezweckt, der zerstreut sie. So muss auch im Äusseren der Schütze unverwandt auf das Ziel sehen, welches er treffen will. Schielt er dabei nach anderen Dingen, so wird er es verfehlen.

VIII.

Frage: Was ist der Wille zur Freiheit (Mumukschu)?

Antwort: Der Wunsch, dass in mir die Freiheit verwirklicht sein soll.

Der an die Täuschung des Sonderseins gebundene Mensch kann nicht mit seinen Ketten in die Freiheit treten; wird das Ideal der Freiheit in ihm zur Wirklichkeit, so hört damit auch seine Gebundenheit, seine Eigenheit auf; er ist dann frei von „sich selbst".

IX.

Hiermit ist die Vierheit der Befähigung zur Erkenntnis der Prinzipien festgestellt.

Nachdem nun diese Vierheit der Eigenschaften, welche zur Erkenntnis der Prinzipien unbedingt nötig ist, festgestellt wurde, kommt

die Erklärung dieser verschiedenen Prinzipien oder Daseinsstufen.

X.

Frage: Was ist die Erkenntnis der Prinzipien (Tattwa viveka)?

Antwort: Die Erkenntnis, dass das wahre Selbst (Atma) das allein Wahre und alles andere falsch ist.

Wahrheit ist Wirklichkeit, Wesen. Alles, was nicht wirklich, wahrhaftig und wesentlich ist, ist in sich selbst nichts weiter als eine blosse Erscheinung, vergleichbar mit einem Spiegelbild; wobei weder der Spiegel selbst, noch das darin erscheinende Bild das Wesentliche ist, sondern die Person, die sich darin bespiegelt. So sind alle Dinge in der Natur, wir selbst mit einbegriffen, nichts anderes, als verkörperte Produkte der Selbstbespiegelung des Geistes Gottes (Atma) in seiner eigenen Substanz (Prakriti); mit anderen Worten, Vorstellungen durch den Gedanken, im Willen erzeugt und durch das Wollen hervorgebracht, wie Schopenhauer in seiner „Welt als Wille und Vorstellung“ des Langen und Breiten auseinander gesetzt hat.

XI.

Frage: Was ist das Selbst (Atma)?

Antwort: Dasjenige, was für sich selbst besteht (das Unerschaffene); welches über dem materiellen Körper (Sthula Sharîra), dem Astralkörper (Sukshma Sharîra) und dem Gedankenkörper (Kârana Sharîra) erhaben ist. Es ist über die fünf Hüllen (Koschas) erhaben und der ewige Zuschauer von dem, was in den drei Zeiten (Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft) vor sich geht. Er ist Satchitanandam (Daseins-Erkenntnis-Seligkeit). Es ist Atma.

Der Geist (Atma), die wahre Wesenheit, das wahre Sein aller Dinge ist über alles, das dem Reich der Erscheinungen angehört, über alles Dasein und Nichtdasein erhaben. „Unteilbar, wohnt er in allem und ist doch über alles erhaben.“ (Bhagavad Gita, Kap. XV.) Er ist in allem das wahre Selbst; das Licht, zu dem selbst der höchste Erzengel, als eine für sich selbst bestehende Einzelerscheinung betrachtet, nur in demselben Verhältnisse steht, wie ein Schatten zu dem Lichte, das

ihn hervorgebracht hat. Alle Körperformen sind nur Gefässe (Koschas), in denen sich der Geist nach Aussen und Innen offenbart, Verkörperungen und Werkzeuge des Geistes, durch sich selbst in seiner eigenen Substanz erzeugt.

Wie es im Weltall vier Daseinszustände giebt, bei denen wir es in drei derselben mit körperlichen Erscheinungsformen zu thun haben, so werden auch dreierlei Körperformen (Rupas) unterschieden, die im folgenden beschrieben sind.

XII.

Frage: Was ist Sthula Sharîra (der materielle Körper)?

Antwort: Die Individualität, welche durch die fünffache Zusammensetzung der fünf Elemente hervorgebracht und aus Karma erboren wurde; das Haus, welches dazu dient, um Lust und Verlust zu erfahren, welches ein (materielles) Dasein hat, geboren wird, wächst, sich verändert, dahinschwindet und schliesslich zugrunde geht.

Der Okkultist unterscheidet zwischen seinem Ich und den drei Häusern, in denen er

wohnt, von denen eins in dem anderen enthalten ist, die in ihm zu einem Ganzen verbunden sind, und in die er, wenn er sich einmal selber erkennt, nach Belieben ein- und ausgehen kann. Sthula Sharîra und Sukschma Sharîra sind die „Gewänder aus Tierfellen", welche in der symbolischen Sprache der Bibel „Gott dem Adam und der Eva machte", als sie nicht länger im „Paradiese", d. h. im Zustande des wahren Seins, der Selbsterkenntnis und Seligkeit (Satchitanandam) bleiben konnten. Der materiellste dieser Körper ist Sthula Sharîra, und ein wahrer Brahmine betrachtet ihn als nicht von viel grösserer Bedeutung, als einen Rock, den man aus- und anziehen kann. Er ist das Produkt der Zusammensetzung der fünf „Elemente" (im transcendentalen Sinne): „Erde, Luft, Wasser, Feuer und Äther", oder mit anderen Worten der fünf Eigenschaften (Tattwas) der Natur („Lotusblüten", vol. I, pag. 805), und diese Elemente sind insofern zusammengesetzt, als in jedem dieser fünf die übrigen vier latent oder „verborgen" sind. Er ist insofern aus gutem Karma erboren, als die geistige Individualität, welcher er angehört, einen bestimmten Grad der Evolution

erreicht und sich somit veredelt haben muss, um als menschliches Wesen im Weltall erscheinen zu können; aber auch das böse Karma hat Teil daran, denn mit seinem materiellen Dasein sind materielle Leiden verbunden, und diese sind die Folgen der Ursachen, welche er aus Unwissenheit oder Thorheit geschaffen hat. In diesem Hause sammelt dieser individuelle Strahl des göttlichen Lichtes seine Erfahrungen in Lust und Leid. Das Haus zerbricht, aber die Individualität des Geistes ist davon unabhängig; sie kehrt mit ihren höheren Erfahrungen wieder in ihre ewige Wohnung zurück *).

XIII.

Frage: Was ist Sukschma Sharîra (der Astralkörper)?

Antwort: Der feine ätherische Körper, welcher

1. aus den fünf grossen Elementen genommen, aber nicht aus denselben zusammengesetzt ist.

(Dies wird im zweiten Teile näher erklärt.)

---

*) Wo in buddhistischen Schriften von einem „Haushherrn" oder „Haushälter" die Rede ist, da ist der innere Mensch gemeint, und das „Haus" ist seine irdische Daseinsform.



2. Er ist aus Karma geboren.

3. Er ist die Quelle von Lust, Freude, Schmerz u. s. w.

4. Er besteht aus siebzehn Bestandteilen, nämlich

a. den fünf Erkenntniskräften.
b. fünf Handlungskräften.
c. fünf Lebenskräften.
d. ein Manas (Gemüt).
e. ein Buddhi (Verstand).

Folgendes ist die siebzehnfache Einteilung der Bestandteile des Sukschma Sharîra:

a) Die fünf Erkenntniskräfte sind:

Gehör, Gefühl, Gesicht, Geschmack, Geruch.

Die Gottheit (die Sphäre) des Hörens ist der Raum.

Die Gottheit (die Sphäre) des Fühlens ist die Luft.

Die Gottheit (die Sphäre) des Sehens ist die Sonne.

Die Gottheit (die Sphäre) des Schmekkens ist das Wasser.



Die Gottheit (die Sphäre) des Riechens ist das göttliche Zwillingspaar (Aschwine) *).

Der Gegenstand des Hörens ist in der Wahrnehmung des Tones.

Der Gegenstand des Fühlens ist in der Wahrnehmung der Berührung.

Der Gegenstand des Sehens ist in der Wahrnehmung der Form.

Der Gegenstand des Schmeckens ist in der Wahrnehmung des Geschmackes.

Der Gegenstand des Riechens ist in der Wahrnehmung des Geruches.

b) Die fünf Handlungskräfte sind:

Stimme, Hände, Füsse, Exkretions- und Fortpflanzungsorgane.

Die Gottheit der Stimme ist die „Flammenzunge" **).

Die Gottheit der Hände ist Indra (der Herrscher).

Die Gottheit der Füsse ist Vischnu (der Beweger).

---

*) Die Zweiheit des Lebensatems, Aspiration und Inspiration.

**) Vergleiche: „Apostelgeschichte" II, 31.

Die Gottheit der Exkretion ist der Tod (der „Verwerfer").

Die Gottheit der Fortpflanzung ist Pradschapati (der „Hervorbringer").

Der Gegenstand der Stimme ist die Sprache.

Der Gegenstand der Hände ist das Ergreifen.

Der Gegenstand der Füsse ist das Gehen.

Der Gegenstand der Exkretionsorgane ist die Abscheidung.

Der Gegenstand der Fortpflanzungsorgane ist die Vermehrung.

Alle diese Mächte, Kräfte, Fähigkeiten und Eigenschaften sind im Sukschma Sharîra enthalten und der äusserliche Körper (Sthula Sharîra) ist nur das Werkzeug zu ihrer Ausübung im materiellen Dasein. Wie wir sehen, ist Sankaracharya in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung dieser metaphysischen Dinge viel mehr exakt, als die europäische „exakte Wissenschaft"; so zwar, dass es schwer ist, ihm zu folgen, und ein langer Kommentar zur Erklärung dieser Auseinandersetzungen nötig wäre. Er betrachtet z. B. das Sehen als ein vermittelst des Auges wahrgenom-

menes Empfinden, und unterscheidet dabei den Gegenstand des Sehens, den Seher selbst, das Werkzeug des Sehens, die zum Sehen nötige Kraft, dasjenige, was den Menschen befähigt, diese Kraft auszuüben, ein Ding zu sehen und es vom Sehen selber zu unterscheiden u. s. w.

Alle diese Dinge gehören dem Sukschma Sharîra an, und der äussere Körper ist ohne dieselbe nichts, als ein Leichnam, der keiner eigenen Handlung fähig ist. Das Sukschma Sharîra ist somit der vollständige innere Mensch, der „Astralmensch", mit allen seinen guten und schlechten Eigenschaften, der bewusstlose „innere Führer" von Medien und Personen, die keine wahre Selbstbeherrschung haben. Weil dieser innere Mensch uns im äusserlichen Dasein wie ein Traumbild erscheint, deshalb ist er auch für uns nur wie eine Traumgestalt. Im äusserlichen Menschen ist der Hauptsitz des Lebens in dem äusserlichen Körper und seinen äusserlichen Sinneswerkzeugen; er führt deshalb in diesen Sinnen ein sinnliches Dasein, das in der That ein Traumleben und gar nicht *sein eigenes* Leben ist; denn nicht *er*, sondern *die Natur* lebt darin.

XIV.

Frage: Was ist Kârana Sharîra (Gedankenkörper)?

Antwort: 1. Das unaussprechliche unbeschreibliche Bild, die Form, welcher die eigene vergängliche Vorstellung des Getrenntseins von der Einheit zu Grunde liegt.

2. Es ist die Ursache, aus welcher die zwei „Hüllen" Sukschma-Sthula-Sharîra entstehen.

3. Abgesehen von dem Einen (Atma) ist es in sich selbst das Produkt einer Täuschung (der Idee der Eigenheit).

4. Es ist der Sitz der Intuition.

Dies ist Kârana Sharîra.

Wenn wir den Astralmenschen den inneren Menschen nennen, so ist das Kârana Sharîra als der innerste Mensch zu bezeichnen. Damit ist aber nicht gemeint, dass das Sukschma Sharîra im Sthula Sharîra, und das Kârana Sharîra in diesem, wie es manche auffassen, wie der Kern in einer Zwetsche enthalten sei, sondern die Sache ist vielmehr umgekehrt; denn die Sphäre des weniger dichteren Körpers umgiebt und

durchdringt den dichteren wie eine Aura oder „Heiligenschein“, und die Grenzen des Gedankenkörpers lassen sich nicht bestimmen. Man könnte auch den Astralkörper den „Gedankenkörper“ und das Kârana Sharîra den verklärten Geisteskörper nennen. Wo keine allgemein bestimmten Begriffe vorhanden sind, da können Bezeichnungen nur als Hinweise zur eigenen Anschauung dienen, und es giebt kein Wort, unter dem sich der Skeptiker nicht mit Leichtigkeit etwas anderes vorstellen kann, als das, was damit gemeint ist.

Um zu erklären, was das Kârana Sharîra ist, dazu wäre es nötig, zu wiederholen, was in der Geheimlehre („Lotusblüten“, Jahrgang I) über die Schöpfungsgeschichte auseinandergesetzt ist; wie sich durch die Ausstrahlung des Lichtes und dessen Selbstbespiegelung in der Natur in diesem Lichte die Vorstellung des „Selbstseins“, der Individualität als getrennt von der Einheit des Wesens in allem bildet, und dadurch das „Ebenbild“ Gottes in seiner Selbstbespiegelung hervorgerufen wird, welches am Ende der Schöpfung (Manvantara) wieder in das göttliche Allselbstbewusstsein zurückkehrt.

Die Praschna Upanishad (II. Teil) sagt über dieses Selbst: „Dieses höhere Selbst ist der Seher, der Berührer, der Hörer, der Riecher, der Schmeckende, Wissende, Erkennende, der Thuende, der wahrnehmende Geist, und dieser ruht (wurzelt) in dem höchsten, unvergänglichen Selbst (Brahma). Wer dieses schattenlose, körperlose, farblose, klare und unwandelbare Selbst kennt, der wird selber allwissend, er wird dass All," hört aber damit auch auf, in seiner sogenannten „Selbstheit", d. h. als „Persönlichkeit", zu existieren.

Nach dieser Ausführung über die drei Formen der Erscheinung kehrt Sankaracharya wieder zur weiteren Erläuterung von Frage IX, nämlich was in diesen drei Erscheinungsformen enthalten ist, zurück:

XV.

Frage: Was ist Avasthâ trayam (die Dreiheit des Bewusstseins)?

Antwort: Die drei Zustände, genannt Wachen, Traum und Traumlosigkeit. (Jâgrat avasthâ, Swapna avasthâ und Suschupti.)

Keines von diesen ist, was man im gewöhnlichen Leben als „Schlaf“ bezeichnet, sondern Zustände des selbstbewussten Geistes, einerlei, ob der Körper dabei wacht oder schläft.

XVI.

Frage: Was ist das wachende Bewusstsein (Jâgrat avastha)?

Antwort: Der Universalgeist (Atma), welcher den fleischlichen Körper (Sthula Sharîra) bewohnt. Er erkennt durch den Schall des Tones u. s. w. und durch das Wahrnehmungsvermögen, durch Hören, Sehen u. s. w. die Gegenstände seiner Erkenntnis. Durch dieses Erkennen weiss man, was Wachen ist.

Aus dieser Antwort geht unter anderem hervor, dass man, um zu wissen was „Wachen“ ist, selber wach sein muss. Dasselbe ist der Fall mit den nächsthöheren Bewusstseinszuständen. Wer sie nie an sich selber erfahren hat, wird sich trotz aller Definitionen schwerlich einen Begriff davon machen können.

XVII.

Frage: Was ist das Traumbewusstsein (Swapna avasthâ)?

Antwort: Der Traumzustand, in welchem das Selbst (Atma), welches den leuchtenden Körper bewohnt, in der Traumwelt, während der Körper unbewusst ist, alles sich wiederholen sieht, hört u. s. w., was im wachenden Zustande empfangen und aufgenommen wurde.

Diese Antwort weist darauf hin, dass alles, was wir im Traumzustande zu sehen, hören u. s. w. glauben, selbstgeschaffene Vorstellungen sind, entstanden aus unwillkürlichen Erinnerungen an früher empfangene Eindrücke, wobei vielleicht auch Erinnerungen an Vorgänge in einer früheren Inkarnation manchmal im Spiele sein mögen. Auch lässt uns diese Antwort erkennen, welcher Art das Leben auch nach dem Tode in der Astralwelt und in Swarga (Devachan) sein mag, wenn der Mensch nicht in diesem Leben die Fähigkeit erlangt hat, zwischen dem Wahren und der Täuschung, dem Ewigen und dem Vergänglichen zu unterscheiden, und sich seines göttlichen Selbsts (Atma) bewusst zu werden. Im Sukschma Sharîra wiederholt sich in der Erinnerung das, was dasselbe in sich aufgenommen hat und diese Vorstel-

lungen werden zu äusserlichen Vorgängen und Handlungen, ebenso wirklich für dasselbe, als unser Traumleben auf Erden. Dasselbe wird für das Kârana Sharîra in Devachan der Fall sein, nur mit dem Unterschiede, dass dasselbe keine unedlen Eindrücke in sich aufnehmen kann.

XVIII.

Frage: Was ist der traumlose (selbstbewusste) Zustand (Suschupti)?

Antwort: Derjenige Zustand des Selbstbewusstseins, in welchem das das Kârana Sharîra bewohnende Selbst (Atma) erkennt, dass es über alle Wahrnehmungen der Täuschung (Maýa) erhaben ist und in seiner eigenen Seligkeit wohnt.

Die Seele ist hierbei ganz in sich selbst versunken, in ihrem eigenen Lichte lebend, von allen äusseren Dingen unabhängig, in vollkommener Ruhe und Zufriedenheit, Herr ihrer selbst. Non sit alterius qui suus esse potest. (Paracelsus.)

XIX.

Frage: Was sind die fünf Hüllen (Koschas)?

Antwort: 1. Die materielle Erscheinung (Annamaya).

2. Die Lebenserscheinung (Pranamaya).

3. Das Gedankenbild (Manomaya).

4. Die Form der Erkenntnis (Vijnanamaya).

5. Die Form des seligen Daseins (Anandamaya).

Alle Körper sind nur Erscheinungen, Bilder oder Vorstellungen, Zustände, die sich der ewige Geist durch seinen Willen geschaffen hat, und in denen er die Eigenschaften, welche er angenommen hat, offenbart. Selbst die verklärten Körper der höchsten Adepten sind nur Maya (Vorstellung).

Diese verschiedenen Daseinsformen werden nun in folgendem beschrieben:

XX.

Frage: Was ist die materielle Erscheinung (Annamaya)?

Antwort: Das, was aus dem Saft der Nahrung (Erde) entsteht und daraus wächst; der Körper (rupa), welcher wieder in Erde zerfällt. Dies ist das

Annamaya des Sthula Sharîra (irdischen Leibes).

Das Annamaya ist die äusserlich sichtbare Erscheinung von Sthula Sharîra, dessen erzeugende Grundlage das Linga Sharîra, oder, wenn man ihn so nennen will, „der odisch-magnetische Körper“ ist, welcher mit dem Zerfalle der sinnlich wahrnehmbaren Materie, mit der er bekleidet ist, auch wieder in seine Bestandteile zerfällt. Er wird auch der „Astralkörper“ genannt, ist aber als der materielle Teil des Sukschma Sharîra zu betrachten.

XXI.

Frage: Was ist die Lebenserscheinung (Pranamaya)?

Antwort: Prana (das Lebensprinzip) mit seiner Fünfheit von Äthern (Vayas) und der Fünfheit von Kräften, Sprache u. s. w.

Die Lebenserscheinung oder der Lebenskörper ist derjenige, welcher das Linga Sharîra, und durch dieses das sinnlich materielle Haus desselben belebt. Er ist der eigentliche Astralkörper oder die „Astralseele“ des

Menschen. Der Fünfheit des inneren Sinnes liegen die fünf Tattwas oder „Ätherformen“ mit ihren Kräften zugrunde; nämlich:

	Tattwas.	Kräfte.
1. Akâsha Tattwa.	Tonschwingungselement (Äther)	Hören.
2. Vayu „	Substanzempfindungsfähigkeit .	Gefühl.
3. Teijas „	Lichtäther	Sehen.
4. Apas „	Geschmacksbefähigung . . .	Schmecken.
5. Prithivi „	Geruchsbefähigung	Riechen.

Da dieser Körper der Sitz der sinnlichen Kräfte und folglich auch der sinnlichen Begierden ist, so kann er, so lange diese Begierden in ihm thätig sind, auch als Kama-rupa (die durch die Begierde [Kama] zum Leben hervorgebrachte Form [rupa]) bezeichnet werden*).

XXII.

Frage: Was ist der Gedankenkörper (Manomaya Koscha)?

Antwort: Manas (das Gemüt) mit seiner Fünfheit von Kräften zur Wahrnehmung, zum Ordnen und Sammeln (von Ideen).

---

*) Näheres über diese verschiedenen Körper ist in den „Sieben Prinzipien“ und in „Der Tod — und was dann?“ in den „Lotusblüten“ zu finden.

Dies ist der eigentliche „Mensch", d. h. der „Geisteskörper", oder richtiger „Gedankenkörper" des Menschen (lat. mens), der Sitz des Denkens, Wahrnehmens der durch die Sinne empfangenen Eindrücke, welcher die Fähigkeit hat, Ideen zu ordnen und sie in der Erinnerung aufzubewahren. Die in ihm latent enthaltenen entwicklungsfähigen Eigenschaften sind in Europa noch wenig bekannt.

XXIII.

Frage: Was ist die Form der Erkenntnis (Vijnanamaya Koscha)?

Antwort: Die Fünfheit der Wahrnehmungskräfte, welche Buddhi (dem geistigen Lichte der Erkenntnis, der „himmlischen Seele") angehören.

Buddhi, das geistige Licht der Wahrheit, ist nur ein einziges und nicht in die Körper zerteilt, aber seine Wiederspiegelung in der Vorstellung des individuellen Seins, von dem sogleich die Rede sein wird, verursacht die individuelle Erscheinung, den verklärten Körper, in welchem der Mensch seinen göttlichen Ursprung erkennt.

Jede dieser Daseinsformen gehört einer besonderen Stufe des Daseins zu, wovon

immer die eine höher als die andere ist, und deshalb hat jede ihren ihr eigentümlichen Wahrnehmungskreis, und das Niedere kann das Höhere nicht sehen. Im Menschen auf Erden aber sind alle diese Bewusstseinsformen enthalten und deshalb ist der Mensch sogar der Anschauung des Höchsten fähig, wenn er sich zu der höchsten Bewusstseinsstufe (Suschupti) aufschwingen oder besser gesagt, sich entfalten kann.

XXIV.

Frage: Was ist die Form des seligen Daseins (Anandamaya Koscha)?

Antwort: Eine Illusion des Karâna-Sharîra, entsprungen aus der Vorstellung einer mit dem (wahren) Dasein verbundenen Sonderexistenz, welcher die folgenden Ideen zugrunde liegen und welche es wie eine Kette umgeben: (Die Seele sagt nämlich zu sich selbst): Dies sind meine letzten Hüllen (Koschas). Diese Fünfheit der Kräfte ist die meinige, diese Form gehört mir, dies ist mein eigenes Leben, dies ist mein Gemüt, dies ist mein Geist, meine Weisheit u. s. w., ähnlich wie man ein Haus

und dergl. sein eigen nennt. Man betrachtet sich hierbei als etwas vom Universalwesen (Atma) verschiedenes Wesen.

Wie in vielen mystischen Werken auseinandergesetzt ist, giebt es nur eine einzige ewige Wesenheit, Wahrheit und Wirklichkeit, eine ewige Einheit*), „Gott", der alles in allem und ausser dem nichts ist. Tritt in diesem einen „Allselbstbewusstsein" das individuelle Selbstbewusstsein, folglich ein Gegensatz zur ewigen Einheit auf, so besteht die Vorstellung des Sonderseins (Maya), welche Anlass zur Bildung der individuellen Erscheinungsform ist. In dieser verklärten himmlischen Erscheinung herrscht himmlische Ruhe und Seligkeit. Die Seele erkennt sich darin als im Besitze von allem, was überhaupt gewünscht oder erlangt werden kann; trotzdem ist ihre Eigenheit noch eine Täuschung (Maya). Sie geniesst die höchste Seligkeit infolge ihrer Verbindung mit Gott und ihrer Anschauung der Gottheit, sie ist aber noch nicht die Gottheit selbst und kann es auch nicht sein, so

*) Siehe F. Hartmann: „Magie", oder „das Gesetz des Geistes in der Natur". Leipzig, W. Friedrich. 1894.



lange sie ein individuelles Sonderdasein in irgend einer Form, und wäre dieselbe auch grenzenlos, besitzt.

XXV.

Frage: Was denn ist Atmâ (das wahre Selbst)?

Antwort: Satchidananda Swa rupa. Der Zustand der Seligkeit, welche der Selbsterkenntnis des wahren Daseins entspringt.

Dies ist in folgendem weiter erklärt:

XXVI.

Frage a): Was ist Sat?

Antwort: Die Wahrheit (das Wirkliche), dasjenige, welches durch die drei Zeiten, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft währt.

Deshalb ist Vier die Zahl der Wahrheit, weil die Eins in der Drei zur Selbsterkenntnis kommt, sich ihrer in Wahrheit selbstbewusst wird.

Frage b): Was ist Chit?

Antwort: Die Selbsterkenntnis.

D. h. das individuelle Selbstbewusstsein in seiner höchsten Potenz.

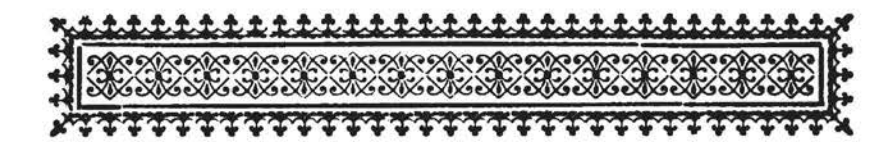
Frage c): Was ist Ananda?

Antwort: Die Glückseligkeit selbst.

Somit möge jeder sich in Demjenigen Selbst erkennen, dessen Wesen die Wirklichkeit (das wahre Sein), Selbsterkenntnis und (ewige) Glückseligkeit ist.

(Zweiter Teil folgt.)





Der Tod — und was dann?

Von Annie Besant.

Aus dem Englischen übersetzt.

(Fortsetzung und Schluss.)

Die Devachani, oder die Bewohner von Devachan.

Nachdem die Trias ihr letztes Gewand abgestreift hat, überschreitet sie die Schwelle von Devachan, und wird zum „Devachani" (oder zum Bewohner von Devachan). Wir haben gesehen, dass sie sich vor ihrem Scheiden aus der irdischen Sphäre, „vor dem zweiten Tode" oder in dem dem Devachan vorangehenden Zustande des Unbewusstseins, in einem traumartigen, friedlichen Zustande befindet. Dieser Zustand wird an anderen Orten auch als „Zeit der Schwangerschaft" bezeichnet, weil er der Geburt des Egos zum Devachanleben vorangeht. Vom irdischen Gesichts-

punkte aus betrachtet, ist dieser Übergang Tod, vom Devachanzustande aus aber Geburt. So lesen wir in den „notes on Devachan":

„Ebenso wie im irdischen Leben das erste Aufflackern des physischen Lebens in dem Übergang zur Kindheit besteht, so ist für das Ego der Zustand des Halbbewusstseins und der Lethargie, die Erschöpfung der Kraft und vollständiges Vergessen der Übergang zum Devachan und dies ist nicht Tod, sondern Geburt zu einer neuen Persönlichkeit, und der Beginn einer neuen Thätigkeit, die täglich neue Mengen von Ursachen erzeugt, welche dann wieder in einer anderen Devachan-Periode und in einer anderen physischen Geburt zu einer neuen Persönlichkeit umgestaltet werden. Karma bestimmt die Beziehungen, in welchen die einzelnen Erden- und Devachan-Leben in jedem einzelnen Falle zu einander stehen, und dieser mühevolle Kreislauf von Geburten muss so lange immer wieder und wieder durchgemacht werden, bis die Wesenheit am Ende der siebenten Runde angelangt ist, woferne sie nicht schon vorher das Wissen eines Arhat und dann eines Buddha erwirbt, und auf diese Art von einer oder zwei Runden befreit wird."

Sobald die Wesenheit die neue Geburt zum Devachanzustande hinter sich hat, kann sie nicht mehr zur Erde zurückgerufen werden. Die noch verkörperte Seele kann sich zu ihr emporschwingen, aber sie selbst kann nicht mehr in das Irdische zurückgezogen werden. Hierüber spricht sich ein Meister sehr bestimmt aus:

„Von Sukhâvati bis hinab zum Reiche der Zweifel giebt es eine ganze Menge verschiedener Zustände; aber.... sobald das Ego aus Kâma-loka herausgetreten ist und die goldene Brücke, die zu den sieben Hügeln führt, überschritten hat, kann es mit leichtgläubigen, flatterhaften Medien nicht mehr in Verkehr treten. Kein „Ernest“ oder „Soey“ ist je aus dem Rûpa-loka, geschweige denn aus dem Arûpa-loka wieder zurückgekehrt, um mit Menschen in Verkehr zu treten.“ —

Und in den „notes on Devachan“ lesen wir:

„Sicher wird das neue Ego, wenn es in Devachan wiedergeboren ist, je nach der Art seines beendeten Erdenlebens für eine bestimmte Zeit die vollständige Erinnerung an das irdische Leben behalten; aber es kann von Devachan die Erde nicht wieder besuchen, ausser zum Zweck einer neuen Wiederverkörperung.“

In der Regel wird der Devachani als die unsterbliche Trias bezeichnet, als Atmâ-Buddhi-Manas, aber es empfiehlt sich, stets eingedenk zu sein, „dass Atmâ keines Menschen individuelles Eigentum ist, sondern die göttliche Wesenheit ist, die keinen Körper und keine Gestalt hat, unsichtbar, unwägbar und unteilbar ist, jener Wesenheit, die nicht existiert und doch „ist“, wie der Buddhist von Nirvana sagt. Atmâ überschattet nur die Sterblichen und das, was in sie eingeht und ihren ganzen Körper durchdringt, sind nur die allgegenwärtigen Strahlen von Atmâ, oder das Licht, das von Buddhi, seinem Träger,

durch direkte Emanation ausgestrahlt wird.“ (Key to Theosophy, pg. 101.)

Der Devachani besteht aus der Vereinigung von Buddhi und Manas mit diesem sie überschattenden Atmâ; wie wir aber schon gelegentlich der Besprechung der sieben Grundteile des Menschen gesehen haben, besitzt Manas während des Erdenlebens eine Doppelnatur und der niedere Teil derselben wird während des Aufenthaltes in Kâma-loka von dem höheren wieder angezogen. Infolge dieser Wiedervereinigung des ausgesendeten Strahles mit seiner Lichtquelle wird Manas nun wieder zur Einheit und nimmt alle reinen und edlen Erfahrungen des Erdenlebens mit sich ins Devachan hinüber, infolge dessen der Devachani die der vorigen Persönlichkeit eigentümlichen, charakteristischen Eigenschaften beibehält, und in dieser Fortsetzung des „persönlichen Egos“ besteht denn auch die Illusion des Devachani. Wäre die Manas-Seele frei von aller Täuschung, so würde sie alle anderen Egos als ihre Schwesterseelen erkennen, und ein Rückblick auf ihre eigene Vergangenheit würde ihr all die verschiedenen Beziehungen zeigen, in welchen sie

während so vieler früherer Lebenszeiten zu anderen Menschen gestanden war; gerade so, wie ein Schauspieler sich an die verschiedenen Rollen erinnert, in welchen er mit anderen aufgetreten ist, und dabei in jedem der Mitspielenden nur den Menschen, nicht aber den in der gespielten Rolle dargestellten Vater, Richter, Mörder, Freund etc. erblickt. Die tiefer begründete Verwandtschaft als Mensch wird die einzelnen Schauspieler verhindern, sich gegenseitig mit den von ihnen dargestellten Rollen zu identifizieren, und ebenso werden auch die vollendeten Egos ihre innige Einheit und volle Brüderschaft erkennen und nicht länger sich durch den Flitter irdischer Verwandtschaft täuschen lassen. Der Devachani aber fühlt — wenigstens in Rûpa-loka — sich noch immer in dem persönlichen Kreise seines verflossenen Erdenlebens; er ist noch immer befangen von den verwandtschaftlichen Beziehungen eben dieser Inkarnation, sein Paradies ist mit allen jenen Personen bevölkert, welche er am innigsten, ja mit einer unsterblichen Liebe liebte, mit jenem Gefühle, welches allein überlebt, und somit ist, wie schon gesagt, der Grundtypus des Devachani der des geläuterten persönlichen Egos.

In den „notes on Devachan“ heisst es hierüber:

„Wer geht in Devachan ein? Natürlich das persönliche Ego, aber geläutert für einen Zustand der Seligkeit und Heiligkeit. Jedes Ego — die Vereinigung des sechsten und siebenten Prinzipes*) — welches nach Beendigung des Zustandes der Bewusstlosigkeit, oder der sogenannten Schwangerschaft in Devachan zur Wiedergeburt gelangt, ist notwendigerweise gerade so unschuldig wie ein neugeborenes Kind. Die Thatsache, dass es überhaupt hier wiedergeboren wurde, beweist schon an sich, dass in seiner früheren Persönlichkeit das Gute über das Böse das Übergewicht hatte; und da das aus dem Bösen erwachsende Karma für die jetzt zu durchlebende Periode ausser Wirksamkeit gesetzt ist, um erst bei der künftigen Wiederverkörperung auf Erden das Ego zu begleiten, so nimmt es ins Davachan nur das Karma seiner guten Worte, Werke und Gedanken mit. „Schlecht“ ist, wie schon öfters gesagt, für uns ein relativer Begriff und das Gesetz der Vergeltung ist das einzige, welches niemals irrt. Somit werden alle, welche nicht in den Schlamm unverzeihbarer Sünden und gänzlicher Vertierung versunken sind, ins Devachan eingehen. Für ihre wissentlich oder unwissentlich begangenen Sünden aber werden sie später zu büssen haben. Einstweilen werden sie belohnt, d. h. sie erfreuen sich der Wirkungen der von ihnen selbst geschaffenen Ursachen.“

Die Anschauung, dass die während eines Erdenlebens geknüpften Bande nicht für alle

---

*) Sechstes und siebentes Prinzip nach der älteren Einteilung; fünftes und sechstes aber nach der neueren; nämlich Manas und Buddhi.



Ewigkeit unlösbar sein sollen, hat nun freilich für viele Menschen etwas Abstossendes. Wollen wir uns daher die Frage einmal in aller Ruhe näher betrachten. Im Momente, in welchem eine Mutter ihren neugeborenen Sohn zum ersten Male in ihre Arme schliesst, ist auch das Band der Liebe und Zuneigung schon geknüpft, und wenn das Kind nun sterben würde, so würde ihr Sehnen dahin gehen, dasselbe als ihr kleines Kind wieder zu besitzen. Wenn es nun aber fortlebt und zum Jünglinge und Manne heranwächst, dann ändert sich die Art des Bandes; die schützende Liebe der Mutter und die anhängliche Unterwürfigkeit des Kindes verwandelt sich in die hiervon verschiedene Liebe von Freunden und Kameraden, wenn sie auch infolge alter Erinnerungen befriedigender und reicher ist als die der gewöhnlichen Freundschaften; und wenn dann in noch späteren Zeiten die Mutter alt und gebrechlich wird, der Sohn aber in der Blüte seiner Manneskraft steht, dann werden die Rollen ganz vertauscht und der Sohn sorgt für die Mutter und beschützt sie, diese aber überlässt sich gerne seiner Führung. Würden wohl die beiderseitigen Beziehungen so vollkommen gewesen sein, wenn sie be-

reits, als ganz einseitiges Band, in der Kindheit gelöst worden wären; oder ist das Band durch die verschiedenen ihm nun eingewobenen Fäden nicht um so reicher und beglückender geworden? Ebenso verhält es sich nun auch mit den Egos. Im Verlaufe verschiedener einzelner Leben können sie in die verschiedenartigsten Beziehungen zu einander treten, und wenn sie endlich als „Brüder des Bundes“ eng aneinandergekettet sind, dann werden sie, auf die verflossenen Leben zurückschauend, erkennen, wie sie im Erdenleben in den mannigfaltigsten für Menschen möglichen Arten zu einander in Beziehung getreten waren, bis endlich die aus den Fäden der Liebe und der Pflicht gedrehte Schnur ganz vollendet ist. Wird dann nicht infolge des aus so vielerlei Fäden gewobenen Bandes das endliche Einssein um so reicher und reiner sich gestalten? Wenn ich „endlich“ sagte, so bezieht sich dieses Wort nur auf den jetzigen Cyklus, denn was jenseits desselben liegt an noch ausgedehnteren Leben und geringerem Sonderdasein, kann kein Menschenverstand erfassen. Nach meinem Dafürhalten wird durch solche Verschiedenartigkeit der Erfahrungen das Band nur verstärkt, keinesfalls aber ge-

schwächt, und ich halte es für sehr ungenügend und armselig, wenn man sich selbst und andere nur von einer einzigen und unbedeutenden Seite der so vielseitigen Menschlichkeit auf endlose Äonen von Jahren hinaus kennen sollte. Eine Reihe von etwa tausend Jahren würde mir wohl mehr als hinreichend dünken, um eine Person von einem bestimmten Gesichtspunkte aus kennen zu lernen, und mir für meinen Teil wäre es lieber, dann auch mit einer anderen Seite ihres Wesens bekannt zu werden. Wer sich jedoch durch diese Anschauungen unsympathisch berührt fühlt, braucht sich deswegen keinen Kummer zu machen, denn er wird sich der Gegenwart seiner Lieben von dem speziell persönlichen Gesichtspunkte aus zu erfreuen haben, mit welchem er mit ihnen während der einen Inkarnation gestanden hat, und sich derselben so lange erinnern, als er den Wunsch dazu hegt, mit ihnen beisammen zu bleiben. Nur sollten diese Leute dann auch nicht verlangen, dass jedermann sich ihre eigene Vorstellung von Glückseligkeit aufdrängen lasse, noch auch darauf bestehen, dass die Art von Glück, welche ihnen von ihrem Standpunkte aus als die einzig begehrenswerte und be-

friedigende dünkt, für alle Ewigkeit und die Millionen noch vor uns liegenden Jahre stereotyp sein müsse. Die Natur gewährleistet in Devachan jedem die Befriedigung aller seiner lauteren Wünsche, und Manas übt die Thätigkeit seiner ihm ureigenen Göttlichkeit aus, vermöge welcher er niemals vergeblich wünscht. Dies wird wohl genügend sein!

Aber zerbrechen wir uns den Kopf nicht mit der Frage: „was für uns Glück sein mag“ in einer Zukunft, von welcher wir gegenwärtig noch durch Millionen von Jahren getrennt sind, so dass wir uns jetzt ebensowenig eine richtige Vorstellung von den Zuständen und Verhältnissen zu machen vermögen, wie ein noch mit der Puppe spielendes Kind imstande ist, sich ein Bild von den viel ernsteren und tieferen Freuden und Interessen seines Mannesalters zu machen, und wir wollen daher daran festhalten, dass nach den Lehren der esoterischen Philosophie der Devachani von allen jenen umgeben ist, welchen er auf Erden mit reiner Zuneigung zugethan war, und weil diese Vereinigung auf der Ebene des Egos und nicht auf der physischen Ebene stattfindet, so ist sie auch frei von allen Lei-

den, welche unvermeidlich wären, wenn der Devachani in seinem Bewusstsein auf der physischen Ebene weilen und von all ihren täuschenden und vorübergehenden Freuden Kenntnis hätte. Er findet sich in seinem höheren Bewusstseinszustande von seinen Lieben umgeben, wird aber nicht beunruhigt durch die Kenntnis von all den Leiden, welchen sie in ihrem niederen Bewusstseinszustande, und so lange sie im Fleischesleibe leben, ausgesetzt sind. Nach Ansicht der orthodoxen Christen ist der Tod eine Trennung und die Spirits der Verstorbenen sehnen sich nach Vereinigung mit ihren Lieben, bis auch diese das Thor des Todes durchschritten haben — oder nach dem Glauben einzelner sogar bis zum Tage des allgemeinen Gerichtes. Obwohl nun die esoterische Philosophie im Gegensatze zu diesen Ansichten lehrt, dass der Tod das höhere Bewusstsein des Menschen nicht berühren kann, und dass er nur diejenigen zu trennen vermag, welche einander nur aus niederen Beweggründen lieben, so fühlt sich der auf Erden lebende und durch die Materie verblendete Mensch dennoch von den in höhere Regionen Entschwundenen getrennt; der Devachani aber, sagt H. P. Bla-



vatsky, hat die volle Überzeugung, dass es gar keinen Tod giebt, da er ja alle jenen Elemente, über welche der Tod Macht besitzt, abgestreift hat. Für seine nicht mehr so geblendeten Augen sind daher seine Lieben noch immer um ihn, denn für ihn ist ja der trennende Schleier der Materie zurückgezogen.

Nehmen wir ein Beispiel: „Eine Mutter stirbt und hinterlässt kleine, hilflose Kinder, welche sie anbetete, als Waisen, — vielleicht auch noch einen zärtlich geliebten Gatten. Wir behaupten nun, dass deren Geist oder Ego — die Individualität, welche nun für die ganze Zeitdauer von Devachan von den edelsten Gefühlen, die sie während der Dauer ihres letztverflossenen Erdenlebens hochgehalten und gepflegt hat, beseelt ist — wir behaupten nun, dass dieses Ego in seinem jetzigen Zustande vollständig über „das Thal der Zähren" erhaben ist, dass seine zukünftige Seligkeit in jener glücklichen Unkenntnis aller auf Erden zurückbleibenden Leiden und Kümmernisse besteht . . . dass das nach dem Tode erwachende geistige Bewusstsein der Mutter von der Vorstellung erfüllt sein wird, sie sei von ihren Kindern und all ihren Lieben umgeben, und dass keine Kluft besteht, kein Verbindungsglied fehlt, um ihren körperlosen Zustand zu einem vollkommen glückseligen zu machen."

(Key to Theosophy, pg. 146.)

Weiter heisst es:

„Auch die Glückseligkeit des gewöhnlichen Sterblichen in Devachan ist eine vollkommene. Sie besteht in dem völligen Vergessen von allem, was ihm während der letzten Inkarnation Schmerz und Sorge bereitete, ja sogar in der Vergessenheit dessen, dass es überhaupt Schmerz und Sorgen giebt. Der Devachani lebt während der zwischen zwei



Inkarnationen gelegenen Zeit in der Umgebung von allem, was er während des Erdenlebens vergeblich ersehnte, und in Gemeinschaft mit allen, die ihm lieb und teuer waren; er hat die Erfüllung aller seiner Herzenswünsche erreicht. So lebt er viele Jahrhunderte lang ein Leben ungetrübter Glückseligkeit, welches der Lohn ist für seine Leiden auf Erden. Kurz, er schwimmt in einem Meere ununterbrochener Seligkeit, welche nur von Freuden noch höheren Grades und noch beglückenderen Ereignissen abgelöst wird."

(Ebendaselbst pg. 147.)

Wenn wir nun den der esoterischen Philosophie zugrunde liegenden weiteren Gedankengang verfolgen, so entrollt sich vor unseren Blicken ein viel verlockenderes Bild fortdauernder Liebe und Gemeinschaft mit dem individuellen Ego, als uns durch die enggezogenen Grenzen des exoterischen christlichen Glaubens geboten wird. „Mütter lieben ihre Kinder mit unsterblicher Liebe," sagt H. P. Blavatsky, und der Grund für die Unsterblichkeit dieser Liebe ist leicht einzusehen, wenn wir zu der Erkenntnis gelangt sind, dass es dieselben Egos sind, welche die verschiedenartigsten Rollen in dem Lebensdrama spielen, dass die in jeder einzelnen Rolle gesammelten Erfahrungen in der Erinnerung der Seele festhaften, dass es zwischen den Seelen keine Trennung giebt, wenn sie auch für die Zeitdauer der Inkarnation diese

Thatsache nicht in ihrer ganzen Tragweite und Erhabenheit erfassen können.

„Wir leben mit jenen, von welchen wir uns in der materiellen Gestalt trennen mussten, und stehen ihnen jetzt näher, viel näher, als da sie noch am Leben waren. Dies ist eine Thatsache, die nicht bloss in der Phantasie des Devachani lebt, wie einzelne wohl glauben möchten, sondern es ist so in Wirklichkeit. Denn reine, göttliche Liebe ist nicht nur die Krone des Menschenherzens, sondern sie wurzelt in der Ewigkeit. Heilige, geistige Liebe ist unsterblich und Karma führt früher oder später alle, welche sich mit solch geistiger Liebe zugethan waren, dahin, dass sie sich in den gleichen Familienkreisen wiederverkörpern."
(Key to Theosophy, pg. 150.)

„Die Wurzel der Liebe ist in der Ewigkeit," und diejenigen, zu welchen wir uns auf Erden ganz besonders stark hingezogen fühlen, sind jene Egos, welche wir in früheren Erdenleben liebten, und mit welchen wir in Devachan weilten; wenn wir dann wieder ins irdische Leben eintreten, dann dauern diese Bande der Liebe noch fort und ziehen uns immer wieder zu einander hin, ja das Band wird immer stärker, und so geht es fort, bis alle Täuschungen fallen, und die zur Vollendung gelangten Egos Seite an Seite stehen, und die Erfahrungen ihrer nahezu unendlichen Vergangenheit teilen.

Rückkehr zur Erde.

Im Laufe der Zeit erschöpfen sich aber die Ursachen, infolge deren das Ego nach Devachan gelangte, und wenn die angesammelten Erfahrungen vollständig assimiliert sind, dann erwacht in der Seele allmählich das Verlangen nach einem neuen, sinnlichen, materiellen Leben, welches nur auf der physischen Ebene erfüllt werden kann. Je höher demnach der erreichte Grad geistigen Fortschrittes, je lauterer und edler das vorhergegangene Erdenleben war, um so länger währt das Leben in Devachan, der Welt geistig reiner und erhabener Wirkungen. (Gesetze und Bedingungen, unter welchen ein Mensch steht, der seine eigene Entwicklung gewaltsam fördert und sich schon auf jenem Wege befindet, der in einer sehr beschränkten Zahl von Inkarnationen zur Adeptschaft führt, sind mir nicht bekannt.) Nach dem Ausspruche von H. P. Blavatsky schwankt die „durchschnittliche Zeitdauer des Aufenthaltes in Devachan zwischen zehn und fünfzehn Jahrhunderten," und gerade ein Turnus von fünfzehn Jahrhunderten macht sich auch in den geschichtlichen Ereignissen

bemerkbar; das zur Rückkehr ins irdische Leben bereite Ego nimmt nun nicht nur all seine reichen Erfahrungen, sondern auch andere während des Aufenthaltes in Devachan durch abstraktes Nachdenken erworbenen nützlichen Errungenschaften mit sich; denn während wir in Devachan leben:

„können wir in einer bestimmten Richtung unser Wissen vermehren, d. h. wir können alle Fähigkeiten, welche wir während des Erdenlebens hegten und pflegten, weiter vervollkommnen, selbstverständlich jedoch nur solche, welche sich auf abstrakte und ideale Dinge, wie Musik, Kunst, Poesie etc. beziehen". (Key to Theosophy, pg. 150.)

Wenn nun das Ego die Schwelle von Devachan wieder hinter sich gelassen und seinen Pfad nach abwärts betreten hat — d. h. wenn es für Devachan stirbt, um auf Erden wiederverkörpert zu werden — so stösst es in der irdischen Atmosphäre auf die im Verlaufe seines letztverflossenen Erdenlebens ausgestreute Saat des Bösen. Während der Ruhezeit von Devachan war es frei von allen Schmerzen, Leiden und Kümmernissen; allein das von ihm in früherer Zeit begangene Böse befand sich nur in einem Zustande latenten Lebens, nicht aber im Zustande des Todes. Gleichwie der im Herbst für das

Frühjahr ausgestreute Same den Winter über schlafend unter der Erde liegt, aber, sowie er von lauem Regen und den erwärmenden Sonnenstrahlen berührt wird, zu schwellen, zu keimen und zu spriessen beginnt, so verhält es sich auch mit der vor uns bestellten bösen Saat; sie liegt schlummernd, während die Seele sich der Ruhe in Devachan erfreut, aber sie schlägt sofort Wurzeln in der neuen Persönlichkeit, sowie sie sich zu neuer Menschen-Inkarnation vorzubereiten beginnt. Das Ego muss die ganze Bürde seiner Vergangenheit auf sich nehmen und die Samenkörner oder Schösslinge, welche als Ernte des verflossenen Lebens auf das neue übergehen, bezeichnen wir mit dem von unseren buddhistischen Brüdern entlehnten Worte Skandhas. Dieses Wort umfasst die materiellen Eigenschaften, Gefühlsregungen, sowie abstrakte Ideen, Geistesrichtungen, Verstandeskräfte etc. Während nur die lautere Essenz von allen diesen, als von Ego haftend und ihm eigen, mit in Devachan eingegangen war, verblieb alles, was an ihnen materiell, niedrig und unlauter war, wie schon gesagt, in einem Zustande latenten Lebens. Diese Skandhas nun findet das Ego auf seinem

Wege ins irdische Leben wieder vor, und sie werden dem neuen „Menschen im Fleische“, der dem wahren Menschen nunmehr als Behausung dient, eingepflanzt. So geht die Aufeinanderfolge von Geburt und Tod, das Schwingen des Lebensrades, der ewige Pendelschlag des Gesetzes der Notwendigkeit unaufhörlich fort, bis endlich die Aufgabe gelöst, der Aufbau des vollendeten Menschen fertig ist.

Nirvana.

Was Devachan für jedes einzelne Erdenleben ist, das ist Nirvana für den beendigten Kreislauf der Inkarnationen; es ist jedoch hier nicht der Platz, sich in eine wahrscheinlich ziemlich unnütze und erfolglose Auseinandersetzung über diesen glorreichen Zustand einzulassen. Ich will seiner nur Erwähnung thun, weil er den Kreis der Zustände „nach dem Tode“ abschliesst; denn es ist keinem Menschen möglich, mit Worten, die ja strenge an die Grenzen seines niederen Bewusstseins gebunden sind, eine zutreffende und erschöpfende Erklärung oder Beschreibung von Nirvana zu geben; ja im Gegenteile, ein Versuch, dasselbe zu beschreiben,

würde höchstens ein Zerrbild zustande bringen. Wir können nur in allgemeinen Umrissen sagen, was es nicht ist; — es ist nicht „Vernichtung", keine Zerstörung des Bewusstseins. Mr. A. P. Sinnet hat die Ungereimtheiten einer Menge im Abendlande geläufiger Vorstellungen von Nirvana kurz und klar nachgewiesen. Nachdem er erst vom absoluten Bewusstsein gesprochen, fährt er also fort:

> „Alles, was Worte beibringen können, ist, dass Nirvana ein erhabener Zustand bewusster Ruhe in Allwissenheit ist. Es würde lächerlich sein, nach all dem Gesagten sich den mannigfachen Erörterungen zuzuwenden, welche von Erforschern des Geheimbuddhismus darüber angestellt worden sind, ob unter Nirvana Vernichtung zu verstehen sei oder nicht. Aus dem Leben gegriffene Vergleiche reichen nicht aus, die Gefühle auszudrücken, mit denen die in der Geheimwissenschaft Fortgeschrittenen eine derartige Frage betrachten. Ist unter den härtesten Gesetzesstrafen die höchste Ehre und Würde zu verstehen? Ist ein hölzerner Löffel das Abzeichen glänzendsten Hervorleuchtens im Wissen? Solche Sätze versinnlichen nur schwach die Ungereimtheit der Frage, ob der Buddhismus Nirvana gleichbedeutend mit Vernichtung halte."
>
> (Esoterischer Buddhismus, pg. 187.)

Durch die „secret doctrine" erfahren wir aber, dass der Nirvani in einem neuen Schöpfungscyklus zu kosmischer Thätigkeit zurückkehrt, und dass:



„das Strahlenband, welches unzerstörbar ist und nur in Nirvana sich auflöst, in seiner ganzen Unversehrtheit aus diesem wieder hervorgeht an dem Tage, an welchem das Weltengesetz alle Wesen wieder zu neuem Wirken ruft".

Verkehr zwischen der Erde und anderen Sphären.

Nach all dem bisher Gesagten sind wir nunmehr in der Lage, den Unterschied zu erkennen zwischen den verschiedenen möglichen Arten des Verkehres, welcher zwischen jenen stattfinden kann, die wir thörichterweise in „Tote und Lebendige" scheiden, als wenn der Körper der Mensch wäre, oder der Mensch sterben könnte. Es wäre viel richtiger, zu sagen: „Verkehr zwischen Verkörperten und Entkörperten."

Vor allem wollen wir das ganz unpassende Wort Geist oder Spirit beiseite lassen. Der Geist verkehrt mit dem Geiste in einer uns auch nicht annähernd begreiflichen Weise. Dieses erhabenste Prinzip hat sich vorläufig im Fleische noch gar nicht manifestiert, es bleibt die verborgene Quelle von allem, die ewige Kraft, einer der Pole des Daseins in sichtbarer Gestalt. Diese beiden Worte Geist

oder Spirit wurden in ganz ungeeigneter und oberflächlicher Art zur Bezeichnung luftiger mit Intelligenz begabter Wesen gebraucht, welche unter Bedingungen leben und sich bewegen, von welchen wir uns gar keine Vorstellung machen können; der reine Geist aber ist für uns in der gegenwärtigen Zeit absolut nicht wahrnehmbar. Da wir es aber bei Besprechung der Möglichkeit des „Verkehres und von Mitteilungen" mit Durchschnittsmenschen als Werkzeugen zu thun haben, so sollten wir die Worte Geist oder Spirit so viel wie möglich ausmerzen, wodurch wir vielfach Zweideutigkeiten und Missverständnisse vermeiden würden. In Citaten stossen wir freilich oftmals auf diese Worte im obigen Sinne, sonst aber ist darunter das Ego zu verstehen.

Wenn wir die verschiedenen Zustände nacheinander durchgehen, welche der lebendige Mensch „nach dem Tode", oder nachdem er seinen Körper abgelegt hat, durchwandern muss, so wird es uns leicht, die möglicherweise zu erhaltenden Mitteilungen der sich zeigenden Erscheinungen in verschiedene Klassen einzuteilen:

I. Wenn die Seele nur den physischen Leib abgelegt hat und noch mit dem ätherischen Doppelbilde, dem Linga Sharîra bekleidet ist.

Dieser Zustand währt nur ganz kurze Zeit, aber während dieses Zeitraumes kann die entkörperte Seele mit ihren ätherischen Hüllen angethan in Erscheinung treten.

„Für eine sehr kurze Zeit nach dem Tode, während welcher die unkörperlichen Prinzipe noch in der irdischen Sphäre oder im Bereiche der Anziehungskraft der Erde verweilen, ist es unter besonders günstigen Umständen dem Geiste möglich, wieder zu erscheinen.“
(Theosophist. Sebtbr. 1882, pag. 310.)

Während dieser kurzen Zwischenperiode, und so lange die Seele in diesem Zustande sich befindet, kann sie keine Mitteilungen machen. Solche Gespenster sind schweigsam und träumerisch wie Schlafwandler; ja sie sind in der That auch nichts anderes als astrale Schlafwandler. Ebensowenig sind solche Erscheinungen, welche ja nur die astrale Gestalt des Gedankens eines Sterbenden sind, die durch den festen Willen zu einer bestimmten Person hin entsendet wird, welcher sich bemerkbar zu machen der Verscheidende heftig verlangt, — ebensowenig sind solche Erschei-



nungen fähig, Rede und Antwort zu stehen, wenn sie auch bestimmte Gedanken, wie von Kummer, Angst, drohendem Unglücke, Mord etc. zum Ausdrucke bringen können. Ein solcher in Form gekleideter Gedanke, den man Mayàvi-Rupa oder „Scheinkörper" nennt:

„kann sehr häufig objektive Gestalt annehmen, wie z. B. bei Erscheinungen nach dem Tode. Eine solche Erscheinung ist aber ganz automatisch, denn sie verdankt ihre Projektion nur dem latenten oder potentiellen Wissen, oder dem sehr heftigen Verlangen, eine dem Bewusstsein des Sterbenden gerade vorschwebende Person zu sehen oder ihr zu erscheinen; sie entsteht nicht infolge irgend einer sympathischen Anziehung, noch durch irgend einen Wunschakt, ebensowenig, wie das Erscheinen des Reflexbildes einer unbewusst an einem Spiegel vorübergehenden Person dem Willen oder Wunsche derselben seine Entstehung verdankt".

Wenn die Seele sich auch von ihrem Astralleibe getrennt und denselben gleich dem physischen Körper abgestreift hat, so kann dieser als seelenloser Astralleichnam zurückgelassene Doppelgänger zwar auch zu einem „künstlichen Leben" galvanisiert werden; aber es ist als ein Glück zu betrachten, dass die hierzu erforderlichen Praktiken nur sehr wenigen bekannt sind.

II. Während des Aufenthaltes der Seele in Kâma-loka.



Dieser Zustand ist von sehr verschiedener Dauer. Die Seele ist mit einem ätherischen Leibe, dem letzten ihrer vergänglichen Gewänder, bekleidet, und so lange sie in dieser Hülle weilt, kann sie den astralen und den physischen Körper eines Mediums benützen und sich auf diese Art bewussterweise ein Werkzeug schaffen, vermittelst dessen sie auf der von ihr bereits verlassenen Welt wirken und mit den noch im Körper Lebenden verkehren kann. Auf diesem Wege vermag sie über nur ihr allein oder einer anderen auf Erden lebenden Person bekannte Thatsachen Aufschluss zu erteilen, und so lange sie in der Erdenatmosphäre weilt, ist auch ein solcher Verkehr möglich. Auf die Nachteile und Gefahren eines solchen Verkehres wurde schon an einer früheren Stelle hingewiesen; sie sind und bleiben vorhanden, gleichviel ob der niedere Manas sich mit der göttlichen Trias vereinigt hat und sich daher auf dem Wege nach Devachan befindet, oder ob er sich gänzlich von ihr losgetrennt hat und seiner Vernichtung entgegengeht.

III. Während die Seele sich in Devachan befindet, und im Falle eine noch

im Körper lebende Seele die Fähigkeit besitzt, sich zu deren Sphäre emporzuschwingen und mit ihr in Rapport zu treten.

Die wenigen über diesen Fall uns zu Gebote stehenden Aufschlüsse berechtigen uns nur zu dem Schlusse, dass durch die auf eine noch verkörperte Seele hervorgebrachten Eindrücke der Bewusstseinszustand des Devachani selbst keine Veränderung erfährt. Ihm sind, wie wir schon gesehen haben, alle seine Lieben nahe, und er fühlt sich in steter Verbindung mit ihnen, so dass dieser vollkommene Verkehr auch nicht noch gefördert werden kann, wenn es einem verkörperten Ego gelingt, einen solchen Eindruck auf sein eigenes physisches Gehirn zu erlangen. Ich will es versuchen, diesen etwas unklaren Punkt durch ein Beispiel anschaulicher zu machen:

„Die Liebe über das Grab hinaus, die man ja als Illusion bezeichnen möchte, besitzt eine magische und göttliche Kraft, die auch auf die Lebenden zurückwirkt. Das Ego einer Mutter liebt, während sie sich im Zustande der Glückseligkeit befindet, ihre nach ihrer Vorstellung sie umgebenden Kinder mit ebenso realer Liebe, wie zur Zeit, da sie noch auf Erden weilte, und diese Liebe wird auch stets von den Kindern im Fleische gefühlt werden. Sie wird

sich nicht nur in Träumen, sondern auch oftmals durch andere Vorgänge kundgeben, wie z. B. durch vorsorglichen Schutz vor oder Abwendung von Gefahr; denn die Liebe ist ein gar mächtiger Schild und durch Zeit und Raum nicht eingeschränkt. Ähnlich wie mit dieser in Devachan befindlichen Mutter verhält es sich nun auch mit allen anderen verwandtschaftlichen Neigungen unter den Menschen, wofern sie nicht ausschliesslich selbstsüchtiger und materieller Natur sind. (Key to Theosophy, pg. 156.)

Oftmals kam mir schon der Gedanke — doch dies ist nur meine ganz persönliche Ansicht —, dass ebenso, wie der Gedanke zu einem wirklichen Wesen werden kann, das Gutes oder Böses zu wirken vermag, so dass auf diese Weise noch im Körper lebende Seelen ihren Lieben helfende und schützende Kräfte zusenden können, dass ebenso die Möglichkeit vorhanden sein könnte, dass der seiner Lieben gedenkende Devachani diesen solche hilfreiche und beschirmende Gedanken zusenden könnte, welche dann als wirkliche Schutzengel seine Teueren auf Erden umschweben. Mir scheint, dass diese Ansicht durch die oben angeführte Stelle einigermassen unterstützt wird. Freilich ist sie grundverschieden von der Vorstellung, dass der „Geist“ der Mutter zur Erde herniedersteige, um nur der hilflose Zuschauer der Leiden ihrer Kinder zu sein.

Die noch verkörperte Seele kann hin und wieder ihr fleischliches Gefängnis verlassen und mit den Devachani in Verbindung treten.

H. P. Blavatsky sagt hierüber (im Theosophist, Septbr. 1881):

„Wo wir auch die Behauptung vernehmen mögen, dass der Geist einer schon seit Jahren abgeschiedenen Person wieder zur Erde zurückgekehrt sei, um seinen Hinterbliebenen Mitteilungen zu machen, da handelt es sich stets nur um eine subjektive Vision in Träumen oder in traumähnlichen Zuständen, und in einem solchen Falle kehrt nicht die Seele des Verstorbenen zur Erdensphäre zurück, sondern die Seele des noch lebenden Sehers wurde zu dem entkörperten Geist emporgezogen."

Besitzt das Medium oder der Sensitive einen sehr lauteren, tadellosen Charakter, so ist eine derartige Erhebung des frei gewordenen Egos zum Devachani möglich; auf den Sensitiven aber macht sie natürlich den Eindruck, als wenn der Abgeschiedene zu ihm herniedergestiegen wäre. Der Devachani aber bleibt in seine glückselige Illusion gehüllt, und:

„die Seelen oder astralen Egos der von lauterer Liebe durchdrungenen Medien, die ja gleichfalls unter dem Eindrucke einer Täuschung stehen, bilden sich ein, ihre Lieben kämen zu ihnen auf die Erde herab, während es doch ihr eigener Geist ist, der sich zu den Bewohnern von Devachan emporgeschwungen hat.

(Notes on Devachan. Path, Juni 1890, pg. 80.)



Eine derartige Anziehung zu einer abgeschiedenen Seele hin kann sowohl von Kâmaloka, wie auch von Devachan aus stattfinden.

„Ein Spirit oder das geistige Ego kann nicht zum Medium herabsteigen, aber es kann den Geist des letzteren zu sich emporziehen; dies ist jedoch nur während der zwei Zwischenperioden vor und nach dem sogenannten „Schwangerschaftszustande“ möglich. Die erste Zwischenperiode liegt zwischen dem physischen Tode und dem Eintritt des geistigen Egos in jenen Zustand, den die esoterische Lehre der Arhats als Bar-do bezeichnet. Ich habe dieses Wort als „Schwangerschaftsperiode“ übersetzt, und ihre Dauer schwankt nach dem Zeugnisse von Adepten zwischen wenigen Tagen bis zu vielen Jahren. Die zweite Zwischenperiode umfasst den ganzen Zeitraum, während welcher die Verdienste des alten (persönlichen) Egos die Wesenheit berechtigen, in der nunmehr zur Geburt gelangten Egoschaft die Früchte oder den Lohn seiner Werke zu ernten. Dies tritt ein, wenn die Schwangerschaftszeit vorüber ist, und das neue, spirituelle Ego — gleich dem Phönix aus der Asche — aus dem alten wiedergeboren ist. Der Ort, an welchem das erstere seinen Wohnsitz hat, wird von den buddhistischen Okkultisten des Nordens Devachan genannt.“

(Theosophist. Juni 1882, pg. 226.)

Auf diese Weise können die unkörperlichen Grundteile eines reinen Mediums mit entkörperten Seelen in Verbindung treten; aber die auf solche Art erhaltenen Aufschlüsse sind durchaus nicht verlässig, teils infolge der Schwierigkeit, die empfangenen Eindrücke dem Gehirnbewusstsein zu übermitteln, teils

auch, weil es für den noch ungeübten Seher sehr schwer ist, genaue Beobachtungen anzustellen.

Das Ego eines reinen Mediums kann sich zu dem Geiste eines bereits Dahingeschiedenen hingezogen und veranlasst fühlen, sich für den Augenblick mit ihm in eine „magnetische" Verbindung zu setzen, wogegen die Seele eines unlauteren Mediums nur mit den Astralseelen oder Larven der Verstorbenen in Verkehr treten kann. Die Möglichkeit aber Seltenheit des erstgenannten Falles giebt uns auch die Erklärung, weshalb so wenige Fälle direkter Schrift in wiedererkennbaren Schriftzügen, sowie direkter Nachrichten von Seite der erhabeneren Klassen entkörperter Intelligenzen bekannt sind. —

Aber nicht nur in der eben angegebenen Ursache allein haben wir den Grund für die Unzuverlässigkeit derartiger Mitteilungen zu suchen, sondern sie wird des Weiteren auch dadurch veranlasst, dass

„selbst das beste und reinste Medium zu einer gegebenen Zeit höchstens mit einer bestimmten geistigen Wesenheit in Verkehr treten kann, und daher auch nur zu wissen, zu sehen und zu fühlen vermag, was eben diese bestimmte Wesenheit weiss, sieht und fühlt".



Hieraus ergiebt sich, dass die Möglichkeit des Irrtums wächst, je mehr man sich auf Verallgemeinung einlässt, denn jeder Devachani lebt in seinem eigenen Paradiese, und für ihn giebt es kein „Hinuntergucken auf die Erde";

„noch besteht irgend eine bewusste Verbindung mit den sich zu ihm emporschwingenden Seelen, welche sich ihm nahen, um Aufschluss zu erhalten, wo die Spirits wohnen, was sie thun, denken, fühlen und sehen."

„Aber was tritt dann in Rapport? Dieser besteht lediglich in der Ähnlichkeit der molekularen Schwingungen in den astralen Teilen des noch im Körper lebenden Mediums und jenen der entkörperten Persönlichkeit. Der Geist des Mediums wird gleichsam durch die Aura des Spirits „odisiert", gleichviel, ob dieser noch in der Erdenregion weilt oder schon in Devachan träumt. Ist aber die Identität der Molekularschwingungen vorhanden, dann wird das Medium für eine kurze Zeit sozusagen in die abgeschiedene Persönlichkeit verwandelt, schreibt in deren Handschrift, bedient sich ihrer Ausdrucksweise und denkt in ihrem Gedankengange. Während dieser Zeit wähnen dann solche Sensitive, dass die mit ihnen momentan in Rapport stehenden Geister zu ihnen herniedersteigen und mit ihnen sprechen, während in Wirklichkeit es nur ihr eigener Geist ist, welcher ganz genau mit dem andern zusammengestimmt ist und deswegen für diese Zeitdauer Eins mit ihm ist."

(Theosophist. 1882, pg. 309.)

In einem bestimmten, ihr zur Beurteilung vorgelegten Falle äusserte H. P. Blavatsky,

dass die Mitteilung zwar von einem Elementary herrühren könne, dass es jedoch:

„viel wahrscheinlicher sei, dass der Geist des Mediums wirklich mit einem in Devachan weilenden Wesen in Beziehung getreten sei, dessen Gedanken, Wissen und Fühlen die Substanz der Mitteilung bildeten, während die eigene Persönlichkeit und die vorausgefassten Ansichten des Mediums die Form derselben mehr oder weniger beeinflussten“.

(Ebendaselbst.)

Obwohl nun derartige Mitteilungen hinsichtlich der erzählten Thatsachen oder Anschauungen nicht verlässig sind,

„so möchte ich doch bemerken, dass immerhin die Möglichkeit vorhanden ist, dass wirklich eine bestimmte spirituelle Wesenheit den Geist des Mediums beeinflusst. Mit anderen Worten, die geistige Natur des Mediums kann, soviel ich weiss, infolge von gewohnheitsmässigem Verkehr mit einem bestimmten Spirit zeitweise mit diesem in vollste Harmonie treten, so dass dessen Gedanken, Sprechweise etc. für den Augenblick seine eigenen werden, woraus dann gefolgert wird, dass dieser Spirit mit ihm verkehre. . . . Es wäre möglich (wenn auch nicht wahrscheinlich), dass ein Medium gewohnheitsmässig mit einem wirklichen Spirit in Verkehr tritt und für diese Zeit ganz mit ihm Eins wird, so dass es (wenn nicht vollkommen, so doch zum grössten Teile) in dessen Gedanken denkt, seine Handschrift schreibt etc. Aber selbst unter der Voraussetzung, dass sich dies so verhielte, so darf sich Mr. N. N. doch nicht einbilden, dass dieser Spirit sich dieses Verkehres mit ihm bewusst sei, oder sonst irgend etwas von ihm oder der noch auf Erden lebenden Menschen wisse. Die Sache verhält sich einfach so, dass Mr. N. nach Herstellung des Rapportes zu diesem



Zwecke mit der anderen Persönlichkeit ganz verschmolzen wird und deshalb ebenso denkt, spricht, schreibt etc., wie jene auf Erden zu denken etc. gewöhnt war. . . Die Moleküle seiner astralen Natur können zeitweise mit jener einer nunmehr in Devachan weilenden Persönlichkeit in voller Übereinstimmung schwingen, woraus sich dann ergiebt, dass er in Verkehr mit diesem Spirit zu stehen und von ihm geleitet etc. zu werden scheint, ja dass Hellsehende sogar das Bild der irdischen Gestalt dieses Spirits im Astrallichte zu sehen meinen."

IV. Mitteilungen, welche aus einer anderen Quelle als von entkörperten Seelen stammen, welche die normalen Zustände nach dem Tode durchlaufen.

a. Von Larven. Sie sind nichts weiteres, als das letztabgelegte Gewand der befreiten Seele, aber gleichwohl imstande, auf eine Zeitlang die charakteristischen Eigenschaften ihres früheren Bewohners noch zu bewahren und zum Ausdruck zu bringen, ja dessen Denk- und Sprechweise ganz automatisch nachzuäffen, ebenso wie ja auch der physische Körper zur Gewohnheit gewordene Bewegungen ganz selbständig ausführt. Solche Reflexbewegungen sind für den Begierdenleib ebenso möglich, wie für den physischen Körper; aber jede derartige Aktion trägt den Stempel der Nachahmung oder Wiederholung, und sie

ermangelt jeder selbstthätigen Schaffenskraft; — sie reagiert nur mit einem Scheine absichtlichen Handelns auf gegebene Anregungen, kann aber aus eigenem Antriebe gar nichts leisten. Wenn die Menschen sogenannte „Entwicklungs-Sitzungen" veranstalten, oder wenn sie während einer Sitzung mit ängstlicher Gespanntheit Mitteilungen von verstorbenen Freunden herbeisehnen, dann liefern sie gerade dadurch die notwendige Anregung und erhalten dann auch die sehnsüchtigst erwarteten Zeichen des Wiedererkennens.

b. Von Elementaries. Diese besitzen alle Fähigkeiten des niederen Manas, d. h., sie sind mit allen Gaben ausgestattet, welche während der Lebenszeit durch das physische Gehirn zum Ausdruck kommen, und sind deshalb auch imstande, sehr vernünftige Antworten zu geben. Wenn man jedoch die verschiedenen, von „abgeschiedenen Spirits" herstammenden veröffentlichten Mitteilungen durchgeht, so gelangt man bald zu der Überzeugung, dass dieser Fall sehr selten eintritt.

c. Von Elementals. Diese nur mit halbem Bewusstsein ausgestatteten Kraftcentren



spielen in den Sitzungen eine grosse Rolle, und sind meistenteils die Urheber der physikalischen Phänomene. Sie sind es, welche Möbel hin- und herrücken, klopfen und poltern, Glocken läuten etc. Bisweilen veranlassen sie Larven, sich mit ihnen zur Ausführung von Possen zu vereinigen, indem sie diesen einflüstern, sie seien die Geister von berühmten Persönlichkeiten, die einstmals auf Erden lebten, welche aber, wenn man sie nach ihren Aussprüchen beurteilt, „in der Geisterwelt“ sehr tief gesunken sein müssen. In Materialisations-Sitzungen machen sie auch oftmals den Versuch, auf die erzeugten fluidischen Gestalten Reflexbilder aus dem Astrallichte zu werfen; und bewirken dadurch, dass diese Formen Ähnlichkeit mit gewissen Personen erhalten. Es giebt auch sehr hohe Typen von Elementals, welche bisweilen als die Strahlenden mit sehr hoch entwickelten Medien verkehren.

d. Von Nirmânakâyas. Um mit diesen, wie mit den beiden nächstfolgenden in Verkehr treten zu können, muss das Medium einen durchaus lauteren und edlen Charakter besitzen. Der Nirmânakâya ist ein zur Voll-

endung gelangter Mensch, der zwar seinen physischen Leib abgelegt hat, aber seine anderen niederen Prinzipe noch beibehält und noch in der irdischen Sphäre weilt, um die Evolution der Menschheit zu fördern.

„Aus Mitleid mit der Menschheit und ihren auf Erden zurückgebliebenen Lieben haben die Nirmânakâyas darauf verzichtet, in den Zustand von Nirvana einzugehen. Adepten oder Heilige, oder wie man sie sonst nennen mag, betrachten es als einen Akt der Selbstsucht, in der seligen Ruhe Nirvanas zu schwelgen, während die Menschheit unter der Last des aus ihrer Unwissenheit entspringenden Elendes seufzt, und sie verzichten auf Nirvana und sind entschlossen, im Geiste unsichtbar auf Erden zu bleiben. Sie haben keinen physischen Körper mehr, denn diesen haben sie ja bereits abgestreift, aber mit allen übrigen Grundteilen, ja sogar mit dem Astralleibe, verbleiben sie in unserer Sphäre. Solche Adepten können zwar mit einzelnen Auserwählten, nie aber mit gewöhnlichen Medien verkehren."

(Key to Theosophy, pg. 151.)

e. Von gegenwärtig auf der Erde lebenden Adepten. Diese verkehren oftmals mit ihren Schülern, ohne sich der gewöhnlichen Verkehrsmittel zu bedienen, und wenn irgend ein Band — wenn vielleicht auch aus einer früheren Inkarnation — zwischen dem Adepten und dem Medium besteht, wodurch dieses zu einem Chela oder Schüler gestempelt wird, dann kann es sich leicht er-



eignen, dass eine von einem solchen Adepten kommende Mitteilung irrtümlich für die eines Spirits gehalten wird. Es giebt aber in der That Menschen, welche von solchen ihnen plötzlich zugekommenen schriftlichen oder mündlichen Mitteilungen zu erzählen wissen.

f. Von dem höheren Ego des Mediums selbst. Wenn eine reine Menschenseele ernstlich nach Licht sucht, so wird dieses ihr Aufwärtsstreben durch ein Niedersteigen seiner höheren Natur unterstützt werden, und Licht aus den höheren Sphären wird zur Erleuchtung seines inneren Bewusstseins ihm entgegenströmen. In solchen Augenblicken ist dann der niedere Manas mit seinem Vater vereinigt, und dieser überträgt ihm so viel von seinem Wissen, als jener zu fassen imstande ist.

Diese kurze Skizze wird dem Leser klar gemacht haben, wie verschiedenartig die Quellen sein können, aus welchen uns scheinbar „von jenseits des Todesthores" Mitteilungen zufliessen können. H. P. Blavatsky sagt:

„Die Ursachen, durch welche Phänomene hervorgerufen werden, sind mannigfaltiger Natur, und man müsste ein Adept sein und jeden einzelnen Fall mit allen Neben-

umständen genau kennen und durchschauen, um auch erklären zu können, wodurch derselbe hervorgerufen und veranlasst wurde." (Theosophist. Sebtbr. 1882, pg. 310.)

Zur Vervollständigung dieser Abhandlung will ich jedoch noch beifügen, dass die Durchschnittsseele alles das, was sie nach ihrem Durchgang durch das Todesthor auszuführen vermag, auch schon hier im Diesseits vollbringen kann, und dass Mitteilungen durch Schreiben im Trancezustand oder auf irgend eine andere Art ebenso leicht von noch im Körper weilenden, als wie von bereits entkörperten Seelen stammen können. Wenn jedermann die Kräfte seiner eigenen Seele in sich selbst zur Entfaltung bringen würde, statt planlos umherzusuchen oder sich aus Unwissenheit sogar in gefahrvolle Experimente einzulassen, dann könnte er zu einem auf sicherer Grundlage ruhenden Wissen gelangen und die Entwicklung seiner Seele beschleunigen. So viel aber steht fest: der Mensch ist in seinem jetzigen Zustande schon eine lebendige Seele, über welche der Tod keine Macht hat, und der Schlüssel zum Thore seines Gefängnisses liegt in seiner eigenen Hand, so dass er, wofern er nur ernstlich will, ihn auch gebrauchen lernen kann. Nur

weil sein durch den Körper verblendetes wahres Ego die Beziehung zu anderen Egos verloren hat, wurde der Tod zu einer Kluft statt zu einer Brücke zwischen verkörperten und entkörperten Seelen.

Anhang.

Nachstehende Bemerkungen über das Schicksal von Selbstmördern sind dem Theosophist, Septbr. 1882, entnommen:

Ich kann — ja ich darf diese Frage hier nicht erschöpfend behandeln, und ich will nur einige der wichtigsten Klassen von Wesenheiten bezeichnen, welche ausser den Elementaries und Elementals sich an der Hervorbringung objektiver Phänomene beteiligen.

Hierher gehören die Spirits derjenigen Menschen, welche in gesundem Zustande absichtlichen Selbstmord verübten. Diese sind nun weder Spirits noch Larven, weil in diesem Falle, wenigstens vorläufig noch, keine vollständige und dauernde Trennung zwischen dem vierten und fünften Prinzipe einerseits

und dem sechsten und siebenten andererseits stattgefunden hat. Diese beiden Paare sind zwar momentan von einander getrennt und führen ein Sonderdasein, aber es besteht noch immer ein sie vereinigendes Band, und die Möglichkeit einer Wiedervereinigung ist noch nicht ausgeschlossen; so dass die allerdings in grösster Gefahr schwebende Seele immerhin ihr Verhängnis noch abwenden kann. Das fünfte Prinzip hält noch immer den Ariadnefaden in seiner Hand, vermittelst dessen es imstande ist, aus den Irrgängen irdischer Leidenschaft und Lasterhaftigkeit den Rückweg ins innerste Heiligtum wieder zu finden. Vorderhand ist es zwar noch ein Geist und infolgedessen noch nicht vollständig verurteilt und verworfen, aber thatsächlich ist es doch einer Larve sehr ähnlich.

Es unterliegt gar keinem Zweifel, dass diese Art von Spirits mit Menschen in Verkehr treten kann; aber diejenigen von ihnen, welche von dieser Möglichkeit Gebrauch machen, müssen dies in der Regel schwer büssen, weil es ihnen kaum möglich ist, anders als verschlechternd und erniedrigend auf die mit ihnen in regen Verkehr tretenden Men-

schen einzuwirken. Die Frage in einem solchen Falle kann, offen gestanden, nur die sein, ob durch solchen Verkehr grösseres oder geringeres Unheil angerichtet wird, denn die Fälle, in welchen hierdurch wirklich etwas bleibend Gutes erzielt wird, sind so selten und vereinzelt, dass sie kaum in Betracht gezogen werden können.

Ein Beispiel soll uns die Sache klar machen. Ein unglücklicher Mensch lehnt sich gegen die Prüfungen und das Ungemach des Lebens auf — gegen Prüfungen, welche nur das Resultat seiner früheren Handlungen sind, gegen Prüfungen, die eine himmlische Medizin sein sollen für den an Seele und Geist Kranken; — statt nun mit männlichem Mute dem Ansturm des Missgeschicks entgegenzutreten, beschliesst er, den Vorhang fallen zu lassen in dem eitlen Wahne, seinen Leiden dadurch ein Ziel zu setzen. Er hat nun allerdings seinen physischen Körper zerstört, befindet sich aber geistig ebenso lebendig wie vorher. Durch das schwer zu enträtselnde Gewebe früher geschaffener Ursachen war ihm eine bestimmte Lebensdauer festgesetzt, die er durch seinen eigenen, plötzlichen Willensakt nicht abkürzen



kann. Diese Zeit muss ausgehalten werden, bis das letzte Sandkorn seiner Lebensuhr abgelaufen ist. Er kann den unteren Behälter der Sanduhr wohl zerschlagen, so dass die feinen, aus der oberen Glasglocke fallenden Sandkörner im Herabfallen gleich bei ihrem Heraustreten durch die Ätherströmungen zerstreut werden; aber das Ablaufen des Sandes wird, wenn auch nicht mehr sichtbar, dennoch fortdauern, bis der ganze Vorrat des oberen Behälters erschöpft ist.

Man kann daher wohl den Körper zerstören, aber nicht die festgesetzte Zeitdauer fühlenden Daseins abkürzen; denn dieses muss als einfache Wirkung einer gegebenen Reihe von Ursachen ihrer Bestimmung gemäss ablaufen, ehe die Persönlichkeit der Zerstörung anheimfällt, und kann nicht vor dem festgesetzten Termine beendigt werden.

Ebenso verhält es sich auch in anderen Fällen, wie z. B. bei den Opfern eines Unglücksfalles oder eines Verbrechens. Auch diese müssen die ihnen bestimmt gewesene Lebenszeit ausleben; doch von diesen will ich ein andermal sprechen — hier genüge

die Bemerkung, dass, ganz abgesehen davon, ob sie gut oder böse waren, ihr Seelenzustand im Augenblicke des Todes für ihre Lage nach dem Tode massgebend ist. Auch diese Opfer müssen in den „Begierden-Sphären" verweilen, bis die Lebenswelle fortrollend das ihr bestimmte Ufer erreicht; aber sie warten, in einen Traumzustand versunken, entweder in seliger Ruhe oder in qualvoller Ruhelosigkeit (je nach ihrem moralischen Seelenzustande im Augenblicke des Todes), bleiben fast ganz verschont von weiteren irdischen Versuchungen, und sind — ausgenommen im Augenblicke des wirklichen Todes — offen gesagt gar nicht fähig, aus eigenem Antriebe mit den Menschen zu verkehren, wenn sie auch nicht vollständig dem Bereiche entrückt sind, der für die höheren Studien der „verfluchten Wissenschaft" der Nekromantie noch erreichbar ist. Es handelt sich hier um eine sehr schwierig zu lösende Frage, und in dem beschränkten mir zur Verfügung stehenden Raume ist es ganz unmöglich, klar auseinanderzusetzen, in wieferne die Lage der einen und der anderen unmittelbar nach dem Tode so gänzlich verschieden ist, und wie sich dieselbe gestaltet: 1) in dem Falle, wenn

der Mensch vorsätzlich sein Leben aus selbstlosen Gründen und in der Hoffnung, das Leben anderer zu retten, opfert (nicht riskiert); und 2) in jenem Falle, wenn ein Mensch aus selbstsüchtigen Beweggründen und in der Hoffnung, ihn erwartenden Prüfungen und Leiden zu entgehen, mit voller Überlegung seinem Leben ein Ende macht. Da nun die Natur oder die Vorsehung, das Schicksal oder Gott nur eine selbstrichtende Maschine ist, so möchte man auf den ersten Anblick meinen, die Folgen müssten in beiden Fällen die gleichen sein. Aber wenn wir ihn auch für eine Maschine betrachten, so dürfen wir doch nicht vergessen, dass wir es jedenfalls mit einer ganz eigenartigen Maschine zu thun haben:

— „Die aus des eig'nen Wesens tiefstem Inneren
Des Unrechts, wie des Rechtes ewigen Faden spinnt;
Und niemals diesen zarten feinen Faden,
So lang er auch sei, im mindesten nur zerrte;" —

mit einer Maschine, ein Vergleich, mit deren vollkommener Feinfühligkeit und vorzüglicher Ausstattung der vollendetste menschliche Verstand nur ein plumper Nachahmungsversuch ist.

Auch dürfen wir nicht vergessen, dass Gedanken und Motive stofflicher Natur und bisweilen sogar ausserordentlich stark wirkende Kräfte sind; dann wird es uns allmählich auch klar werden, weshalb der Held, welcher in selbstlosester Weise sein Leben zum Opfer bringt, mit dem Ausströmen seines Herzblutes in einen süssen Traum verfällt, während dessen

> „Alles was er wünscht und was er liebt
> Lächelnd seinen sonn'gen Weg umschwebt,“

und weshalb er erst dann zu aktivem, objektivem Bewusstsein erwacht, wenn er in den Regionen der Glückseligkeit wieder geboren wird; wogegen der arme, unglückliche und missleitete Sterbliche, welcher, um seinem Schicksale zu entrinnen, aus Selbstsucht den Silberfaden und die goldene Saite zerreisst, sich nach der That in einem schauderhaften Zustande des Lebendig- und Wachseins befindet, ausgestattet mit all den schlimmen Gelüsten und Leidenschaften, welche ihm das Erdenleben unerträglich gemacht hatten, die er nun ohne Körper nicht befriedigen kann, und nur dadurch ist er fähig, sich teilweise Erleichterung zu verschaffen, als es ihm in

höherem oder geringerem Grade gelingt, eine stellvertretende Befriedigung zu finden. Aber selbst dies kann nur geschehen, um den Preis völliger Losreissung von seinem sechsten und siebenten Prinzipe, woraus für ihn dann nach ewiglangen qualvollen Leiden die endliche vollständige Vernichtung sich ergiebt.

Wir dürfen jedoch nicht annehmen, dass für die Klasse der im gesunden Zustande mit Überlegung sich selbst ums Leben bringenden Menschen gar keine Hoffnung vorhanden sei. Wofern sie ihr schweres Kreuz standhaft zu tragen und die über sie verhängte Strafe geduldig auf sich zu nehmen wissen, wenn sie die noch in voller Heftigkeit (wenn auch in dem Masse verschieden, je nachdem sie im Erdenleben denselben gefröhnt haben) vorhandenen fleischlichen Gelüste bekämpfen; wenn sie, sage ich, all dieses in Demut und Ergebung ertragen und es sich nie beikommen lassen, dann und wann der Versuchung zu ungesetzlicher Befriedigung solcher böser Gelüste nachzugeben, dann vereinigen sich im Augenblick der von Anfang vorausbestimmten Todesstunde ihre vier höheren Grundteile wieder, und bei der schliesslichen Trennung,

welche dann eintritt, kann es sich ereignen, dass es um ihr Heil ganz wohl bestellt ist und sie in die Periode der Schwangerschaft und aus dieser zu den weiteren Entwicklungszuständen übergehen können.

